Al. gr. b. 1508

Aretaeus

<36616581960011

<36616581960011

Bayer. Staatsbibliothek

Jl. 2934 $\frac{1}{=}$

Auct. Gr. Vet. 171. p. 635.

Aretäus des Kapadoziers,

von den

Ursachen und Kennzeichen

rascher und langwieriger

Krankheiten.

Vier Bücher.

Aus dem Griechischen mit beygefügten Anmerkungen übersetzt

von

F. O. Dewez,

kaiserl. königl. Hofmedikus.

Wien,

bey Christian Friderich Wappler.

1790.

BIBLIOTHECA
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Als dieses kostbare Ueberbleibsel des Alterthums, aus dem Staube der Vergessenheit durch ein glückliches Ungefähr, wieder ans Licht trat, war es, nach Gewohnheit der alles verheerenden Zeit, sehr verunstaltet und mangelhaft. Sehr viele Kapiteln, und ganze Stellen giengen ab; und auch noch so manches war durch Versehen, Unwissenheit, und Nachläßigkeit der Kopisten verunstaltet. Gelehrte Männer, welche die Wichtigkeit dieses Werks einsahen, durchwühlten die berühmtesten Bibliotheken Europens, um, wo möglich, durch Entdeckung unbekannter,

im Staube vergrabener Manuskripten, die ungeheuren Lücken an diesem Werke auszufüllen, und die Fehler des Textes zu verbessern. Man war auch so glücklich einige andere Exemplarien zu finden, deren aber keines vollständig war; doch konnte man daraus, obwohlen nicht alle, doch einige abgängige Kapitel wieder ersetzen, und auch manche andere Fehler des Textes verbessern.

Niemand aber eiferte mehr für die Sache des Aretäus, als der gelehrte und in der griechischen Litteratur so sehr bewanderte Herr Petit. Da die Uebersetzungen, welche vor seiner gemacht worden, sehr mangelhaft waren, so schrieb er einen ganzen Commentar über den Aretäus, in welchem er sowohl dunklere Stellen erkläret, als auch die Fehler an dem griechischen Texte selbst, und an der Uebersetzung verbessert, auch manche kleine abgängige Stellen ersetzet. Sehr lange hatte ein ungünstiges Schicksal diese so nützlichen Commentarien verborgen gehalten, bis sie endlich in Holland

land entdecket, und von dem berühmten Boerhaave seiner Auflage des Aretäus beygefüget, und also dem Publikum bekannt gemacht wurden.

Die meisten Auflagen des Aretäus, welche bis zu unsern Zeiten ans Licht gekommen, haben den lateinischen Text, von der Uebersetzung des Crassus entlehnet; sind folglich so, wie selbe dunkel, zweydeutig, unrichtig, und oft sogar wiedersinnig. Ein solches Urtheil über diese Uebersetzung bestättiget Herr Wigan in der Vorrede zu der seinigen, da er sagt: „Obwohlen die Uebersetzung des Crassus nicht ganz zu verwerfen, so ist sie doch zum öftern, weil er, mit wenig und mangelhaften Manuskripten, dieses Werk unternommen hat, dunkel, und, wie er es selbst bekennt, zweydeutig. Mir aber, (sagt er ferner) scheint sie auch noch etwas rauh, und wenig zierlich zn seyn; so zwar, daß sie denjenigen, welche sie lesen, weder viele griechische Stellen klärer ausleget, ja sie

selbst ohne Beyhilfe des griechischen Textes, nicht selten unverständlich ist. "

Eben dieses sowohl, als die Aufmunterung des berühmten Freinds mögen Hrn. Wigan bewogen haben seine lateinische Uebersetzung vorzunehmen. Es würde auch zweifelsohne dieser gelehrte Engländer etwas vollkommenes zu Stande gebracht haben; denn es ist seine Uebersetzung, was die reine Lanität, Geläufigkeit des Styls, und Deutlichkeit der Ausdrücke anbelanget, alles was man verlangen kann. Da er aber obbenannte Commentarien des Hrn. Petit vermißte, vermög welcher er noch vieles an dem griechischen Texte hätte sowohl ersetzen als verbessern können, so sind auch in dieser Uebersetzung einige Lücken geblieben. Ueberdieß sind von dieser prächtigen Auflage nicht mehr als dreyhundert Exemplarien gedrukt worden, wovon also kaum jede große Bibliothek eines haben kann; geschweige daß sich Partikuliers selbe sollten beylegen können; woher dann diese Ue-

ber-

bersetzuug für dieselben als nicht existirend anzusehen ist.

Aus diesem erhellet also, daß wir bis heut zu Tage, noch keine gute Uebersetzung des Aretäus, die Wiganische ausgenommen, welcher man ihren Werth nicht streitig machen kann, in Händen haben; folglich ist auch dieser Autor allen jenen, welche nicht satsam in der griechischen Sprache geübet sind, bis diese Stunde unbekannt geblieben: Ein Mann, welchen Boerhaave dem Hippocrates an die Seite setzt; dessen Werke, je mehr man sie liest, desto mehr die Bewunderung, wegen Gründlichkeit und Menge der darinn vorgetragenen Wahrheiten, erwecken; welcher sich besonders durch seine genauen Beschreibungen der Krankheiten, und ihrer Symptomen auszeichnet; und dessen mahlerischer Pinsel die Einbildungskraft so hinreißt, daß man die Krankheiten nicht sowohl zu lesen, als gegenwärtig zu sehen glaubet. Handelt er von den Ursachen und dem Sitze derselben,

 so

so weis er den Bau und die Natur der Theile samt ihrem Zusammenhange so richtig anzugeben, daß man beynahe zweifeln sollte, ob wir es in der Kenntniß des körperlichen Baues, und seiner Verrichtungen weiter gebracht haben, als er. Bey ihm wird man Gedanken finden, und zwar nicht wenige, welche nach einem Raume von beyläufig siebenzehn Jahrhunderten, frappant, und noch immer das Gepräge der Neuheit haben. Die Wissenschaft, deren Endzweck das Edelste auf Erden, die Gesundheit des Menschen ist, behandelt er mit aller, einem so großen Gegenstande geziemenden Würde. Allenthalben findet man tiefe Gelehrsamkeit, ausgebreitete Kenntniß des Menschen, und der Natur; gesunde Philosophie, Menschenliebe, Klugheit, Rechtschaffenheit, mit einem Worte alle Eigenschaften des großen Arztes.

Um nun einen solchen Schriftsteller auch jenen, welche in der griechischen Sprache nicht bewandert sind, bekannt zu machen, habe

ich

ich diese deutsche Uebersetzung, aus dem griechischen Texte der Boerhaavischen Edition unternommen. Ich bin bey derselben über Kleinigkeiten, hinausgegangen; und hab meine ganze Aufmerksamkeit dahin gerichtet den Sinn des Autors zu erreichen, und ihn dem Leser so deutlich, àls nur möglich zu überliefern. Anmerkungen mußte ich beyfügen; denn, da hin und wieder noch manche Fehler in dem griechischen Texte, welche weder Herr Petit, noch Herr Wigan berühret, und vielleicht übersehen hatten, vorkamen; so habe ich, entweder das Ausgelassene, wo es möglich war, ersetzen, oder das Fehlerhafte verbessern müßen; es war also billig die Ursache meines Verfahrens anzuzeigen. Andere Anmerkungen erklären einige dunklere Stellen. Endlich habe ich noch durch andere manche vorgetragene Wahrheiten, vermög eigner in der ausübenden Heilkunst gemachter Beobachtungen, bestättigt.

Sollte diese Arbeit so glücklich seyn mit einigem Beyfalle aufgenommen zu werden; so sollen auch die Therapeutischen Bücher des Autors im kurzem folgen.

Aretäus des Kappadoziers
von
Ursachen und Kennzeichen
der raschen
Krankheiten.

Erstes Buch.

(Der Anfang geht ab).

Fünftes Kapitel.

Von dem Anfalle der hinfallenden Krankheit.

Vor dem Anfalle pflegen folgende Symptomen sich zu zeigen: das Gesicht verdunkelt sich, der Kopf wird schwindlich, die Sehnen oder Glieder werden schwer; die Adern, besonders

ders an dem Halse, sind voll und angespannt; sie haben Ekel, es sey daß sie etwas essen oder nicht, und sind schwach; pflegen auch öfters Schleim zu brechen. Zudem kömmt noch eine Abneigung für Essen, und wenn sie auch noch so wenig gegessen haben, so bleibt es unverdauet. Es plagen sie die Winde, und der obere Bauch ist angespannt. Welches zwar sich allzeit so befindet.

Wenn aber der Anfall schon näher ist, so fliegen um das Gesicht rothe oder schwarze Funken, oder wohl gar ein Gemenge von allen Farben, welche einen Regenbogen vorstellen; es klingen die Ohren, und ihre Einbildung wird mit widerwärtigen Gerüchen getäuscht; sie zürnen leicht, und sind ohne Ursache mürrisch; auch hat einige aus ihnen der Anfall aus keiner andern Ursach, als wegen der Traurigkeit, angewandelt; andere weil sie mit unabgewandtem Blicke das vorüberfließende Wasser eines Flußes angestarrt; oder ihre Augen auf ein gedrehtes Rad, oder Wirbel geheftet haben. Bisweilen sind sie auch durch widerwärtige Gerüche, z. B. des Gagathsteines niedergeworfen worden. Bey diesen ist der Hauptsitz der Krankheit in dem Kopfe, und dort nimmt das Uebel seinen Ursprung.

Bey andern aber sind Nerven, die zwar von dem Haupte mehr entfernt sind, mit diesem aber in Verbindung stehen, der Sitz der Krankheit. Es werden also sowohl die Daumen als großen Zehen eingezogen, worauf Schmerz, Betäubung, und Zittern erfolgen, und endlich gelanget das Uebel zum Haupte selbst. Wenn dann nun das schleichende Uebel dahin gelanget ist, so spüren solche Menschen einen Knall, als wären sie mit einem Prügel, oder Steine getroffen worden; welches man aus ihrer Erzählung, nach geendigtem Anfalle abnehmen kann; indem sie vorgeben, daß sie, nach einem hinterlistig angebrachtem Schlag, niedergefallen sind; solcher irriger Meinung sind die Kranken bey dem ersten Anfalle dieses Uebels. Wenn aber die Krankheit solche anwandelt, welche durch wiederholte Anfälle mit derselben bekannt geworden, und das Uebel bereits den Daumen, oder sonst einen Theil ergriffen hat; so ruffen sie sogleich die nächsten um Hilfe; da sie durch die Erfahrung belehrt, vorsehen, was mit ihnen geschehen wird; bitten sie auch, die Theile, welche der Ursprung des Uibels sind, zu binden, auszulösen, und unbeweglich zu halten; und sie selbst ziehen an diesen Gliedern, als wollten sie das Uebel herausziehen. Auch hat dieses Verfahren bisweilen die Krankheit für denselben Tage ver-

vertrieben. Viele haben ihren Anfall bekommen, nachdem sie vorher von einer eingebildeten Furcht, als gieng ein wildes Thier oder Gespenst auf sie los, überfallen worden.

Während dem Anfalle liegt der Mensch ohne Empfindung, die Hände aber werden durch das Zücken der Nerven bald zusammen bald auseinander gezogen; die untern Gliedmaßen werden nicht allein ineinander geschlungen, sondern durch die Mäuseln hin und wieder geschleudert. Dieser traurige Zustand hat mit den lezten Zuckungen eines geschlachteten Stiers viel ähnliches. Der Hals ist gebogen; der Kopf manchfältig verdreht. Bisweilen wird er vorwärts gezogen, so zwar, daß das Kinn auf dem Brustblatte fest aufliegt. Ein andersmal wird er rückwärts gebogen, wie es bey einem Menschen zu geschehen pflegt, der mit Gewalt bey den Haaren rückwärts gezogen wird; auch liegt er bisweilen seitwärts auf einer oder der andern Schulter. Die Defnung des Mundes ist schreckbar groß; er aber selbst ist trocken, die Zunge wird dermassen hervorgestossen, daß sie in größter Gefahr ist, entweder stark verwundet, oder auch wohl gar abgeschnitten zu werden; die Zähne werden auch zuweilen durch den Krampf stark aufeinander gepreßt; die Augen rollen im Kopfe; und

die

die meistens auseinander gezerrten Augenlieder zücken, und wenn auch die Augen etwas weniger eröfnet sind, so schließen sich doch die Augenlieder nicht so genau, als daß man das weiße in denselben nicht sehen sollte. Die Augbraunen ziehen sich gegen die Nasenwurzel zusammen, wie es bey Leidenden zu geschehen pflegt; sie werden wohl auch bisweilen gegen die Schläfe dermaßen stark hingezogen, daß durch gewaltsame Anspannung der, die Stirne bedeckenden Haut, die Runzelu derselben verschwinden. Die Wangen sind roth, und die Lippen schlagen aufeinander; bisweilen sind beyde spitzigt hervorgezogen, bisweilen aber in die Breite gedehnt, oder um die Zähne, wie bey Lachenden, gezerrt.

Die Wangen sind zwar meistens roth; jedoch geschieht es auch, bey zunehmendem Uebel, daß das ganze Gesicht blaß wird; die Gefäße am Halse sind ausgedehnt; wie Erdrosselte sind sie stumm, und unempfindlich, so sehr man ihnen auch zuschreye; was bey andern Sprache und Athem ist, ist bey ihnen winseln und seufzen; und sie zeigen eine Beängstigung, gleich einem Menschen, den man erdrosselt. Der Anfang beginnt mit einem starken, schnellen, und kleinem Pulse; zu Ende aber ist er groß, lang-

sam

sam und matt; überhaupt aber unordentlich; das Zeugungsglied wird starr. Und solche Gestalt zwar hat diese Krankheit bis zum Ende.

Da aber der Anfall nachläßt, so gehen Urin und Stuhlgang von selbst, ohne geflissentlicher Mitwirkung des Kranken. Bey andern wird durch das Pressen der Gefäße, Reitz des Schmerzen, und Zufluß der Säfte ein Saamenfluß verursachet; denn auch die Nerven dieser Theile leiden. Der Mund wird durch einen starken Zufluß von zäher und kalter Feuchtigkeit benezet; und wenn Du diese herauszuziehen versuchest, so spinnet sie sich immer in größerer Menge heraus. Wenn also durch eine geraume Zeit und mühsames Leiden, die in der Brust enthaltene Feuchtigkeiten aufgebrauset, und die eingeschränkte Luft alles in Bewegung gebracht hat, (denn es entsteht eine krämpfigte Zusammenziehung und Verwirrung in diesen Theilen) und die gehauchte Luft sowohl dnrch die Luftröhre, als Nase und Mund eine Menge Feuchtigkeit hinausgestossen hat; so entsteht mit der Nachlassung des Krampfes, welcher mit dem Ersticken drohte, auch die Nachlaßung aller übrigen Symptomen. Denn sie werfen Schaum aus, gleich dem Meere, wenn es durch heftige Winde in Bewegung gebracht wird. Und dann stehen sie

auf,

auf, als wäre das Uebel schon lange vorüber. Gleich aber nach überstandenem Anfalle sind sie matt, der Kopf ist schwer, die Glieder schlaff, und so zu sagen lahm, und die Gesichtsfarbe blaß; sie sind traurig und schlagen die Augen nieder vor Ermüdung sowohl, als Beschämung über dieß erschreckliche Uebel.

Sechstes Kapitel.

Vom Tetanus, oder todten Krampfe a).

Die spannenden Krämpfe sind sehr schmerzlich, tödten geschwind, und werden nicht leicht aufgelöst. Die Backenmäuseln und Sehnen sind der Sitz dieser Krankheit. Dieses Uebel aber breitet sich über den ganzen Körper aus; denn alle Theile b) sind so beschaffen, daß sie mit ihrem Ursprunge eine Gemeinschaft haben. Es sind drey Gattungen dieser krämpfigten Spannungen: in gerader Linie nemlich, vorwärts, und

a) Hier vestehe ich durch Krampf jene Krankheit, in welcher ein, durch Wirkung der Mäuseln, ohne Mitwürkung des Willen, in eine gewisse Stellung gebrachtes Glied, diese auch widerwillen des Kranken behält; zum Unterschied der Nervenzückungen, Convulsionen, wo zwar auch die Theile widerwillen in Bewegung gebracht werden, jedoch die Mäuseln bald angespannt sind, bald aber schlaff werden; welches manche auch Fraisen nennen.

b) Es werden zweifelsohne die Nerven hier verstanden.

und rückwärts; in gerader Linie zwar, wenn der Mensch unverdreht und uneingebogen ausgestreckt wird. Die Spannung aber welche rück- oder vorwärts geschieht, hat ihre Benennung von der Spannung, und dem Orte, wo sie entsteht. Denn wenn der Kranke rückwärts gebogen wird, so nennen wir die Krankheit Ophisthotonos, da hier die Nerven jener Gegend des Körpers leiden: Emprosthotonos aber, wenn der Mensch vorwärts eingebogen wird; weil hier die Nerven am vordern Theile des Körpers behaftet sind. Denn Tonos und Spannung heißt bey den Nerven eines und dasselbige.

Es giebt tausenderley Ursachen dieser Krankheit. Und zwar entsteht sie gern bey Wunden da nemlich ein Häutlein, ein Mäusel oder ein Nerve gestochen wird. In welchem Falle der Kranke meistens stirbt. Denn die Krämpfungen, welche auf Wunden folgen, sind tödtlich. Es werden aber auch Weiber, wenn sie zur Unzeit gebähren, vom Krampfe überfallen; und solche kommen ebenfalls selten davon. Bey andern erfolgt diese Krankheit von einem auf das Genick versezten starken Streiche, weiters wird sie von einer starken Verkältung verursacht; weswegen auch der Winter diese Krankheit am meisten erzeuget; der Frühling und Herbst weniger,

am mindesten aber der Sommer; es seye dann, daß sie durch Wunden, oder andere allgemein-herrschende Krankheiten verursachet würde. Die Weiber besonders leiden mehr an Krämpfungen als die Männer, weil sie kälterer Natur sind a). Sie kommen aber auch eher davon, weil ihr Temperament feucht ist b). Was das Alter anbelangt, so ist diese Krankheit bey Kindern sehr gemein, doch nicht sehr tödlich, weil bey ihnen, so zu sagen, diese Krankheit etwas gewöhnliches und eignes ist. Jünglinge werden weniger davon angefochten, werden aber auch mehr davon hingerissen. Das gestandene Alter aber am wenigsten. Das Alter hingegen ist nicht allein diesem Zustande mehr als alle andere unterworfen, sondern stirbt auch leichter daran; die Ursache dieses ist die kalte und trockne Beschaffenheit des Körpers, worinn besonders die Natur

a) So war die Meinung der Alten, heut zu Tage aber, schreiben wir diese Ursache der grössern Reitzbarkeit ihrer Nerven zu.

b) Eine wahrscheinlichere Ursache ist diese: da sie nemlich reitzbarer sind, so macht auch eine geringere Ursache auf sie Eindruck; nun aber ist klar, daß eine geringere Ursach leichter gehoben wird, als eine stärkere.

tur des Todes besteht a). Wenn aber Kälte mit Feuchtigkeit vermenget ist, so sind die Krämpfungen unschädlicher, und bringen weniger Gefahr.

Es leiden aber überhaupt alle die, welche von dieser Krankheit befallen werden, Schmerzen; die Sehnen sowohl des Rückrades als der Backen- und Brustmäuseln, sind angespannt. Es wird der untere Kinnbacken an den obern so fest angepreßt, daß man sie weder durch Hebel, noch Spaar, leicht auseinander bringen kann. Wenn es aber auch gelinget die Zähne auseinander zu bringen, und man etwas fleßiges hinein tröpfelt, so schlucken sie es nicht, sondern geht wieder heraus, oder sie behalten es in dem Munde, oder es wird in die Nase zurückgetrieben. Denn das Gaumenfell b) ist angespannt, und da der Schlund starr und ausgedehnet ist, so fällt er nicht zusammen, um durch seinen Druck das

---

a) Hierüber sehe man die Anmerkung (b) in dem Kapitel von der Wassersucht.

b) Ἰσθμος heißt, wie jedermann weis, eine Meerenge. Dieser Ausdruck kömmt den Aerzten sehr wohl zu statten, um jenen engen Paß des Halses auszudrücken, welcher hauptsächlich durch das velum pendulum palati, dem Zäpflein und den Mandeln 2c. gebildet wird.

Schlücken zu befördern a). Das Gesicht ist roth und gefleckt; die Augen fast starr, und bewegen sich kaum. Die Beängstigung ist unerträglich, der Athemzug übel; Hände und Füsse sind gestreckt, die Mäuseln zucken, die Theile des Gesichts sind auf verschiedene Art verdreht, die Backen und Lippen zittern, die Wangen zucken, und die Zähne klappern. In einem solchen Kranken haben die Ohren sogar sich beweget, was ich selbst mit Bewunderung angestaunt habe. Der Harn bleibt aus, und das, bis zum Grade einer Dysurie b); oder fließt auch hingegen von selbst, da nemlich die Harnblase gedrückt wird c). Und diese

a) Heut zu Tage, behaupten die Physiologen mit mehrerem Grunde, daß das Schlücken nicht durch den Druck dieser zusammenfallenden Theile allein, sondern vielmehr durch die Wirkung der Mäuseln an dem Halse sowohl als dem Schlunde, befördert wird. Wenn also diese Mäuseln entweder paralytisch, oder, wie hier die Rede ist, vermög krämpfigter Spannung unbeweglich geworden, so können sie nicht wirken, folglich kann auch der Mensch nicht schlucken.

b) Oder vielmehr Ischurie.

c) Diese beyden Symptomen werden nicht durch den Druck allein verursacht, sondern durch den Krampf

diese Symptomen finden sich bey jeder Gattung von Krämpfungen ein.

Doch zeiget sich jede Art durch etwas besonders aus. Der Tetanus z. B. durch die Ausdehnung in gerader Linie, ohne daß im Ganzen etwas verdreht oder eingebogen wäre, denn die Schenkeln und Arme sind gerad ausgestrekt.

Der Opisthotonos aber biegt den Menschen rückwärts, so daß der zurückgezogene Kopf zwischen beyden Schulterblättern zu liegen kömmt. Der vordere Theil des Halses machet einen Bogen, und der untere Kinnbacken ist meistens aufgesperrt, nur durch einen seltenen Falle schließt er sich an den obern. Der Athemzug ist mehr ein Röcheln zu nennen. Die Brust und der Bauch erheben sich in die Höhe. Bey diesen fließet der Urin meistens von selbsten. Die Gegend des Magens ist ausgedehnt, und giebt, wenn man darauf schlägt, einen Schall. Die

---

Kramvf der Harnblase. Entsteht dieser in dem Sphinkter, so erfolgt eine Verhaltung des Urin; sind aber die mäuselartige Fasern des Blasenkörpers selbst mit Krampfe behaftet, so ziehen sie die Blase stark zusammen, überwältigen den Sphinkter, und der Urin fließt auch widerwillen des Kranken.

Arme, nebst dem daß sie ausgestreckt, sind rückwärts verdreht; die Schenkeln sind verbogen, und das Knie und der Ellenbogen machen einen wiedernatürlichen Bug.

Wenn aber die Spannung den Körper vorwärts zieht a), so wird der Rücken dermaßen hinausgetrieben, daß er dem hinter Theile des Leibes, wenn nemlich die Hüftbeine hinausgetrieben werden, gleich wird. Der sonst flache Rückrad erhebt sich in einem Buckel. Der vorwärts gebogene Kopf neigt sich auf die Brust, und das Kinn wird gewaltsam an das Brustblat angepreßt. Die Hände werden fest in einander geschlungen, und die Beine sind ausgestreckt. Alle leiden unausgesezte Schmerzen; ihre Stimme gleichet der Stimme der Weinenden, und sie holen tiefe Seufzer. Wenn aber das Uebel die Brust und die Werkzeuge des Athems ergreifet, so machet es dem Leben leicht ein Ende. Welcher Ausgang dem Kranken um desto erwünschlicher ist, als er hiedurch von seinen Schmerzen sowohl, als der widernatürlichen Stellung und Beschämung befreyet wird; es wird auch dieser den Umstehenden, aus der nemlichen Ursache, um so erträglicher; sollte er auch selbst

a) Hier wird die dritte Gattung Emprosthotonos genannt, beschrieben.

selbst einen Sohn oder Vater treffen. Wenn der Athem, obwohlen schwach, dennoch das Leben zu fristen noch hinlänglich ist, so wird nicht allein der ganze Körper vorwärts gebogen, sondern zu einem Ballen zusammen gerollt, so zwar daß Kopf und Knie zusammen kommen; die Füsse aber und der Rücken dermaßen eingebogen werden, daß der Kniebug zum Knie geworden zu seyn scheint. Dieses Uebel ist übermenschlich und schaudernd anzusehen, stellet auch dem betrachtenden Auge ein rührendes Spetakel dar. Diese grausame Plage ist nun unerträglich. Die Züge des Gesichts sind so verzerrt und verstellt, daß der Kranke seinem besten Freunde unkennbar wird. Der sonst so sträfliche Wunsch, vermög dessen man sich nach dem Tode eines Kranken sehnet, wird hier bey den Anwesenden ein Seegenswunsch, damit nemlich er samt dem Leben von seinen Schmerzen und scheußlichen Uebeln befreyet werde. Zu diesem kömmt, daß der anwesende Arzt weder zum Leben oder Linderung der Schmerzen, noch die Gliedmaßen in die gehörige Lage zu bringen, etwas beytragen kann; denn wenn er dieses zu wege bringen wollte, so müßte er sie zerschneiden und brechen. Ohne also einen solchen Kranken zu berühren, kann er nichts anders thun als sein Schicksal bedauern. Dieß aber ist für einen Arzte sehr traurig.

Siebentes Kapitel.

Von der Angina, oder dem Halswehe.

Der Halsweh, oder Angina ist eine sehr rasche Krankheit. Denn dadurch wird der Athem gehemmet. Es sind aber derselben zweyerley Gattungen; denn entweder ist sie eine Entzündung der Werkzeuge, welche zum Athmen dienen; oder blos eine üble Beschaffenheit der Luft, welche ihre Ursache in sich selbst enthält.

Die Scheidewand des Halses, der Luftröhren-Deckel, der Schlund, das Zäpflein, der obere Theil der Luftröhre sind ihr Sitz. Wenn aber die Entzündung um sich greifet, so sind die Zunge und inwendige Backen nicht frey; in welchem Falle die Zunge, wegen übermäßiger Größe über die Zähne hervorraget; denn sie füllet den Raum des Mundes, und was dieser nicht fassen kann, wird vor die Zähne hinausgestossen; welche Gattung eigentlich Cynanche genannt wird; entweder weil dieses eine den Hunden gewöhnliche

che Krankheit ist, oder weil sie die Zunge, auch wenn sie gesund sind, hinauszustossen pflegen.

Die andere Gattung hingegen hat ganz andere Kennzeichen. Die in dem Schlunde befindlichen Werkzeuge sind zusammen gefallen, oder vielmehr eingefallen, und rahner als sie es in ihrem natürlichen Stande zu seyn pflegen. Es ergreifet sie ein beängstigendes Stecken, so zwar daß ihnen selbst vorkömmt, als seye in den innern Theilen der Brust, um die Lunge und das Herz, eine Entzündung verborgen: diese Krankheit nennen wir Synanche, als welche sich mehr nach den innern Theilen hinziehet, und das Erdrosseln oder Ersticken verursachet. Mir aber scheinet daß diese Krankheit blos der eingehauchten Luft zuzumuthen sey, da nemlich diese sich in eine schädliche Eigenschaft, sie sey nun hitzig oder trocken, verwandelt hat, und das zwar ohne einige Entzündung des Körpers. Welches auch nicht sehr zu bewundern, da auch in den Charonäischen Klüften die Menschen, nicht wegen einer raschen Krankheit einen beängstigenden Mangel an Athem spüren; da sie wohl gar mit einem einzigen Athemzuge den Tod, bevor der Körper mit einigem Uebel behaftet werde, einhauchen. Nebst dem weis man auch, daß die Luft, welche durch das Aushauchen eines Hun-

des

des seine Zunge berührt, und sich mit der, von einem Menschen eingehauchten Luft vermischt, auch ohne Biße den Menschen in die Wuth bringet. Es ist aber auch nicht unmöglich, daß die eingehauchte Luft innerhalb des Körpers in solche böse Eigenschaft verwandelt werde; indem tausend andere Bestandtheile des Menschen innerlich in so bösartige Säfte ausarten können, daß sie den von außen zufließenden Ursachen der Krankheiten ähnlich seyen; Säfte nemlich welche inner- und außerhalb des Körpers das Verderbniß verbreiten; und woraus Krankheiten entstehn, welche denen, so von bösartigen Giften verursachet werden, nicht unähnlich sind; wir sehen auch, daß bisweilen Fieber das Erbrechen eben solcher Materien, als die Gifte sind, veranlaßen. Aus eben diesem Grunde haben einige gemuthmaßet, daß die Peloponeser in der grossen Pest zu Athen, die in dem Piräus befindlichen Brünne vergiftet hätten; denn sie verstunden nicht, wie ähnlich Gift und pestilenzische Seuche einander sind.

Wo nun die Gattung Halsweh, welche wir Cynanche genannt haben, statt findet, da sind die Scheidewand des Schlundes, die Mandeln, der Schlund selbst, und der ganze Mund entzündet; die Zunge raget über die Zähne und

Lippen

Lippen hervor. Der Speichelsaft samt einem sehr dicken und kalten Schleim fließet aus dem Munde; das Gesicht ist roth und angeloffen; die Augen stechen aus den aufgerissenen Augendeckel hervor und sind sehr roth; das Getränk wird in die Nase hinaufgestossen; die Schmerzen sind heftig, jedoch ist das Leiden welches durch das beängstigende Stecken verursacht wird, so empfindlich, daß jene darüber verschwinden. Es werden Brust und Herz entzunden a); sie verlangen nach kühler Luft, das aber was sie einhauchen ist sehr wenig, so zwar, daß sie sogar, da nemlich der Zugang nach der Brust sich verschoppet hatte, erstickt sind. Bey einigen aber zieht sich die Entzündung sehr leicht von dem Halse auf die Lunge, welche zwar an dieser Uebersiedlung oder Metastase sterben. Das Fieber ist schwach und leidentlich, jedoch ohne Linderung der Krankheit.

Wenn aber doch das Uebel bey einem oder dem andern sich zur Beßerung neigen sollte, so entstehen an beyden Seiten des Halses jene Gattungen von Geschwülsten, welche man Parotides nennt, und sich entweder auswärts erheben,

a) Hier wird pars continens pro contenta, die Brust statt der Lunge genommen.

ben, oder auch wohl sich einwärts bis zur Scheidewand des Halses erstrecken; und wenn dieses mit Betäubung und nicht zu spät geschieht, so kommen sie zwar davon, aber nicht ohne Schmerz und Gefahr. Wenn aber, da die Krankheit in eine solche Geschwulst übergeht, der Absceß größer wird, so ersticken die Kranken, so wie die Geschwulst zum höchsten Gipfel ihrer Erhebung gelanget a). Und diese zwar ist die Beschaffenheit der Cynanche.

Bey der Synanche hingegen sind diese nemlichen Theile eingefallen, rahn, und bleich. Die Augen liegen tief hineingezogen, der Schlund und das Gaumenfell samt dem Zäpflein sind schlaff; die Mandeln mehr als gewöhnlich zusammengefallen, und die Stimme erloschen. Die Beängstigung bey dieser Gattung ist viel heftiger, als bey der vorbenannten, weil hier das Uebel in der

a) Dieß ist zu verstehen, wenn der Absceß sich nicht sowohl auswärts als einwärts gegen den Schlund erhebt, in welchem Falle sich leicht vorstellen läßt, daß, da die hier befindlichen, und zum Leben so nothwendigen Werkzeuge gedrückt, und in ihrer Verrichtung gehindert werden, der Kranke sehr leicht ersticken kann.

der Brust selbst, als dem Ursprunge des Athems, seinen Sitz hat. Diese werden sehr rasch, auch in dem ersten Tage der Krankheit hingerissen; bisweilen ehe noch der Arzt herbey geruffen werde; doch würden auch solche, wenn sie ihn herzugeruffen hätten, wenige Hilfe erlanget haben. Denn viele sind gestorben, ehe noch der Arzt, die von der Kunst vorgeschriebne Mittel, hätte anwenden können. Wenn aber die Krankheit sich zur Besserung neiget, so entzündet sich alles a); indem die Entzündung nach den äußern Theilen trachtet, so zwar, daß aus einer Synanche eine Cynanche wird b). Auch ist es gut, wenn sich äußerlich an der Brust ein starkes Oedema, oder Roth auf zeiget; es hat auch oft ein guter Arzt, durch angesezte Schröpfköpfeln das Uebel auf die äußern Theile der Brust gezogen; oder indem er einen mit Senft bereiteten Umschlag entweder auf das Brustblat oder auf die Theile um die Backen aufgelegt, das Uebel auf die äussere

a) Das heißt die vorhin tief verborgne Entzündung, wird nun sichtbar.

b) Aus einer tief verborgenen Entzündung in der Luftröhre, wird eine sichtbare an dem Halse; wodurch die edlen Theile, und die zum Leben nothwendigen Werkzeuge, befreyet werden.

sere Theile gezogen und vertrieben a). Bey andern aber, hat das Uebel zwar sich auf eine kurze Zeit, durch diese Mitteln, herausbegeben; und da es aufgelöset zu seyn schien, ist es wieder zurückgetreten, und hat sie erstickt.

Zu dieser Krankheit geben tausenderley Sachen Anlaß; hauptsächlich aber die Erkältigung, die Hitze weniger; Verwundungeu; Fischgräten welche im Halse stecken bleiben; kaltes Getränk; der übermäßige Gebrauch des Weins sowohl als der Speisen; und endlich alles was dem Athem im Wege stehen kann b).

Achtes

---

a) Zu diesen Umschlage habe ich allzeit Senft, schwarze Seife, Sauerteig und Essig mit bestem Erfolg gebraucht. Es ist unnöthig zu erinnern, daß dieser Umschlag warm seyn muß.

b) Heut zu Tage erkennen wir mit dem Autor eine Gattung Halswehe, welche in einer Entzündung der Luftröhre besteht, von welcher, da sie mehr tief stecket, wir zwar in dem Halse keine Spur sehen können, jedoch billig in die Klasse der Anginen, und zwar der bösartigsten zu setzen ist; die Krankheiten aber, welche von der übeln Beschaffenheit der Luft entstehn,

Achtes Kapitel.

Von den Krankheiten des Zäpfleins.

Der feste Körper, welcher an dem Gaumen zwischen den Mandeln hängt wird Zäpflein genannt: denn Staphyle ist der Name einer Krankheit. Das Zäpflein ist seiner Natur nach nervigt aber feucht. Denn es liegt an einem feuchten Orte. Dieses Zäpflein nun ist vielen Krankheiten unterworfen. Denn, wenn es sich entzündet, so wird es allenthalben gleich dick,

stehn, und welche der Autor ebenfalls mit zu den Anginen rechnet, haben die neuern Medici von denselben abgesöndert, und sie unter die Klasse der Brustkrankheiten gesezt; und wenn sie von derley Heftigkeit sind, daß sie den Menschen plötzlich hinraffen, es seye daß sie vom Kohlendunst, den Ausdünstungen des gährenden Mosts, des Schwefels, des Arseniks ꝛc. oder anderer bösartigen Beschaffenheit der Luft verursachet werden, so könnte man sie Catarrhos suffocativos nennen.

dick, dehnt sich in die Länge und wird roth. Diese Krankheit hat man Kion oder Säule genannt. Wenn es aber nur an der Spitze eine kugelförmige Gestalt annimmt, und für Größe bleyfärbig oder schwärzlich wird, so ist sein Name Staphyle; denn es ist in allem sowohl was Gestalt als Farbe und Größe anbelanget, einer Traubenbeere ähnlich. Die dritte Art von Krankheit ist jene der beyderseits des Zäpflein angespannten Häutlein, da sie nemlich die Gestalt eines Saumes, oder der Fliegeln einer Fledermaus annehmen: diese wird Himantion genannt; denn die Ausdehnung dieser Häutlein in die Breite gleichet den Riemen. Wenn aber das Zäpflein sich in die Länge dehnet, und in eine Art von dünnerm Häutlein, welches zugleich gespitzt ist, endet, so wird die Krankheit Craspedon genannt. Diese entsteht zwar auch von selbsten, durch Zufluß einiger Feuchtigkeiten wie andere Krankheiten: jedoch wird sie auch durch einen schiefen Schnitt verursacht, da nemlich der Arzt auf der einen Seite ein Häutlein frey hangen läßt. Wenn es aber gespalten, zwey auf beeden Seiten herabhangende Häutlein darstellet, so hat diese Krankheit keinen, mir wenigstens nicht bekannten Name. Es istaber dieses alles dem, welcher es angesehen hat, leicht zu erkennen.

Es haben alle diese Zustände insgesammt dieses gemein, daß das Athmen gehindert wird und sie mit großer Beschwerlichkeit schlücken. Es husten zwar alle, besonders aber jene, welche mit dem Himantion oder Craspedon behaftet sind. Denn es wird die Luftröhre durch die Häutlein gereitzet. Es geschieht aber wohl auch, daß von diesen Häutlein, sich eine Feuchtigkeit unvermerkt in die Luftröhre schleichet, woher dann das Husten kömmt. In den Krankheiten aber, welche wir Staphyle und Kion genannt haben, ist der Athem noch weit beschwerlicher, und das Schlücken sehr übel; denn die fließigen Sachen werden in die Nase hinaufgetrieben, und dieß durch die Sympathie der Mandeln a).

a) Daß das Getränk in diesen beeden Krankheiten in die Nase getrieben werde, zeigen sie von selbsten; mit der Ursache aber, welche der Autor hievon giebt, kann man sich nicht allerdings befriedigen. Es ist bekannt, daß beym Schlücken, besonders fließiger Substanzen das Gaumenfell durch seine Mäuseln hinaufgezogen wird, und auf diese Art die hinter demselben befindliche Oefnung nach der Nase gesperrt wird, damit nemlich durch das Schlücken, das Fliessige nach dem Schlunde befördert, und nicht in

Der Zustand, welcher Kion genannt wird, ist eine den alten Leuten gewöhnliche Krankheit; die Staphyle hingegen den Jünglingen, und dem gestandenen Alter; denn sie sind vollblütig und daher der Entzündung mehr unterworfen; denen aber, welche die Mannbarkeit noch nicht erreicht haben, und den Kindern sind jene Gattungen, welche an dem Gaumenfelle entstehn, gewöhnlicher. Alle diese Krankheiten ertragen den Schnitt ohne Gefahr. Was aber die Staphyle anbelanget, so entsteht, wenn sie noch roth ist, Blutvergießung, Schmerz, und Entzündung.

Neuntes

---

in die Nase hinaufgetrieben werde; da nun in diesen beeden Krankheiten, seye es nun Schmerz, oder Gewicht, dieser angeschwollnen Theile, diese Bewegung des Gaumenfells nicht statt haben kann, so ist die nothwendige Folge, daß die Oefnung nach der Nase eröfnet bleiben, und das gepreßte Getränk seinen Weg dahin nehmen muß.

Neuntes Kapitel.

Von den Geschwären im Halse a).

Es entstehen Geschwäre an den innerlichen Theilen des Halses, deren einige zwar nichts ungewöhnliches haben, gutartig und unschädlich sind, andere aber, welche ungewöhnlich, pestartig und tödlich sind. Gutartige sind jene, welche rein, klein, seicht, weder entzündet, noch schmerzhaft sind. Pestartig hingegen sind die breiten, tiefen, fetten, welche eine weiße, bleyfärbige, oder schwarze und speckigte Haut haben. Solche Geschwäre werden Aphthä genannt.

a) Hier nenne ich τα παρισθμια den Hals, weil diese Geschwäre alle in dem Halse befindlichen Theile, wie aus dem Verlaufe der Beschreibung zu sehen ist, ergreifen können. Mann könnte sie zwar auch Geschwäre des Mundes nennen, weil sehr oft dessen kein Theil davon befreyet bleibt; da sie jedoch sich öfters an den innerlichen Theilen des Halses mit mehr Schmerz und Gefahr befinden, so halte ich für gut bey dieser Benennung zu bleiben.

Wenn aber die speckigte Haut sehr dick ist, so ist die Krankheit wirklich eine Eschara, und wird auch so benannt. Der ganze Umkreis der Eschara ist sehr roth und entzündet, und die Gefäße schmerzhaft wie bey einem Anthrax; es zeigen sich auch kleine Blätterchen, anfangs zwar dünn gesäet, da sich aber nach und nach dergleichen mehr einfinden, so gerinnen sie zusammen, und erwachsen endlich zu einem breiten Geschwäre. Wenn dieses Uebel sich gegen den Mund hinzieht, so ist nicht selten geschehen, daß es das Zäpflein angegriefen und abgelöset hat b); von dort hat es sich gegen die Zunge gezogen, und bis zum Zahnfleisch und dem Zaume der Zunge verbreitet, wornach die Zähne beweglich und schwarz geworden sind. Zudem ergreift auch noch die Entzündung den Hals. Diese sterben nach wenig Tagen, sowohl an der Entzündung, als an dem Fieber, Gestank, und Widerwillen für essen. Wenn es sich aber durch die Luftröhre in die Brust hinziehet, so sind sie auch wohl noch

den-

---

b) Einen solchen Fall habe ich bey einem 60jährigen Weibe gesehen, welches unerachtet aller angewandten Mitteln, innerhalb zween Tagen, das Zäpflein verlohren hat. Wohlgemerkt, daß man bey demselben nichts Venerisches muthmaßen konnte.

denselbigen Tage erstickt. Denn die Lunge und das Herz können weder einen solchen Geruch, noch Geschwär, noch verdorbne Säfte ertragen, sondern es entsteht Husten und Beschwerlichkeit des Athems.

Es verursachen aber diese Geschwäre am Halse kalte, scharfe, heiße, saure, und anziehende Getränke. Denn dieser Theil dienet der Brust zur Stimme und zum Athmen, und dem Magen zum übermachen der Nahrung, dem Schlunde aber zum Schlücken. Wenn aber auch die innerlichen Theile, als der Magen, der Schlund, oder die Brust in üblem Stande sind, so steiget das Uebel von diesen Gegenden herauf, und überzieht den Hals, als nemlich das Gaumenfell, das Zäpflein, und andere benachbarte Theile c). Deswegen sind auch Kinder, bis zu den Jahren der Mannbarkeit, dieser Krankheit meistens unterworfen; denn die Kinder, da sie die meiste angebohrne Wärme haben, ziehen auch die meiste

c) Dieses sieht man täglich nach bösartig langwierigen Fiebern, und in der Hecktick, wo die Aphthä augenscheinlich von den innerlichen Theilen nach dem Schlund hinaufsteigen, und endlich den Hals und den ganzen Mund überziehen.

und kälteste Luft ein d). Sie sind aber auch unmäßig im essen, und nebstdem daß sie verschiedene Speisen verlangen, so trinken sie auch noch kalt hinein. Nicht allein wenn sie zürnen, sondern auch im Spiele schreyen sie aus vollem Halse. Die Mädchen, bis nicht die monatliche Reinigung ausbricht, sind von eben dem Schlage e).

Unter

---

d) Wenn jemand die angebohrne Wärme, welche so oft bey den alten Schriftstellern vorkömmt und von welcher auch hier Meldung geschieht, für das Elementarfeuer, welches die der Kälte entgegengesezte Empfindung auf das Gefühl eindrücket, halten wollte; der würde sich sehr irren, indem dieß nie ihre Meinung war, wie man aus den Commentaren des Galenus über die Aphorismen des Hippokrates ersehen kann; denn sie wußten eben so wie wir, daß diese Gattung Wärme bey Kindern nicht grösser als bey Erwachsenen sey. Was verstunden sie also wohl dadurch anders, als eine größere Fertigkeit zu allen Funktionen als bey Erwachsenen, wie z. B. des Umlaufs des Geblüts, des Athmen, der Sinnen, der Verdauung, der Absönderung des Nervensafts, der übrigen Se- und Excretionen rc. welche bey ihnen mit einer Fertigkeit geschehen, welche diese Funktionen bey Erwachsenen nicht gleich kommen.

e) Dieß ist so wahr, daß, wenn man eine Schaar junger und an Jahren fast gleicher Mädchen

Unter allen Ländern zeuget Egypten diese Krankheit am meisten; denn die Luft, welche da eingehaucht wird, ist trocken f), und die Speisen sind manchfaltig; bestehen aber hauptsächlich aus Wurzeln und Kräutern, allerley Gartengewächsen, und scharfen Saamen; zudem ist das Getränk, welches ihnen der Nilus reichet, ein di-

---

chen beysamen sehen sollte, man aus der Sittsamkeit, Bescheidenheit, und dem anständigern Betragen der Einen, wenn man nur etwas aufmerksam wäre, leicht unterscheiden könnte, welche unter ihnen durch Ausbruch der monatlichen Reinignng die Tauglichkeit zur Fortpflanzung erhalten haben; nicht anders als fühlten sie die Würde ihrer angehenden Bestimmung.

f) Es mag seyn, daß der erste Sommer in Egypten sehr trocken ist; der zweyte aber, und die übrigen Jahrszeiten können, wenigstens was die Beschaffenheit der Luft anbelanget, unmöglich trocken seyn; indem die Ueberschwemmung des Nils, welche mit dem 17ten Juny anfängt und bis im September immer steiget, das ganze Land mit Wasser und Schlamme überzieht, deren starke Ausdünstungen eine beständige Feuchtigkeit in der Luft erhalten müßen. Es wird auch das, was ich hier behaupte, durch das Temperament und Krankheiten dieser Nation, wie Prosper Alpinus solche beschreibet, genugsam bekräftiget.

ckes Wasser. Das Getränk aber welches sie mit Gersten, oder Weintrebern bereiten, ist scharf g). Diese Krankheit aber ist auch in Syrien, besonders in dem Theile, welcher Cölosyrien genannt wird, sehr gemein; aus welchem Grunde man sie auch egyptische oder syrische Geschwäre nennt.

Die Art ihres Todes ist die allererbärmlichste. Der Schmerz ist durchdringend und brennend, wie von glühenden Kohlen. Der Athem ist übel, und mit einer, dem Geruch unerträglichen Corruption angesteckt, welche Luft sie häufig in die Brust hinein ziehen, für welche aber sie einen solchen Abscheu haben, daß sie ihren eignen Geschmack nicht ertragen können. Ihr Gesicht ist blaß und bleyfärbig. Das Fieber heftig; und der Durst eben so groß als in dem hitzigsten Fieber; jedoch versagen sie den Trank aus Furcht der dadurch zu verursachenden Schmerzen

g) Hiedurch versteht der Autor das Bier, und eine andere Art von Getränke, welches noch heut zu Tage in manchen Ländern für Bedürftige bereitet wird; da man auf die Weintrebern Wasser gießet, welches dasjenige vom Traubensafte, was noch daran klebet, auflöset, und durch die Gährung eine Art von schwachem Weine liefert.

zen; denn sie werden durch das Schlücken desselben, oder dessen Zurücktretung nach der Nase sehr beängstiget. Und wenn sie sich auch zu Bette legen, so richten sie sich bald wieder auf; da sie das Liegen nicht ertragen können; kaum aber sitzen sie auf, als sie sich wieder vor Bangigkeit niederlegen. Meistens aber gehn sie auf und ab, denn da sie die Ruhe nicht ertragen können; so sind sie in beständiger Bewegung, als wollten sie Schmerz durch Schmerz vertreiben h). Beym athmen ziehen sie zwar viele Luft hinein; denn sie trachten nach kalter Luft, um sich abzukühlen; das Aushauchen aber ist desto kürzer; denn da die Geschwäre ohnehin wie Feuer brennen, so wird diese Empfindung durch die warme durchstreichende Luft noch vermehrt. Die Stimme ist heischer, oder bleibt gar aus; und alle oberwähnten Symptomen nehmen dergestalt zu, daß der Kranke endlich niederfällt und verscheidet i).

Zehntes

---

h) Schöne Beschreibung dessen was Hippokrates, morbum moleste ferre nennet, und in Krankheiten von so übler Vorbedeutung ist.

i) Symptomen, Lage der Länder, Luft, Speisen 2c. bey dieser Krankheit, haben mit den Ursachen und Symptomen des Scorbuts so große Aehnlichkeit, daß man ihn kaum verkennen kann.

Zehntes Kapitel.

Vom Seitenstechen.

Die Rippen, der Rückrad; und die inwendige Höhle der Brust sind mit einem dünnen, doch starken Felle, welches an den beinigten Theilen angewachsen ist, überzogen; dieses haben die Griechen 'υπερωκως, die Lateiner aber Pleura genannt. Wenn nun hier eine Entzündung entsteht, und diese mit Fieber, Husten, und dem Ausspucken verschiedener Materien vergesellschaftet ist, so wird die Krankheit Pleuritis, oder Seitenstechen genannt. Es müssen aber alle diese Symptomen durch das Entspringen des Einen aus dem Andern, verknüpft, nur eine und die nemliche Ursache ihres Daseyns, erkennen, denn welche aus diesen an und für sich von einer andern Ursache entstehn, sollten sie auch zu gleicher Zeit eintreffen, können doch nicht Seitenstechen genannt werden a). Es finden sich aber ein

a) Es hat z. B. ein Mensch bey kalter und feuchter Witterung, vermög zurückgetrettener Transpira-

ein durchdringender, und sich bis zu den Schlüsselbeinen erstreckender Schmerz mit ein, und das Fieber ist heftig. Das Liegen auf der Seite, welche entzündet ist, ertragen sie ganz gut; denn das Fell Pleura genannt, behält seine Lage; wenn sie sich aber auf die andere Seite legen, empfinden sie Schmerzen; denn das Gewicht der entzündeten Pleura, welche frey und ohne Unterstützung hanget, verursachet einen Schmerzen, welcher sich durch die ganze Pleura erstrecket, und bis zu den Achseln und Schlüßelbeinen gelanget; bey andern aber bis zum Rücken und zu den Schulterblättern. Diese lezte Gattung haben unsere Vorfahrer νωτιαιν, oder Seitenstechen des Rückgrades genannt b). Nebst diesem erfolgt auch eine Be-

---

spiration sich ein Husten mit Auswurf zugezogen; vorräthige Unreinigkeiten des Magens verursachen ihm zugleich Fieber, verhaltene Winde in dem Colon veranlaßen ein heftiges Stechen in der Seite. Hier habe ich alle Symptomen des Seitenstechen beysammen. Ist aber diese Krankheit ein Seitenstechen oder Pleuritis? Nichts weniger, denn nebst dem daß hier keine Entzündung vorhanden ist, so entstehen alle diese Symptomen nicht aus einer und der nemlichen ursprünglichen, sondern aus verschiedenen Ursachen

b) Es kann noch eine Ursache angegeben werden, warum der Kranke heftigern Schmerz empfin- det,

Beschwerlichkeit des Athems, Schlaflosigkeit, Mangel des Apetits; die Wangen werden wie in der Fröhlichkeit roth, der Husten ist trocken, bey welchen sie mit Mühe einen schleimigten Auswurf aus der Brust herauf bringen, welcher Gallfärbig, sehr blutig oder nur gestriemt ist. Alle diese Symptomen sind zwar nicht regelmäßig, da bald diese, bald jene sich zeigen, und wieder ausbleiben. Zum übelsten aber ist es, wenn der blutige Auswurf ausbleibet. Sie phantasiren. Bisweilen aber werden sie von einem betäubenden Schlafe befallen, in welchem sie ebenfalls schwärmen.

Wenn nun die Krankheit eine üble Wendung nimmt, da nemlich alle Symptomen in das üblere ausarten, so sterben die Kranken innerhalb der ersten Woche, da sie die Kräfte verlassen. Wenn aber erst mit der zweyten Woche der Auswurf sich zu zeigen, und die übrigen bösen

---

det, wenn er auf der, von der Entzündung freyen Seite lieget; da nemlich die Lunge, wie es sehr oft geschieht, an dem Orte der Entzündung mit dem Rippenfelle zusammen gewachsen ist, so muß in diesem Falle die Schwere der Lunge, welche gegen die andere Seite sinket, den entzündeten Theil ziehen, und durch die Spannung den Schmerz vermehren.

Symptomen zuzunehmen anfangen, so wird ihr Tod bis zum vierzehnten Tage verschoben. Es giebt aber Fälle, wo innerhalb dieser Zeit, die ganze Krankheit auf die Lunge fällt; denn dieses Eingeweide, welches schwammicht, hitzig, und zum Einsaugen der benachbarten Säfte in Bewegung ist, sauget in sich, so daß bey, auf solche Art geschehener Uebertragung der Krankheit, der Mensch ganz geschwind ersticket wird c). Wenn aber

c) Diese Beobachtung des Autors ist an sich selbst sehr richtig, und leider nur gar zu oft durch die Erfahrung bestättigt. Daß sie jedoch die einsaugende Kraft der Lunge zum Grunde habe, daran wird billig gezweifelt; es scheinet vielmehr, daß diese Ausartung des hitzigen Seitenstechen in eine Lungenentzündung von den, im Seitenstechen vorhandenen Symptomen, und der Beschaffenheit der Lunge selbst verursachet werden. Denn es lehret die Physiologie, daß zu dem Umlaufe des Geblütes das freye Einhauchen der Luft erfordert werde; wodurch die, an den Enden der vielfältigen Zweigen der Luftröhre, befindlichen Bläschen ausgedehnet, und die darum gewebte Blut- und andere Gefäße durch die Ausdehnung derselben die Fertigkeit erlangen, das Geblüt durchlaufen zu lassen. Da nun in dem hitzigen Seitenstechen der Athem durch die Schmerzen sehr gehemmet, ja von manchen gar eingehalten wird, so ist kein Wunder, wenn die

aber auch der Kranke diese zweyte Woche glücklich durchbringt, und innerhalb des zwanzigsten Tages nicht stirbt, so geht die Entzündung in einen Absceß über. Dieses alles aber ist nur so zu verstehn, wenn das Uebel immer zunimmt.

Wenn aber die Krankheit sich zur Besserung neiget, so rinnt das Geblüt häufig aus der Nase, wornach die Krankheit ganz geschwind aufgelößt wird. Es erfolgt auch eine Auflösung der Krankheit, wenn der Schlaf sich einfindet, und sodann anfänglich ein schleimigter Auswurf, welcher hernach gallfärbigt und dünn, ja sogar immer dünner wird; nachgehends mit Blut gefärbt, von fleischartiger Consistenz sich zeiget, und wenn endlich dieser blutige Auswurf wieder gallfärbigt wird, und endlich blos schleimigt ist, so kann man sich der Wiederherstellung gesichert halten. Jedoch muß der Auswurf mit dem dritten Tage sich zeigen d); er

die Bläschen nicht genugsam ausgedehnt, und die daran gehefteten Gefäße geschrumpft bleiben; woraus denn erfolget, daß das ohnehin, durch die Entzündung und Hitze des Fiebers verdickte Geblüte nicht durchlaufen kann, sondern an den Enden der Gefäße stecken bleibet, und eine Lungenentzündung verursachet.

d) Je früher sich der Auswurf bey hitzigen Brustkrankheiten zeiget, desto mehr kann man hoffen.

Er muß leicht gehen, muß schlüpfrig, glatt, flüßig, und rund geformt seyn; wornach sie dann am siebenten Tage genesen; besonders, wenn durch den Stuhlgang häufige gallichte Materie ausgeleeret wird; der Athem sich bessert, der Geist heiterer wird, das Fieber nachläßt, und sich Lust znm Essen äußert. Wenn aber dieses alles sich erst mit der zweyten Woche zeiget, so werden sie nur mit dem vierzehnten Tage wieder hergestellt.

Wo nicht, so geht das Uebel in die Eyterung über; welches durch Schauer, stechende Schmerzen; durch das Verlangen aufzusitzen; und durch zunehmenden üblen Athem angezeigt wird. In diesem Falle hat man billige Ursache zu fürchten, daß die Lunge den Eyter häufig an sich ziehe, und den Menschen, da er die ersten und größten Uebel glücklich überstanden hat, ersticke. Wenn aber der Eyter sich zwischen die Rippen begibt, diese auseinunder treibet, und auswärts sich in eine erhabne Geschwulst sammelt; oder sich den Weg nach den Gedärmen bahnet, so kömmt der Mensch meistens davon.

Unter den Jahrszeiten die diese Krankheit am meisten hervorbringen, ist vor allen der Winter; diesem folgt der Herbst. Der Frühling

aber weniger, es sey dann, daß er kalt wäre; am wenigsten aber der Sommer. Was das Alter anbelanget, so ergreift sie die alten Leute vor allen, welche aber auch selben glücklicher als andere überstehen; denn es entsteht in einem so trocknen Körper nicht leicht eine starke Entzündung; zu dem hat die Metastasis auf die Lunge nicht statt, denn diese ist kälter, als in jedem andern Alter; es ist auch der Athemzug nicht stark, und die anziehende Kraft gering. Die Jünglinge, und diejenigen, welche das männliche Alter erreicht haben, werden zwar nicht sehr von dieser Krankheit angefochten, überstehen sie aber auch selten; denn wenn diese davon ergriffen werden, so ist die Entzünduug nicht gering. In größern Entzündungen aber ist auch die Gefahr größer. Kinder sind dem Seitenstechen am allerwenigsten unterworfen, und sterben auch weniger daran; denn diese Körper sind schwammigt und schlaff, die Säfte fließen leicht durch die Gefäße, und die Ausdünstung ist stark, weßwegen sich auch keine beträchtliche Entzündung zusammensetzet. Und dieß zwar ist die glückliche Lage dieses Alters bey dieser Krankheit.

Aretäus des Kappadoziers
von
Ursachen und Kennzeichen
der raschen
Krankheiten.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Von der Lungenentzündung.

Die Nahrung und der Athem sind zwo der hauptsächlichsten Erforderniße zum Leben der Thiere, und darunter zwar ist der Athem am unentbehrlichsten. Denn wenn jemand demselben Einhalt thun sollte, so würde der Mensch nicht lange bestehen, sondern bald sterben. Zu

diesem nun werden tausend Werkzeuge erfordert. Den Eingang gestattet die Nase a); geleitet wird er durch die Luftröhre; aufgefangen in der Lunge; diese aber hat ihren festen Sitz in dem Brustkasten. Die andern zwar dienen dem Thiere nur als Werkzeuge; die Lunge aber hat auch nebst dem, in ihr selbst die Kraft, vermög welcher sie die Luft anzieht. Denn mitten in ihr ruhet das Herz, welches ein hitziges Eingeweide, und der Ursprung des Lebens und des Athems ist. Dieses ist es, welches der Lunge das Verlangen, nach frischer Luft einflößet; denn durch die Lunge wird diese erhitzt; das Herz aber zieht sie an. Wenn also das Herz hauptsächlich leidet, so ist der Tod nicht sehr entfernt.

Wenn aber die Lunge auch sogar durch eine noch so geringe Ursache übel behaftet ist, so ist der Athem beschwerlich, das Leben unangenehm, und der Tod langsam; es sey dann, daß das Uebel gehoben werde. In einer großen Krankheit aber, wie z. B. die Lungenentzündung, erfolgt Beängstigung und Sprachlosigkeit; der Athem bleibt aus, und sogleich ist auch der Untergang da. Dieß ist was wir Peripneumonid nennen, nemlich eine Entzündung der Lunge mit hef-

a) Dem Athem nemlich oder der Luft.

heftigem Fieber; da sich zugleich seine Schwere auf der Lunge einfindet, doch ohne Schmerz, wenn die Lunge allein entzündet ist; denn es ist dieses Eingeweide von Natur, da es der Wolle gleich schwammigt ist, schmerzenfrey. Denn die Zweige der Luftröhre, welche knorplicht, und folglich unempfindlich sind, werden durch die ganze Lunge ausgestreut; nirgend sind Mäuseln zu sehen, nur kleine und subtile Nerven, soviel nemlich zu der Bewegung erfordert wird. Und dieß ist die Ursache, warum die Lunge keine Zeichen des Schmerzen, äußert. Wenn aber eines der Häutlein, mit welchen sie umgeben, und vermög welcher sie an den Brustkasten angeheftet ist, entzündet wird; so findet sich auch schmerzhafte Empfindung ein. Der Athem wird schlecht, es erfolgt Hitze; und sie wollen zu besserer Beförderung des erstern aufrecht sitzen. Denn es ist in diesem Falle dieses die bequemste Lage des Körpers b). Das Gesicht wird roth, besonders aber

b) Vermög des Textes sollte man glauben, daß die Kranken nur, wenn sich Schmerz bey der Lungenentzündung einfindet, aufrecht zu sitzen verlangen; dennoch ist bekannt, daß auch sehr oft bey Lungenentzündungen, die kein Schmerz begleitet, die Kranken diese Stellung des Körpers suchen, und daß dieß allein eine sehr starke Entzündung anzeiget, und von sehr übler Vorbedeutung ist.

aber die Wangen, und es wird das Weiße in den Augen sehr glänzend und fett c). Die Nasenspitze ist eingefallen, die Adern an den Schläfen und am Halse sind angeschwollen, sie haben keinen Appetit; der Puls ist anfänglich groß, leer, sehr gedrengt, als würde ihm nachgejagt d). Die äußerliche Hitze ist unmerklich, und etwas feuchter; die innerliche aber trocken und sehr heftig; woraus ein heißer Athem, Durst, Trockenheit der Zunge, Verlangen nach kalter Luft; Gemüthsunruhe, und ein meistens trocknes Husten erfolgt. Wenn aber durch das Husten, von der Brust etwas heraufgebracht wird, so ist es ein wäßricht schäumender Schleim, welcher wohl auch sehr biliös ist, oder fast ganz blut, und hochroth gefärbt. Welche Gattung von blutigem Auswurfe die allerübelste ist. Wenn nun die Krankheit tödtlich wird, so sind die Kranken entweder schlaflos, oder der Schlaf ist kurz, schwach,

c) Dieses Ausdrucks bedienen sich die Alten, besonders Hippokrates, nicht sowohl anzuzeigen, daß in diesem Falle einige fette oder klebrigte Materie sich in den Augen befinde, als vielmehr hiedurch das Glänzen der Augen deutlicher auszudrücken; weil alles fette zugleich glänzet.

d) Was die Lateiner durch pulsum frequentem, das verstehe ich hier durch gedrengtem Pulse.

schwach, und mehr mit ungewöhnlichen Träumereyen betäubend. Was den Verstand anbelangt so schwärmen sie zwar, sind dennoch nicht alles Bewußtseyns beraubt. Die gegenwärtigen Uebel erkennen sie nicht, und fragt sie jmmand um ihre Krankheitsumstände, so antworten sie, daß eben nicht soviel daran seye. Die äußersten Theile der Gliedmaßen erkalten; die Nägel werden bleyfärbig und eingebogen, der Puls, wird klein, sehr gedrengt und aussetzend; wornach der Tod ganz nahe ist; denn meistens sterben sie am siebenten Tage.

Wenn aber doch jezuweilen die Krankheit zur Besserung schreitet, und eine erwünschte Veränderung geschieht, so entsteht ein häufiges Nasenblüten; ein starker Durchbruch e) vieler gal-

e) Hier ist wohl zu merken, daß ein solcher Durchbruch wovon die Beßerung zu hoffen ist, erst nach vorhergegangenen Zeichen der Verkochung erscheinen müße; denn sollte er sich zu Anfange dieser Krankheit, da alles noch im Stande der Crudität ist, äußern; so könnte für den Kranken nichts wiedrigers vorfallen. Dieses hatte Hippokrates zur Absicht, als ter im 6ten Aphorismo der 7ten Sektion sagt: „Der Durchbruch, welcher auf ein hitziges „Seitenstechen oder Lungenentzündung folg, „ist übel.“

licht und schäumender Materien, so daß man glauben sollte, sie seyen unmittelbar von der Lunge nach dem Mastdarm getrieben worden, wobey jedoch zu merken daß diese häufig, sehr wäßericht seyn, und leicht gehen müßen f). Bey einigen hat auch die Materie der Krankheit sich nach den Harngängen gewendet. Es werden diejenige bey welchen alle diese entscheidenden Ausleerungen zugleich zusammen trefen am geschwindesten wieder hergestellet. Bey andern aber wird häufiger Eiter in der Lunge erzeugt, oder wird auch durch eine Metastasis von der Seite dahin übertragen; wenn doch ein größerer Nutzen daraus erfolgt g).

Und

f) Hauptsächlich wird diese Krankheit durch den Auswurf gehoben, wovon der Autor hier keine Meldung machet; vermuthlich weil er oben bey dem hitzigen Seitenstechen hievon und von dessen Eigenschaften gehandelt hat.

g) Ich kann nicht begreifen wie das Seitenstechen, und seine Folgen hier Platz finden können, wo nur hauptsächlich von der Lungenentzündung die Rede ist; da es jedoch Fälle giebt, wo beyde Krankheiten zusammen trefen, so mag wohl auch geschehn daß das, in einen Absceß übergehende Seitenstechen den Eiter durch eine Metastasin in die Lunge übertrage; da jedoch

Und gesezt zwar der Eyter hätte sich von der Seite nach dem Gedärme, oder der Harnblasse begeben, so hat man sogleich an der Lun-

doch beyde zusammentrefende Krankheiten die größte Gefahr mit sich bringen, und die Metastasis oder Uebersiedlung des Eyters von der Seite nach der Lunge, nicht ohne Gefahr ist, doch auch glücklicher Weise zum Heilmittel werden könnte: so scheinet die bedingnißweise nachgesetzte Stelle, nicht unschicksam zu seyn, und auch dieses anzuzeigen, da nemlich gesagt wird: „wenn doch ein grösserer Nutzen daraus erfolgt.“ Hier muß ich noch bemerken, daß das übertragen des Eyters von einem an der Seite entstandenen Absceß nach der Lunge, auch ohne Metastasi geschehen könne: denn es fügt sich nicht selten, daß bey einer solchen Entzündung an der Seite oder Lunge, oder beyder Theile zugleich, die Lunge sich an die Pleura anwachse, und der in dem Absceß vorfindige Eyter sich durch die Pleuram einen Weg in die Lunge öffne. Wechselseitig wird wohl auch, auf solche Art, ein in der Lunge befindlicher Absceß seinen Eyter gegen die Rippen hinstossen, dort einen Eytersack verursachen, welcher durch gemachte Oefnung glücklich geheilet werden kann. Dergleichen Fälle findet man bey den Hrn. La Motte. Traité complet de Chirurgie, und Le Dran Observations de Chirurgie, besonders in der 30sten und 31sten Beobachtung.

genentzündung eine Erleichterung wahrgenommen h). Sie behalten zwar ein langwieriges Geschwär an der Seite; doch bleibet der Kranke am Leben. Wenn aber der Eyter sich auf die Lunge hinwirft so sind manche daran, entweder wegen häufigem Ausbruche des Eyters, oder der Unmacht selben heraufzubringen erstickt. Doch bleibet jenen, welche die, bey dem Ausbruche des Eyters, drohende Gefahr glücklich überstanden, doch noch ein großes Geschwär auf der Lunge, und sie werden hektisch. Alte Leute aber, wel- nach dieser Krankheit einen solchen Absceß behalten, oder hektisch werden, kommen selten davon. Bey Jünglingen und Erwachsenen hingegen ist das nemliche von der Lungenentzündung zu besorgen.

Zweytes

h) Den Sinn dieser Stelle werden andre mehr mit mir nicht begreifen können; da doch der Autor allenthalben so richtig ist, so ist zu vermuthen, daß er hier nicht sowohl die Lungenentzündung, wo nemlich noch kein Eyter vorhanden, als vielmehr ihre Folgen verstehe.

Zweytes Kapitel.

Vom Blutbrechen a).

Das Blut kömmt durch den Mund auf zweyerley Arten zum Vorschein. Die eine Art zwar, da der Mund selbst, oder der Kopf, oder die in dieser Gegend befindlichen Gefäße Blut von sich geben. Es nimmt seinen Weg durch den Gaumen und Rachen, dort nämlich wo der Schlund und die Luftröhre anfangen. Das Blut bringen sie mit leichter Müh, geringem Räuspern und Husten in den Mund; und weil

a) Blutbrechen sollte zwar nur jenes heißen, wenn nemlich durch Erbrechen, Blut aus dem Magen zum Vorscheine kömmt; und so würde es von jener Gattung, welche durch Husten, das Blut von der Brust heraufbringet unterschieden; da aber der Titel αιματος ἀνα γωγη beyde Arten mit einem Worte umfasset, so hab' auch ich mich eines einzigen, und in unserer Provinzialsprache angenommenen Wortes, welche ebenfalls beyde Gattungen bedeutet, bedienet.

weil also hiebey wie bey dem ausspucken dessen was sich in dem Munde befindet, kein starkes räuspern erfordert wird, so nennt man es blos Blutspucken; um desto mehr, als das Blut nur in geringer Menge, und Tropfenweise geht, und man es sogar, wenn es von dem Munde oder Kopfe häufiger fließet, nicht Blutbrechen, sondern blos spucken und blüten nennet. Wenn aber Blut tiefer herauf von der Brust und den dort befindlichen Eingeweiden, als der Lunge, der Luftröhre, und übrigen an dem Rückgrade gelegenen Theilen kömmt, so wird dieses nicht spucken, sondern Blutbrechen genannt. Diesen Namen hat es von dem Orte, wo das Blut herauf gebracht wird b).

Allgemeine Kennzeichen beyder Gattungen sind wenige und von geringer Bedeutung, ausser was den Ort, wo das Blutbrechen und Spucken seinen Ursprung hat, anbelanget. Diese aber sind für jede Gattung insbesondere so merklich, so häufig, und nachdrücklich, daß es leicht ist jede Gattung von der andern zu unterscheiden. Wenn nun das Blut vom Haupte kömmt

und

b) Diese Anwendung gehet im Griechischen, im Deutschen aber nicht.

und häufig fließet, so sind die Kennzeichen zugleich häufiger und merklicher; unbedeutend aber bey einem geringem Blutspucken. Denn in jenem Falle wird der Kopf schwer und schmerzhaft, die Ohren klingen, das Gesicht wird roth, die Adern schwellen an, und der Kranke ist schwindlich. Diesem allen aber ist eine sehr merkliche Ursache, als ein Streich, Erkältung oder Erhitzung und Schlemmerey zuvorgegangen; denn letztere sammlet häufiges Geblüt in dem Haupte, welches dann, wenn ein Gefäß zerreisset, häufig rinnt. Wenn aber die Berauschung nicht stark gewesen; so erfolgt nur ein Blutspucken, welches die Ausdehnung zum Grunde hat.

Es wird bisweilen ein angewöhntes Nasenbluten gestillt; welche Ausleerung hernach sich den Weg nach den Gaumen bahnet, und mit dem Scheine eines Blutbrechen täuschet. Wenn es nun vom Haupte fließet, so entsteht ein Reitz im Gaume und öfteres Räuspern, wornach der Auswurf erfolgt. Diese haben mehr Reitz als wirkliches Husten. Wenn aber das Blut von dem Gaume sich in die Luftröhre schleicht, so bringen sie dasselbe mit Husten herauf; und darinn besteht der Irrthum derjenigen, welche der Meynung sind, das Blut werde von den untern gelegenen Eingeweiden heraufgebracht. Es fließt

aber

aber auch von dem Haupte nach dem Magen; wobey sie bisweilen mit Eckel brechen; auch hier werden einige mit der Meynung getäuschet, das Blut komme von dem Magen herauf c). Wenn nun das Blut nur von dem Haupte kömmt, so ist es zwar nicht sehr dick, doch schwarz an Farbe, schlüpfrig, glatt, und mit keiner andern Substanz vermengt; denn beym räuspern fällt es gleich in runder Gestalt auf die Zunge, lößet sich auch leicht ab; und wenn du den Gaumen besichtigst, so wirst du denselben etwas aufgeloffen, verwundet, und meistens mit Blut besprengt finden. Hier sind geringe und einfache Mitteln, als z. B. anziehende, und diese kalt an den Gaumen gebracht, hinreichend; denn wenn es verdünnernde, oder schlafmachende Mitteln wären, und noch dazu warm gebraucht, so würde der Fluß noch stärker werden. Und diese sind die Kennzeichen, vermög welcher man das Blutspucken, so vom Haupte herrühret, unterscheiden kann. Dem Ueberfluße im Haupte aber wird ent-

c) Diese große Aehnlichkeit mit dem wahren Blutbrechen, welche auch nicht Unerfahrne betrügen kann, scheinet den Autor bewogen zu haben, von dieser Gattung in gegenwärtigem Kapitel, wo sie sonst keinen schicksamen Platz hat, Meldung zu machen.

entweder durch Aderlaßen, oder durch Nasenbluten, und andere ausleerende Mittel gesteuert, welche man unverzüglich anwenden muß; denn wenn das Blut eine lange Zeit fließt; so wird die Neigung und Fertigkeit zu diesem Ausflusse immer stärker, um so mehr als die Theile dieser Gegend so beschaffen sind, daß sie leicht vieles Geblüt sammeln.

Es wird aber auch die Luftröhre wund gerißen, wornach statt des räuspern, ein Husten entsteht, welches öfter der Anfang zur Hektik ist.

Wenn nun das Blut von der Brust oder den da unten befindlichen Eingeweiden heraufgebracht wird, so nennet man es Blutbrechen. Diese Gattung ist sehr gefährlich, wenn entweder Gefäße der vornehmsten dort gelegenen Eingeweiden, oder die Hohlader des Herzens, welche das Blut von der Leber heraufführet, oder die an dem Rückrade angeheftete Hauptpulsader zerrissen werden. In welchem Falle ein eben so häufiges Blutvergießen, als beym Erwürgen eines Thieres entsteht, wornach nebst beschwerlichen Athem der schnellste Tod erfolgt. Wenn aber das Blut von der Lunge, der Seite, oder Luftröhre heraufgebracht wird, so sterben sie zwar nicht so geschwind, jedoch erfolgt nicht min-

der

der Eyterung, und sie werden hektisch. Doch ist beym Blutbrechen, welches von der Luftröhre herrühret, die Gefahr minder. Wenn das Blutbrechen von dem Schlunde oder Magen herkömmt, so ist auch da die Gefahr nicht sehr groß, wenn auch die Blutvergießung häufig ist; es ist auch dessen Kur weder langwierig, noch durch Verschiedenheit der Heilmitteln beschwerlich. Das Blutbrechen von der Leber und Milz geschieht nicht leicht, ist auch eine nicht leicht gemeine Erscheinung; denn diesen Eingeweiden steht ein gebahnterer Weg nach dem Magen und Gedärme offen; jedoch kann man nicht zweifeln, daß das Blut von diesen bisweilen durch die Lunge und Luftröhre heraufgebracht werden können d); denn in Fiebern erscheinet öfters ein Na-

---

d) So war auch zweifelsohne die Meinung des Hippokrates, da er in Coacis praenot. sagt: „Die, welche an der rechten Seite, unter den Rippen Schmerzen empfinden, und schäumendes Blut brechen; bey denen kömmt es von der Leber, und sie sterben daran.“ Jedoch kann man, wenn man den Bau des Körpers betrachtet nicht wohl einsehen, wie dieses möglich ist; da durch das Zwerchfell die Gemeinschaft der Leber und Milz mit der Brusthöhle abgeschnitten wird, und sonst wenig Kom-

Nasenbluten von Milz und Leber, da nemlich das Blut gerade von dem Nasenloche fließt, welches auf der Seite des behafteten Eingeweides liegt. Und diese zwar sind die Gegenden von welchen das Blut herauf gebracht wird, und

worinn

---

munikation da ist. Doch will ich hier eine Beobachtung anführen, welche diese Meinung der Alten in etwas zu rechtfertigen scheinet. Es starb mir an Blutbrechen, Wasser- und Gelbsucht ein Mann von besten Jahren, welchen ich nach seinem Tode eröfnen ließ. Die Lunge fand ich mit Verwunderung unverlezt, an der Leber aber eine Wasserblase, Hydatis, von der Größe eines Gänse-Eyers. Diese war an der hohlen Seite der Leber, neben dem Gallengange, tief eingegraben. Diese Entdeckung war mir genug um auf den Grund dieser dreyfachen Krankheit zu kommen, welche meines Erachtens eine und die nemliche Grundursache hatte. Hauptsächlich aber ist wahrscheinlich daß diese Geschwulst die Gallengänge gedrückt, und den Ausfluß derselben gehindert; diese also sich mit der Masse des Geblüts vermischt, dasselbe dermassen verdünnet, daß es per anastomosin durch die Mündungen der Lungengefäße dringen, und das Blutbrechen verursachen konnte. Ein solches Blutbrechen können auf diese Art scirrhöse und andere Geschwülste an der Leber veranlaßen, und ein tödliches Blutbrechen von der Leber entstehen.

worinn der Unterschied der Gefahr oder des Untergangs liegt.

Das Blutbrechen aber geschieht auf dreyerley Arten: entweder durch das Zerreißen eines Gefäßes; durch dessen Zernagung, diabrosis; oder durch Verdünnung e). Zerrissen werden zwar die Gefäße augenblicklich, entweder durch einen Streich, durch Anstrengen bey aufheben, oder herabnehmen einer Last; oder durch einen Sprung von einer beträchtlichen Höhe; durchs Schreyen; durch heftigen Zorn, und dergleichen Ursachen mehr; wo dann das Blut sich sogleich häufig in die Luftröhre ergießt. Wenn es aber von Zernagung der Gefäße, diabrosi, herrühret, so muß man den Kranken fragen, ob er nicht vielleicht sonst vorher gehustet, oder beschwerlichen Athem gespührt hat; oder ihm vorher brecherisch gewesen, oder ihn wohl gar wirkliches Erbrechen geplagt hat; denn wenn solche Symp-

tomen

---

e) ἀραιωσις heißt eigentlich Verdünnung; hier aber will der Autor dadurch jene Beschaffenheit der Gefäße sowohl als des Geblüts verstanden haben, wodurch die Mündungen jener, so relaxiert, daß sie sich leicht öfnen; dieses aber so verdünnet wird, daß es leicht zu den Mündungen hinausfließt. Dieses nennen wir heut zu Tage anastomosis.

tomen langwierig sind, so werden durch beständigen häufigen und starkem Zufluße die Gefäße angefressen; in welchem Falle, die, dieselben umgebenden Häutlein, vasorum membranæ, so zusammengeschmolzen und geschwächet werden, daß sie vollkommen zernichtet, das Geblüt fahren lassen. Bey dem Blutbrechen aber, welches die Verdünnerung, anastomosis, zum Grunde hat, sind die Gefäße nicht zerrissen; deswegen ist dieses weder stark noch häufig, und es ist auch das Blut nicht dick. Denn durch diese Nachlaßung der Mündungen der Gefäße, geht nur der dünnere Theil des Geblüts; wenn es aber erst heraufgebracht wird, nachdem es sich vorher eine Zeitlang in einem geräumigen Orte versammelt hat, so nimmt es zwar eine dickere Consistenz an, doch ist diese weder so stark, noch das Geblüt so schwarz, als gestocktes Blut; doch ist es häufiger, weil es sich vorher angehäuft hatte. Diese Gattung des Blutbrechens findet sich bey dem weiblichen Geschlechte, besonders wenn die monatliche Reinigung ausbleibet, am meisten ein; in welchem Falle diese Ausleerung, das Monatliche ersetzet, in dessen periodischen Zeiten erscheinet, und wie dasselbe seine bestimmte Zeit des Ausbleibens hat. Wenn hier keine Vorkehrungen getroffen werden, so findet sich dieses Blutbrechen durch viele Perioden ein, manchmal

ist wohl auch geschehen, daß die Gefäße zerrissen worden sind.

Die Menge des heraufgebrachten Blutes bestimmet auch, bey dem Blutbrechen, ob es aus einer Puls- oder Blutader fließe. Wenn es von einer Blutader kömmt, so ist es schwarz, dick, und gerinnet gern; es ist auch weniger Gefahr dabey, und wird geschwinder gestillt. Wenn es aber von einer Pulsader herströhmt, so ist es hochroth und dünn, gerinnet auch nicht leicht, die Gefahr ist dringender, und wird auch nicht leicht gestillt; denn die Pulsschläge der Pulsadern befördern den Ausfluß des Blutes, und die Wunde wird, vermög der immerwährenden Bewegung, an ihrem Verheilen gehindert.

Wenn das Uebel von Zernagen der Gefäße, diabrosis herrühret, so ist die Kur nebstdem daß sie langwierig ist, nicht leicht, und unsicher. Denn es findet sich durch das Zernagen an den Enden der Gefäße, ein solcher Abgang, daß das Geschwär nicht zusammen wachsen kann; denn man hat es hier nicht sowohl mit einer Wunde, als mit einem Geschwäre zu thun. Wenn aber die Gefäße nur zerrissen, oder abgebrochen sind; so heilen sie leichter zusammen, denn die Letzen der Wunde berühren einander. Dieß also ist der

zweyte

zweyte Unterschied die Gefahr betreffend. Die unschuldigste Gattung endlich ist jene, welche wir Verdünnung, araiosis oder anastomosis genannt haben; denn sie hört entweder von selbsten auf, oder wenn doch die Arzney etwas beytragen solle, so sind anziehende und kalte Mitteln f) hinreichend.

Nun müssen wir noch die Gegenden, von welchen das Blut heraufgebracht wird, anmerken; denn diese haben viele Kennzeichen gemein; woraus leicht ein Irthum entstehen kann; da doch die Heilart ganz verschieden ist. Von dem Magenschlunde wird das Geblüt selten, vermög Verdünnerung, heraufgebracht; denn die kalte und anziehende Eigenschaft der Speisen sowohl, als des Getränkes, stärken diesen Theil. Es ist auch die Gattung, welche vom Zernagen der Gefäße herrühret, hier nicht gemein; doch nicht so seltsam als die vorbenannte; denn wenn auch scharfe Säfte zufliessen, so kleben sie ihm doch nicht lange Zeit an; denn entweder werden sie heraufgeräuspert, oder schleichen sich hinab. Die Gattung aber, welche rhexis genannt wird, wenn nemlich die Gefäße zerreißen, ist hier gewöhnlicher.

f) Welche die Lateiner actu frigida nennen.

cher. Wenn doch es sich zutragen sollte, daß hier ein Gefäß zerrisse, so erfolgt zwar eine Hämorrhagie, doch nicht so heftig als jene der Brust; denn sowohl die Blut- als Pulsadern sind hier klein. Diese Gattung erkennet man an der nicht gar schwarzen, sondern röthlichten Farbe des Geblüts, welches nicht sowohl dünn als mit dem Speichelsaft vermischt ist, und mit Eckel und Brechen heraufgebracht wird. Es findet sich auch ein kleines Husten bald mit Erbrechen, bald aber allein, ohne daß etwas heraufkomme, mit ein. Denn die Luftröhre steht mit dem Schlunde in Verwandschaft, indem sie sich anschließen, und aneinander geheftet sind. Das Geschwär aber wird durch das, was man hinunter läßt, mehr gereitzt als verheilet, besonders wenn es sehr kalte, heiße, oder scharfe Speisen sind. Einige spüren an dem Schlunde einen Schmerzen, welcher sich auch bey manchen bis an den Rücken erstrecket; sie erbrechen sich und das was sie heraufbringen ist schleimig; doch erhohlen sich sehr viele, wenn die Krankheit in das Langwierige hinausgeht, und sie einen sehr großen Widerwillen für Essen haben g); das

Fieber

---

g) Es werden manche diese Stelle als einen Paradox ansehen, wo man als eine Bedingnuß zur

Fieber ist meistens nicht anhaltend, sondern wandelt zu unbestimmten Zeiten an.

Wenn aber das Blut von dem Magen herauf gebracht wird, so ists, wenn es auch aus einer Pulsader fließt, schwarz und geronnen; kömmt es aber von einer Blutader, so ist es noch viel schwärzer und kompakter. Zu diesem gesellet sich ein Ekel und Erbrechen von schleimig-

---

zur Heilung einer Krankheit den gänzlichen Mangel an Appetit voraussezet; wenn man aber die Natur der Krankheit und des Ortes, von welchen hier die Rede ist, genauer betrachtet; so muß man gestehn daß der Autor diese Bedingniß nicht ohne Grunde voraussetzet: denn man hat es hier mit einer Wunde oder Geschüre in dem Schlunde zu thun. Zur Heilung nun einer jeden Wunde wird erfordert, daß die Wunde selbst, und der Theil, an welchem sie sich befindet, so ruhig, als nur möglich, seye; wo ansonsten sehr wenig Hofnung zum verheilen ist. Es wird also hier die Ruhe des Schlundes erfordert, welche aber nicht erhalten werden kann, es seye dann, daß der Kranke nur so wenig als möglich, und zwar fließiges zu sich nehme. Dieses aber wird man von einem Kranken, der bey guten Appetit ist, schwerlich erhalten; und also auch die Wunde oder Geschwür schwerlich oder gar nicht verheilen.

und galligten Materien. Das Blut ist mit Speisen, wenn auch der Mensch lange vorher gegessen, vermengt; denn beyde, die Speisen sowohl als das Blut, werden in dem nemlichen Orte aufbewahret. Das Aufstossen aus dem Magen ist häufig, und von üblem Geruche; und wenn sich im Magen vieles sammelt, so entstehet Beängstigung und Schwindel; wenn aber dieses alles herausgebrochen wird, so finden sie sich erleichtert; doch matt und abgeschlagen, nebst Hitze am ganzen Körper, und anhaltendem Magenschmerze.

Kömmt hingegen das Blut von der Luftröhre, so ist dasselbe in geringer Menge, sehr hochroth, und wird mit Husten heraufgebracht. Und gesetzt auch daß sie nichts heraufbrächten, so husten sie dennoch unaufhörlich. Die Gegend der schmerzhaften Empfindung ist da, wo die cartilago thyroidea durch ihre Erhabenheit an dem Halse sichtbar wird, ehe etwas niederer als höher. Ihre Stimme ist rauh und unvernehmlich.

Wenn aber das Blut von der Lunge geht, so ist das Blutbrechen häufig, besonders wenn es von Zernagung der Gefäße, diabrosi, entstanden ist; mit vielem Husten kömmt hochro-

thes und schäumendes Blut herauf, welches eine runde Gestalt annimmt, so zwar daß jeder Guß von dem andern unterschieden werden kann. Und wenn jeder von der Brust heraufgebrachte Guß in einem gemeinsamen Gefäße aufbewahret wird, so ist auch dann einer von dem andern unterschieden; wenn du aber diese vermischten Güße mit einander vergleichest, so wirst du die darunter vermengten Theile der Lunge, welche möchten abgerissen worden seyn, an ihrer dem Fleische ähnlichen Gestalt erkennen. Diese spüren vor andern eine Schwere an der Brust, jedoch ohne Schmerz, und das Gesicht ist besouders roth.

Geht es hingegen von der Brust, so zeiget der vorne an dem Brustblatt gelegene Schmerz, die Gegend des abgebrochnen Gefäßes sattsam an. In diesem Falle ist das Husten heftig, und bringet kaum etwas herauf; das Blut ist nicht sonderlich hoch an der Farbe, mittelmäßig dick ohne Schaum. Im Falle aber daß die Lunge, welche dem Blute den Durchzug gestattet, selbst angegriffen wird; so theilet sie ihm etwas von ihrer schäumigten Art mit; denn von der Brust führt der Weg durch die Lunge nach der Luftröhre.

Von der Seite aber kömmt es mit Husten; ist zwar schwarz, aber dünn, hat einen

 üblen

üblen und der Fäulung ähnlichen Geruch, und der Schmerz an der Seite ist heftig. Viele von diesen sterben mit Fieber, wie bey einem hitzigen Seitenstechen h).

Bey feuchter und warmer Jahrszeit gehn diese Krankheiten am meisten im Schwunge, wie z. B. bey nassem und warmen Frühlinge. Einige ergreifen sie auch im Sommer, weniger im Herbste, am allermindesten aber im Winter. Sie sterben zwar im Sommer meistens an der Hämorrhagie, denn es entstehn in dieser Jahrszeit nicht gar starke Entzündungen. Den zweyten Grade an Tödlichkeit hat der Frühling, da sich Entzündung und hitzige Fieber dazu schlagen. Im Herbste endlich erscheinen meistens hektische Krankheiten.

Kurz zu sagen, bey jedem Blutbrechen, so unbeträchtlich es auch ist, und wenn auch die abgerissenen Gefäße sich vereiniget, sind die Kranken traurig, niedergeschlagen, und verzweifeln an ihrem Aufkommen. Wer aber auch ist standhaft genug

---

h) Ein schönes Beyspiel eines solchen After-Seitenstechen ließt man in der 34sten Beobachtung des Herrn Le Dran, Observations de Chirurgie.

genug um wegen des Todes unbesorgt zu seyn, da er sich in den Umständen eines Menschen, den man erwürgt hätte, sieht? Um so mehr als auch die größten und beherztesten Thiere als z. B. der Stier an einer Blutvergießung sehr geschwind sterben. Doch ist dieses kein großes Wunder; dieß aber ist erstaunenswerth, daß bey der Lungensucht i) allein, wenn sie auch die übelste

i) Wenn ich diese Stelle nach dem griechischen Texte so glatt, wie er da liegt, übersezt hätte, so wäre ein entweder nichts bedeutender, oder wiedersprechender Sinn herausgekommen. Denn das Wort φορη wenn es ohne Zusatz in der Rede steht, hat keine Bedeutung; und setze ich αἵματος hinzu, wie es der Autor bisweilen im Gebrauche hat, so bedeutet es das Blutbrechen, oder eine andere Hämorrhagie; nun aber ist hier vom Blutbrechen gewiß die Rede nicht, sonst müßte der Autor sich selbst wiedersprechen, welches gar nicht wahrscheinlich ist. Es scheinet also klar, daß auch hier durch Versehen der Kopisten ein Fehler vorgegangen seye, da sie φορη anstatt συμφορη, φθωρη oder φθοη geschrieben haben. Man hat um desto mehr Ursache dieses zu muthmaßen, als, wenn wir dieses annehmen, der Satz eine ganz klare, und richtige Bedeutung, wie aus der Uebersetzung erhellet, bekömmt; denn ἡ ἀπο τȣ πνευμονος συμφορη, φθωρη oder φθοη, wie

ste ist, die Menschen auch dann, wenn sie am Rande des Grabes stehn, dennoch an ihrem Aufkommen nicht verzweifeln. Mir scheinet aber dieß daher zu rühren, weil nemlich die Lunge keinem Schmerze unterworfen ist. Denn jeder Schmerz so klein er auch ist, bringt Todesfurcht mit sich, welche bey manchen noch größer, als er an sich selbst übel ist. Die Schmerzenlosigkeit hingegen, auch in gefährlichen Krankheiten, enthebt von der Furcht des Todes, und ist übler als schreckhaft.

Drittes

---

wie man es nun nehmen will, bedeutet die von einem in der Lunge vorhandenen Geschwäre, entstandne Hecktick, bey welcher wenn auch noch so wenig Hofnung des Aufkommens übrig ist, die Kranken dennoch gutes Muths, und in der besten Hofnung ihrer Wiedergenesung leben. Mich wundert daß der sonst so genaue Hr. Petit diese Stelle, in seinen Anmerkungen, mit Stillschweigen übergeht.

Drittes Kapitel.

Von der Syncope a).

Sehr wohl fürwahr, es seye nun ein Arzt oder das Volk gewesen, hat man diese Krankheit so benennet; denn Syncope deutet ein sehr schnell tödtendes Uebel an. Was aber auch kann stärker oder schneller seyn als die Gewalt der

a) Ich habe bey dieser Krankheit die griechische Benennung, weil mir kein deutscher Ausdruck bekannt ist, welcher einen richtigen Begrif von derselben gäbe, beybehalten. Und endlich wie hätte man sie nennen sollen, da sie nicht sowohl eine Krankheit, als ein schneller Uebergang vom Leben zum Tode, oder fast besser zu sagen der Tod selbst ist? Ohnmacht hätte man sie zwar nennen können, aber dieser Ausdruck zeigt beyweitem ihre Stärke nicht an; da sie unter den vier Graden der Ohnmacht, als Leipothymia, Leipopsychia, und Asphyxia die allerstärkste ist, weswegen sie auch Syncope genannt worden ist. Die erstern sind zwar schreckhaft, die Syncope aber tödtend. Es bedeutet auch das griechische Wort συγκοπτω soviel als zerschneiden, und συγκοπη die Krankheit, welche den Lebensfaden entzwey schneidet.

der Syncope? Was für eine Benennung könnte die Eigenschaft dieser Krankheit besser an Tage legen? Und was trägt mehr zum Leben oder Tode bey, als das Herz? Denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Syncope eine Krankheit des Herzens sey, oder daß sie die in demselben gelegene Quelle des Lebens hemme. So schnell ist das Uebel, und solchen Begrif giebt es von sich. Es ist aber diese Krankheit eine Auflösung der Banden der Lebenskraft, welche der Wesenheit des Menschen entgegen streitet; denn greift sie diese hartnäckig an, so läßt sie nicht nach, bis sie selbe aufgelößt hat. Und hierüber ist sich nicht sehr zu wundern. Denn es giebt andere Krankheiten, welche einigen Theilen besonders eigen sind, dieselben ergreifen, und hartnäckig anhalten. Nehme man z. B. die sehr bösartigen Pestbeulen; diese entstehen von der Leber, und haben keinen andern Grund ihres Daseyns. Die Nerven sind dem Tetanus oder Krampfe unterworfen; und das Haupt der hinfallenden Krankheit. Auf solche Art also ist hier die Syncope eine Herzens und Lebenskrankheit. Diejenigen aber, welche dieses Uebel als eine Krankheit des Magen angesehen haben, und das aus der Ursache, weil bey einigen durch Speisen und Wein, bey andern aber durch Kälte, die Kräften aufgerichtet, und das Uebel verschwunden ist; diese

sage ich, sind eben so berechtigt zu glauben, daß die Hirnentzündung eine Krankheit der Haare am Kopfe, oder seiner Haut seye, weil durch abscheeren derselben, und benetzen des Hauptes den Tollsinnigen eine Erleichterung verschaffet wird. Wahr ist es zwar, daß die Nachbarschaft des Herzens mit dem Magen in Betracht gezogen werden muß, als woher das Herz die ihm eigen und nützlichen sowohl als schädlichen Säfte zieht. Es zieht zwar auch das Herz durch die Lunge die zu seiner Erquickung nothwendige Luft. Enthält aber auch eben so die Lunge, da sie die Luft anzieht, die Quelle ihrer Wirksamkeit? Denn in den Werkzeugen selbst liegt die Kraft nicht, sondern dort wo der Ursprung des Lebens und der Kraft befindlich ist. Der Magen aber ist weder der Ursprung noch der Sitz des Lebens: doch wird derjenige der einen schwachen Magen hat, dessen üble Folgen empfinden, denn die dem Magen lästigen Speisen, beschädigen ihn nicht sowohl, als durch ihn das Herz; um so mehr als diejenigen, welche aus solcher Veranlassung sterben, alle Zeichen einer Herzenskrankheit haben; nemlich, klein und schwachen Puls, sehr merkliches Herzpochen; Schwindel, Ohnmacht, Schwere und Nachlaßung der Glieder; häufig und unbändigen Schweis, Erkältung, stumpfes Gefühl am ganzen Körper, und Sprachlosigkeit.

Wie

Wie kann man aber alles dieses als Folgen des übelbehafteten Magen vorgeben; da er seine üble Beschaffenheit, nur durch folgende Zeichen, als nemlich durch Eckel, Erbrechen, Widerwillen vor Speisen, Schlucksen, Aufstossen, und Sodbrennen zu kennen giebt? Nebstdem haben jene, welche an Magen Schmerzen leiden ein schärferes Gefühl, so zwar daß sie besser hören und sehen als zuvor; ihr Verstand ist auch gesezter, und der Geist heiterer: nicht allein was das Gegenwärtige anbelanget, sind sie scharfsichtig, sondern sie haben auch eine richtige Einsicht in das Künftige. Fließt nicht eine solche Kraft mehr aus dem Herzen als dem Magen? Da nemlich die Seele und ihre Wesenheit mit ersterem erkränken.

Diese Nachlaßung der Naturskraft aber entstehet von Erkältung und Feuchtigkeit; indem sie weder inner- noch äußerliche Wärme haben, ohne Durst sind, der Athem kalt ist; auch dann, wenn die Krankheit eine Folge von starken und hitzigen Fiebern ist, welche nicht selten die Syncope verursachen. Wenn aber die Natur in vollkommenem Stande, und wohl bestellt ist, so behauptet sie in allem die Oberhand, und erhält alles was in dem Körper sowohl flüßig als geistig

stig ist b), wie nicht minder die festen Theile in gehörigem Maaße und Ordnung, wodurch sie auch den Menschen zum Leben tauglich macht. Wenn nun das Band der Natur, ihre Kraft nemlich aufgelöst wird; so entsteht diese Krankheit. Sie ist aber eine Folge des hitzigen Fiebers, welches ist, wie folgt.

Viertes

---

b) Es ist wahrscheinlich, sowohl aus dieser als einigen andern Stellen, daß Aretäus sich zur Sekte der Pneumatiker, welche die geistige Substanz als ein fünftes Principium annahmen, bekennet habe; doch ist dieses aus seinen Werken nicht so klar abzunehmen, da man vielmehr allenthalben den von Vorurtheilen freyen, für alle Systemen gleichgültigen, und blos für die Wahrheit eifernden Mann findet.

Viertes Kapitel.

Vom hitzigen Fieber.

Diese Krankheit überhaupt ist ein scharfes, durchdringendes, und unaussetzendes a) Feuer b), welches besonders die innerlichen Theile quälet. Der Athem ist heiß, wie aus einem

Feuer;

a) Obwohlen Herr Petit diese Stelle mit Stillschweigen übergeht, so scheint mir doch in den Wörtern και λεπτον wieder ein Versehen der Kopisten vorgegangen zu seyn; denn wie soll sich ein solches Epitheton mit einem Fieber, wo die Hitze heftig, und anhaltend ist, schicken? Ich muthmaße also billig daß der Autor ᾿αδιαλειπτον, geschrieben hatte, wodurch er den Karakter dieses Fiebers, welches anhaltend ist, ausdrücket, und es hiedurch von den Wechselfiebern, wo die Hitze zwar öfters sehr stark, doch nicht anhaltend ist, unterscheidet.

b) Es ist zu merken daß Hippokrates und die übrigen griechischen Aerzte durch das Wort πυρ das Feuer und das Fieber ohne Unterschied verstehen; hier aber wird es im leztern Verstande genommen.

Feuer; sie ziehen viele Luft ein, und tragen Verlangen nach allem, was kalt ist; die Zunge ist ausgedörrt; die Lippen und die Haut trocken; die äußersten Gliedmaßen, als z. B. Hände und Füsse kalt; der Harn sehr gallfärbigt; wozu noch kömmt, Schlaflosigkeit, gedrengter, kleiner, und schwacher Puls. Die Augen sind hell, glänzend, und röthlicht; das Gesicht stark gefärbt.

Wenn aber die Krankheit zunimmt, so werden auch die Symptomen stärker und übler; es wird nemlich alsdann der Puls sehr klein und gedrengt; die Hitze sehr trocken und beißend; der Verstand wird irrig, und sie kennen niemanden; der Durst setzet zu; sie bezeigen Verlangen kalte Sachen zu betasten, es seye nun die Mauer, kalte Kleider, die Erde, oder etwas Feuchtes. Die Hände sind kalt, den Ballen derselben ausgenommen, welcher sehr warm ist; die Nägel sind Bleyfärbig; der Athem gedrengt; die Stirne und Schlüsselbeine nässen vom Schweiße.

Wenn nun die Natur bis zum äußersten Grade der Tröckne und Hitze gebracht worden; so geht lezte in Kälte über, und die Tröckne ins feuchte. Denn alles, was immer in der Natur aufs äußerste gebracht worden, geht in das entgegengesezte hinüber. Nachdem nun die Bande

de der Natur aufgelöst worden; so ist das, was wir Syncope genannt haben, wirklich da. Alsdann entsteht am ganzen Körper ein unbändiger Schweiß, der Athem wird kalt; häufiger feuchter Dunst geht durch die Nase; und sie sind ohne Durst; denn alles ist ausgetröcknet; sogar die Theile durch deren Fühlbarkeit der Durst erwecket wird, als z. B. der Mund und Magenschlund c). Der Urinn ist dünn und wässericht; der Leib meistens verstopft; bey manchen aber geht mit wenigem Stuhle etwas galligtes mit. Alles löst sich in Waßer auf; sogar die aufgelöste Substanz der Knochen geht auf solche Art mit durch, und von allen Theilen des Körpers fließt alles wie ein Strohm hinaus. Dennoch bleibt die Seele in ihrer Stärke. Alle innerlichen Sinne sind rein; der Begrif fein, und es dringt der Verstand in die Zukunft. Vor allem aber sehen sie ihre eigne Auflösung vor; hernach verkündigen sie, den umstehenden, zukünftige Dinge. Sehr oft aber geschieht es, daß diese ihre Reden als schwärmerisch ansehen; bey sich ereignendem vorgesagtem Falle aber, erstaunet alles. Andre unterreden sich mit Leuten, die schon längst verstorben sind, und die sie vielleicht allein, wegen

c) Denn da die Nerven dieser Theile ausgetrocknet sind, so verlieren sie auch alle Empfindung.

gen reinern und verfeinerten Sinnen, gegenwärtig da sehn; oder erblicket vielleicht ihre Seele diese Männer, in deren Gesellschaft sie bald seyn werden, schon zum voraus, und stellet sie ihren Augen dar. Denn es mag wohl dieselbe vorher mit sümpfigten Feuchtigkeiten, und finstern Nebeln umgeben gewesen seyn; nachdem aber die Krankheit sich durch dieselben hinan geschwungen, und den Dunst von den Augen vertrieben; so sehen sie dieß alles in der Luft, und mit entblößter Seele d) werden sie untrügliche Wahrsager. Diejenigen aber, welche zu einem solchen Grade der Verfeinerung der Säfte und des Verstandes gelanget sind, kommen selten davon; da nemlich die Lebenskraft bereits in Luft verwandelt worden ist.

---

d) Denn in diesem Augenblicke ist die Seele schon so zu sagen, ihres Kleides, oder vielmehr der Last des Körpers entledigt.

Fünftes Kapitel.

Von der Cholera.

Die Cholera ist ein zurücktrettender Zufluß der in dem ganzen Körper enthaltnen Substanz, nach dem Schlunde, dem Magen und dem Gedärme; ein überhaupt sehr rasches und gefährliches Uebel. Von oben geht alles, was der Magen in sich gesammelt, durchs Erbrechen heraus a): durch den Stuhlgang aber ergießen sich die in dem Gedärme enthaltenen Säfte. Ein Beweis dessen ist, daß das, was durchs Erbrechen herausstürzet wässericht; was aber durch den Stuhlgang gehet, wässerig und stinkendes Koth ist. Langwierige Unverdauung ist dessen Ursache. Wenn nun die ersten Ausleerungen solcher Materien vorüber sind, so kommen schleimichte, und sodann galligte nach. Im Anfange zwar geht alles leicht, und ohne Schmerzen; nach-

a) Hier bedeutet στομαχος den Magen, oder vielleicht nur den obern Theil; κοιλιη aber den untern Theil des Magens.

nachgehens aber geschieht dieß alles mit Krämpfungen des Magens, und Grimmen im Bauche.

Wenn aber das Uebel noch zunimmt, so wird das Grimmen heftiger, und es erfolgen Ohnmacht, Nachlaßung der Glieder, und Widerwillen für allem Essen. Und falls sie etwas nehmen, so entsteht, mit Eckel, ein gewaltiges Erbrechen stark gallicht gefärbter Materien, und der Stuhlgang ist eben so beschaffen. Hierauf äußern sich Zückungen und Krämpfe der Mäuseln an Arm und Beinen; die Finger werden eingezogen; sie bekommen Schwindel, und Schlucksen, singultus; die Nägeln werden Bleyfärbig; die Extremitäten sind kalt, und Schauer verbreitet sich über ihren ganzen Körper.

Wenn endlich das Uebel tödlich wird, so schwitzet der Mensch; schwarze Galle geht von oben und unten; der Krampf, spasmus, hält den Urin zurück, welcher sich aber ohnehin wenig sammelt, weil alle Feuchtigkeit durch den Stuhlgang aus dem Körper geschaft wird. Die Stimme bleibt aus; der Puls ist sehr klein, und gedrengt, wie in der Syncope; es plaget sie beständiges und eitles Recken zum Erbrechen; und Zwang ohne Erfolg. Endlich erfolgt ein schmerzvoller und sehr rascher Tod, mit Krämpfungen,

Beängstigung, und Recken. Es erscheint diese Krankheit im Sommer am meisten; nachgehends im Herbste; im Frühlinge weniger; im Winter aber am allerwenigsten. Was das Lebensalter anbelanget, so sind Jünglinge und Männer derselben am meisten unterworfen alte Leute am wenigsten; die Kinder aber mehr als diese alle; doch ist sie bey leztern nicht tödlich.

Sechstes

Sechstes Kapitel.

Von dem Ileus, Gedärmentzündung, sonst Miserere genannt.

An dem Gedärme entsteht eine mit Schmerz und Todesgefahr verknüpfte Entzündung. Denn zu Tausende werden von heftigem Grimmen getödtet; da nemlich in dem Gedärme sich kalte und träge Luft, welche weder auf noch abwärts einen leichten Ausgang findet a), sammelt.

a) Die Luft ist zwar bey dieser Krankheit, wie der Autor sehr wohl bemerket, die meiste Ursache des unerträglichen Grimmen; nicht aber sowohl weil sie kalt und träge ist, als velmehr aus folgender Ursache: Sie ist nemlich in einem Orte eingesperrt, dessen Wärme nach Maaß des Fiebers steigen muß, folglich wird sie sehr ausgedehnt; in diesem Stande nun muß sie die entzündeten Wände des Gedärmes mit sehr empfindlichen Schmerzen auseinander treiben. Den Schmerzen aber vermehrt noch die Unbeweglichkeit dieser Luft, welche weder von oben noch unten einen Ausgang findet; wozu

Diese wird meistens blos in dem geringen Raume der an dem dünnen Gedärmen befindlichen Höhlungen hin und wieder gewälzet; woher auch die Krankheit Hileon b) genannt worden. Wenn nun nebst dem Grimmen der untere Theil des Bauches sehr anschwillt, so wird die Krankheit Chordapsus, von χορδη, welches eben soviel als Darm bedeutet, genannt c); denn das Mesenterium,

---

wozu die Entzündung und der Krampf, spasmus, das meiste beytragen, als wodurch der Durchgang des Kanals vollkommen gesperrt wird. Es können diese Krämpfe vom Reitze scharfer Materien, welche in dem Kanale selbst enthalten, oder durch die Entzündung dahin gelockt werden, entstehn.

b) Es hat aber der Gebrauch Hileon in Ileum verändert.

c) Der Unterschied, welchen hier der Autor zwischen Ileus und Chordapsus zu erweisen suchet, ist sehr wenig passend und von geringer Beträchtlichkeit; da Galenus selbst zwischen Ileus und Chordapsus keinen Unterschied macht. Vielleicht war die Sache von Aretäus besser auseinander gesezt worden, und rührt wieder das Mangelhafte dieser Stelle von Versehen der Kopisten her; sicher ist es indessen, daß man sie so wie sie da liegt, nicht übersetzen kann, ohne in das Ungereimte zu verfallen. Aus der Ursache

terium, welches zu Anordnung der zwischen liegenden Nerven und Gefäße, wie auch die Häutchen selbst, welche das Gedärme umgeben, und so zu sagen in der Schlinge tragen, nannten unsere Vorfahren ἐπιχορδιδα.

Die Ursache des Ileus ist eine oft wiederhohlte Unverdauung vieler, manchfältiger, und ungewöhnter Speisen, so daß auf eine Unverdauung sogleich die andere folgt, hauptsächlich, wenn es solche Speisen sind welche die, diese Krankheit besonders veranlaßenden Eigenschaften haben, als z. B. das Schwarze des Tintenfisches. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß sie von einem Streiche, von Verkältung, und von häufigem kalten Trunke, wenn man schwitzet, entstehen könne. Es können auch mit dieser Krankheit jene behaftet werden, deren mit Kothe strozzender Darm in den Beutel fällt, ohne daß er wieder in den Bauch zurück wäre getrieben worden,

---

Ursache habe ich auch von dieser Stelle nur so vieles berührt, als nothwendig war, um den Faden der Rede nicht zu unterbrechen. So vieles können wir doch daraus abnehmen, daß Chordapsus mit mehrer Erhebung des Bauch vergesellet ist als der Ileus, folglich diese Gattung für minder heftig als jene angesehen werden könnte.

den; sondern mit Gewalt gepresset an diesem Orte unbeweglich stecken bleibet; denn bey solchen pflegen die unten gelegenen Därme sich zu entzünden d). Diese Krankheit ist bey Kindern, besonders wegen Unverdaulichkeit, etwas ganz gewöhnliches e); doch überstehen sie selbe glück-

lich

d) Es kann eine solche Sperrung eines Bruches entstehen, ohne daß der Darm mit einigem Kothe gefüllt seye; und ist auch nicht nothwendig daß er bis in den Beutel hinabsinke; wenn nur der Darm durch den sich schließenden Annulum gepreßet und fest gehalten wird; so ist es schon genug um den fürchterlichsten Ileum zu verursachen. Ich sah unter andern ein Mädchen, welche eine Incarceration von solcher Gattung hatte; die Geschwulst erstreckte sich nicht weiter als der Annulus, war kaum eine Haselnuß groß, folglich wenig oder kein Koth im Darme, doch war diese von so schrecklicher Art, daß die Kranke in kurzer Zeit daran starb.

e) Oft saugen kleine Kinder mehr Milch als ihr schwacher Magen und Gedärme verdauen können, folglich gerinnet diese und verwandelt sich in eine Säure, welche die hier besonders empfindlichen Därme kneipet; Krämpfe mit eingesperrter Luft, Entzündungen des Gedärmes, erschreckliche Zuckungen, Convulsiones, den kalten Brand und endlich den Tod selbst, wenn

nicht

lich und das um so mehr, als solches Uebel diesem Alter mehr angemessen ist, wozu noch die Feuchtigkeit ihres Gedärmes, welche zugleich schlüpfrig ist f) beyträgt g). Alte Leute aber wandelt diese Krankheit nicht sehr an, auch überstehen sie dieselbe am allerwenigsten. Was die Jahrszeiten anbelanget so herrscht sie mehr im Sommer als im Frühlinge, und im Herbste mehr als im Winter; doch immer am allermeisten im Sommer.

Es sterben viele gleich unter den Schmerzen. Bey andern geht die Krankheit in Eyterung

---

nicht mit tauglichen Mitteln allen diesen Uebeln, vor diesem traurigen Ausgange gesteuert wird, verursachen.

f) Hier alludiert der Autor auf den 34sten Aphorismus der 2ten Sektion, wo Hippokrates sich folgendermassen ausdrückt: „In den Krankheiten laufen jene weniger Gefahr, deren Natur, Alter, Leibesbeschaffenheit, und Jahrszeit die Krankheit mehr angemessen, als jene, denen sie es wegen einem oder andern dieser Stücke, nicht ist.“

g) Hiedurch müssen wir verstehn, daß die Blutgefäße sowohl als die Gedärme in diesem Alter leichter als bey Erwachsenen nachgeben, und folglich auch die Verstopfungen, und Entzündungen derselben leichter gehoben werden.

rung über; und noch bey andern wird dieser nemliche Darm schwarz h) der verfaulte Theil söndert sich ab, wornach sie erlöschen. Wenn aber der Ileus leidentlich ist, so ist der Schmerz wandelbar, der Magen sammelt viel Feuchtigkeit; zu diesem kömmt verkehrte Eßlust, leer und unnützes Aufstoßen, Murren und Poltern im Leibe von Winden, welche zwar bis zum Unterleibe gelangen, doch keinen Ausgang finden i). Wenn nun der Ileus zunimmt, so ziehet sich alles gegen den Magen aufwärts; als Winde, wässerigter Schleim und Galle, welches alles sie auch heraus brechen; sie werden am ganzen Leibe sehr blaß und kalt; die Schmerzen sind häufig; der Othem schlecht; und sie sind durstig. Wenn aber ihr Tod herannahet so äußert sich ein kalter Schweiß, Ausbleiben des Urins; und die Oeffnung des Mastdarms wird dermassen zusammengezogen, daß man auch einen dünnen Drath mit Mühe hineinbringen würde; nun brechen sie auch das Koth; die Stimme bleibt aus; der Puls, welcher vorher langsam k) und klein war, wird

vor

h) Vom kalten Brande.

i) Diese sind mehr Symptomen einer Kolik, als Gedärmentzündung oder Ileus, in welchen der Schmerz meistens Stand und Ort hält.

k) Dieses bedeutet hier den größern Zeitraum, der sich zwischen jedem Pulsschlage findet: auf Latein, pulsum raritas.

vor dem Tod noch kleiner, sehr gedrengt, und nachlaßend. Solche Symptomen nun bringt die Entzündung der rahnen Därme mit sich. Es wird aber auch der Darm, welchen man Colon nennet, auf gleiche Weise behaftet; und die Symptomen sind eben so; auch eben so seine Gestalt. Einige aber kommen bisweilen, wenn dieser Darm Eyter fasset, davon l). Die Ursache

l) Als ob diese Krankheit nicht auch auf andre Art gehoben werden könnte? Dieß aber ist eine besondere Redensart unsers Autors, und bey ihm nichts seltsames, mit wenig Worten, sagt er hier sehr vieles. Erstens ist klar, daß wenn der Kranke, auch bey entstehender Eyterung in dem Colon schon bisweilen davon kommen kann, wo doch die Krankheit als heftiger vorausgesezt wird, er noch vielmehr davon kommen muß, wenn dieselbe einen mindern Grade der Heftigkeit hat, und per resolutionem, oder Crisin gehoben werden kann. Zweytens will er anzeigen, daß, wenn es sich nur bisweilen, und nicht allzeit fügt, daß der Kranke bey Eyterung des Colon davon kommen, da doch dieser fleischiger, an seinen Wänden dicker, und weniger empfindlich als die rahnen Därme ist; es eine natürliche Folge seye, daß sehr wenig oder nichts zu hoffen ist, wenn diese in Folge der Entzündung in Eyterung übergehen.

sache dessen aber ist die fleischige Beschaffenheit, und Dicke der Wände dieses Darms. Zudem ist auch der Schmerz sehr gering, da er bey rahnen Därmen sehr empfindlich ist. In dem Colon aber empfinden sie Schwere, und wie das Rollen eines in Bewegung gesezten Wassers. Bisweilen steiget der Schmerz bis unter die Rippen, woraus die übel gegründete Meinung von einem Seitenstechen entsteht; denn auch diese haben Fieber; bisweilen aber beyderseits unter die falschen Rippen, so daß man denken sollte, es seye die Leber oder Milz der leidende Theil; bisweilen sezt sich auch der Schmerz auf die Weichen, denn der Colon ist sehr ausgebreitet, und reicht mit seinen Krümmungen allenthalben hin. Bey andern erstreckt sich der Schmerz bis an das heilige Bein, die Schenkeln und den Beutel. In Kolicken aber ereignet sich öfters Ueblichkeit, ohne Erbrechen; doch wenn dieses erfolgt; so sind die Materien dünn, gallicht und öhlicht. Die Gefahr aber hier ist um desto geringer, als der dicke Darm fleischiger, dicker, und er die ihm zustossenden Krankheiten leichter ertragen kann, als die dünnen.

Siebentes

Siebentes Kapitel.

Von raschen Krankheiten der Leber.

Die Krankheiten der Leber tödten zwar nicht schneller als die Krankheiten des Herzen, doch mit größerm Schmerz. Denn es ist die Leber meistens nur zusammen geronnenes Geblüt a). Wenn aber dessen sogenannte Pforte mit ein oder der andern den Tod nach sich ziehenden Ursache beschädigt wird; so sterben sie eben so schnell, als wenn eben diese Ursache auf das Herz gewirket hätte b). Denn diese Theile sind mit Häuten, kleinern und Hauptnerven, und mit großen Adern durchwebt. So zwar, daß einige Philosophen der Meinung waren, hier sey der Sitz des begierlichen Theiles der Seele. Indes-

a) So war die Meinung der Alten, folglich auch des Aretäus.

b) Als z. B. wenn die Pfortader verwundet wird, oder sonst aus einer Ursache zerreißet; in welchen Falle eine tödtliche Hämorrhagie erfolgt.

Indessen ist unter allen Uebeln welche sie treffen können die Hämorrhagie das beträchtlichste. Denn die Leber ist der Ursprung aller Blutgefäße c). Eine große Entzündung dieser Gefäße, ist eben so seltsam, als der großen Gefäße der übrigen Haupttheile; denn es wird der Mensch eher hingeraft, als diese ausbrechen kann. Eine geringere aber sieht man öfters; bey welcher zwar sie dem Tode entgehe; jedoch lange Zeit krank sind, denn da die Vorbereitung des Geblüts das Geschäft der Leber ist, so leidet es weder Hinderniß, noch Verschub; um so mehr als von dort das Geblüt gegen das Herz, und die andern unter dem Zwergfelle gelegnen Theile abgeschickt wird. Wenn aber auch durch stärkere Veranlaßung, als einem Streiche, oder wiederhohlter Unverdauung vieler und übelbeschaffener Speisen, durch Schlemmerey, und starke Verkältung an der Pforte der Leber eine Entzündung entsteht, so erfolgt der Untergang sehr schnell. Ein tief verborgenes scharfes Feuer findet sich ein; der Puls ist matt; das Leiden mannigfaltig, und von verschiedner Art; denn bisweilen steckt der Schmerz in der rechten Seite wie ein Pfeil; ein andersmal ist er dem Grimmen einer Kolick nicht unähnlich; und bisweilen endlich gesellet sich zur

Ent-

c) Harväus hat uns eines bessern belehret.

Entzündung eine schmerzhafte Empfindung, eine Schwere, welche bis in das unerträgliche geht; während dem Schmerzen aber werden sie Kraft- und Sprachlos; das Zwerch- und Rippenfell wird gezogen, denn an diesen hängt die Leber als ein Gewicht. Deswegen spühren sie auch an dem, auf der nemlichen Seite gelegenen Schlüsselbein einen starken Schmerz. Sie haben einen vorsagenden Husten, oder mehr einen Reitz dazu, welcher wenn er auch zum Ausbruche kömmt, trocken ist. Der Athem ist schlecht; denn das Zwerchfell richtet sich nicht nach den Bewegungen der Lunge, da doch sonst seine Bestimmung ist, bey ihrem Ausdehnen und Zusammenfallen, mitzuwirken. Sie ziehen wenig Luft ein, und hauchen mehrere aus. Ihre Gesichtsfarbe ist dunkel grünlicht; und sie haben Eckel für Speisen; wenn sie aber etwas essen, so ist die Gegend des Magen aufgeblähet, und haben gallicht, säuerlich, und unangenehmes Aufstossen; Neigung zum Erbrechen, leere Ausdehnung d), Durchbruch meistens von wenigen gallicht und schleimigen Materien; während welchem aber das Uebel immer zunimmt e). Ihr Verstand ist nicht sehr irrig, doch schwach, zer-

d) Anblähung von Winden.

e) Ein Zeichen daß dieser nicht kritisch, sondern symtomatisch ist.

streut, und stumpf; sie sind träge; die Extremitäten sind kalt; sie zittern und schaudern; schlucksen, mehr vermög Krämpfungen, als Beladung des Magen; hiezu kömmt noch die Gelbsucht, denn die Galle nimmt überhand, und der ganze Körper ist wie mit Galle übertüncht. Wenn aber die Gelbsucht vor dem siebenden Tage zum Vorschein gekommen, so ist der Tod öfters erfolgt.

Welche aber weder vermittelst eines häufigen Nasenblutens, oder Durchbruches vieles und gallichten Stuhlganges, und einer Menge sehr gallichten Urins f) dem Untergange entronnen sind; bey diesen geht nach drey Wochen die Leber in Eyterung. Sollte aber das Uebel noch längere Zeit, ohne in Eyterung zu gehen, anhalten, so endet es sich mit einer unvermeidlichen Wassersucht. Bey vielem Durst trinken sie doch we-

f) 'ακρητον bedeutet zwar eigentlich pur, unvermischt, wie man von ungewässertem Weine sagt, daß er pur, unvermischt sey; so werden auch der Stuhlgang, oder Urin, wenn sie ganz wässericht oder gallicht, ohne Vermischung anderer Materien sind, 'ακρητα pur oder unvermischt genannt; hier aber wird τα 'ȣρα 'ακρητα für sehr gallichten oder braungelben Urin genommen.

wenig; der Körper dörret ab, und ist mager. Sie äußern Verlangen nach allem was sauer ist, jedoch kömmt ihnen alles unschmackhaft vor. Diese Krankheit ist eine Geburt des Herbstes, sowohl als gäher und unordentlicher Veränderung der Witterungen in den verschiedenen Jahrszeiten g); wie nicht minder der Unverdauung manchfaltiger Speisen. Unter allen Lebensaltern ist das Mannbare derselben am meisten unterworfen.

g) In dem Text steht zwar συν πληθος 'ωριων, welches weder grammatikalisch, noch logisch richtig zu seyn scheinet; um jedoch einigen Sinn heraus zu bringen, habe ich durch eine kleine Veränderung, wo nicht den Gedanken des Autors erreichet, doch etwas daß mir passender zu seyn scheinet, an die Stelle gesezt, nemlich συμπλοκη 'ωριων; welche kleine Veränderung um so gegründeter zu seyn scheinet, als Hippokrates in dem 1sten Aphorismo der 3ten Sektion sagt: „Die Veränderungen der Jahrszeiten verursachen die meisten Krankheiten," Und in dem 4ten der nemlichen Sektion: „In den Jahrszeiten, wenn an dem nemlichen Tage bald warm, bald kaltes Wetter einfällt; muß man Herbstkrankheiten erwarten."

Achtes Kapitel.

Von der an der Hohlader entstehenden raschen Krankheit.

Von den Pforten der Leber entspringt in der Mitte eine geräumige Ader. Diese, da sie sich immer in mehrere und kleinere Gefäße zertheilet, verliert sich endlich in dem Körper der Leber, und wird den Augen unsichtbar. Die Endungen dieser, schließen sich an die Mündungen andrer Gefäße, welche auf umgekehrte Art, aus kleinern und mehrern, endlich immer grösser, doch weniger an der Zahl werden; endlich aber mitten in der Leber sich versammeln, und zu einer einzigen großen Ader erwachsen. Diese nun theilet sich hier in zwo andere, welche sich von der Leber entfernen. Die obere zwar, da sie durch die erste Abtheilung (Lobus), der Leber ihren Durchzug genommen, kömmt über die gewölbte Seite derselben zum Vorscheine; und da sie hernach das Zwerchfell durchgebohrt, vereiniget sie sich mit dem Herzen: Diese wird Hohlader genannt. Die andre aber nachdem sie die fünfte

Abthei-

Abtheilung der Leber bis zur Höhlung durchgesezt, gelanget an dem Rückgrad, und bleibt daran bis in der Gegend der ungenannten Beine, angeheftet. Und diese zwar wird auch nicht minder als die andere, Hohlader genannt; weil es eine und die nemliche Ader ist, welche ebenfalls ihren Ursprung in der Leber hat. Denn, so jemand will, kann er mit einem Drath durch die Hohlader, welche sich mit dem Herze vereint, in diejenige kommen, welche an dem Rückgrade geheftet ist; und von dieser wiederum durch die Leber bis in das Herz. Dieses aber gestattet keinen weitern Durchgang.

Diese Ader nun ist im ganzen genommen, meines Erachtens, raschen und hartnäckigen Krankheiten unterworfen; denn im ganzen ist sie doch nur eine. Andere Aerzte aber sind der Meinung, daß nur jener Theil derselben, welcher dem Rückgrade anliegt, erkränke; weil der andere welcher dem Herzen zugeht, keine Zeichen einer Krankheit von sich giebt. Denn er steiget in die Brusthöhle, ohne mit andern Theilen Gemeinschaft zu haben, und schwebt, so zu sagen frey darinnen, von seinem Ausgange aus dem Zerchfelle an, bis zu seiner Vereinigung mit dem Herzen. Wenn nun der großen und verderbenden Uebeln eines, diese Ader ergreifet, so verbirgt es die Brust in ihrem Umfange.

Nun entstehen auch an diesem Gefäße Aderbrüche a); welche, wenn sie zerreißen, eine rasch tödtende Hämorrhagie verursachen; und wenn zwar der oben in der Brust gelegene Theil der Hohlader zerreißt, so ergießt sich das Blut durch die Lunge und Luftröhre. Wenn aber dieses gleich unter ihrem Ursprunge geschieht, so ergießt das Blut sich so häufig in den untern Bauch, daß das Gedärme darinnen schwimmet b), wo sodann der Kranke, ehe sich Spuren von Ergiessung des Blutes äußern, stirbt. Nach dem Tode aber hat man den Bauch mit Blute strozzend gefunden. Es entsteht aber auch an dieser Ader

eine

---

a) Κεδμκτα sind eigentlich jene Geschwülste, welche nach langwieriger Gicht an den Gelenken, hauptsächlich der Hände zu entstehen pflegen; hier aber kann dieses Wort nichts anders als Blutaderbrüche, oder Varices bedeuten.

b) Es hat Herr Petit hier sehr wohl in seinen Anmerkungen πεςιεχεται in περιχενται verändert, er hätte aber auch das folgende ἐμπλεειν in ἐμπλωειν verwandeln sollen; denn wenn das Blut durch zerreißen der Gefäße ausgeleert wird, so kann es die Gedärme nicht sowohl anfüllen, als sich vielmehr um dieselbe ergießen, wo sodann diese im Blute schwimmen.

eine Entzündung, welche, wenn sie beträchtlich ist, ebenfalls geschwind tödtet. Denn die in beyden Höhlen, (der Brust und des Bauches) eingesperrte Hitze ist scharf und beißend, giebt aber geringe äußerliche Merkmaale von sich, so daß derjenige, welcher sie angreifet, glauben sollte, die Hitze wäre nur unbeträchtlich; da indessen der Leidende vor Hitze zu verbrennen glaubet. Der Puls ist klein, sehr gedrengt, und man spüret etwas unterdrücktes und gebundenes daran c). Die Extremitäten sind kalt, der Durst sehr groß, der Mund trocken; das Gesicht ist mit Entfärbung d) roth. Der ganze übrige

c) Ich verstehe nicht was σφυγμοι δεδιωγμενοι, wie im Texte steht, heißen solle, um so mehr als schon vorhero von der gedrengten Eigenschaft dieses Pulses Meldung gemacht worden; und muthmaße dahero daß auch hier anstatt δεδεμενοι, gebunden, wie öfters der Puls von den Aerzten gefunden und angemerkt worden, die Abschreiber δεδιωγμενοι, mögen geschrieben haben.

d) Wie das Gesicht zugleich roth und entfärbt seyn könne, wird man nicht leicht begreifen; doch ist dieses nichts unmögliches, wenn man annimmt wie es jedermann bey solchen Krankheiten beobachten wird; daß der gefärbte Theil

Körper aber ist röthlicht. Die Hypochondrie sind hart und eingezogen; die rechte Seite aber ist am schmerzhaftesten, und das ausgedehnte Klopfen dieser Seite erstrecket sich bis zu den Weichen hin e). Bey manchen aber entsteht auch das Klopfen von der an den Rückgrade gehefteten Pulsader, wenn es sich nemlich in dem entgegen liegenden Hypochondrio zeiget. Denn vermög ihrer Lage an der linken Seite, stehet sie mit ihr in Verbindung, woher auch diese überhaupt keine Linderung verschaffet, ja nicht einmal

sehr roth ist, da indessen der andere, wohin diese Röthe nicht gelanget, sehr blaß, und weit von der natürlichen Fleischfarbe des Menschen, abweichet. Es ist bey dieser Gesichtsfarbe etwas so auffallendes, daß das Sonderbare davon einem jeden in die Augen fällt.

e) Aus der Beschreibung dieser Krankheit und ihrer Symptomen, wird man leicht gewahr, daß sie ein Synochus, oder Febris continua putrida seyn. Das empfindliche Klopfen aber der Hauptpulsader, welches in dieser Krankheit um so fühlbarer seyn muß, als das Gedärme und der Magen mit Winden strozzen, mag Aretäus und andere auf den Gedanken einer Entzündung an der Hohlader gebracht haben, und von diesem Symptome die ganze Krankheit diesen Namen, welchen ihr Aretäus beylegt, erhalten haben.

mal die Haut erweichet: diese vielmehr ist trocken geschrümpft und rauh, besonders in den Gegenden, wo die Beine vorragen; als da sind die Ellenbogen, die Knie, und die übrigen Gelenke. Der Schlaf ist unruhig; bey einigen geht durch den Stuhlgang nichts, bey andern nur weniges, und dieß ist scharf und gallicht. Der Harn ist dunkelgelb und beißend. Sie phantasiren zwar nicht, doch ist der Verstand stumpf und schwach; daher ist auch gekommen, daß diejenigen welche solche Beschaffenheit dieser Krankheit gesehen haben, sie Causon, oder hitziges Fieber genannt haben f). Denn ihre Symptomen sind von der Art derjenigen, welche das hitzige Fieber begleiten; sie ist auch eine Geburt des Herbstes. Es kommen auch Würme g) zum Vorschein, sowohl bey

f) Und zwar mit Recht, wie so eben in der Anmerkung e) gesagt worden.

g) Το θηριωδες wird bey den Alten iu verschiedener Bedeutung gebraucht; bald bedeutet es eine rasende Schwärmerey, παρακρουσιες θηριωδεες; bald die bösartige Eigenschaft des Krebses, der Hektick, und solcher Krankheiten mehr. Hier aber ist am wahrscheinlichsten daß der Autor hiedurch die Würme verstanden haben will, welche öfters bey Ausgange der hitzigen Krankheiten sich in dem Stuhlgange zeigen. Gewiß ist, daß die üble Lebensart, wovon der Autor hier Meldung macht, zu ihrer Erzeugung vieles beyträgt.

bey Erwachsenen als Kindern, welche, wegen übler Nahrung und starker Anstrengung zur Arbeit, von hagerer Leibesbeschaffenheit sind.

Diese sterben meistens mit vierzehn Tagen. Wenn doch bey einigen die Krankheit sich in die Länge zieht, so verscheiden sie, nachdem sie diese Zeitfrist doppelt zurück gelegt haben. Diejenigen aber, welche entweder gleich Anfangs, eine geringe Entzündung haben, oder, wenn sie auch beträchtlich war, dennoch nach und nach aufgelößt worden ist; entgehen zwar dem Untergange, sind aber doch deswegen nicht gänzlich vom Uebel befreyt; liegen vielmehr noch lange Zeit an dem hitzigen Fieber krank. Doch laßen sowohl die Gefahr als der Schmerz, die Spannung der Seite, der üble Puls und die Betäubung des Verstandes nach. Sie sind aber noch immer beängstigt, unruhig und kleinmüthig; zugleich haben sie Hitze und Durst, die Zunge sowohl als der Mund ist trocken. Der Athem ist nicht allein gedrengt, sondern tief gehohlt; und sie ziehen häufige Luft ein, als wollten sie zu ihrer Erfrischung dieselbe ganz einziehen. Wenn sie aber auch Gußweise sehr viel kalten Trunk hineinschlucken, so haben sie zwar eine kurze Linderung; doch kehrt der Durst bald zurück, wo sie dann wieder Strohmweise trinken.

Und so ist dieses Uebel in seiner Art und Abwechslungen beschaffen. Ein guter Arzt kann zwar ohne Nachtheil viel kaltes, wie in andern hitzigen Fiebern zu trinken geben; doch jenen am sichersten, deren hitziges Fieber die üble Beschaffenheit der Hohlader zum Grunde hat. Wenn das Getränk von dem Magen und der Harnblase befördert wird, so ist das Erbrechen nicht nöthig; wo nicht, so muß durch Erbrechen dieser Ueberfluß weggeschaft werden; um so mehr als ein Mensch, der so häufig trinket, zerberſten müßte, wofern er weder durch Schweiß, noch Urin und Stuhlgang etwas ausleerte h).

Neuntes

h) Deswegen giebt man den Kranken in hitzigen Fiebern nicht bloß Wasser zu trinken, sondern man vermischet es mit solchen Ingredienzen, welche das Getränk nicht allein lieblich machen, sondern auch den Durst löschen und zugleich die Excretionen befördern, als da sind, der Saft der Zitronen, Pomeranzen, und anderer Früchte; Zucker, Salpeter, welches alles diuretisch ist.

Neuntes Kapitel.

Von den raschen Krankheiten der Nieren.

Die Nieren zwar sind, was die Beschaffenheit ihres Körpers anbelanget, wenn sie auch mit einem heftigen Uebel behaftet werden, keiner großen Gefahr unterworfen. Denn sie sind ihrer Natur nach drüsicht; doch sind sie (vermög ihrer Bestimmung) sehr aufgelegt das Verderben zu verursachen a). Denn ihre Verrichtung ist eine der nothwendigsten, nemlich die

a) Vermög ihrer Bestimmung, stehet nicht im Texte, sondern ist von mir, um den anscheinenden Wiederspruch zu heben, hinzugesezt worden; denn, daß die Nieren keiner großen Gefahr unterworfen, und doch das Verderben verursachen sollten, möchte manchen wiedersprechend scheinen, es verschwindet aber dieser Widerspruch, wenn man bedenket, daß die Nieren ohne rasch-tödlichem Erfolge entzündet, und ganz durch Eyterung verzehrt werden können; da indessen ein Hinderniß an ihrer Hauptfunktion, nemlich an der Absonderung des Harns, schnell tödtlich seyn kann.

die Absönderung des Harns von dem Geblüte, und dessen Beförderung. Diese aber wird, entweder durch einen Stein, durch Entzündung derselben, durch geronnenes Geblüt oder etwas anders von dieser Art gehindert. Denn kein Uebel entsteht aus Sympathie gleichförmiger Körper b).

Das Verhalten des Harn aber verursachet die schrecklichsten Uebel. Denn es erfolgt Fieber mit brennender Hitze und Beängstigung; ein drückender Schmerz an den Lenden, der sich bis an den Rückgrad verbreitet, eine Anspannung der Theile, jener besonders, die um die Hypochondria liegen. Der Harn bleibt zwar nicht ganz aus, sondern geht, Tropfenweis mit Verlangen mehreren zu lassen; denn sie empfinden seine drückende Last. Wenn aber der zurückgehaltene Urin scharf und beißend ist; so erfolgt Frost, Zittern, Krämpfungen, Anspannung und Völle der

b) So sehen wir daß die Aerzte jener Zeiten richtigere Begriffe von den Wirkungen der Naturprodukten als ihre Nachfolger, hatten; die in der Gleichförmigkeit, welche z. B. die Orchis und Bohnen ꝛc. mit einigen Theilen des Körpers haben, einen Einfluß derselben auf diese suchen wollten.

der Hypochondriorum. Dieser Zustand, und dessen innerliche Empfindung gleichet der, welche jene haben, so wegen Menge der Speisen, und ihrer Ausartung, einen angeblähten Bauch haben. Der Puls zwar ist anfänglich langsam c), und matt; wenn aber das Uebel heftiger zusezt, so ist er klein, gedrengt, verworren, und unordentlich; der Schlaf ist gering, schmerzhaft, unterbrochen, und sie Erwachen plötzlich nicht anders, als würden sie von etwas gestochen; nachgehends verfallen sie in einen komatösen Schlaf, wie nach starker Ermüdung. Obwohlen sie des Bewußtseyns nicht ganz beraubt sind, schwärmen sie doch, und das Gesicht ist blaß. Sollte sich aber etwa aufs neue der Trieb Urin zu lassen äußern, so können sie zwar mit Krämpfungen und großen Schmerzen ein wenig, doch aber nur Tropfenweis lassen, wornach der Schmerz etwas nachläßt; bald aber darauf wieder zurückkehret. Jene hingegen, welche keinen lassen können, sterben sehr rasch, wenn sie doch an dieser Krankheit sterben; denn die meisten kommen davon;

c) Σφυγμος ἀραιος bedentet nicht sowohl einen langsamen Puls, als denjenigen, wo zwischen zwey Pulsschlägen ein längerer Zeitraum bemerket wird; und ist dem gedrängten entgegen gesezt.

von; da nemlich entweder der Stein durch den Urin in die Harnblase getrieben wird, oder die Entzündung in die Eyterung übergeht, oder endlich nach und nach verschwindet. Denn, wenn der Urin auch nur sparsam, uud wenig geht; so werden sie doch leicht dem Untergange entrissen; indessen aber zehret der Leib langsam ab. Dieß alles leiden die Kranken ohne Bettlägerig zu seyn; sie bleiben zwar am Leben, verfallen aber in die Abzehrung.

Die nemlichen Jahrszeiten und Gegenden, das nemliche Alter, welche auch die Krankheiten der Hohlader verursachen, bringen auch diese Krankheit mit sich. Bisweilen bricht auch das Blut häufig und in großer Menge von den Nieren heraus, und fließt unaufhörlich mehrere Tage hindurch; niemand aber stirbt an dieser Hämorrhagie; es sey dann, daß zugleich eine Entzündung, wegen gestilltem Blutfluße, entstünde; denn wenn dieser Flnß gestopft wird, sterben sie sehr oft, aus dieser Ursache, an einer starken Entzündung.

Zehntes Kapitel.

Von den raschen Krankheiten der Harnblase.

Es ist immer übel, wenn die Harnblase in raschen und gefährlichen Krankheiten leidet; wenn auch das Uebel von der Gemeinschaft oder Sympathie mit andern Theilen herührt. Doch ist es bedenklicher und tödlicher, wenn es in der Blase selbst seinen Ursprung hat. Denn sie ist sehr aufgelegt alles, sowohl Nerven als Verstand in Sympathie zu bringen; um so mehr als die Blase ein kalter und weißer Nerve ist, welcher von dem Ursprunge der angebornen Wärme sehr entfernt; und der auf sie von außen wirkenden Kälte sehr ausgesezt ist. Sie liegt auch in der untersten Gegend des Bauches, und in sehr großer Entfernung von der Brust a).

Ihre

a) προσωτατω τε θωρηκος steht im Texte, aber sehr unrichtig; denn die Harnblase liegt gewiß

Ihre Verrichtung aber, die Beförderung des Harns nemlich, ist von großer Wichtigkeit; denn wenn diese, es sey nun durch einen Stein, oder zusammengeronnenes Blut, oder was immer für eine andere, entweder in ihr selbst liegende, oder anderswo herrührende Ursache gehemmet wird, so ist die Sache tödtlich. Denn es wird nicht selten die Blase, von einer bey Weibern an der Mutter entstandenen Entzündung gedrückt, und bey Männern von dem ent-

wiß nicht nahe bey der Brust, sondern sehr weit davon entfernt; deswegen habe ich προσω-τατω in πόῤῥωτάτω verändert, wodurch der Sinn ganz richtig und verständlich wird. Um aber zu zeigen wie wenig man sich auf manche Uebersetzungen der griechischen Autoren verlassen könne, und wie nothwendig es sey dieselben zu verbessern, wenn sie denjenigen welche in dieser Sprache nicht bewandert sind einen Nutzen verschaffen sollen, so will ich hier nur im Vorbeygehn ein kleines Muster von einer solchen Uebersetzung aus eben gegenwärtiger Stelle geben, woraus die Leser auf das übrige werden schließen können: Ἐν γὰρ τῇ νεαιςρ γαςρι κατωτατω ἵζει προσωτατω τȣ θωρηκοη. Nam in imo ventre ad aures thoracis sita est. Denn sie liegt in dem untersten Bauche nahe an den Ohren der Brust.

zündeten Mastdarme b). Es geschieht bey manchen, daß sie in Gesellschaften sowohl als bey der Ta=

b) Herr Petit in seinen Anmerkungen argwöhnet billig, daß diese Stelle unrichtig seyn müße, ohne jedoch es wagen zu wollen, ihr durch einige Veränderung einen passenden Verstand zu geben. Ich aber denke, daß wenn man eine dunkle Stelle durch eine kleine Veränderung nicht allein verständlich, sondern auch belehrend machen kann, man gewisse kleine Skrupeln auf die Seite setzen muß, besonders, wenn das, was man vorträgt, das Gepräge der Wahrheit mit sich führet. Es hatte der Autor kurz zuvor gesagt, daß sowohl innerliche, nemlich in dem Körper der Harnblase selbst liegende, als auch äußerliche Ursachen den Urin hemmen könnten; nun scheint er hier zum Beyspiele zwey äußerliche, von allen Aerzten angenommene Ursachen, um sich zu erklären, anführen zu wollen; die Entzündung nemlich der Mutter bey Weibern, und des Mastdarms bey Männern. In welchen beyden Fällen der Durchgang des Urins gehemmt wird. Nun wird dieses satsam durch die kleine Veränderung des Wortes φλεγμονας in φλεγμονη erreichet. Hier muß ich aber noch bemerken, daß der Urin nicht sowohl durch das Drücken der entzündeten Theile als durch Verbreitung der Entzündung bis an den Hals der Harnblase gehemmet werde, obwohlen jenes auch, bisweilen statt haben mag.

Tafel aus übel angebrachter Schamhaftigkeit, lange ohne Urin zu lassen, harren; wornach die sehr angefüllte, und ausgedehnte Harnblase ihre Zusammenziehungskraft verlieret, und den Urin nicht mehr hinauszutreiben vermag. Nachdem nun der Urin so ausbleibet, so werden die oben liegenden Theile angestrozzet; die Nieren und Uringänge werden ausgedehnt; wornach drücken, der Schmerz der Lenden, Krämpfungen, Zittern, Schaudern, und Schwärmen erfolgen. Wenn aber nebst diesem die Harnblase auch noch mit Geschwären, oder Entzündung behaftet ist, so werden zwar dadurch die Uebel an der Zahl vermehrt; doch ist die Gefahr, so von der Verhaltung herrühret, viel dringender, als jene, welche von den Geschwären verursachet wird. Allein was die Geschwäre, das Apostem, Eyterung, und andere langwierige Uebel anbelanget, davon werden wir bald bey den langwierigen Krankheiten handeln. Von raschen Krankheiten aber, welche innerhalb vierzehn Tagen, auch etwas früher oder später tödten, als der Entzündung, geronnenem Geblüte, oder Stein, welcher auf den Hals der Harnblase fällt, wird gegenwärtig die Rede seyn.

Wenn nun eines oder das andere von diesen vorfällt, so bleibt der Urin aus; man wird an der untersten Gegend des Bauches c) eine Geschwulst gewahr der Schmerz im ganzen Bauche ist durchdringend; die Harnblase ist gespannt, den zehnten Tag zeiget sich ein kalter d) Schweiß, und

c) Ἐν τῳ ἐπιγαςρίῳ saget der Text, welches die Gegend des Magens ist; es mag zwar auch in dieser Gegend bisweilen eine Geschwulst bey dieser Krankheit entstehn; da nemlich die Nerven des Magens vermög ihrer Gemeinschaft mit den Nerven der Harnblase, gereizt, denselben krämpfig zusammenziehen, Luft einschliessen, und also eine Geschwulst dieser Gegend verursachen können. Da jedoch diese Geschwulst nicht allgemein ist; so ist nicht wahrscheinlich, daß selbe von dem Autor als ein Kennzeichen dieser Krankheit sollte angeführt worden seyn; vielmehr scheint hier wieder ein Schreibfehler vorgegangen zu seyn, und die Kopisten anstatt ὑπογαςρίῳ, ἐπιγαςρίῳ geschrieben zu haben; um so mehr, als die Ausdehnung, und Geschwulst der Blase nothwendig bey dieser Krankheit erfolgen müßen; welche das Auge sowohl als die Hand in dem Hypogastrio oder dem unteren Bauche entdecken.

d) Ich muthmaße daß auch hier die Kopisten statt ψυχρος, ὠχρος mögen geschrieben haben.

und ein Erbrechen, anfänglich schleimigter, nachgehends gallichter Materien, mit Kälte am ganzen Körper, besonders an den Füssen. Wenn aber das Uebel zunimmt, so erfolgt Fieber mit Schlucksen; der Puls wird unordentlich, gedrengt, und klein; das Gesicht wird roth, sie haben Durst und sind beängstigt; sie schwärmen, und endlich folgen Zuckungen. Es entzünden auch die Harnblase einige giftige Arznegen, als die Cantharides oder spanische Fliegen; der Bupreštes, und Pityocampes e). Eine heftige Entzündung ergreift den ganzen Bauch, das Uebel verärgert sich; wornach der Tod nicht mehr langen Verschub leidet.

Bisweilen fließt auch Blut aus der Harnblase; dieß aber ist nur röthlicht und dünn; man stirbt auch selten daran, wenn es auch nicht leicht zu stillen ist. Das gefährlichste aber ist, das gestockte Blut und die Entzündung; denn die Nachlaßung der natürlichen Wärme, und des Le-

 bens,

e) Buprestes ist ein dem langfüßigen Käfer nicht unähnliches Insekt; es hält sich in dem Grase verborgen, und wird bisweilen von dem Hornvieh verschlungen; wornach es aufschwillt und berstet. Pityocampes aber ist nach der Meinung des Hrn. Petit eine Gattung Raupen.

bens, der kalte Brand, nebst andern Uebeln, welche hier entstehen können, sind sehr aufgelegt den Menschen umzubringen.

Der Winter und Herbst liefern diese Krankheiten. Was das Alter aber anbelangt, so sind zwar gestandene Männer, doch die alten Leute noch mehr derselben unterworfen. Anderen Jahrszeiten aber und Altern sind sie nicht sehr gemein, und selten tödlich; Kinder entgehen derselben am leichtesten.

Eilftes

Eilftes Kapitel.

Ueber das von der Gebährmutter verursachte Ersticken.

Mitten zwischen den Wampen liegt bey Weibern die Gebährmutter, welche ein diesem Geschlechte eigenes Eingeweid ist und fast selbst beseelet a). Denn sie bewegt sich von selbst,

a) Dieser gewagte Satz, wenn er sich, wie es scheinet, auf die Meinung der Alten gründet, da sie glaubten, daß die Mutter aus Wahl und Empfindung handele, indem sie nemlich von lieblichen Gerüchen gelocket sich jenen entgegen wandte, die unangenehmen aber floh; diese Meinung, sage ich, wenn sie sich auf diese Bewegungen gründet, ist glatt falsch; da man heute zu Tag nur gar zu wohl weis, daß die Mutter in ihrer Lage durch ihre Bänder unbeweglich gehalten wird, und das Ersticken, welches man ihrem Drucke zuschrieb, nicht sowohl von ihr unmittelbar, als von andern Ursachen herrühre. Wenn man jedoch die Empfindsamkeit derselben, ihren Trieb nach Wollust, die zweckmäßige Bewegung ihrer Trompeten,

von einer Seite des Unterbauches auf die andere. Nebstdem gehet auch ihre Bewegung in gerader Richtung bis unter den degenförmigen Knorpel des Brustblattes, weiter noch seitwärts rechts oder links gegen die Leber oder das Milz, doch hat sie einen starken Hang nach den untern Gegenden b), und ist mit einem Worte sehr wandelbar. Sie findet Geschmack an lieblichen Gerüchen nnd zieht ihnen entgegen, unangenehme hingegen kann sie nicht vertragen, und flieht vor ihnen c); und es ist überhaupt die Mutter in dem Weibe wie ein Thier in einem Thiere.

Wenn

---

peten, die abgemeßne Annäherung und Eröffnung ihres Mundes währendem Beischlafe in Erwegung ziehet, so ist kein Wunder, wenn manche mehr als blosen Mechanismus an ihr finden wollen; und sie mit Aretäus ein Thier in einem Thiere nennen.

b) Will vielleicht nicht hier der Autor jenen Fall anzeigen, wo nemlich die Mutter die ihr von der Natur angewiesene unterste Stelle im Leibe verläßt, um noch tiefer zu sinken, worinn der Vorfall bestehet?

c) Diese Meynung war bis zu Anfang dieses Jahrhunderts noch im Schwange, und la Motte, wie aus seinem Werke Traité des Accouchemens zu ersehen ist, war noch dafür eingenommen.

Wenn diese nun unversehns sich sehr in die Höhe begiebt, dort längere Zeit verweilet, und die Eingeweide beschweret, so hat man den Fall gesehen, daß ein solches Weib nicht anders als vom Hinfallen, jedoch ohne Zuckungen, erstickt ist. Denn es werden sogleich die Leber sowohl als das Zwerchfell, die Lunge und das Herz gepreßt d); aus welcher Ursache auch Ersticken und Sprach-

---

d) Das Pressen der Eingeweide, wovon der Autor hier Meldung thut, befindet sich in der That so; es wird aber nicht unmittelbar von der Mutter, sondern vielmehr von Krämpfen (Spasmis), und der eingesperrten Luft verursachet. Denn gesetzt z. B. daß die obere und untere Oefnung des Magen sich krampfhaft schließe; so wird die in dem Magen enthaltene Luft, welche keinen Ausweg findet, sich ausdehnen, und den Magen aufblasen; dieser so ausgedehnte Magen verursachet Beängstigung, die Beängstigung Hitze, wodurch die Ausdehnung der Luft und des Magens, der sie enthält, vermehrt wird. Auf solche Art werden alle benachbarten Eingeweide aufs äußerste gedrücket, worauf alle erdenkliche böse Symptomen, ja sogar der Tod, wie hier der Autor sagt, je nachdem ein oder der andere Theil mehr oder weniger gedrücket, je nachdem die eingesperrte Luft häufiger oder die behafteten Theile empfindlicher, oder von größerer Wichtigkeit für das Leben sind

Sprachlosigkeit zu erfolgen scheinen. Es werden aber auch die Carotides in Ansehung ihrer Gemeinschaft mit dem Herzen gedrücket; eben deswegen finden sich auch drückender Kopfschmerz stumpfes Gefühl, und apoplektischer Schlaf mit ein.

Es sind aber auch die Weiber einer andern, dieser ganz ähnlichen Krankheit mit Ersticken und Sprachlosigkeit unterworfen. Doch nicht von der Mutter; denn auch Männer werden von derselben

---

sind, erfolgen können. Denn vom Eingange des Schlundes bis ans End des Mastdarmes ist keine Gegend, welche nicht auf solche Art behaftet werden könnte. Doch merket Aretäus sehr wohl, daß der Tod nur dazumal erfolge, wenn der Spasmus sehr lang anhält. Es ist die große Neigung, welche das Blut zum Gerinnen hat, wenn es lange ruhig ist, jedermann bekannt, wenn also vermög des Krampfes das Geblüt im Haupte längere Zeit unbeweglich bleibt, und keinen Abfluß hat, so stocket es sich, drücket das Hirn, hemmet die Absönderung und Leitung des Nervensaftes, worauf die Bewegung des Herzens und das Leben aufhören müßen. Dieser Fall ist zwar seltsam, doch möglich, und den Alten, wie wir sehen, bekannt gewesen.

selben mit Erstarren aller Glieder befallen e). Wenn diese von der Mutter herrühret, so helfen übelriechende Arznenen; da man indessen der Gegend, wo die Mutter ihren Sitz hat, übelriechende vorhält. Denen aber, bey welchen die Mutter nicht Ursache an der Krankheit ist, helfen diese Mittel nicht f). Es ist noch zu merken, daß die Gliedmaßen, wenn der Zustand von der Mutter herrühret, in Bewegung kommen; bey den andern aber gar nicht. Zu diesem kömmt noch ein sowohl von selbsten entstehendes Zittern; als auch noch eine andere Gattung, welche nicht sowohl von selbsten entstehet, als durch Beybringen eines suppositorii abortivi ver-

e) Hiedurch will der Autor zweifelsohne den kataleptischen Anfall verstehen.

f) Es läßt sich wegen dem, daß antihysterische Mittel bey einer Krankheit nicht helfen, doch nicht gleich schließen, der Umstand sey nicht hysterisch. Denn gesetzt, es wäre dieselbe von Galle im Magen, von Würmern, von häufig in dem Leibe gesammelten und gährenden Excrementen (denn alles dieses reizet die Nerven und bringet sie in Bewegung) erwecket; so werden obwohl der Zustand wirklich hysterisch ist, alle möglichen Antihysterica, so lange die, die Nerven reizende Ursache, nicht aus dem Leibe geschaft wird, nichts helfen.

verursachet wird. Nebstbey veranlassen diesen Zustand starke Erkältung der Mutter; das Stopfen bey einer starken Hämorrhagie und andere Ursachen mehr.

Wenn nun bey aufsteigender Mutter die Krankheit beginnet, so entstehet eine Trägheit zu allen Handlungen; Nachlassung der Theile und Entkräftung; die Kniee wanken, das Gesicht verfinstert sich; und alle Glieder werden schlaff, den Kopf überfällt ein drückender Schmerz; nebstbey hat auch die Kranke an den beyderseits der Nase gelegenen Blutadern eine schmerzhafte Empfindung. Wenn aber das Uebel bereits soweit gekommen ist, daß sie fallen; so spühren sie einen nagenden Schmerzen im Magen, in dem Schmeerbauche (hypogastrio), dort nemlich, wo sonst die Mutter ihren Sitz hat, sind die Wampen leer g). Der Puls ist aussetzend, unordentlich und nachlassend; das Ersticken ist heftig mit Sprachlosigkeit und stumpfem Gefühle; der Athem

g) Der Text hat zwar ἐν τοῖσι ὑποχονδρίοισι; wahrscheinlich aber ist dieses wieder ein Schreibfehler, da der natürliche Sitz der Mutter nicht das Hypochondrium, sondern das Hypogastrium oder der Schmeerbauch ist.

Athem so unmerklich, daß man ihn kaum wahrnimmt; endlich erfolgt ein sehr schneller und unerwarteter Tod. Denn es äußern sich keine Todeszeichen; vielmehr sind sie der Farbe nach lebhaft, und viel röther, als daß man den Tod so nah vermuthen sollte. Die Augen ragen etwas hervor, sind zwar nicht sehr steif, und es fallen auch die Augenlieder nicht sehr zusammen.

Wenn aber doch die Mutter etwa nach ihren alten Standort, ehe noch das Uebel den höchsten Gipfel erreichet hat, zurückkehret, so entgehen sie dem Ersticken. Alsdann höret man ein Gluchsen im Bauche h), die Scham nässelt; der Athem wird gedrängt, aber auch zugleich merklicher. Und so, wie mit dem Tode, gehet es auch mit der Wiederherstellung der Kranken sehr geschwind her. Denn die Mutter steiget leicht zu den obern Theilen empor, verläßt

sie

---

h) Dieses Symptom habe ich sehr oft bey histerischen Anfällen bemerket, und daraus die nahe Auflösung des Uebels sicher voraussagen können: denn es ist dieses Gluchsen ein Zeichen, daß der Spasmus nachgelassen hat, und die Luft wieder frey durch das Gedärm ziehen kann.

sie aber auch gern wieder; hat ungemeinen Hang in der Höhe zu schwimmen, da ihr Zaum ihre Häute nemlich (die Mutterbänder) selbst feucht sind, und auch der Ort wo sie liegt, eben so beschaffen ist. Zudem bringen sie wohl, oder übel riechende Sachen in Bewegung; alsdann einem Schiffe gleich, wird sie hin und her gelenket, und schwimmet bald auf, bald abwärts. Deßwegen findet sich auch dieser Zustand leicht bey jungen Weibern ein, minder aber bey alten. Denn es kömmt bey denjenigen, welche vermög ihrer Jahre sowohl, als ihrer Lebensart und Gemüthsneigung unbeständig und leichtsinnig sind, die Mutter um desto leichter in Bewegung i); je gesetzter aber sie an Alter, Wandel und Verstande sind, desto ruhiger ist auch die Mutter.

Es ist zwar dieses Ersticken von der Mutter den Weibern allein eigen; doch entstehen auch

i) Was hier der Autor von der Mutter sagt, ist von den Nerven zu verstehen; welche bey jungen, muntern, witzigen und leichtsinnigen Leuten sehr leicht in Unordnung gerathen, und Krämpfungen von aller Gattung verursachen; welche Reizbarkeit der Nerven sammt ihren Krankheiten, jedoch meistens mit den Jahren verschwinden.

auch an derselben andere Krankheiten, welche die Weiber eben so, wie die Männer, treffen können, als Entzündung und Hämorrhagie; die Kennzeichen hievon sind auch in beyden Geschlechtern die nemlichen, als Fieber, Ausbleibender Puls, Kälte und Sprachlosigkeit. Bey dem Blutsturze aber gehet es mit dem Tode geschwinder her, so nemlich, wie beym Erwürgen eines Thieres.

Zwölftes Kapitel.

Von der Satyriasis.

Die dem Bachus geweihten Satyren werden in Gemählden sowohl als Bildsäulen in lüsterner Gestalt, welches ein Sinnbild des göttlichen Werkes seyn solle, vorgestellet. Wegen Aehnlichkeit nun dessen, was in gegenwärtiger Krankheit vorgehet, in welcher nemlich das Zeugungsglied starr bleibet, mit der Gestalt dieser Gottheit, ist selbe Satyriasis genannt worden. Sie ist aber ein unersättlicher Trieb nach Venuslust. Doch wird ihnen durch den Genuß um nichts geholfen; und wenn dieser auch öfters und beständig wiederholet wird; bleibt doch die spastische Spannung des Zeugungsgliedes immer die nemliche. Nebstdem äußert sich ein krämpfiges Spannen aller Nerven, Strecken der Sehnen und Anlaufen der in den Leisten gelegenen Drüsen; das Schamglied entzündet sich und wird schmerzhaft; das Gesicht wird roth und ein dem Thaue ähnlicher Schweis sammelt sich auf demselben. Wenn sie durch

Ermah-

Ermahnungen zurecht gewiesen werden, sind sie zwar ruhig, aber traurig und beschämt, und geben zu erkennen, wie sehr sie wegen diesem traurigen Zustande betroffen sind.

Wenn aber die Krankheit so heftig wird, daß sie die natürliche Schamhaftigkeit überwältigt, so schweifet ihre nicht zu bändigende Zunge in leichtfertige und schmutzige Reden aus; und können auch auf öffentlichen Plätzen ihre Ausgelassenheit nicht bezähmen. Indem ihr Verstand, was die Geilheit und das Unanständige betrift, vollkommen schwärmet. Weßwegen sie auch ihrer selbst nicht mächtig sind. Um ihren Lippen herum sitzet der Schaum, wie bey lüsternden Böcken; auch ist der von ihrem Körper aufsteigende Dunst dem bey jenen am Geruche nicht unähnlich. Der Urin fließt endlich nach langem Zurückhalten, aber weißlicht, dick, wie mit Saame vermengt. Es zeiget sich ein Durchbruch mit krämpfigem Jucken an den Rippenseiten und unter den Achseln; sie haben Widerwillen vor Speisen, und wenn ihnen etwas vorgesetzet wird, langen sie mit Grimmen und Verwirrung darnach.

Wenn endlich das Uebel mit dem Untergange droht, so sind sie angebläht; der Bauch

erhebt sich; alle Sehnen und Mäuseln werden angespannet; sie können sich kaum bewegen; die Gliedmaßen gerathen in Zuckungen; der Puls ist klein, matt und unordentlich.

Es hat sich bisweilen zugetragen, daß ein starker Durchbruch schleimicht und gallichter Materien, wie auch ein Erbrechen alle diese Uebel gehoben hat; dennoch nicht ohne Gefahr a) Ein sehr langer und tiefer Schlaf ist die sicherste Kur. Denn der Schlaf und die Abkühlung heilen die Satyriasis.

Diese Krankheit entstehet meistens im Frühlinge und Sommer. Vermög des Lebensalters sind Jünglinge und junge Männer derselben haupt-

sächlich

---

a) Obwohl hier in dem Texte nach dem Worte ὁμοιως ein Punkt vorkömmt, habe ich die nachfolgenden Worte ἐκ ἀνευϑεν κινδυνε mit dem vorhergehenden Satze verbunden; zu welchem sie um so wahrscheinlicher gehören, als hiedurch der Sinn ganz richtig wird; wo er sonst unrichtig und ganz unverständlich wäre. Denn es ist ganz gewiß, daß, wenn eine Crisis durch sehr starke Ausleerungen geschieht, sie, obwohl an sich selbst heilsam, dennoch den Kranken wegen Abgang der Kräfte hinraffen kann.

sächlich unterworfen b); jene besonders, welche von Natur einen starken Hang nach der Wollust haben; ein fürwahr sehr heftig, unangenehm und scheußliches Uebel. Denn meistens sterben sie innerhalb sieben Tagen. Einige wollen behaupten, daß auch Weiber dieser Krankheit unterworfen seyn; daß sie eben so unbändigen Hang nach Liebeslust haben, und daß man an ihnen eben alle die nämlichen Symptomen bemerke.

b) Der einzige Kranke dieser Art der mir unter die Hände kam, war ein Jüngling von achtzehn Jahren, welcher durch's Lesen lateinischer sowohl als griechischer Poeten seine Einbildung mit geilen und reizenden Gemälden dermassen erfüllet und erhitzet hatte, daß er kein Weibsbild ohne Erekzion und erfolgender Selbstbefleckung anblicken konnte. Sein Hang nach Päderastie war so stark, daß wenn er ungefähr auf einen schönen Knaben stieß, ihn ein grimmiges Zittern ergriff, und er sich mit grosser Mühe kuum denselben anzufallen enthalten konnte. Beständige schmerzhafte Erekzion und Saamenfluß hatten ihn dermaßen abgemattet, daß er mit bebenden Schritten wie ein siebenzigjähriger Greiß einhergieng. Durch genaue, strenge und kühlende Diät; durch linde, kühlende Purgiermittel, durch Bäder, abkühlende relaxirende und ruhebringende Medikamente anfänglich; endlich durch stärkende Mittel zuletzt, ist er wieder hergestellet worden.

Ich will wohl glauben, daß Weiber, welche von Natur mit vielen Säften strotzen, sich solcher bisweilen durch die Wege, welche sie so sorgfältig verborgen halten, um die Menge derselben zu vermindern, entledigen mögen; daß aber dieses eine wahre Satyriasis sey, kann ich nicht glauben. Denn es ist ihre kalte Leibesbeschaffenheit nicht dazu aufgelegt; nebstdem hat das Weib die Theile nicht, vermög welcher diese Krankheit, wegen Aehnlichkeit mit den Vorstellungen der Satyren hauptsächlich diese Benennung erhalten hat. Wie im Gegentheil Männer durch das Aufsteigen der Mutter nicht erstickt werden, indem ihnen dieses Eingeweid nicht eigen ist.

Are-

Aretäus des Kappadoziers
von den
Ursachen und Kennzeichen
langwieriger
Krankheiten.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Von den langwierigen Krankheiten überhaupt.

Einleitung.

Die langwierigen Krankheiten bringen vieles Leiden mit sich. Durch ihre lange Dauer zehren sie den Körper aus; und ihre Heilung ist von keinem sichern Bestand. Denn entweder sind

sie nicht vollkommen geheilet, oder heben, wegen geringer Uebertrettung, den Kopf wieder empor. Es haben auch die Kranken nicht Standhaftigkeit genug, um die nothwendige Folgsamkeit, bis zu Vollendung der Kur, zu leisten. Und gesezt daß sie auch in diesem Stücke standhaft wären, so können sie doch auf der andern Seite den üblen Folgen einer gar zu langen und strengen Diät nicht entgehn. Und wenn auch noch der Zustand schmerzhaft ist, so vermeiden sie doch die in langwierigen Krankheiten erforderlichen Mittel, als da sind: Durst, Hunger, bittere Arzneyen, schmerzhafter Schnitt, oder Anwendung des Feuers; weil sie ohnehin von langer Zeit her den Tod wünschen. Daher werden von Seite des Arztes folgende Eigenschaften erfordert: Er muß mit großer Gedult begabet seyn; muß weitläufige Kenntniße von vielerley Mitteln, besitzen, um im Erforderungsfalle selbe verändern zu können; er muß gegen seinen Kranken, wenn dieses ohne Nachtheil geschen kann, gefällig seyn; und endlich demselben Trost einsprechen, und ihn aufzurichten suchen. Es muß aber auch der Kranke starkmüthig seyn, und sammt dem Arzte wider die Krankheit streiten. Denn, wenn solche Krankheiten einen Menschen hartnäckig ergriffen haben, so wird nicht allein von ihnen der Körper langsam ausgezehret, und

endlich

endlich gar aufgerieben; sondern sie unterdrücken auch den Verstand, und bringen die Seele in Unordnung. Wir kennen auch eine Gattung Wuth und Melancholey, welche von so übler Beschaffenheit des Körpers entsteht, und von welcher bald die Rede seyn wird. Gegenwärtig aber will ich zuerst von dem Kopfschmerze handeln.

Zweytes Kapitel.

Vom Kopfschmerze.

Wenn jemand nur mit flüchtigen, und aus zufälligen Ursachen entstehenden Kopfschmerzen befallen wird, sollten diese auch mehrere Tage anhalten; so wird die Krankheit Cephalalgia genannt. Cephalea aber, wenn diese nemlichen Schmerzen, durch langes Anhalten, so zu sagen, zur Gewohnheit werden; ihre Anfälle häufig und von langer Dauer sind; und nebst dem daß die Schmerzen häufig und heftig sind, das Uebel schwer zu heben ist.

Diese Krankheit aber erscheinet unter tausenderlen Gestalten. Denn einige leiden beständig zwar geringe, doch unaussetzende Schmerzen; andere überfallen sie nur periodisch, wie das alltägige und dreytägige Fieber zu thun pflegt. Bey andern fängt der Paroxismus mit Sonnenuntergang an, und dauert bis gegen Mittag, wo er sodann gänzlich verschwindet; oder ergreifet sie zu Mittage, und währet bis in den Abend, oder wohl gar in die Nacht. Diese periodischen

Anfälle

Anfälle aber pflegen nicht lange zuzusetzen. Bey einigen nimmt der Schmerz den ganzen Kopf ein, und zwar bald die rechte bald die linke Seite, bald die Stirne oder den Scheitel, und alle diese Theile wechselweise in dem nemlichen Tage. Bey andern aber die rechte Seite allein, oder nur die linke; in welchem Falle der Schmerz nur auf einem Schlaffe, einem Ohre, einem Augenbraune, und einem Auge, bis in die Mitte, so weit nemlich die Nase das Gesicht entzwey theilet, ruhet; und sich nicht weiter gegen die andere Seite erstrecket, sondern blos in dem halben Bezirke des Hauptes aufhält. Diese Gattung allein nennen wir Heterocrania; ein bösartiges Uebel, gesezt auch, daß es aussetze, und gering zu seyn scheine. Denn sollte es allenfalls heftig anfallen, so hat es schreckliche und traurige Folgen. Es entsteht ein krämpfiges Zusammenziehen und Verdrehen des Gesichts; die wie zwey Hörner, herausgetriebenen Augen bleiben entweder unbeweglich, oder werden wie ein Wirbel krämpfig und mit Schwindel hin und wieder gerollt; ein tiefer Schmerz der Augen erstrecket sich bis zu den Häuten des Gehirnes. Zu diesem kömmt ein nicht zu stillender Schweis; nicht minder überfällt die Sehnen plötzlich ein Schmerz, dessen keine Ursache angegeben werden kann, nicht anders als wäre ihnen von jemand

mand mit einem Prügel ein Streich versetzet worden. Endlich folget Ekel, und Erbrechen von gallichten Materien, wornach der Mensch niedersinket. Wenn aber das Uebel noch zunimmt, so kann es wohl auch gar den Tod verursachen. Wenn es hingegen geringer ist, und, ohne gefährlich zu seyn, länger anhält, so sind sie sehr niedergeschlagen und hinläßig; der Kopf ist mit Beängstigung schwer, und das Leben wird ihnen zur Last. Denn sie fliehen einigermassen das Licht, und die Finsternißen verschaffen ihnen Erleichterung. Eben so wenig sind sie auch aufgelegt etwas ermunterndes zu sehen oder zu hören. Ihr Geruch ist verdorben, und wohlriechende Sachen haben keinen Reitz, so wie sie auch übelriechende nicht vertragen können. Es verdrießt sie zu leben, und sie sehnen sich nach ihrem Ende.

Die Ursache alles dieses ist Tröckne und Kälte. Wenn aber dieser Zustand länger anhält und an Schmerzen zunimmt; so entsteht das Scotoma.

Drittes

Drittes Kapitel.

Vom Scotoma, oder Schwindel.

Wenn Finsternißen die Augen umnebeln, der Kopf wie im Wirbel herumgedreht zu werden scheinet, und die Ohren ein Getöse hören, als wie von einem vorüberrauschenden Fluße, oder von einem durch die Seegeln streichenden Winde, oder wie der Ton einer durch die Oefnung einer Flöte getriebenen Luft, oder auch eines knarrenden Wagen, so nennen wir diesen Zustand Scotoma, welcher an sich übel ist, sollte er auch nur ein Symptom der Cephaläa seyn a); nicht minder aber auch, wenn er als eine Folge derselben oder sonst anderer langwieriger Krankheiten betrachtet wird. Denn wenn diese nicht wei-

a) συμπτωμα κεφαλης steht im Texte; da aber die Symptomen nicht sowohl die Theile des Körpers zum Grunde haben, als vielmehr Geburten der Krankheiten sind; so hab ich das Wort κεφαλης in κεφαλαιης verändert, wodurch der Sinn dieser Stelle deutlicher wird.

weichet, der Schwindel aber anhält, und durch die Länge der Zeit seine eignen Symptomen zur Reife kommen, ohne von jemanden gehoben zu werden, so entsteht die Krankheit, welche man eigentlich Scotoma nennet, dessen Grundursache Feuchtigkeit und Kälte ist. Wenn diese Krankheit aber so weit gekommen ist, daß sie unheilbar wird, so ist sie der Grung anderer Uebel, als des Tollsinnes, der Melancholey, und des Hinfallen, deren jede Gattund von ihren eignen Symptomen begleitet wird.

Das Scotoma selbst, zeichnet sich durch folgende Kennzeichen aus: sie empfinden Schwere des Hauptes mit starker Verdunklung des Gesichts; es schweben ihnen fliegende Fäden vor den Augen; sie kennen weder sich noch die Umstehenden; und wenn die Krankheit zunimmt, so weichen die aufrechthaltenden Kräfte, und sie kriechen auf dem Boden. Es ergreifet sie ein Eckel und Erbrechen wässericht, gallicht, hochgelber oder schwarzer Materien. In welchem Falle die gelbe Galle eine Vorbedeutung des Tollsinnes ist; da auf schwarze Materien die Melancholey; und auf wässerichte das Hinfallen erfolgt. Denn so verhält es sich mit der Abwechslung aller dieser Krankheiten.

Viertes Kapitel.

Vom Hinfallen.

Das Hinfallen ist ein manchfältig und ausserordentliches Uebel; ein Uebel welches in seinen Anfällen grausam, rasch, und tödtlich ist. Denn manchen hat ein einziger Anfall umgebracht a). Wenn aber durch gute Obsorge der Mensch diesen übersteht, so lebt er zwar, aber ein schand- schmach- und schmerzvolles Leben. Auch weicht diese Krankheit nicht leicht, sondern harret in dem besten Alter, und in der schönsten Blüthe der Jahren; und wächst mit Kindern

a) Aus dieser Ursache hat auch der Autor diese Krankheit, wie wir gesehen haben mit unter die raschen Krankheiten gezählt. Weil sie aber auch, ohne den Tod zu verursachen, durch lange Jahre und öfters anfallen kann; so setzet er sie hier unter jene Krankheiten, welche wir langwierig nennen. Auf solche Art kann, wie wir sehen, eine und die nemliche Krankheit, unter zween verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, rasch und langwierig seyn.

Kindern und Jünglingen auf. Bisweilen glücket es doch, daß sie mit mannbaren Jahren verschwindet; wo sie sodann samt der, der Jugend eigenen Schönheit, Abschied nimmt, und andere scheußliche Merkmaale ihres Daseyn hinterläßt; denn sie verunstaltet die Jugend, aus Neid, so zu sagen, ihrer Schönheit, entweder mit Unbrauchbarkeit ihrer Hände, Verzerrung des Gesichtes; oder mit Erstumpfen eines oder des andern Sinnes. Wenn aber das Uebel durch Länge der Zeit tiefe Wurzeln fasset, so kann es weder durch Hilfe des Arztes, weder durch Abwechslung des Alters zum Weichen gebracht werden; sondern klebet dem Menschen bis in den Tod an. Nebstdem daß diese Krankheit, vermög der krämpfigen Zückungen, und Verdrehung der Gliedmassen sowohl, als der Augen sehr schmerzhaft ist; so hat sie auch bisweilen den Verstand noch dermassen verheeret, daß der Tollsinn erfolget ist.

Der Anfall bietet zwar ein gräßliches Specktackel dar; doch ist derselbe, wenn er zu Ende geht nicht minder scheußlich; da nemlich der Harn sowohl als die Excrementen wider willen hinausgestossen werden. Auch bleibet ihre Ehre dem Vorurtheile nicht unbetastet; denn vieler Meynung geht dahin, daß diese Krankheit jene

ergreife, welche sich wieder den Mond, oder die Göttin Phoebe versündigt haben; weswegen sie auch ἱερὴ heilig benannt worden ist. Vielleicht wohl auch aus andern Ursachen, oder wegen Größe des Uebels; denn ἱερὸν bedeutet auch so viel als groß. Vielleicht auch weil man vermuthet, daß sie nicht sowohl von Menschen als von der Göttermacht könne gehoben werden. Die Meynung, daß der Teufel in den Menschen fahre, oder alles dieß zusammen genommen, mag wohl auch derselben den Zunamen heilig beygelegt haben. Was bey dieser Krankheit, wenn sie als rasch betrachtet wird, vorgeht, dieß hab ich oben erinnert. Wenn dieselbe aber langwierig ist, so sind sie auch bey dem Stillstande nicht von Mühseligkeiten frey; denn sie sind betäubt, kleinmüthig, beschämt, fliehen die Menschen und ihren Umgang, haben auch das Gefällige der Jugend nicht; sie sind schlaflos, und haben viele beschwerliche und abentheuerliche Träume; sie haben Widerwillen vor Essen, und die Verdauung ist schlecht; sie sind entweder ohne Farbe, oder bleyfärbig; sie lernen schwer, indem ihr Verstand und Sinnen stumpf sind; sie hören hart, und der Kopf ist mit sausen und summen eingenommen; ihre Sprache ist undeutlich, weil sie der Zunge nicht mächtig sind, welches theils als eine Folge der Krankheit selbst betrachtet

werden kann, und theils von Quetschung der Zunge in den Anfällen, oder auch von Krämpfungen herrühren mag, während welchen die Zunge auf mancherley Art in dem Munde herumgewälzet wird. Es hat auch diese Krankheit einen solchen bösen Einfluß auf den Verstand, daß sie ganz blödsinnig werden. Uebrigens kann auch hier als Ursache der Krankheit kalte und feuchte Beschaffenheit des Temperaments angegeben werden.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Von der Melancholey.

Wenn in raschen Krankheiten durch das Erbrechen schwarze Galle zum Vorschein kömmt, ist es sehr gefährlich; auch in dem Stuhlgange erscheint sie nicht ohne Gefahr. Wenn aber lezteres in langwierigen Krankheiten geschieht, so erfolgt die Ruhr und Schmerz in der Leber. Doch kann sie auch bey Weibern, wenn sonst keine Gefahr vorhanden ist, die Stelle der monatlichen Reinigung vertretten. Wenn sie sich aber nach dem Magen oder Zwerchfelle hinzieht, so entsteht die Melancholey oder schwarze Galle, welche sowohl Anblähen von Winden, als übel und nach Fischen riechendes Aufstossen verursachet; durch den untern Leib aber hell lautende Winde treibet, und den Verstand verrücket. Weswegen auch unsere Vorfahren solche Menschen Melancholiker oder Angeblähte genannt haben.

Doch giebt es deren einige, bey welchen weder Winde noch schwarze Galle vorhanden ist; wohl aber unmäßiger Zorn, Traurigkeit, und unüberwindliche Kleinmüthigkeit. Auch diese nennen wir Melancholiker oder Schwarzgallichte, wegen Verwandschaft des Zorns mit der Galle; schwarz aber weil der Zorn heftig und wüthend ist. Eine Schilderung dessen giebt uns Homer, da er sagt: „ Unter diesen stand düster auf, der weit umher gebietende atreische Held Agamemnon. Seine schwarzen Eingeweide sind rings umher mit Wuth entflammet; seine Augen aber gleichen einem blitzenden Feuer. “

Solche Gestalt nimmt die Melancholey, wenn sie tödlich werden soll. Sie besteht aber in einer Niedergeschlagenheit des Gemüths, wegen starker Vorstellung einer einzigen Idee, doch ohne Fieber. Mir aber scheinet, daß sie sowohl ein angehender Tollsinn als ein Theil desselben seye; denn das Gemüth der Tollsinnigen ist bald zum Zorne, bald zur Munterkeit aufgelegt; bey Melancholikern aber, blos mit Traurigkeit und Kleinmuth beschweret. Doch sind sie in den meisten Handlungen und Vorfallenheiten des Lebens als Tollsinnige anzusehen; indem sie nicht allein schwärmen, sondern auch gräuliche und schändliche Thaten verüben. Eines jeden Me-

lan-

lancholey aber, besteht nicht in einer und der nemlichen Sache; sondern sie sind entweder mißtrauisch und fürchten allenthalben Vergiftung; oder aus Gehäßigkeit gegen die Menschen fliehen sie in einsame Oerter; oder Aberglauben und Gespenster Furcht nimmt ihre Seele ein; oder sie sind wohl gar ihrem eigenen Leben gram.

Bisweilen aber bricht die Kleinmüthigkeit ihre Schranken und verändert sich bey den meisten in eine ungewöhnliche Munterkeit; diese alsdann sind Tollsinnig a). Wie aber, und in welchen Gegenden des Körpers sie am meisten entstehe, werde ich nun erklären. Wenn der Keim in den Hypochondriis lieget, so verbreitet er sich in die Gegend des Zwerchfelles; die Galle alsdann wird von oben oder unten ausgeleert, in welchem Falle sie melancholisch sind b). Wenn aber diese Ursache, oder Materie der Krankheit auf das Haupt wirket, so verwandelt sich das Ungereimte der Kleinmüthigkeit ins Lachen und

a) Diese Gattung hab ich bey einem Manne, und einem Weibe beobachtet; jener pfiff, und diese sang ohne aussetzen.

b) μελαγχολησιν wie hier der Text lautet macht den Sinn unverständlich; weswegen ich es in das Zeitwort μελαγχολωσι verändert habe.

verbreitet Fröhlichkeit über alles was immer im Leben vorgehen mag. Diese werden also Tollsinnig; mehr wegen zunehmen der Krankheit als Heftigkeit des Schmerzes. In beyden Fällen besteht die Hauptursache der Krankheit in der Tröckne.

Melancholisch und tollsinnig werden Männer, und auch Jünglinge, die ihnen in Jahren am nächsten sind. Die Weiber aber toben auf eine viel üblere Art als die Männer. Vermög des Lebensalters, ist das gestandene und die nächsten daran derselben unterworfen. Die Jahrszeiten welche sie erzeugen sind der Sommer und der Herbst; der Frühling aber löset sie auf.

Ihre Kennzeichen sind ziemlich deutlich. Denn wenn sie still oder traurig, Menschenscheu, und ohne einiger gegründeten Ursache hinläßig sind, so beginnet die Melancholey. Nachgehends aber sind sie leicht zum Zorne zu bewegen. Ihr Gemüth ist verdrüßlich, der Schlaf weicht, oder sie Erwachen mit Schrecken. Wenn endlich das Uebel zunimmt, so werden sie von ungegründeter Furcht beängstigt, und haben sodann wahre, schreckvolle, und in Erfüllung kommende Träume. Denn ein in der That nicht bestehendes Uebel, welches sie aber sehr befürchten, stellet sich im Traume ihrer Phantasey dar,

und kömmt auch wirklich in Erfüllung c). Sie vergeben leicht Beleidigungen, sind aber im übrigen schmutzig und karg, um jede Kleinigkeit besorgt, und im geben sehr sparsam. Bald hingegen wieder gefällig, prächtig, und freygebig; nicht zwar sowohl aus tugendhafter Gemüthsneigung als vielmehr wegen der, dieser Krankheit eigenen Veränderlichkeit.

c) Einen solchen Fall erzählet Muratori in seiner Abhandlung: Della forza della fantasia umana, von der Mutter des Kardinal Bembo, welcher im Traume vorkam, als wäre ihr Sohn von seinem Gegner, mit welchem er in Prozeße verflochten war, erstochen worden. Da sie ihn nun folgenden Morgens, vergebens zwar, weil Bembo nichts auf Träume hielt, vom Ausgehen abhalten wollte; wurde er wirklich von diesem Gegner welcher ihm ungefähr aufstieß, mit einigen Stichen verwundet. Ob nun diese Frau melancholisch gewesen oder nicht, hievon macht Muratori keine Meldung. Soviel ist indessen gewiß, daß langwierige und verdrüßliche Prozesse, wo es um Ehre und Gut zu thun ist, manchen in die Melancholey versenket haben; wo nicht, so ist wenigstens die Einbildungskraft so sehr mit unangenehmen Ideen eingenommen, daß daraus leicht traurige Ahndungen und Träume nicht allein entstehen, sondern auch wirklich in Erfüllung gebracht werden können.

Wenn endlich das Uebel noch mehr zusetzt, so erfolgt Gehäßigkeit, und sie fliehen die Menschen, jammern ohne Ursache, verfluchen das Leben, und wünschen den Tod. Bey manchen aber geht der Verstand in Unempfindsamkeit und Blödsinn hinüber, so zwar, daß sie niemanden kennen, ihrer selbst vergessen, und ein blos thierisches Leben verbringen. Indessen leidet auch der Körper eine Veränderung in das Ueble; die Farbe, wenn die Galle nicht von unten ausgeleeret wird, sondern sich mit dem Geblüte im ganzen Körper ergießet, wird dunkelgrün. Obwohlen gefräßig, bleiben sie dennoch mager; denn es werden ihre Glieder von dem auf Speiß und Trank erfolgenden Schlafe nicht gestärket. Da die Schlaflosigkeit den Nahrungssaft verzehret. Im übrigen sind sie verstopft; und wenn doch der Stuhl zur Beförderung kömmt, so ist er kugelförmig, trocken, mit schwarz und gallichter Materie umgeben. Der Urin ist wenig, scharf und gallicht an der Farbe. Die Hypochondria sind angebläht; sie haben übelriechendes und laut ausgedehntes Aufstoßen, und steigt jezuweilen wohl auch etwas schärfer Feuchtigkeit mit Galle vermengt mit herauf. Der Puls ist meistens klein, matt, schwach, gedrängt, der Kälte gleich d).

Es

d) Der Autor scheinet mir hier so vieles sagen zu wollen, daß, nachdem die fühlbare Wärme

Es geht die Rede, daß von diesen einer, dessen Zustand unheilbar war, nachdem die Aerzte nichts halfen, endlich durch die Liebe geheilet ward, denn er liebte ein Mädchen. Mir aber scheinet daß er zuerst verliebt gewesen seyn mag, und daß er wegen der Unmöglichkeit zum Besitze des geliebten Gegenstandes zu gelangen, niedergeschlagen und stumm war; weswegen ihn das Volk, welches seine Liebe nicht kannte, für melancholisch hielt. Da er aber zu seinem Endzwecke gelangte, so hörte das schamhaft niedergeschlagene Wesen auf, es verschwanden Kränkung und Traurigkeit, und Fröhlichkeit verscheuchte die Schwermuth. Denn Cupido als Arzt heiterte den Verstand wieder auf e).

---

me des Körpers sich nach Verhältniß der Stärke des Pulses verhält; so müße auch hier nach Maaß der Schwäche desselben die Wärme abnehmen, und die Kälte an dessen Stelle tretten.

*) Eine ähnliche Geschichte erzählet, Apprianus Alexandrinus, wo er von den syrischen Kriegen handelt. Sie ist zwar weitläuftig, verdienet aber da sie dem menschlichen Herzen sowohl als der Heilkunde Ehre macht, hier in ihrem

ihrem ganzen Umfange angeführt zu werden. Es liebte Antiochus Stratonicen seine Stiefmutter, Gemahlinn des Seleucus, welchem sie auch bereits einen Sohn zur Welt gebracht hatte. Eine so sträfliche Leidenschaft wußte nun zwar der eingezogene Jüngling zu verbergen; doch konnte er sie nicht besiegen; kränkelte daher, und wünschte zu sterben. Sein Arzt der berühmte Erasistratus verfiel endlich, da er am Körper sonst keine Spuren von verdorbnen Säften fand, auf den Gedanken, daß eine verborgne Liebe den Jüngling verzehren müße, um so mehr als unter den übrigen Leidenschaften diese am öftersten aus Eingezogenheit verheelet wird. Er fand auch wirklich daß Antiochus in Stratonicen verliebt war; denn bey keines andern Besuche war er so bewegt und beschämt; sein Körper aber zugleich so aufgericht, als wenn diese herein trat. Nun sagte der kluge Arzt zu Seleucus: deinem Sohne ist nicht zu helfen; denn er liebt ein Weib zu dessen Besitz er nie gelangen kann. Wie, rief der betroffene Vater auf, soll in meinem ganzen Reich eine Person seyn, welche meinem Sohne nicht mit Freuden die Hand reichen sollte? Nenne mir sie doch, ich will sie mit allen möglichen Verheißungen dahin zu bewegen suchen. Mein Weib liebt er, versezte Erasistratus. Nun guter Mann! da du mein Freund bist, und das Band unserer Freundschaft durch so viele wechselseitige Gutthaten verknüpft ist; du dich aber besonders durch Menschengefühl und Weisheit auszeichnest, solltest du mir nicht einen königlichen Jüng-

ling,

ling, den Sohn eines Königs deines Freundes, welcher unglücklich liebet, und aus Eingezogenheit seine Liebe im Grabe verbergen will, solltest du, sage ich, mir diesen nicht erhalten helfen? Und so wenig Achtung, nicht nur für Antiochus, sondern auch für Seleucus zeigen. Würdest du wohl selbst als Vater, erwiederte Erasistratus, ihm deine Gemahlinn, falls er sie lieben sollte, überlassen. Hier betheuerte Seleucus bey allen Göttern, daß er, wenn er dadurch einen so tugendhaften und sogar mit Hindansetzung seiner Gesundheit enthaltsamen Sohn erretten könnte, sie ihm mit Freuden geben wollte. Wie viel glücklicher wäre ich alsdann, sezte er hinzu, wenn ich selbst an dem Unglücklichen einen Arzt abzugeben vermögte, und deiner Hülfe, o Erasistratus! nicht bedürfte. Hier entdeckte der Arzt das Geheimniß; und der erfreute Vater riß sich aus den Armen einer geliebten Gemahlinn um einen tugendhaften Sohn damit zu beglücken.

Sechstes Kapitel.

Vom Tollsinne.

Die Gattungen des Tollsinnes sind von tausenderley Art; doch sind alle zusammengenommen nur eine. Ueberhaupt ist er eine langwierige Beraubung des Verstandes, ohne Fieber. Denn sollte auch bisweilen ein Fieber anfallen, so ist dasselbe kein dem Tollsinn eignes Symptom, sondern rührt von einem andern Zufalle her. Es brauset zwar der Wein in der Trunkenheit bis zum Unsinne auf; es können auch Gattungen von Gewächsen, als da sind, die Mandragora und Bilsenkraut unter den Speiseu vorkommen, welche den Kopf verrücken; dieß aber alles nennet man nicht Tollsinn; denn da es durch Zufall entsteht, so verschwindet es auch bald. Der Tollsinn hingegen hat etwas anhaltendes. Es hat auch jenes Schwärmen, welches eine Folge des Alters zu seyn pflegt mit demselben nichts gemein. Denn es ist dieses eine Betäubung der Sinne und des Geistes wegen Erkältung; der Tollsinn aber wird von Hitze und Tröckne verursachet, und zeigt etwas brausendes und ver

wirrtes

wirrtes in den Handlungen. Zudem sezt das Schwärmen, welches von Alter kömmt, nicht aus; sondern hört nur mit dem Leben auf; der Tollsinn hingegen hat Fristen, und kann durch kluge Behandlung vollkommen gehoben werden. Doch ist der Frist, welche der Tollsinn bisweilen gestattet, nicht zu trauen; wenn nicht das Uebel auf gehörige Art durch die Heilkunst, oder eine günstige Jahrszeit gehoben worden ist. Denn es giebt einige, welche man nun von demselben befreyt glaubte, welche aber hernach entweder wegen der Jahrszeit, dem Frühlinge nemlich, oder wegen vorgegangenem Fehler in der Diät, oder wegen unvermuthetem Zorne, in das vorige Uebel verfallen sind.

Auch sind hauptsächlich diesem Unglücke jene unterworfen, welche ihrer Natur nach, zum Zorne geneigt sind; und leicht aufbrausen; die lebhaften, so wie diejenigen, welche ihre Gemächlichkeiten lieben, und die, welche eines muntern und scherzhaften Wesens sind. Jedoch sind jene, welche einer entgegengesezten Gemüthsbeschaffenheit sind, nicht ausgenommen, als nemlich: stumpfe Köpfe, niedergeschlagne Gemüther und die, welche hart lernen. Diejenigen aber, welche bey der Arbeit unermüdet sind, und das Erlernte leicht vergessen, sind mehr der Melan

choley unterworfen; hauptsächlich aber sind jene, welche ehehin schon Tollsinnig gewesen unter diese Klasse zu setzen; wie nicht minder das Alter, welches das meiste Geblüt und Hitze hat, als Jünglinge welche das mannbare Alter erreichen, oder bereits überstiegen haben, und gestandene Männer. Diejenigen aber, bey welchen die Hitze des Körpers durch Vermischung der schwarzen Galle in Gährung gebracht wird, und deren körperliche Beschaffenheit mehr zur Tröckne neiget, verfallen am leichtesten in die Melancholey.

Vermög der Lebensart, veranlaßen diese Krankheit vielfältiges Essen, Ueberladung des Magens, Trunkenheit, Geilheit, und Liebeslüste. Es werden auch bisweilen Weiber, wegen Unreinigkeit des Körpers, Tollsinnig a); besonders wenn sie schon mannbar geworden sind. Andere verfallen nicht leicht in diese Krankheit, sollte es aber geschehen, so ist diese um desto b) heftiger.

---

a) Wenn nemlich die monatliche Reinigung ausbleibet.

b) Lange hab ich hier nachdenken müßen, um dem Texte, welcher hier vollkommen verworren und unverständlich ist, eine erträgliche Wendung zu geben. Einige Wörter hab ich in etwas

ger. Weiters veranlaßen noch diese Krankheit folgende Ursachen. Männer werden damit befallen, wenn durch eine oder die andere Ursache eine ihnen gewöhnliche Ausleerung des Geblüts, der Galle, oder des Schweißes gehemmet wird.

Diejenigen zwar, deren Tollsinn in einer Art von Fröhlichkeit besteht, welche lachen und scherzen, Tag und Nacht mit hüpfen verbringen; bisweilen laut in Zorn ausbrechen, doch bald darauf, als hätten sie in einem Wettkampfe den Sieg davon getragen, mit einem Siegeskranz erscheinen, sind den Anwesenden nicht gefährlich. Es giebt aber eine andere Gattung, welche aus Zorne wüthen; nicht selten geschieht, daß solche ihre eignen Kleider zerreißen; diejenigen, welche ihnen Dienste leisten, umbringen, und sich selbst entleiben. Mit solchen geht man nicht ohne Gefahr um.

Nebstdem giebt es noch tausenderley andere Arten davon. Geschickte und von Natur geleh-

---

etwas verändern müßen, als μαλλον in μαλα, und andere welche überflüßig waren, auslassen, woraus dann diese Phrasis entstanden: 'Αλλαι δε ὐ μαλα ρηιδιωρ, χαλεπως δε ἐκμαινονται.

gelehrige Köpfe werden ohne Leitung Astronomen, Philosophen und Dichter, nicht anders, als wären sie von den Musen begeistert. Denn auch in Krankheiten hat die Gelehrigkeit ihren Nutzen. Andere, die von Wissenschaften keine Begriffe haben, beschäftigen sich mit Lasttragen, mit Töpfer, Zimmermann oder Steinmetzarbeiten. Sie haben auch gar sonderliche Phantaseyen. Es fürchtete einer das Fallen der Oelgefäße; und ein anderer trank nichts, weil er befürchtete, da er ein Dachziegel zu seyn glaubte, durch Anfeuchtung aufgelößet zu werden. Es wird auch noch folgendes erzählet: Ein Zimmermann so lang er nicht aus seinem Hause gieng, war geschickt in seiner Arbeit, sowohl was das Messen, als das schneiden und abhobeln des Holzes anbelangt; er wußte es auch zusammen zu fügen, und in die gehörige Ordnung zu bringen; kurz zu sagen, ein ganzes Haus gehörig aufzubauen. Er besprach sich mit den Arbeitsleuten, behandelte die Arbeit, und kam mit ihnen um den Preis überein. Und so zwar war sein Verstand so lang er sich in seiner Werkstätte befand, beschaffen. Wenn er aber ungefähr ausgieng, es seye nun nach dem Plaz, ins Bad, oder wegen sonst nothwendigen Geschäften; so fieng er, nach abgelegtem Werkzeuge, zu seufzen an; nachgehends zuckte er beym Ausgehen die Achseln.

Da

Da er sich aber den Augen seiner Hausgenossen entzogen, und sich von seiner Arbeit und Werkstätte entfernt hatte, rasete er völlig; doch wenn er sogleich zurückkehrte, war er wieder bey Verstand. Und so zwar war sein Verstand nach Umständen des Orts beschaffen.

Die Ursache der Krankheit liegt in dem Kopfe und in den Hippochondriis. Bisweilen beginnt sie in beyden Theilen zugleich; zu Zeiten aber hat dieser Theilen einer, einen Einfluß auf den andern. Doch sind bey dem Tollsinne und der Melancholey die in dem Bauche enthaltenen Eingeweiden der Hauptsitz der Krankheit; so wie in der Hirnwuth es der Kopf und die Sinne sind. Denn bey Hirnwüthigen fehlt es an Richtigkeit der Begrifen: was nicht zugegen ist, sehen sie als gegenwärtig an, und das was andere nicht sehen, schwebt ihnen immerwährend vor den Augen. Die Tollsinnigen hingegen sehen zwar wie man sehen soll; urtheilen aber nicht davon wie man urtheilen soll.

Wenn nun das Uebel beträchtlich ist, so brausen sie leicht auf, sind empfindlich, argwöhnisch, und zürnen ohne Grund. Doch sind jene deren Tollsinn mehr in das Düstere artet, einer, ohne Ursache, niedergeschlagenen Gemüthsart;

art; gutes Muths aber diejenigen, deren Tollsinn Munterkeit ist c). Andere sind ohne Ursache schlaflos; beyde haben etwas verwirrtes in den Augen; Kopfschmerz, oder wenigstens ist der Kopf schwer, sie haben aber ein feines Gehör, dennoch ist ihr Verstand sehr stumpf. Einigen ist das Ohrenklingen und Brausen sonderlich eigen, und bey manchen zwar so stark, als hörten sie Pfeiffen- und Trompettenschall.

Wenn das Uebel zunimmt, so sind sie angebläht, beängstigt, und sehr gefräßig. Denn sie sind schlaflos; schlaflose Menschen aber sind gefräßig. Sie sind auch nicht am Körper ausgezehrt, wie sonst Kranke zu seyn pflegen, und haben mehr Fleisch als die Melancholiker; doch ist ihre Gesichtsfarbe etwas bleich. Wenn aber ein oder das andere Eingeweide entzündet ist, so verschwindet die Eßlust sowohl als das Zunehmen des Körpers. Die Augen liegen tief, und die Augenlieder bleiben starr offen. Es schweben denen, welche mehr zur Melancholey geneigt

sind

c) Es scheinet also die Beschreibung der Neuern, da sie den Tollsinn ein wüthendes Schwärmen ohne Fieber; Delirium ferox sine febre, nennen, nicht hinreichend; da er auch sehr oft ein munteres Schwärmen ist.

sind, blaue und schwarze Gestalten vor den Augen; welche aber bey denen, so mehr zum Tollsinne die Anlage haben, roth und purpurfärbig, und bey vielen zwar wie blitzendes Feuer sind. Manche erschrecken auch so, als wären sie vom Blitze getroffen worden. Andere haben rothe und mit Blut unterloffene Augen. Zum Ueberfluße alles Uebels haben sie noch lüsterne Träume und ein unbändiges Verlangen nach Venuslüsten; scheuen sich auch nicht ihrer geilen Wuth öffentlich Genüge zu leisten d). Wenn man sie aber abmahnet, oder mit Worten abstraffet; so gerathen sie in Zorn, und rasen dann vollkommen.

Weiters raset jeder auf eine andere Art. Die einen zwar laufen ohne End, und da sie kein Ziel haben, laufen sie auch den nemlichen Wege wieder zurück. Ein anderer wird einen ihm aufstoßenden Menschen den längsten Weg begleiten. Andere schreyen aus vollem Halse, und klagen bitterlich über Raub und Gewaltthätigkeit. Diese hingegen fliehen die Menschen, und begeben sich in Wüsteneyen, wo sie mit sich

 selbst

d) Diese Gattung gehöret nicht sowohl hieher; als zur Satyriasis, wovon aber ein mehreres geredet worden,

selbst ganze Gespräche führen. Wenn aber etwa das Uebel nachläßt, so sind sie matt, ruhig, still, und niedergeschlagen; denn da sie zur Erkenntniß ihrer Krankheit gelangen, sind sie über ihr trauriges Schicksal betroffen.

Eine andere Gattung Tollsinns.

Es zerfleischen einige sich die Glieder, aus einem frommen Vorurtheil, als wollten sie hiedurch, wie sie vorgeben, ihren Göttern etwas Wohlgefälliges thun. Diese Gattung von Tollsinn zwar, fließt aus einem falsch angenommenen Satz; denn im übrigen sind sie vernünftig. Zu dieser Mishandlung aber ihrer selbst, werden sie durch Musick, Aufmunterung, Berauschung, und Anfeuerung der Umstehenden, angeeifert. Dieser Tollsinn aber ist enthusiastisch e).

Und

---

e) Diese vorgebliche Beschreibung einer sonderbaren Art Tollsinnes, scheinet zugleich eine feine und beißende Satyre des Autors über einige ungereimte Andachten des Heidenthums zu seyn. Eben diese werden auch einige auf das Christenthum boshaft herüber drehen wollen: Sie sollen aber wissen, daß so wenig als das alte Gesetz solche, die Gottheit entehrende

Und wenn sie dieß alles glücklich überstehen, so sind sie, als Menschen die Gott etwas wohlgefälliges gethan hätten, gutes Muths und unbesorgt; doch sind sie blaß und ausgezehrt, kränkeln auch, vermög der auf die Wunden erfolgenden Schmerzen, lange Zeit.

---

rende Gebräuche billigte, dieselben um so weniger von dem neuen, welches sich besonders durch Sanftmuth und Mitleiden gegen die Menschen auszeichnet, gutgeheißen werden, und daß wenn auch einige, die sich zu demselben bekannten, solchen Unfug getrieben haben, er immer von der ächten und gesunden Lehre verworfen wurde.

Siebentes Kapitel.

Von der Lähmung.

Der Schlagfluß, oder Apoplexie, die Paraplegie, die Paresis, und die Lähmung, sind alle, im allgemeinen Verstande genommen, das nemliche. Denn sie sind eine Nachlaßung entweder der Bewegung, oder der Fühlkraft, auch beyder zugleich; bisweilen aber auch des Verstandes, und zuweilen wohl gar alle Sinne. Der Schlagfluß aber ist eine Lähmung am ganzen Körper, mit Unterdrückung der Sinnen, des Verstandes und der Bewegung: Dahero die Unmöglichkeit einen starken Schlagfluß zu heilen; da auch soggr ein solcher, der minder heftig ist, nicht leicht gehoben wird. Die Paraplegia ist eine Nachlaßung der Fühlkraft und der Bewegung, aber nur eines Gliedes, als z. B. der Hand oder Schenkels. Paralisis oder Lähmung aber, ist meistens eine Nachlaßung der Bewegung allein, oder vielmehr der innerlichen Begwegkraft. Wenn endlich die Fühlbarkeit allein irgendwo abnehmen sollte, was doch selten vorfällt,

fällt, so wird das Uebel nicht Paresis, sondern Anaisthesia oder Fühllosigkeit genannt. Wenn aber Hippokrates sagt, daß der gegenüber gelegene Schenkel apoplektisch sey; so will er hiedurch nur so vieles anzeigen, daß dieses Glied erstorben, unnütz, und unheilbar seye. Denn was an dem ganzen Körper ein starker Schlagfluß ist, ebendieß nennet man Paraplegia, wenn es nur den Schenkel betrift. Paresis aber wird insonderheit gebraucht, um jene Krankheit anzuzeigen, wo die Blase auch widerwillen den Harn entweder zurückhält, oder fließen läst a). Das Verzerren hingegen der Augenlieder, der Wangen, und der an den Backen und Kinn gelegenen Mäuseln, auf eine oder die andere Seite, wird, wenn doch die Ursache spastisch ist, cyni-

 cus

a) Diese Lähmung der Blase kann wegen lange zurückgehaltnem Urin entstehen, denn durch seine Uebermaaß, wird selbe dermaßen ausgedehnt, daß die Fasern, welche sie zusammenziehen um den Urin herauszupressen, ihre Zusammenziehungskraft verlieren; wo sodann der Urin nicht anders als mit Hilfe des Katheters ausgeleert werden kann. Eine noch schlimmere Gattung der Paresis entsteht, wenn entweder durch einen Streich, oder Fall ein oder das andere Wirbelbein am Rückgrade luxiert wird; wo dann der Urin anfänglich meistens ausbleibt; nachgehends aber unmerklich fließet.

eus spasmus oder Hundskrampf genannt b). Das Wanken der Knie mit einer nicht lange anhaltenden Betäubung der Sinnen, mit Ohnmacht und Zusammensincken, nennen wir Leipothymia. Es werden auch bisweilen die Theile einzeln gelähmt, als ein Augenbraun allein; ein Finger; auch wohl größere Theile, als eine Hand, ein Schenkel. Zu Zeiten aber viele zugleich. Auch jezuweilen die Theile nur an der rechten oder linken Seite, einzeln oder alle zusammen; vollkommen, oder minder; nicht allein die gleiches Namens und Verrichtung, wo nemlich eines dem andern in gerader Linie entlegen ist, als Augen, Hände und Schenkeln; sondern auch jene, welche aus zwey gleichen und zusammengewachsenen halben Theilen ein symmetrisches Ganze ausmachen, als z. B. die Nase, welche bis

---

b) Hier merket der Autor sehr wohl an, daß diese Krankheit nur alsdann, spasmus cynicus genannt werde, wenn die Ursache spastisch ist; denn es kann auch diese nemliche Verzerrung am Gesichte durch Lähmung der, an einer Seite des Gesichts, gelegenen Mäuseln entstehen, wo sodann die Antagonisten, vermög ihrer natürlichen Kraft, sich mehr als sonst, wegen Mangel des Widerstands, zusammenziehen, und eben eine solche Verzerrung am Gesichte, wie in dem spasmo cynico darstellen.

bis zu ihrer Hälfte, und die Zunge, welche bis an die Gränzen ihrer Mitte können gelähmet werden; wie nicht minder eine Seite des Gaumenfells und des Schlundes; wo sodann das Schlücken nur einseitig verrichtet wird. Ich will auch glauben, daß der Magen sowohl als die Gedärme, die Harnblase und der lange Darm bis an seinem Ausgange zuweilen auf gleiche Art mögen behaftet gewesen seyn. Denn diese Eingeweide liegen öfters bey Wunden zur Hälfte verborgen und unsichtbar; deswegen geschieht auch ihre Verrichtung nur zur Hälfte; dieser Ursache halber scheinet mir auch, daß die Theile zur Hälfte verlezt werden können; indem die Krankheit nur auf die eine Hälfte, als wäre sie durch einen Schnitt gleich getheilt, ihre Wirkung erstrecket c). Doch ist dieß kein geringes Werk,

*) Dieses Sperren der Eingeweide zur Hälfte findet sich wirklich hauptsächlich bey Bauchwunden; man hat es auch nicht selten bey Brüchen gesehen; wo die eine Hälfte des Kanals gesperrt ist und unthätig bleibet; da die andre freye Hälfte die in demselben enthaltnen Materien weiter forttreibet. Daraus kann ich doch mit dem Autor nicht schließen, daß die Lähmung, da sie die eine Hälfte des Gedärmenkanals unthätig macht, die andre Hälfte unver-

den Unterschied nemlich zwischen der rechten und linken Seite, die Kraft sowohl als die Crisis betreffend, zu erweisen. Denn eine gleiche Beschaffenheit ist ihnen eigen, und beyden ist eine und die nemliche Ursache des Leidens, es seye nun Kälte oder Unverdauung, gemein. Doch werden sie beyde nie gleich leiden; welches um desto sonderbarer ist, als die Natur sonst immer auf gleich beschaffene Theile gleich wirket. Daß sie aber auf Theile von ungleicher Beschaffenheit, gleiche Wirkung machen sollte, ist unmöglich.

Wenn nun die unter dem Haupte entspringende Nerven übel behaftet werden, als z. B. das

---

unverlezt lasse; denn es ist gar keine Folge, daß das, was Mechanisch geschehen kann, auch von einer auf die Nerven wirkenden Ursache wirklich so geschehe; es seye dann, daß besondere andere Vorfälle dieß praktisch bewiesen. Es ist diese Stelle überhaupt, nach dem Bekenntniße des Hrn. Wigan selbst, dunkel und räthselhaft; dennoch gedenke ich durch meine Uebersetzung, welche zwar etwas gewagt ist, den Sinn des Autors um so mehr erreicht zu haben, als das, was ich vorbringe, mit dem vorhergehenden in Verbindung steht, und einen den Aerzten unbekannten Fall darthut.

das Fell, welches die in dem Rückgrade enthaltne Medulla, umgiebt; so werden die benachbarten und gleichseitigen Theile lahm; die an der rechten Seite nemlich, wenn diese Seite verlezt ist, und die an der linken Seite, wenn es die linke ist. Wenn aber der Siz der Krankheit in dem Haupte selbst ist; so werden, wenn er auf der rechten Seite ist, die Theile auf der linken Seite; und wenn die linke Seite des Hauptes behaftet ist, die an der rechten leiden. Die Ursache hievon ist das durchkreuzen des Ursprunges der Nerven. Denn sie gehen nicht in gerader Linie, die rechte auf die rechte Seite, bis sie zu ihrer Bestimmung gelangen; sondern von dem ihnen von der Natur angewiesenem Ursprunge, richtet ein jeder gleich seinen Lauf nach der entgegengesezten Seite; und geben vermög ihres Durchkreuzen, die Gestalt einer auseinander gesperrten Figur d). Kurz, es mögen alle Theile lahm werden, oder nur einige; so kann der Ursprung des Uebels in ein oder der andern obgesagter Quellen liegen. Es sind zwar bisweilen die Nerven des Haupts der Siz der Krankheit, worauf

d) Diese Figur mag sich jeder durch das lateinische X vorstellen.

worauf aber nur meistens Sinnlosigkeit erfolgt; indem diese Nerven die Unbeweglichkeit zu verursachen nicht sehr, wenigstens von selbsten, aufgelegt sind. Sollten sie doch mit denen die Bewegung wirkenden Nerven ins Mitleiden gezogen werden; so tragen auch sie etwas zur Unbeweglichkeit mit bey. Denn sie haben zwar auch die Beweglichkeit von selbsten, obwohlen diese vermög ihrer Beschaffenheit geringer ist. Bisweilen sind aber Nerven, welche von einem Mäusel zum andern gehen, besonders zur Bewegung bestimmt; und theilen den Nerven des Hauptes diese Eigenschaft mit. Denn es haben diese von jenen ihre meiste Kraft zur Bewegung. Sie haben sie zwar auch von selbsten, aber in geringerm Maaße, und verlieren sie auch leichter. Die Empfindsamkeit aber, verlieren sie selten von selbsten; und wenn doch dieses allenfalls sich ereignen sollte, so scheint es nie gänzlich zu geschehen. Wenn aber eines der, aus den Knochen entspringenden, und sie in gehöriger Lage haltender nervösen Bänder entweder verwundet oder abgebrochen wird; so sind diese Theile zur Bewegung unmächtig und zusammengezogen, verlieren aber doch die Fühlung nicht.

Sat-

Gattungen der Paraplegia sind folgende: bisweilen sind die gelähmten Glieder ausgestreckt, und biegen sich nicht; wo sodann die Gliedmassen sehr lang zu seyn scheinen. Ein andersmal aber sind sie gebogen, und strecken sich nicht leicht in die Länge e). Wenn man sie nun mit Gewalt strecket, so werden sie, wie die Wolle, welche auseinander gezogen wird, dünner als zuvor f). Und so verhält sich's mit diesen beyden Gattungen, so wie auch mit dem Sterne an den Augen. Denn bisweilen breitet sich derselbe sehr in die Größe aus, in welchem Falle wir die Krankheit Platycoria nennen; es ziehet sich aber auch der nemliche Stern in die Enge zu-

e) Sind zum Beyspiel die biegenden Mäuseln des Arms paralitisch, so wird der Arm von den streckenden Antagonisten gedehnt, leiden aber die streckenden, so wird der Arm aus eben der Ursache gebogen.

f) Durch das Wort βραχυ muß hier, aus mehreren Ursachen, dünn verstanden werden; und zwar erstens der Vergleichung halber; zweytens, weil ein solcher paralitischer Theil wenn er gestreckt wird allzeit eher länger als kürzer werden muß, dünner aber, weil ein jeder mit Gewalt gezogene Mäusel etwas von seinem Volumen verliert.

zusammen, welchen Zustand manche Phthisis, ich aber Mydriasis nenne. Weiters entsteht auch an der Harnblase eine Unthätigkeit in ihren Verrichtungen. Denn entweder verlieren die mäuselartige Fasern, welche ihren Körper zusammenziehen ihre Kraft; und sie wird sehr ausgedehnt; oder sie läßt aus Unmacht den Urin fahren; oder der Sphinkter ziehet sich zusammen, wo sodann, wenn auch die Blase mit Urin strotzet, er doch nicht geht.

Es sind sechs Ursachen der Paresis, oder Nachlassung der Nerven, denn sie wird durch eine Wunde, durch einen Streich, durch Erkältigung, durch Unverdauung, Venuslust, und übermäßiges Weintrinken veranlaßet. Zu diesen kommen noch unbändige Leidenschaften, Furcht, Schrecken, und Gram. Man hat auch Beyspiele, daß junge Leute für Schrecken lahm geworden sind g). Solche Folgen haben auch eine große unerwartete Freude, und ein beynahe nur mit dem To-

de

g) Einen solchen traurigen Fall hab ich an einem 16jährigen Jüngling gesehen, welcher wegen einem, ihm von andern muthwilligen Knaben verursachten Schrecken, an allen unter dem Haupte gelegnen Theilen gelähmt wurde.

de zu stillendes Lachen. Dieß aber alles ist nur die erste Ursache dieser Krankheit, die endliche aber und Hauptursache derselben, ist die Erkältung der angebornen Wärme. Diese Gattung hat Feuchtigkeit oder Tröckne zum Grunde; ist schwer zu heilen, und hartnäckigter als die andern. Ferner ist die Lähmung unheilbar, wenn ein Nerve, entweder verwundet, oder abgeschnitten worden ist.

Das Alter anbelangend sind alte Leute dieser Krankheit sehr unterworfen, und sind schwer zu heilen Die erste Jugend hingegen wird leicht wiedet hergestellt. Jahrszeiten, welche sie begünstigen, sind der Winter hauptsächlich; diesem folget in dem Stücke der Frühling, nachhin der Herbst; der Sommer aber am allerwenigsten. Vermög der Leibesbeschaffenheit, sind, der Natur nach korpulente, feuchte, träge Menschen, welche ganz für ihren Körper leben, zu derselben mehr aufgelegt.

Wenn das Uebel in seiner Vollkommenheit ist, so verräth es sich durch Unbeweglichkeit; zudem empfinden sie weder Hitze noch Kälte; und bleiben, wenn man sie auch rüpfet, kneipet, oder betastet unempfindlich. Einige, obwohlen

dieß

dieß selten geschieht, spüren an den Extremitäten Schmerz; doch haben sie vor jenen, welche davon frey sind, was die Kur betrift, nichts bevor. Bisweilen fällt diese Krankheit unversehens an. Wenn jedoch der Anfall nach und nach geschehen sollte; so spüren sie eine Schwere, sie bewegen sie nur mit Mühe, sind betäubt; empfinden eine Kälte, auch wohl jezuweilen eine übermässige Hitze; haben öftern und kurzen Schlaf, aber desto häufigere Träume, wornach die Krankheit mit Gewalt ausbricht.

In dem spasmo cynico aber, ist nicht sehr gewöhnlich, daß alle Theile des Gesichts zugleich krämpfigt gezogen werden; sondern nur entweder die linke nach der rechten Seite, oder es wird die ganze rechte Seite nach der linken hingezogen; wo sodann das Kinn auf die eine oder andere Seite so sehr gezogen wird, als wäre der Kinnbacken luxiert. Denn bey manchen hat sich das Gelenke desselben, wenn bey starken Gähnen das Kinn auf die Seite gezogen wird, aus seinem natürlichen Sitze begeben. Das Aug mitsammt dem untern Augenliede, auf der Seite der leidenden Wange, ist verdreht und zücket; es zücket aber auch das obere Augenlied, bisweilen sammt dem Auge, bisweilen auch allein. Es

sind

Es sind auch die Lefzen, ein jeder insbesondere, gezogen und gespannt. Ein andersmal aber fallen beyde zusammen, und klappern aufeinander. Bey einigen ziehen sie sich vorwärts, bald aber wieder auseinander, und sie können nicht anders, als mit sprudeln, ausspucken. Es wird auch die Zunge krämpfig gespannt, denn auch diese ist ein Mäusel und hat ihre Nerven; in welchem Falle sie flach auseinander gebreitet, an den Gaumen fest anklebet, sich nur mit Gewalt und schnalzen losreisset. Das Zäpflein wird ebenfalls mit dem Gaumenfell krämpfig gespannet; und zwar wenn der Mund zugeschlossen ist, entsteht von innen ein unvermutheter Schnalzer; wenn er aber offen steht, so kann man das Gaumenfell mit dem Zäpflein bald ganz nach der Breite an den Gaumen angeklebt, bald aber auch mit Gewalt und Heftigkeit, in düttenförmiger Gestalt, davon schnellen sehen; wo sodann der Schnalzer erfolgt. Es kann aber der spasmus cynicus irre führen; denn die Umstehenden, welche diesen Zustand sehen, glauben er sey ohne Schmerz; um so mehr als die Spannung des Gesichts, seine Farbe, und ein grösseres Aug die leidenden Theile nicht anders darstellen, als wären sie gesund. Dennoch verräth es sich, wenn es aufs lachen, reden, oder winken der Augen ankömmt; denn die leidenden

Theile werden alle mit krachen gespannt, die Lippen bewegen sich weder zum lächeln, noch zum reden; die Augenlieder sind unbeweglich, das Aug selbst starr, und sie sind beym berühren unempfindlich. Das aber was gesund ist, redet, winket, empfindet und lachet h).

Achtes

h) Einige Aehnlichkeit des spasmus cynicus mit der Lähmung der Mäuseln am Gesichte, mag vermuthlich den Autor veranlaßet haben, denselben hieher wider die Ordnung, beyzurücken.

Achtes Kapitel.

Von der Hecktick.

Wenn in der Lunge ein Geschwür entsteht, es sey nun dieß die Folge einer Eytergeschwulst, eines langwierigen Husten, oder Blutbrechens, und der Kranke Eyter auswirft, so wird der Zustand Pye, und Phthisis oder Hecktick genannt. Wenn aber der Brustkasten oder eine Seite desselben Eyter faßet, und dieser durch die Lunge herauf gebracht wird, so ist Empye sein Name; wenn endlich nebst diesem die Lunge, von dem durchziehenden Eyter angefressen selbst geschwieret, so heißt er nicht mehr Empye, sondern Phthoe.

Es findet sich aber auch ein beständig anhaltend, doch kaum zu bemerkendes Fieber ein, welches zwar nie ganz aussetzet, doch bey Tage verborgen bleibt; weil die Hitze des Körpers vermög des vorhergehenden Schweißes, nachgelassen hat. Denn es ist der Gattung, welche

man Phthoe nennet, eigen, daß nachdem das fast zu sagen gedämpfte Feuer wieder erwachet, und bey der Nacht auflodert, es sich bey Tage wieder in das Innerste der Eingeweiden verberge. Dieses geben sowohl die Unruhe, als auch die Entkräftung, und Auszehrung sattsam zu erkennen; denn, wenn das Fieber den Körper bey Tage ganz verließ; wie sollte der Mensch nicht zu Fleische und Kräften kommen und die Krankheit leichter ertragen. Mit Ende des Tages aber, nehmen alle fürchterlichen Symptomen wieder zu.

Der Puls wird klein und unterdrückt; es weichet der Schlaf; sie sind entfärbt, und alle Symptomen des Fiebers stellen sich ein. Der Auswurf ist von tausenderley Arten: bleyfärbig, schwarz; einfärbig, oder von einer entweder in das bleyfärbige, oder in das grüne schlagenden weißen Farbe. Weiters breitet sich der Auswurf, so wie er auf etwas fällt auseinander, oder bleibt rund beysammen. Er ist bald hart und zähe; bald dünn, und aufgelößt. Ohne Geruch oder übelriechend. Und so zwar sind die verschiednen Gattungen des Eyters beschaffen Es scheinet mir aber daß diejenigen, welche diese Excretion vermittelst des Wassers oder des Feuers untersuchen, keine genugsame Kenntniß der

Phthoe

Phthoe haben: da dem Auge mehr als allen übrigen Sinnen, sowohl die herauf gebrachten Materien, als auch die Lage des Kranken zu beurtheilen, zu trauen ist. Denn, wenn ein in der Heilkunst noch unerfahrner einen bleichen schwachen, immer hustenden, und ausgezehrten Menschen sieht; so macht er alsogleich den richtigen Schluß, daß derselbe mit der Phthoe oder Hecktick behaftet sey. Sogar diejenigen, welche zwar kein Geschwür in der Lunge haben; aber durch langwierige Fieber ausgezehrt werden; mit öfterm, hartem, und nicht recht ausbrechendem Hüsteln behaftet nichts heraufbringen, nennen sie Heckticker; und dieß zwar, vermög der angeführten Kennzeichen, nicht ohne Grund.

Es findet sich auch eine Schwere an der Brust mit ein; denn die Lunge äußert keinen Schmerz a); nebst diesem klagen sie über Beängstigung, Unruhe, Mangel an Appetit. Des Abends spüren sie Kälte, worauf eine bis an

a) Wahrscheinlich ist hier ἄτονος statt ἄπονος durch Versehen gesetzt worden, denn es ist schon oben angezeigt worden, daß die Krankheiten der Lunge, wenn diese auch gänzlich durch Eyterung verzehrt wird, sich nicht sowohl durch Schmerz, als vielmehr durch Schwere auf der Brust äußern.

den Morgen anhaltende Hitze folgt. Die Brust und die übrigen Theile ober derselben sind in einem Schweißbade, welches ihnen noch unerträglicher, als die Hitze selbst ist. Das Husten bringt von allen obbesagten Gattungen Auswurf herauf; die Stimme ist heiser; der Hals ist eingebogen, rahn; hat die gewöhnliche Biegsamkeit nicht mehr, und ist etwas gespannt. Die Finger sind ganz schmal, die Gelenke aber dick, und alles scheinet bloß Knochen zu seyn; denn das Fleisch wird verzehrt. Die Nägel an den Fingern sind eingebogen; der Bauch runzlicht und flach, denn wegen Abgang des Fleisches hat er weder die gewöhnliche Spannung, noch die natürliche Ründung; deswegen sind auch die Nägel eingebogen; denn zu ihrer Unterstützung und Ausfüllung dienet die, unter dieselben unterlegte feste Substanz. Eben aus dieser Ursache steht auch der Schmerz im Verhältniße mit der Vermehrung der festen Theile b). Die Nase ist gespitzt

b) Es begreift jeder leicht, daß bey Abnehmen des Fleisches an dem Körper, sich auch die Schmerzen nach Verhältniß vermehren müßen; denn es mag nun der Kranke liegen, sitzen, oder sich auf die Ellenbogen stützen so drücken allenthalben, die harten und vom Fleisch entblößten Knochen die übrigen nun um desto empfindsamere Theile.

gespitzt und rahn; die Backenbeine ragen hervor, und die Wangen sind roth; die Augen liegen tief, glänzen wie bey der Fröhlichkeit, und sind aufgedunsen. Das Gesicht ist bleich, oder bleyfärbigt, und das Fleisch an den Wangeu ist dermaßen ausgezehrt, daß diese an den Zähnen kleben; woher sie auch zu lächeln scheinen, da sie in allem übrigen einer Leiche gleichen. Alles übrige verhält sich eben so: sie sind mager und ohne Fleisch; die Mäuseln an den Armen sind unsichtbar; von Brüsten ist keine Spur mehr zu sehen, statt deren die Warzen allein noch sichtbar sind. Die Rippen liegen so kennbar da, daß man nicht allein sie zählen, sondern auch ihre Fugen leicht sehen kann. Es sind auch ihre Articulationen mit den Wirbelbeinen nicht verborgen, und sogar sieht man wie sie sich mit dem Brustblatte zusammenfügen. Die Zwischenräume der Rippen sind, als geschehe dieß zu ihrer bequemern Bewegung, hohl, und stellen lange Vierecke dar. Die Hypochondria sind eingefallen und einwärts gezogen, und das eingefallene Epigastrium samt den Lenden kleben an den Rückgrade. Die Gelencke sind sichtbar, und scheinen übernatürlich gros, denn alles Fleisch sowohl an Füßen als Hüften und Armen ist verschwunden. Die Vorragungen an den Wirbelbeinen welche sonst in der Tiefe liegen, machen nun, da die

Mäuseln auf beyden Seiten verschwunden, einen Vorsprung; die beyden Schulterblätter liegen wie Flügel ganz sichtbar da. Wenn sie nun in diesen Umständen einen Durchbruch bekommen, so ist alle Hofnung verlohren.

Wenn hingegen sich die Krankheit zur Besserung neigen sollte, so finden sich alle Zeichen ein, welche denen, die den Untergang bedrohen, entgegengesezt sind c). Diese Krankheit ist al-

ten

---

c) Hippokrates Lib. II Prorrhet. drückt sich hierüber folgendermaßen aus: „Es muß derjenige, welcher vollkommen wieder hergestellt werden soll, den Auswurf leicht herauf bringen, und dieser muß weiß, glatt, einfärbig, und nicht wässerig seyn. Und das, was der Kopf absöndert, muß durch die Nase seinen Ausgang nehmen. Es muß auch das Fieber seinem Nachtmahle nicht im Wege stehen, weder muß er Durst klagen. Er muß alle Tage seinen Stuhlgang haben, und dieser muß hart seyn; die Menge aber desselben im Verhältniße mit der Menge der Speisen. Weiters muß ein solcher Mensch sehr wenig ausgezehrt seyn; vor allem ist in diesem Falle eine weite viereckigte und rauhe Brust sehr erwünschlich, und es müßen die mit Fleisch überzognen Rippen wenig in die Augen fallen. Wer dieses alles hat, kann sich die beste Hofnung zum Aufkommen machen."

ten Leuten nicht sehr gemein d); doch kommen diese am wenigsten davon. Junge Leute aber verfallen bis zu ihrem gestandnen Alter, vermög des Blutbrechen in die Hecktick; einige zwar genesen, doch nicht leicht. Kinder haben öfters ein solches Husten, daß die Hecktick darauf erfolgt, doch werden diese leicht wieder hergestellt. Den Bau des Körpers anbelangend, sind jene, welche einen schlancken Wuchs haben, deren flache Brust einem Brette nicht unähnlich ist; deren Schulterblätter wie Flügel vorragen; einen langen vorgeworfenen Hals haben; weiß an Farbe, und von schmaler Brust sind, diesem Zustande am meisten unterworfen. Auch trägt eine kalte und feuchte Gegend vieles bey, als welche vermög ihrer Beschaffenheit mit dieser Krankheit in Verwandschaft steht.

M 5 Neuntes

---

d) Es steht zwar in dem Texte γηςαιοι μεν ου ξυνεχεες πασχειν doch erweiset der neunte Aphorismus der fünften Abtheilung sattsam, daß hier ebenfalls entweder ein Druck- oder Schreibfehler vorgegangen ist; denn es sagt dort Hippokrates: „Die Lebensperiode, welche der Hecktick am meisten unterworfen ist, ist die, welche sich vom achtzehnten bis in das fünf und dreyßigste Jahr erstreckt.“

Neuntes Kapitel.

Von den Empyicis oder Eyterhaften.

Wenn in den Höhlungen des menschlichen Körpers, der Brust gegenüber, oder unter dem Zwerchfelle sich Eyter sammelt; so werden solche, wenn sie denselben herauf bringen, Empyici; wenn aber der Eyter unten hinaus geht, Apostematiae genannt. Wenn nun in der Brusthöhle Geschüre entstehn; es seye nun in der Lunge selbst, wenn sie die Folge der Phthoe sind, oder an den Seiten, an dem Rippenfelle; oder am Brustblatte; oder sonst wo abwärts, wo die Lunge in dem Rückgrade angeheftet ist; oder wo immer in der Brust, so nimmt der Eyter seinen Weg durch die Lunge, und wird ausgeworfen. Sammelt er sich aber in einem der, unter dem Zwerchfelle, gelegnen Eingeweiden, der Leber, der Milz, den Nieren; so wird er durch die Harnblase ausgeleert; bey Weibern aber auch durch die Mutter. Auch hab ich einstens jemanden eine an dem dicken Darme rechts in der Gegend der Leber gelegene Eytergeschwulst eröf-

eröfnet, woraus häufiger Eyter floß; auch eine Menge mehrere Tage hindurch, durch die Nieren und Harnblase; und der Mensch ward wieder hergestellt.

Die allgemeine Ursache aller dieser Zufälle kann ein Streich, Unverdauung, Verkältung, oder dergleichen mehr seyn a). Die Geschwüre welche in der Brust entstehen, werden durch lang anhaltendes Husten, hitziges Seitenstechen, Lungenentzündung, und langwierigen Zufluß verursachet b). Endlich wenn bey raschen Krankhei-

a) Der berühmte de Haen in dem zweyten Theile seines Werks Ratio medendi betitelt, wo er von der Erzeugung des Eyters handelt, setzet die, auf Erhitzung des Körpers, folgende Erkältung als dessen erste Ursache.

b) Vermuthlich will der Autor hiedurch jene verjährte fistulösen Geschwüre verstehn, welche hie und da, doch meistens am Mastdarme entstehn. Es geschieht nemlich öfters bey dergleichen alten Geschwüren, daß, nachdem sie fistulös geworden sind, die scharfe Materie nicht genugsamen Ausfluß hat, sondern sich in Höhlungen aufhält, in die Massa des Geblüts eingesauget, nach der Lunge oder andere Theile hingeführt wird, und daselbst greuliche Verwüstungen anstellet. Hippokrates in dem Buche

heiten, die Materie der Krankheit durch die Metastasis oder Uebersiedlung auf ein oder den andern Theil hingeworfen wird. Bisweilen zwar liegt dieses flüßige, nebst andern Säften an dem Orte, wohin es verlegt worden, unthätig und unmächtig; ein andermal aber beißend scharf richtet sie solche Verwüstungen der Theile an, daß der Tod erfolgen muß. Die Beschaffenheit dieser

Buche von den Blähungen, im 17ten Abschnitte, scheint eben dieses anzeigen zu wollen, da er sagt: „Wenn also ein Ausfluß so zu geschehen pflegt, und die Theile fistulös geworden sind, so fließt die Materie gegen die Brust zurück; da sie nun scharf ist, so legt sie sich an die fleischigen Theile, zernaget und zerreisset die Gefäße; wenn aber das Blut ausgeronnen ist, und ruhig an einem fremden Orte liegt, wo es lange Zeit verweilet; so geht es in die Fäulung, und wird zum Eyter.“ Der berühmte le Dran in dem Traktate Observations de Chirurgie ermahnet die jungen Wundärzte besonders aufmerksam zu seyn, keine alten Fisteln zu verheilen; wenn sie nicht ihre Kranken der sichersten Gefahr des Todes aussetzen wollen; worüber er mehrere Beyspiele anführet. Mir selbst ist folgender Fall vorgekommen. Ein Mann von etlich und dreyßig Jahren hatte einen langwierigen und scharfen Husten. Der Auswurf war eyterig und öfters mit

dieser Materie ist von tausenderley Arten, wovon ich aber hernach reden werde.

Es ist gewiß sehr zu bewundern, wie von einem dünnen und zarten Häutlein, welches wie das Rippenfell sehr wenig Körper hat, soviel Eyter fließen könne; denn er hat sich bey manchen sehr häufig darinn gesammelt Die Ursa-
che

---

mit Blute vermengt. Nie hatte er weder eine Lungenentzündung, noch Seitenstechen, oder Blutbrechen gehabt. Nach vielem Forschen erfuhr ich endlich, daß er von dem Husten eine langwierige kleine Fistel im Mastdarm gehabt, welche er, wegen dem Ungemach, von einem Wundärzte hatte verheilen lassen. Mein Nachforschen machte ihn aufmerksamer, und er erinnerte sich, daß sein Husten bald nach Verheilung der Fistel angefangen habe. Es wurden von mir sowohl als andern Aerzten alle möglichen Mittel angewandt; doch vergebens; die Krankheit nahm vielmehr zu, und er mußte endlich unterliegen. Wenn das Verheilen einer so kleinen Fistel wie diese war, so üble Folgen haben kann, was wird erst da geschehen wo sie beträchtlicher ist. Die Menge der scharfen ichorösen Materie, welche durch dieses kleine Geschwär den Ausgang fand, war zwar gering, doch hinlänglich, um in der Brust wo sie die Gefäße durch ihre Schärfe zernagte, die größte Verwüstung anzurichten.

che aber ist die Entzündung wegen Menge des Geblüts, vermög welchem das Fell dicker wird; und was noch mehr ist, so wird das sich dahin in Menge versammelnde Geblüt, in der Mitte dieses Felles selbst, in häufigen Eyter verwandelt. Und wenn zwar die Geschwulst sich einwärts gegen die Lunge hinzieht, so bleiben die Rippen, da sie beinigt sind, unverrückt in ihrer Stelle. Und dieß ist, wie ich zuvor erwähnet, die ihrer Beschaffenheit nach, anderte Gattung von Hecktick welche hier entsteht. Wenn aber die eyterige Geschwulst sich hinauswärts begiebt, so wird der Raum zwischen den Beinen merklicher; denn der Gipfel der Geschwulst kömmt in Mitte zwoer Gipfel zu stehn, wo sodann auf beyden Seiten die Rippen von einander getrieben werden.

Alle diese Gattungen zusammengenommen haben allgemeine Kennzeichen; doch hat auch eine jede insbesondere ihre eignen. Alle überhaupt haben dieses gemein, daß sie mehr über Schwere als Schmerz klagen; denn es unterliegt die Lunge keinem Schmerz. Sie haben ein verborgnes kaum merkliches Fieber; und schwitzen, wenn das Fieber nachläßt. Der Schlaf weichet; Finger und Zehen sind geschwollen, so zwar, daß die Geschwulst bald auf, bald wieder abnimmt; sie

sind unruhig ohne Appetit, und das Fleisch nimmt ab. Wenn der Zustand in das Langwierige geht, so ist die ganze Beschaffenheit des Körpers hecktisch; denn die Natur vergißt ihrer Pflichten. Die sonst bey jedem gewöhnliche Verdauung bleibt aus; das kernigte am Fleische verschwindet; und die Farbe verliert ihre Lebhaftigkeit. Bey allen zwar ist der Athem übel beschaffen, doch übler wenn der Sitz der Krankheit die Brust selbst ist. Sie husten auch anfänglich stark, so lange nemlich die Entzündung vorhanden ist und zusetzet; zu welcher Zeit auch die Beschwerlichkeiten empfindlicher, der Frost und die Hitze, die Schlaflosigkeit, und beschwerliche Athem noch unerträglicher sind. Der Puls ist klein, matt, und schwach, sie schwärmen, und spüren Spannung der Brust.

Wenn aber diese selbst (die Lunge nemlich) eyterig wird, so steigen alle üble Symptomen aufs äußerste. Mit heftigem Husten wird doch wenig heraufgebracht, denn die Theile sind sehr gespannt. Anfänglich geht ein wässerigt, schleimigt, gallenfärbiger Auswurf, welcher immer schwärzer wird, als wäre er mit Ofenpech getüncht worden. Endlich aber wird er auch blutig und dick. Wenn es aber bereits dahin gekommen ist, daß der Eytersack zerreißen solle, so ist der Auswurf dick, und wie mit Fleisch-

theil-

theilchen vermengt. Wenn er endlich wirklich bricht, so läuft der Kranke Gefahr zu ersticken, besonders wenn viel und häufiger Eyter heraufströhmet. Geht dieser aber langsam, so ist der Kranke in Sicherheit. Wenn hingegen der Eyter seinen Ausgang abwärts nehmen will, so empfindet der Kranke an den obern Theilen, wo nemlich die Eytergeschwulst ist, durchdringenden Schmerz, der Stuhlgang ist flüßig, anfänglich mit wässerig und schleimigter Materie vermischt, nachgehends aber findet sich noch Blut und einige, abgesonderten Theilchen ähnliche Materie darunter, da nemlich der Eytersack schon wirklich losreißet. Nachgehends erscheinet Eyter entweder mit dem Stuhlgange oder mit dem Urin. Der Ausweg aber, durch die Nieren und Harnblase, ist unter allen der beste.

Es mag nun der Eyter von oben oder unten seinen Ausgang nehmen, so ist seine Farbe verschieden; grünlicht nemlich, oder weiß; aschengrau bleyfärbig oder schwarz, und übelriechend; bisweilen ist er auch ohne Geruch, und sehr dick, oder mittelmäßig dünn. Er ist flüßig, glatt oder rauh; ungleich, mit einigen darinn schwebenden Fleischtheilchen; weiters ist er rund geformt oder flach; leicht heraufzubringen oder zähe und leimicht. Wenn aber, überhaupt zu

sagen, der Eyter weiß ist, verkocht, ohne Geruch, flüßig, rund; leicht durch den Auswurf oder Stuhlgange geht; so verspricht er die Wiederherstellung: ist er aber sehr grün oder bleyfärbig, von galligter Farbe oder ungleich, so ist er von übler Vorbedeutung. Die allerübelste Eigenschaft aber desselben ist, wenn er bleyfärbig oder schwarz ist, denn dieses bedeutet brandigte und fressende Geschwäre.

Nebst diesem allem muß man auch noch die Leibesbeschaffenheit und die übrigen Symptomen der Krankheit in Betracht ziehen: denn, wenn der Kranke die Ausleerungen, welche die Krankheit entscheiden, wohl und leicht übersteht, und das Fieber ausbleibet; wenn er wohl verdauet; bey guter Farbe und bey gutem Appetit ist; und wenn endlich, da er leicht auswirft, der Puls besser wird, und er zu Kräften kömmt; so ist er außer Gefahr. Wenn sich aber ein neues Fieber hinzuschlägt, und alles zum übeln neiget so ist er ohne Hofnung. Man muß zugleich die Gegenden des Körpers, wo die Eytersammlungen ihren Sitz haben in Erwägung ziehen. Denn, wenn das Brustblatt eyterig wird, so geht die Eyterung sehr langsam; denn diese Theile sind knorplich und ohne Fleisch; es sind aber solche nicht sehr aufgelegt, die Materie der Entzündung

in sich zu fassen; brauchen auch eine ziemliche Zeit bis sie in die Eyterung gehen. Denn die Knorpeln sind von kalter Beschaffenheit. Es sind aber auch die Entzündungen derselben ohne Nachtheil. Doch ist alle Abzehrung des Körpers übel c). Die Milz, die Leber, die Lunge und das Zwerchfell gehen geschwind in die Eyterung; es ist auch diese gefährlich und tödlich.

Zehntes

c) Hier hab ich eine kurze Stelle, welche auch Herr Petit für übel angebracht hält, und wirklich hier nichts bedeutet, ausgelassen.

Zehntes Kapitel.

Von den Eytergeschwulsten an der Lunge.

Wenn jemand, der mit einer Lungenentzündung behaftet ist, in welcher das Geblüt zwar entzündet a), und durch die gewöhnliche Ausleerungen nicht aus dem Körper geschaft wird, davon kömmt; so wird ein solcher, nachdem er die dringendste Gefahr der Krankheit überstanden, Empyos oder Eyterhaft. Die Kennzeichen aber einer Eytergeschwulst, sowohl der welche erst beginnet, als jener welche bereits

N 2 ihre

a) Hier setzet der Autor nicht ohne Ursache, ἢν φλεγμα ἐῃ, wenn Phlegma, oder dicke, zähe, phlogistische Materie vorhanden ist, denn es kann, wie bekannt ist manche Lungenentzündung von so gelinder Art seyn, und das Geblüt so wenig ausgeartet haben, daß die Krankheit per benignam resolutionem ohne merkliche Ausleerungen glücklich gehoben werden kann.

ihre Vollkommenheit erreicht hat, hab ich bey den Eyterhaften angemerkt. Wenn diese nun zu ihrer Vollkommenen Zeitigung gelanget ist, so brauchet es weder Gewalt noch schmerzhafte Mitteln um dem Eyter einen Ausgang zu verschaffen wie bey andern, in festen Theilen entstandnen Eytergeschwulsten. Denn er geht leicht herauf, mehr vermög des freyen Durchzugs, welchen ihm diese schwammigten Theile gestatten, als wegen Zerreißen der festen Theile b). Denn die Lunge ist porös und durchlöchert wie ein Schwamm, erschweret auch flüßigen Materien den Durchzug nicht, da sie immer von einer engern zu einem weitern Raume ziehen, bis sie endlich in die Luftröhre gelangen. Das hin und wieder fließen der Säfte aber ist leicht, denn die Gefäße sind nachgiebig, und der Eyter schlüpfrig; zudem treibet der Athem die Luft aufwärts.

Es kommen diese aber meistens davon, es seye dann daß vielleicht einer, durch häu-

fige

b) Ich vermuthe nicht ohne Grund, daß hier abermal statt ῥηξιος σωματων welches hier schicksamer gewesen wäre, ἑξιος σωματων aus Versehen gesetzt worden.

fige Ergießung c) des flüßigen, da nemlich die Luftröhre mit Eyter verschoppet, keine Luft fassen kann, ersticke. Andere aber sterben nach der Zeit, und nehmen ein, entweder Hecktickern oder Eyterhaften ähnliches Ende. Der Eyter aber ist weiß, schäumigt, mit Speichel vermischt; ein andersmal hingegen Aschengrau und schwärzlicht.

Es giebt auch verschiedne Gattungen von Geschwären, bey welchen knörpliche Theile der Luftröhren-Gefäße mit dem Auswurfe erscheinen, besonders wenn der Eytersack einen grossen Umfang hat, in welchem Falle wohl auch abgerissene Theilchen der Lunge mit zum Vorschein kommen.

Sie sind heiser, der Athem ist kurz, und die Stimme rauh. Die Brust erweitert sich um so mehr, als sie eines weitern Raumes, dieses fremde Flüßige zu fassen, nöthig hat. Das Schwarze an den Augen ist glänzend; das Weiße aber überaus weiß und fett. Die Wangen

---

c) ἐκχυσι würde sich auch meines Erachtens hier besser schicken, als ἔλκυσι. Diese Sache aber ist eben nicht von Wichtigkeit.

sind roth, und die Blutadern im Gesichte angeloffen. Doch ist bey diesen besonders zu bewundern, daß sie mehr Kräfte haben als man von ihrem ausgezehrten Körper erwarten sollte; die Standhaftigkeit ihres Gemüths aber, diese noch weit übersteige.

Eilftes

Eilftes Kapitel.

Von dem Asthma oder Dampfe.

Wenn bey laufen, ringen, oder sonstiger Arbeit, der Athem beschwerlich ist, so wird dieses Dampf oder Asthma genannt. Die Krankheit aber selbst, Orthopnoea; obwohlen auch diese Asthma oder Dampf genannt wird. Denn auch diese haben in den Anfällen einen beschwerlichen Athem. Orthopnoea aber hat man sie deswegen genannt, weil der Kranke nur bey aufrechter Stellung des Körpers leicht athmet. Denn das Liegen überhaupt befördert das Stecken. Auch ist sie wegen dem Strecken beym Athemhohlen also genannt worden, da der Kranke sich hiezu aufrichten muß. Denn wenn er auf dem Rücken liegt, ist er in Gefahr zu ersticken. Bey dieser Krankheit leidet zwar die Lunge hauptsächlich; doch auch noch andere Theile, welche mit zum athmen beytragen, als das Zwerchfell und die Brust. Wenn aber das Herz selbst leidet, so kann es nicht lange anhalten, indem das athmen sowohl als das Leben von demselben abhängt.

Die Ursache dieser Krankheit ist Erkältung und Feuchtigkeit der Lunge. Die Materie aber derselben ist feucht, dick und leimicht. Weiber verfallen leichter in dieselbe als Männer; weil erstere von feuchter und kalter Leibesbeschaffenheit sind a). Doch überstehen die Kinder solche leichter als jene. Denn die natürliche Wärme kann sehr wohl mit dem Wachsthume wieder zunehmen. Obwohlen aber Männer nicht so leicht davon befallen werden, so sterben sie doch desto geschwinder daran. Die Arbeit kann den Tod verschieben, oder wenn man die Brust mit wollenen Tüchern wohl verwahret und erwärmet; eben diesen Vortheil haben jene, welche Kalk brennen, Oefen in Bädern heitzen, Kupfer oder Eisen schmiden.

Zeichen der bevorstehenden Krankheit sind: Schwere der Brust; Unlust zur gewöhnlichen Arbeit,

---

a) εὐπαθέες kann hier bedeuten, daß die Weiber leicht von dieser Krankheit befallen werden; doch kann es auch soviel heißen, daß sie leicht davon befreyet werden. Ersteres ist vermög der von dem Autor selbst angeführten Ursache sowohl, als auch wegen dem Bau ihrer Brust, wahr. Das zweyte aber in Folge des 34sten Aphor. der 2ten Sektion des Hippokrates.

heit, auch wohl zu allen übrigen Geschäften; Beschwerlichkeit des Athems, wenn man auch nur auf ebnem Wege etwas geschwinder geht; weiters sind sie heiser und hüsteln; die Hypochondria sind angebläht; sie haben Aufstossen des Magens, Schlaflosigkeit, kleine und kaum merkliche Hitze des Nachts, die Nase ist gespitzt, und zum stärkern Athemzuge gerichtet b).

Wenn aber das Uebel zunimmt, so sind die Wangen roth, die Augen hervorgetrieben, wie beym erdrosseln zu geschehen pflegt; sie schnarchen, auch wenn sie wachen; doch viel stärker noch im Schlafe: die Stimme ist gedämpft und ohne Klang; sie habeu beständiges Verlangen nach vieler und kälter Luft; gehen auch deswegen unter freyen Himmel, denn kein Haus ist ihnen zum Athmemhohlen geräumig genug. Aufrecht athmen sie, als wollten sie alle Luft, wie sie ist, einhauchen; endlich aber treibt sie die Beängstigung, wegen Mangel der Luft, so weit, daß sie den Mund weit eröfnen, nicht anders als wäre ihnen durch Erweiterung desselben ge-

b) Indem die Nasenlöcher durch eine unwillkührliche Bewegung der hier liegenden Mäuseln enger gemacht werden.

holfen. Das Gesicht ist blas, die Wangen ausgenommen; denn diese sind roth. Der Schweiß sammelt sich auf der Stirn, und um die Schlüsselbeine. Sie haben immerwährendes starkes Husten; doch bringen sie wenig dünnen, kalten, und schäumigten Auswurf herauf. Der Hals schwillt, vermög Ausdehnung der Luft, an c). Die Hypochondria sind einwärts gezogen. Der Puls ist klein, gedrängt, und unterdrückt; die Schenkel dünn und ausgezehrt. Wenn aber alle diese Uebel zunehmen sollten, so geschieht auch wohl, daß der Mensch, wie beym Hinfallen, ersticket.

Wenn hingegen das Uebel sich zur Besserung neiget, so ist das Husten länger d), sezt aber mehr

---

c) Nicht sowohl wegen Ausdehnung der Luft, als Verweilen des Geblüts in den obern Theilen entsteht dieses Symptom; denn, da der Umlauf des Geblüts durch die Lunge, sehr bey dieser Krankheit erschweret wird, so wird der Abfluß desselben vom Haupte, und denen in der Gegend gelegenen Theilen in etwas gehemmet.

d) Ein starkes und längeres Husten erfordert größere Kräfte der Brust, mehr Luft und Freyheit der Lunge; weswegen auch dieses Symptom sehr wohl als ein Zeichen der Besserung bey dieser Krankheit, von dem Autor angeführet wird.

mehr aus; doch bringet es häufigere und zwar eyterhafte Feuchtigkeiten herauf. Sie bekommen Durchbruch von vieler wässerigter Materie. Es geht häufiger Urin, obwohlen ohne Satz, doch mit Erleichterung. Die Stimme wird heller, und sie haben genugsamen Schlaf, die Hypochondria lassen von ihrer Spannung nach. Man hat auch Fälle gesehen, wo der Kranke bey Nachlaßung des Dampfes über Schmerz an dem Rücken klagte e). Der Athem alsdann ist nicht mehr ge-

e) Dieses wäre also der Fall, wo die den Dampf veranlaßende Materie, sie möge nun die Lunge selbst, oder ein anders Werkzeug der Respiration behaften, durch eine Metastasis, nach dem Rücken oder anderwärts geschaft würde. Daß dieses aber möglich sey, dafür ist uns nicht allein die Autorität des Verfassers, sondern auch die Erfahrung und Vernunft Bürge. Ich setze, daß zum Beyspiele rheumatische Materie sich auf das Zwerchfell niederlasse; dieser Theil, welcher sehr empfindlich ist, wird dadurch in seiner Verrichtung sehr gehemmet werden; worunter folglich der Athemzug sehr leidend wird; und es kann sogar die Sache soweit kommen, daß hieraus ein vollkommener Dampf entstehe. Setze man nun, (denn die rheumatische Materie ist sehr wandelbar) daß sie sich von dem Zwerchfelle nach der Hüft oder nach dem Rücken hinziehe, so wird auf diesen neuen Schmerz der vorige Zustand verschwinden.

gedrengt, sondern leicht; doch ist die Stimme rauh. Auf solche Art zwar entgehen sie dem Tode, doch kleben ihnen, wenn sie auch aufrecht hin und wieder gehn, während der Frist, einige Merkmale der überstandnen Krankheit an.

Zwölftes

---

den. Vor achtzehn Jahren hatte ich einen Kranken, welcher sich bey Tage ganz wohl befand; des Nachts aber von so heftigen Schmerzen am Rücken, Beängstigung und Beklemmung des Athems aufgeweckt wurde, daß er, wenn er nicht ersticken wollte alsogleich aus dem Bette springen mußte. Kaum aber war er eine Weile auf, und der Körper abgekühlet, so ließen Rückenschmerz und Beklemmung des Athems nach. So währte dieses einige Zeit. Diese Krankheit behandelte ich als einen Rheumatismus, und in kurzem verließ ihn Schmerz, und nächtliche Beklemmung des Athems. Ist es nicht klar daß die rheumatische Materie, welche sich an den Rücken und die Endungen des Zwerchfells gesezt hatte, bey Tage aber sich so ganz ruhig hielt, und nur des Nachts nach Art der Rheumatismen wüthete; das Zwerchfell in seiner Bewegung gehindert hat, und also ein nächtlicher Anfall des Dampfs entstanden ist? Hätte die Natur zufälliger Weise diese Materie von dem Zwerchfelle weiter hinauf nach der obern Gegend des Rücken verlegt, so hätte der Dampf ohne andern Mitteln aufgehört, und wir hätten den Fall, wovon wahrscheinlich der Autor Meldung macht,

Zwölftes Kapitel.

Eine andre Gattung des Dampfes a).

Das, was wir Pneumodes nennen, ist eben eine Gattung Dampfes, und der Sitz desselben ist, wie beym Dampfe, die Lunge. Sie haben auch gemeinschaftliche Symptomen, und der Unterschied ist gering. Denn der schwere Athem, das Husten, die Schlaflosigkeit und die Hitze sind beyden gemein; wie auch der Mangel an Appetit, und die Abzehrung des ganzen Körpers. Da es nun ein tödtliches Uebel ist, so erstrecket sich die Frist, wenn es auch einige verlenhet, nicht über ein Jahr. Denn, wenn es im Herbste anfängt, so sterben sie im folgenden Frühlinge, oder Sommer. Fängt es aber mit dem

a) Da der Autor selbst gesteht, daß diese Krankheit, welche er Pneumodes nennt, auch ein Dampf, aber, wie wir aus der Beschreibung sehen werden, von einer üblern Gattung ist; so kann sie hier nicht anders als unter dem Titel einer andern Gattung Dampfes erscheinen.

dem Winter an, so überleben sie den Herbst nicht. Bisweilen werden alte Leute, welche, besonders bey starkem Erschrecken, leicht von dieser Krankheit ergriffen werden, in der kurzen Zeit, welche zum sterben erfordert wird, dahingeraft b).

Es haben alle überhaupt wenig Athem; der Puls ist klein, gedrengt, und fast unmerklich. Dieses zwar alles hat diese Krankheit mit dem Dampfe gemein. Besonders aber ist ihr dieses eigen: die Kranken husten, als wollten sie etwas heraufbringen, bemühen sich aber vergebens und es kömmt nichts zum Vorschein. Wenn doch von der Lunge etwas abgerissen wird, so ist dieses wenige weiß, rund, und rieslicht. Die Brust zwar ist erweitert, doch ohne Geschwüre und nicht ausgewachsen c). Wenn die Lunge

b) Diese Stelle, welche sehr schwer im Grundtexte zu verstehen ist, habe ich nicht sowohl übersetzen, als errathen müßen. Gewis ist indessen, daß alte Leute, welche sehr zähe und schleimige Säfte haben, aus mehrern Ursachen zwar, doch hauptsächlich durch starkes Erschrecken, wo nicht in einen Dampf, dennoch in eine Peripneumonia notha verfallen können.

c) Hiedurch werden diese von den Eyterhaften unterschieden, wo meistens die Brust, nebst Geschwüren, ungleich und ausgewachsen ist.

Lunge zwar keinen Eyter fasset, doch von zähen und leimichten Feuchtigkeiten strotzet, so gestatten die Anfälle längere Frist. Es ersticken diese eher als ein ärgeres Verderben die übrigen Theile des Körpers ergreifet. Doch setzet sich bey einigen die Wassergeschwulst auf die Lenden; oder es geht die Krankheit in ein Anasarca über d)

Drey=

d) Anasarca ist, wie wir unten sehen werden, eine bösartige Gattung Wassersucht.

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Leber.

Die Leber kann bey dem Bau des Körpers als ein Gleichgewicht der Milz angesehen werden. Denn es sind der Natur nach die Eingeweide der rechten Seite, mit denen der linken, was die Zahl anbelangt, in gleichem Verhältniße; obwohlen sie, vermög ihres Einflußes, sowohl im Gesund- als Krankheitsstande, unterschieden sind. Denn der Wirkungskreis der Leber, so lang wenigstens der Mensch gesund ist, erstrecket sich auf die Zubereitung der Nahrung. Es nehmen auch von derselben die Blutadern ihren Ursprung. Nebstdem hat dieses Eingeweide den stärkesten Einfluß sowohl die Gesundheit zu erhalten, als auch in Krankheiten den Tod zu veranlaßen. So vieles also die Leber zur Beförderung der Gesundheit beyträgt, um so nachtheiliger kann sie bey Krankheiten werden. Denn sie entzündet sich geschwind, und mit der größten Heftigkeit; worauf sie meistens mit größter Gefahr Eyter fasset. Und wenn sie erhärtet, so

ver-

verursachet sie geschwindern und unumgänglichern Tod als die Milz.

Von Entzündung der Leber und ihren Folgen, hab ich bey den raschen Krankheiten gesprochen. Wenn sie aber in Eyterung geht; so spüren die Kranken einen empfindlichen Schmerz, der sich bis an das Schlüsselbein oder den oberſten Theil der Achseln erstrecket. Denn vermög ihres Gewichts zieht sie das Zwerchfell, an welchem sie geheftet ist; dieses aber spannet das Rippenfell, welches nachgiebt; da nun dieses an dem Schlüsselbein, und dem Acromio angewachsen ist; so zieht es auch diese Theile abwärts. Wenn die Entzündung Eyter fasset, so findet sich heftiges Fieber mit Froste ein; sie haben einen trocknen Husten, welche doch nicht sehr oft zusezt, und ihre Farbe schlägt ins Grüne. Nimmt aber die Galle die Oberhand, so haben sie eine Gelbsucht, jedoch von weißer Art a). Der Schlaf ist

a) Man unterscheidet, wie bekannt, die Gelbsucht in zwey Hauptgattungen; deren die eine mehr in die schwärze Farbe, als welche dunkelgrün ist, die andere aber mehr in die entgegengesetzte, als nemlich die weiße, schlägt, und gelb ist. Von dieser leztern nun ist hier die Rede.

ist ruhig, meistens ohne Träume. Sie zeigen in allen Dingen Verstand; doch wird dieser bisweilen, wegen einer flüchtig und unbedeuteten Sache, plötzlich umnebelt; heitert sich aber bald wieder auf. Es äußert sich eine Geschwulst unter den Brüsten, oder den Rippen, woher manche auf den irrigen Gedanken verfallen sind, als wäre diese an dem Darmfelle oder Peritonäo. Wenn aber der Kranke an einer unter den falschen Rippen gelegenen Geschwulst Schmerzen klagt, so ist ihr Sitz in der Leber; weil diese mit Feuchtigkeiten strozt b). Was nun die Leber anbelangt, so ist sowohl ihr Umkreis als ihre Gränzen offenbar; denn nachdem sie ihre Richtung nach der linken Seite des Epigastriums genommen hat, so findet die forschende Hand dort, wo ihre Gränzen aufhören, keinen Widerstand. Die Verhärtung des Darmfelles aber hat keine sicheren Gränzen; denn es ist selbst unbegränzet, indem sein Ursprung nirgends angezeigt werden kann.

Wenn

b) Hier folget im Texte eine kurze Stelle, welche so mangelhaft ist, daß man sie, wie sie da liegt nicht übersetzen kann, ohne etwas ungeräumtes vorzubringen; es ist also besser, solche gar zu übergehn.

Wenn der Eyter sich nach den innern Theilen begiebt, so vermag in diesem Falle die Natur viel mehr als der Arzt. Denn entweder wird er sich nach den Gedärmen oder nach der Harnblase ziehen. Nachtheiliges hat man freylich viel weniger zu befürchten, wenn er sich nach der Harnblase wendet. Wenn er sich hingegen auswärts begiebt, so ist es zwar bedenklich, die Geschwulst nicht zu eröfnen; denn vernachläßigt man dieses, so wird die Leber von dem Eyter angefressen, und der Tod verweilet nicht lang; öfnest du sie aber, so ist eine Verblutung und folglich der nahe Tod des Menschen zu befürchten. Denn es ist die Verblutung an der Leber nicht zu stillen. Solltest du dich aber genöthigt sehen, die Eröfnung vorzunehmen; so muß zuvor das Instrument so glühend roth gemacht werden, daß es durchsichtig sey und muß damit so tief fahren, daß es bis zum Eyter gelange; denn hiedurch erreichest du den Vortheil zugleich zu schneiden und zu brennen. Wenn nun der Kranke davon kommen soll, so wird der Eyter weiß, verkocht, glatt, und ohne übeln Geruch seyn, weil er dick ist. Es wird auch das Fieber, und die übrigen fürchterlichen Symptomen nachlaßen; und alles wird leichter zur Heilung gelangen.

Wenn aber der Eyter sich in das Gedärme ergießt, so geht anfangs wässerigtes Wesen durch den Stuhlgang; welches hernach wie Fleischwasser wird; nachgehends nimmt es die Gestalt des Stuhlgangs, den man bey einer Ruhr wahrnimmt; man hat wohl auch bisweilen bemerket, daß geronnenes und gestocktes Geblüt mitgegangen ist. Endlich kömmt stark gefärbte gelbe, oder auch grüne, und zuletzt, was ein Vorbot des nahen Todes ist, schwarze Galle.

Wenn hingegen das Geschwär keinen Eyter giebt, und durch den Stuhlgang übelriechende, und gleichsam verfaulte Materien gehen; so gehen auch die Speißen, wegen Kraftlosigkeit des Magens und des Gedärmes, mit fort. Da nemlich die Leber, wenn sie auch in vollkommenem Stande ist, die von dem Magen unverdauet gelassenen Speißen nicht verkochen kann c). Nebst diesem ist das Fieber heftig, und nun wendet sich gar alles zum Uebeln. Das Fleisch zerschmilzt, der Puls ist klein; der Athem beschwerlich; wor-

nach

c) Im Falle aber, daß der Magen seine Pflicht an den Speisen vollzogen, so trägt diese, vermög der von ihr abgesönderten Säfte, ein Merkliches zu ihrer vollkommenen Verkochung bey.

nach sich ihr Ende nahet. Einigen hat es geglückt, an ihrer Ruhr und Geschwüren geheilt zu werden; doch hat sich hernach die Krankheit in eine Wassersucht verändert.

Wenn aber alles zur Besserung geht, so ist der Eyter weiß, glatt und gleichgemischt. Der Stuhlgang hat keinen besondern übeln Geruch, denn der Magen verkocht die Speißen; und es kann der Mensch in bester Hofnung seyn. Am erwünschlichsten aber ist, wenn die Krankheit durch den Urin entschieden wird, es kann auch der Eyter keinen sicherern, und dem Kranken minder nachtheiligen Weg nehmen, als diesen.

Wenn die Leber, nach vorhergegangener Entzündung, keinen Eyter fasset, so ist kein Zweifel daß die lange anhaltende harte Geschwulst, hartnäckig bleiben werde. Der Schmerz ist alsdann nicht anhaltend, und nur stumpf, wenn doch einer vorhanden ist. Die Hitze ist ebenfalls gering; sie haben Eckel, doch kommen ihnen bittere Speisen angenehm vor, die süßen hingegen unangenehm. Sie spüren Schauder; ihre Farbe schlägt in das Weiße oder Grüne; und sie sind an Füssen und Hüften geschwollen. Das Gesicht ist runzlicht; der Stuhlgang, obwohlen öfters

etwas Weniges geht, ist hart. Endlich findet sich zum Ueberfluße alles Uebels die Wassersucht ein. Wenn während dieser eine Menge dicken, und mit vielem leimichten Satz beladenen Urins ausbricht, so darf man hoffen, daß die Wassersucht mit fortfließen werde. Wenn aber dieser dünn und wenig ist, auch keinen Satz hat, so befördert er sie vielmehr. Wenn endlich die Natur sich nach dem Mastdarme hinwendet, und vielleicht ein Durchbruch von häufigen, dicken und wässerigten Unrathe erfolgt, so hat sie wohl auch auf solche Art die Wassersucht gehoben. Doch ist diese Kur unsicher. Denn auf sehr häufige Ausleerungen, und äußerst weit getriebenes Zusammenfallen der Gefäße, sind die Kranken nicht selten, aus Mangel der Kräfte, wie bey einer Hämorrhagie gestorben. Mit viel minderer Gefahr wird diese Krankheit durch Schweiß gehoben; besonders, wenn dieser häufig ist. Denn die Wassersüchtigen sind nicht sehr zum Schwitzen geneigt. Und dieß zwar ist der Ausgang der an der Leber entstehenden Krankheiten d).

Ursachen

---

d) Auch hier folget im Texte eine kurze Stelle, welche mangelhaft ist, und nothwendig übergangen werden muß.

Ursachen derselben sind, üble Beschaffenheit der Säfte, und eine langwierige Krankheit; besonders die auf die Ruhr erfolgende Auszehrung. Denn man pflegt auch jene, welche an der, von den Geschwären der Leber entstandnen Abzehrung sterben, Syntecticos zu nennen.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Milz.

Der Scirrhus, oder Erhärtung, ist eine der Milz ganz gemeine langwierige Krankheit. In die Eyterung aber geht dieses Eingeweide nicht leicht. Wenn sie nun erhärtet, so ist der Schmerz nicht sehr empfindlich, und mit der Geschwulst in keinem Verhältniße; denn man hat dieses Eingeweide so angeschwollen gesehen, daß es sich bis an die Leber erstreckte, und mit selber fast zu sagen nur einen Körper ausmachte. Weswegen auch einige zu der irrigen Meynung sind verleitet worden, daß diese Geschwulst nicht sowohl von der Milz, als vielmehr von dem Darmfelle herrühre; denn sie halten dafür es sey diese Krankheit eine Entzündung dieses Felles. Die Geschwulst aber ist hart und unnachgiebig wie ein Stein. Und so zwar ist meistens die Milz, wenn sie erhärtet, beschaffen; in welchem Falle nicht die mindeste Spur von Schmerz vorhanden ist. Wenn sie aber doch Eyter fasset, so ist sie zwar an der höchsten Erhabenheit

der Geschwulst weich und giebt dem Drucke der Hand nach; doch, wo der Eyter sich nicht hin verbreitet, weichet sie demselben nicht. Bisweilen fährt sie hin und wieder in dem Bauche herum, je nachdem ihr der Druck eine Richtung giebt, und dieß zwar so lange sie noch klein ist, und Raum genug findet, hin und her zu schwimmen. Es findet sich, besonders wenn die Geschwulst losbricht, Reitz zum Erbrechen und Beängstigung ein.

Kennzeichen der Anspannung a) überhaupt sind das Fieber, der Schmerz und der Schauer. Diese aber von denen hier die Rede ist, spüren keinen Schauer, haben wenig Hitze, und klagen über keinen Schmerz; woher auch bisweilen eine an der Milz entstandne Entergeschwulst unbekannt geblieben ist. Denn dieses Eingeweide ist, auch in dem Gesundheitsstande, schwämmigt und unempfindlich. Sie sind aufgedunsen mit einer Art wässerigter Geschwulst; ihre Farbe schlägt in das Dunkelgrüne; sie sind unruhig, und der Athem ist eben so beschwerlich, als würde ihre Brust durch eine schwere Last gepreßt. Die Ursache aber dieser Beschwerlichkeit ist klar; es

a) Oder der Entzündung.

strozzet nemlich der Bauch b), bis oben an, mit einer Art von dicker, neblichter und feuchter Luft, worann man kaum mehr Spuren von Feuchtigkeit bemerket c). Sie husten zwar, doch ist der Reitz hiezu noch stärker, werfen auch etwas weniges Hartes aus. Der Stuhlgang, wenn sie doch einen haben, ist wässerigt; und verschaft ihnen anfangs etwas Linderung; wenn er aber häufiger gehn sollte, so zehrt er zwar den Menschen aus, bringet ihm aber einige Erleichterung.

Wenn nun die enterigte Geschwulst aufbricht, so fließet nie ein reiner verkochter Enter heraus; sondern er ist weißlicht und aschengrau, bisweilen auch hefenartig oder bleyfärbig. Wenn aber die

b) Es können zwar korrumpirte Säfte solche dicke Luft auch in der Höhlung des Bauches hervorbringen; doch ist dieses ein ungewöhnlicherer Fall; und meistens hat diese nur in dem Magen und Gedärmen ihren Aufenthalt.

c) Der Autor, so wie die übrigen Anhänger der Seite der Pneumatiker, war der Meynnng daß die Säfte sich in Luft verwandeln könnten; wenn auch dieses nicht so ganz angenommen wird; so ist doch gewiß, daß Säfte, welche in einem Orte versperrt sind, und vermög Ruhe und Wärme in die Fäulung gehn, durch ihre Auflösung, eine große Menge fauler und verderblicher Luft liefern können.

die enterigte Geschwulst tiefer in die Substanz des Eingeweides gedrungen ist, so ist wohl auch die Materie schwarz. Denn es fließt von den eignen Säften der aufgelößten Milz etwas mit fort. Man hat sogar bey einigen bemerket, daß ganze Stücke derselben mit fortgegangen sind; denn vermög ihrer Beschaffenheit zerfällt sie leicht. Wenn aber das Geschwür nicht verheilet, sondern lange Zeit offen bleibet, so weichet der Appetit, sie werden kacheckische, haben ein eckelhaftes Aussehen, und werden allenthalben mit Geschwüren überzogen, besonders aber an den Schenkeln. Diese Geschwüre sind rund, bleyfärbig, tief, unrein, und schwer zu heilen; worauf die Abzehrung und endlich der Tod erfolgt.

Wenn die Geschwulst der Milz klein ist, und mit Widerstand hart, so ist sie auch ohne Schmerz; deswegen leben sie lange in diesem Stande. Wenn aber die Krankheit die Oberhand gewinnt, so erfolgt die Wassersucht d).

Hek=

---

d) Statt χρεων ὑδρωψ sollte es vermuthlich κρεων ὑδρωψ heißen; da der Autor hier anzeigen zu wollen scheinet, daß die Krankheit in diesem Falle entweder in ein Anasarca, oder vermög der Verwandlung der fleischigen Substanz zu Wasser, in die Wassersucht verfällt. Obwohlen ersteres wahrscheinlicher ist.

Hektick, und Auszehrung des Körpers. Und solch eine Art des Todes machet dem Leben der Milzsüchtigen ein Ende.

So leicht Kinder und junge Leute in diese Krankheit verfallen, eben so leicht werden sie auch geheilet. Alte Leute aber werden nicht leicht davon angefochten; können aber, wenn sie von solcher ergriffen werden, nicht davon kommen. Doch ist die üble Beschaffenheit der Milz, an welcher einige alte Leute gestorben sind, verborgen geblieben; denn eine noch so geringe Geschwulst derselben hat ihnen den Tod verursachet. Dieser Zustand wird durch eine langwierige oder abzehrende Krankheit veranlaßet; junge Leute aber verfallen wegen müssigem Leben darein; wenn nemlich, der Körper auf heftige Uebungen der Waffen, oder des Wettstreitens in die Ruhe kömmt. Sumpfigte Gegenden tragen zu dieser Krankheit vieles bey; nicht minder als stehende, salzige und morästige Wässer; unter den Jahrszeiten aber der mörderische Herbst.

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Gelbsucht.

Wenn saffrangelbe, oder dunkelgrüne Galle von dem Eingeweide (welches dieselbe abzusondern bestimmt ist); nach der ganzen Oberfläche des Körpers sich ergießet; so wird diese Krankheit Gelbsucht genannt; ein in raschen Krankheiten übler Umstand. Denn nicht allein, wenn sie vor dem siebenten Tag erscheinet, bringet sie den Tod; sondern tausende sind auch noch, da sie sich nach eben diesem Tage geäußert, davon hingeraft worden a) Selten hat man auch gesehen daß

a) Aretäus welcher hier auf den 2ten und 6ten Aphorismus der 4ten Sektion anzuspielen scheinet, würde das, was Hippokrates daselbst vom guten Erfolge der Gelbsucht, wenn solche in raschen Krankheiten auch nach dem siebenten Tag erscheint, saget, nicht so platterdings widersprechen. wenn er nicht selbst das Gegentheil öfters erfahren hätte. Um so mehr als er

daß dieser Zustand das Fieber vollkommen entschieden hätte. Ja er selbst ist nicht leicht zu heben.

Nicht die Leber allein, wie einige Aerzte dafür gehalten haben, veranlaßet die Gelbsucht; sondern auch der Magen, die Milz, die Nieren und der dicke Darm. Die Leber zwar auf folgende Art. Wenn sie entzündet, oder erhärtet ist, und hiedurch zu ihrer sonstigen Verrichtung untauglich geworden; so verarbeitet sie zwar nichts destoweniger Galle, und die mit ihr vereinigte Gallenblase söndert dieselbe ab. Wenn aber nun die Gänge, welche die Galle nach dem Darme leiten, von der Entzündung, oder der Erhärtung verstopfet sind und die Gallenblase hievon strozzet; so fließet die Galle zurück, und vermischet sich mit dem Blute. Das Blut aber, welches nach allen Theilen des Körpers hingetrieben wird, führet die Galle allenthalben mit sich hin. Daher auch die galligte Farbe. Der Stuhlgang hingegen ist leimig und weiß; denn er wird, da die Galle an ihrem Zufluße in das Gedärme gehindert wird, nicht davon gefärbt: daher auch die Verstopfung; denn es werden die Där-

er allenthalben eine besondere Achtung für diesen großen Mann zeiget, und ihn öfters, ja nur ihn allein citirt.

Därme von der Galle weder befeuchtet, noch gereizt b). Die Farbe aber ist von der Art der mehr in das Weiße schlagenden Gelbsucht c).

Wenn hingegen die Gelbsucht von der Milz herrühret, so ist die Farbe dunkelgrün. Denn es ist ihre Nahrung schwarz, um so mehr als sie der Reinigungsort des schwarzen Geblüts ist, dessen gegenwärtige Unreinigkeit die kranke Milz weder fassen, noch verarbeiten kann; alsdann wird dieser schwarze Unrath mit dem Geblüte allenthalben hingetragen, weswegen auch die von der Milz herrührende Gelbsucht dunkelgrün ist. Darum ist auch der gewöhnliche Stuhlgang von schwärzerer Farbe; denn der übrige Theil des zur Nahrung der Milz bestimmten Blutes, geht, als ein unnützes Wesen durch den Stuhlgang.

Es

b) Aus zwoen Ursachen werden in diesem Falle die Därme und Excremente weniger befeuchtet; erstens, weil die sonst zufließende Galle, als welche selbst ein flüßiges ist, abgehet; und zweytens, weil wegen Abgang derselben das Gedärme minder gereitzt wird, folglich kein so starker Zufluß von andern Säften nach demselben geschehen kann; denn wir wissen; daß da, wo Reitz ist, sich auch ein stärkerer Zufluß einfindet.

c) Man sehe hierüber die Anmerkung (a) in dem dreyzehnten Kapitel. Von der Leber.

Es veranlaßet auch der Magen, und der dicke Darm die Gelbsucht, wenn nemlich diese Eingeweide an der Verdauung Schaden leiden d). Denn auch in dem dicken Darme geschieht eine Verkochung, und von diesem wird ebenfalls die Nahrung nach der Leber hingeführt. Wenn nun die Leber jene fremde, unverkochte Nahrung anneh-

d) Die Gattung, welche von übler Verdauung des Magens und des dicken Darms entsteht, wenn dieser nemlich mit vielem verdorrten Kothe, welchen er aus Mangel der Kräften nicht fortschaffen kann, strozzet, ist keine wahre Gelbsucht; denn es ist die Farbe weniger gelb, und geht mehr in das Blaßbraune; diese bemerket man hauptsächlich an Leuten, die viel sitzen, starke Kopfarbeiten haben, und deren Magen schlecht bestellt ist. Doch kann auch eine wahre Gelbsucht, wo nicht unmittelbar, doch wenigstens mittelbar von dem dicken Darme verursachet werden; und diese Gattung sieht man hauptsächlich bey neugebohrnen Kindern, deren Gedärme mit dem sogenannten Mechonio strozzet. Denn entweder ist dasselbe damit so angefüllt, daß es die zufließende Galle nicht fassen kann, woher sie dann zurück fließet, sich mit dem Geblüte vermischet, und die ganze Oberfläche färbet; oder der strozzende Darm drücket den Gallengang, und hindert ihren Ausfluß, woher die nemliche Folge entsteht.

annehmen sollte, so leidet die Bearbeitung der eignen Säfte, daher läßt sie die fremden fahren, und das allenthalben hingeführte Blut, welches die unverkochten Säfte des dicken Darmes enthält, breitet sie in dem ganzen Körper aus; denn die Unverdauung in dem dicken Darme bereitet Galle e).

Auf

e) Der Autor, wie wir sehen, ist der Meinung, daß der dicke Darm, bey vollkommenen Kräften, einen Saft bearbeite, welcher der Leber Nahrung verschaffet; daß aber, wenn dieser Theil schwach ist, vermög der Unverdauung, darinn ein galligter Saft hervorgebracht werde, welcher der Leber fremd, von ihr nicht angenommen, durch die Cirkulation aber, nach der Oberfläche des Körpers hingeschleudert wird, diese färbet, und die Gelbsucht verursachet. Es ist dieses alles einigermassen richtig; denn der dicke Darm, wenn er wohl bestellt ist, ziehet aus der ihm zugeschickten Materie noch einige Ueberbleibsel des Nahrungssaftes heraus, welcher durch die Venas Mesaraicas nach der Leber geführt wird: er zieht aber in diesem Stande nicht allein Nahrungssaft aus dieser Materie, sondern auch eine gewiße Portion Galle, welche mit den Excrementen vermischt ist. Nicht umsonst aber sagen wir: wenn der dicke Darm wohl bestellt ist; denn ist dieser

P bey

Auf solche Art kann die Gelbsucht in jedem Eingeweide den Grund ihres Daseyns haben, und nicht allein in jenen, welche der Leber Nahrung

---

bey vollkommenen Kräften, so geschieht eine seiner Hauptfunktione, welche meistens darinn besteht, daß die Excremente zur gehörigen Zeit aus dem Körper geschaffet werden, wie es sich gebühret. Denn harren sie wenigere Zeit in demselben, so wird erstens weniger galligter Saft eingesauget, zweytens da die Excremente nicht Zeit haben sich zu corompiren, so ist dieser galligte Saft mit keiner fremden bösartigen Materie vermischt. Nun wird er also durch die bestimmten Gefäße nach der Leber hingebracht, welche ihn als ihr Eigenthum, um so mehr als er nicht zu häufig ist, annimmt, und zum guten Gebrauch verwendet. Verrichtet aber der dicke Darm seine Funktionen nicht geziemend; so bleiben die Excremente längere Zeit in demselben liegen, und korrompiren sich; hiedurch wird den einsaugenden Gefäßen hinlängliche Zeit eingeräumet; nicht allein alles, was von Galle in den Excrementen vorhanden ist, sondern auch den bereits korrompirten Saft derselben, dermassen aus und einzusaugen, daß die ausgedorrten Ueberbleibsel nicht selten, hart wie Steine durch den Stuhlgang zum Vorschein kommen. Was geschieht nun in diesem Falle? Die Leber mag wohl, wie der Autor sagt, diese halbver-

rung zuschicken; sondern auch, wenn sie selbst solche von ihr erhalten f). Denn nicht allein durch sichtbare Kanäle übermacht die Natur dem Ganzen die Nahrung; sondern vielmehr, vermög Säfte, welche so verdünnet sind, daß sie einem Dunste ähnlich, von allen Theilen des

verfaulte und ihr fremde Materie von sich stossen; denn wir wissen daß die Natur alles Verfaulte verabscheuet. Es bleibet also nichts übrig, als daß diese, nachdem sie in die Massa des Geblüts gelanget ist, durch die Kräfte der Cirkulation, entweder nach der Oberfläche des Körpers hingeworfen werde, welcher sie eine schmutzig bräunlichte Farbe mittheilet, was vielleicht unserm Autor Anlaß mag gegeben haben, sie Gelbsucht zu nennen; oder sie mag wohl auch auf einigen Theilen sitzen bleiben, und jene Schmerzen verursachen, welche wir rheumatisch nennen. Dieß ist um so wahrscheinlicher, als meistens schwächliche und der Verstopfung sehr unterworfene Menschen diesem Zustande mehr als andere ergeben sind. Nebstdem ist bekannt, daß solche, von Stuhlgang befördernden Mitteln, große Linderung erhalten.

f) Hier scheinet der Autor zu weit zu gehen; denn es verhält sich die Sache mit andern Eingeweiden ganz anders als mit dem dicken Darme.

Körpers, allenthalben leicht hingebracht werden können, da die Natur sie auch durch feste und compakte Theile führet. Diese Dünste nun werden mit Galle getüncht, und färben die Theile auf welchen sie sich niederlaßen. Denn nicht in dem dicken Darme nehmen die Excremente ihre weiße Farbe an; es kann auch dieselbe der Leber, indem sie die Galle nach dem Gedärme leitet, zugeschrieben werden.

Auch die besondere Organisirung des Ganzen kann sehr wohl die Gelbsucht verursachen, denn auch in diesem hat sie ihren Grund; und zwar auf folgende Art. Allenthalben ist Wärme zur Verkochung vorhanden, allenthalben werden Säfte zubereitet, und abgesöndert, ein jeder Theil zwar andere, doch jeder seine eignen. So bereiten die fleischigen Theile den Schweiß; die Augen Thränen; die Gelenke und die Nase Schleim; und endlich die Öhren das Ohrenschmalz. Wenn nun die Wärme den natürlichen Grad der Hitze verfehlen sollte, so geht alles in die Schärfe und in das Brennbare hinüber, und werden gewiß alle Säfte zu Galle. Denn Bitterkeit und galligte Farbe sind ein Werk des Feuers. Wenn nun auch an dem Geblüte die Verkochung auf solche Art verfehlet wird; so wird es galligt, und mit dieser Eigenschaft, da es alles nähret, wird

es allenthalben hingeführt. Deswegen erscheinet auch allenthalben Galle g).

Diese Krankheit ist bedenklich, und die Gestalt der Kranken, obwohl ihre Farbe dem Golde gleichet, schreckhaft; denn das, was in einem Metalle schön ist, steht eben nicht auch dem Menschen wohl an. Vieles von dem Ursprunge ihres Namens zu reden finde ich überflüßig; nur so viel will ich davon berühren, daß man ihn von einer Art vierfüßiger Thiere, wel-

g) Was der Autor hier von der galligten Eigenschaft nicht allein des Geblütes, sondern aller andern Säfte, und deren Entstehungsart sagt; findet sich nur allzuwahr. Inner- und äußerliche übermäßige Hitze kann diese Veränderung leicht verursachen; die Wahrheit des einen beweisen hitzige Krankheiten, wo alle Säfte scharf und galligt werden; sogar an der Oberfläche des Körpers sieht man Spuren dieser Veränderung, indem die natürliche Farbe mehr als sonst in das Gelbe schlägt; doch kann man dieses eben nicht Gelbsucht nennen. Große Sommerhitze zeiget uns die nemlichen Phänomene; der Urin ist roth, der Schweiß gelb, und die Gesichtsfarbe verräth etwas Galligtes. Die Schärfe beweisen der Durst zum Theil, das Brennen des Urins, und der beißende Sommerausschlag.

che man Jctidas oder Waldmarder nennet, deren Augen an Farbe dieser Krankheit gleichen, herleitet. Es sind derselben zwo Gattungen; entweder geht sie in das Gelbe oder Saffranfärbige, wo sie sodann mehr von der in das Weiße schlagenden Art ist; oder in das Bleyfärbige und Schwarze. Hievon aber sind zwo Ursachen, soviel auch Gattungen der Galle sind. Denn eine ist gelb, dünn, und hell, oder auch dunkler; gelb wie Saffran oder Eyerdötter; die andre aber hat eine dunklere Porrey- oder weydgrüne Farbe, und wird die schwarze genannt. Zwischen diesen zwoen Farben finden sich tausend Abstuffungen. Diese Mannichfaltigkeit aber kömmt von Verschiedenheit der Wärme und der Säfte h). Es tragen hauptsächlich auch die Eingeweide vieles bey, als z. B. die Leber, wenn die Farbe gelb ist; und wenn sie schwarz ist die Milz. Denn wenn die Gelbsucht von einem Eingeweide herrühret, so finden sich an derselben Merkmale davon. Merkmale zwar der Leber, wenn die Gelbsucht von dieser herrühret; der Milz aber, wenn die Krankheit von lezterer verursachet wird; und

so

h) Es mag wohl auch die verschiedene natürliche Farbe und Beschaffenheit der Epidermis oder vielmehr der Membranae reticularis nicht wenig dazu beytragen.

so fort bey jedem Theile. Wenn man aber an keinem von diesen einige Spur findet, so fällt die Schuld auf die ganze Beschaffenheit des Körpers. Die Gelbsucht ist in dem durchsichtigen Weiße der Augen, an der Stirne und den Schläfen, sehr sichtbar. Besonders aber ist sie an jenen leicht kenntbar, welche von Natur weiß sind, deren Farbe bey einer geringern Gelbsucht merklich hervorleuchtet.

Diejenigen nun, welche mit der schwarzen Gelbsucht behaftet sind, haben eine dunkelgrüne Farbe, spüren wiederhohlten Schauer, sind matt lassen sich von der Trägheit hinreißen, sind niedergeschlagen, haben einen unerträglichen Geruch, finden alles bitter, und haben keinen leichten Athem. Am Bauche empfinden sie Kneipen, die Excremente sind von porreygrüner Farbe, schwärzlicht, trocken und kaum hinauszustossen; der Urin, welcher sehr gefärbt ist, schlägt in die schwarze Farbe. Sie verdauen nicht, haben weder Appetit noch Schlaf, sind traurig und melancholisch. Was aber die Gattung, welche mehr zur weißen Farbe neiget, anbelanget; so ist wie ihre Farbe heller auch ihr Gemüth heiterer. Sie lassen sich zwar zum Essen bitten; doch essen sie hernach tüchtig, verdauen auch leichter als die Vorerwähnten. Es ist ihr Stuhlgang weiß, hart

und leimig; und der Urin gelb, grün, und saffranfärbig. Beyde Gattungen aber haben dieses gemein, daß sie am ganzen Körper ein Jucken fühlen, auch in der Nase eine zwar geringe, doch beißende Hitze empfinden. Denn es hat die Galle immer etwas, das zum Kratzen reitzet. Wenn sie etwas Bitteres nehmen, so kömmt es ihnen, was sehr zu bewundern, nicht bitter, doch auch nicht süß vor. Was hingegen süß ist scheinet ihnen bitter. Denn die Galle, welche den Mund überzieht, und die Zunge vor den Speisen berührt, täuschet die Sinne mit solchem Geschmacke; da die mit Galle übertünchte Zunge dieselben nicht schmecket. Es harret zwar auch die Galle, außer der Zeit, wo etwas genossen wird, in dem Munde; doch ist sie der Zunge, wegen der Gewohnheit, nicht lästig. Wenn sie aber durch vorhergehendes Verkosten der Speisen in Bewegung gebracht wird; so ist ihre Wirkung auf die Zunge fühlbarer; und so zwar, daß wenn die Speise bitter ist, ein Nachgeschmack von Bitterkeit bleibet; wenn sie aber süß ist, der Nachgeschmack galligt ist; denn der Eindruck der Galle dringt vor. Diejenigen also, welche dafür halten, daß das, was bitter ist, ihnen süß vorkomme, irren sich; denn es ist nicht an dem. Sondern, weil bittere Speisen wegen des galligten Geschmackes, mit welchem der Mund

zuvor

zuvor eingenommen ist, nicht bitter scheinen, und dieß zwar nur wegen der Gewohnheit; so sind sie darauf verfallen, daß sie den Kranken süß vorkommen müßten. Es hat aber einerley Bewandniß mit süßen und bittern Speisen; daher die Galle eine täuschende Hülle der Speisen ist.

Wenn nun diese Krankheit ohne Entzündung eines der Eingeweide erscheinet; so ist sie meistens von keinen übeln Folgen, doch sehr langwierig. Wenn sie aber lange anhält, und es entzündet sich ein Eingeweide; so gehet sie meistens in eine Wassersucht oder Cachexie aus. Viele sind aber auch ohne Wassersucht, durch Abzehrung zu Grunde gegangen. Knaben und Jünglinge sind dieser Krankheit unterworfen, doch ohne große Gefahr. Auch Kindern ist sie nicht sehr ungewöhnlich, bey welchen sie aber nicht so ganz ohne Gefahr ist.

Sech-

Sechzehntes Kapitel.

Von der Cachexie, oder verderbten Leibesbeschaffenheit.

Alle Krankheiten überhaupt können in die Cachexie übergehn; denn es verursachen alle Krankheiten dieselbe a). Sie kann aber auch von selbsten ohne andre Veranlassung, da nemlich der Körper vieleverdorbne Säfte sammelt, als eine erste und Hauptkrankheit entstehen. Die üble Beschaffenheit des Körpers, welche bey dieser Krankheit allen gemein ist, die vielen Symptomen, und der Name selbst, zeigen was sie ist. Solche aber sind Ausdörrung des Körpers, Bläße der Farbe, Geschwulst, und was sonst für eine andere wichtige Veränderung an dem Körper bemerket werden mag. Und so ist die Beschaffenheit und der Name

a) Hier bin ich mehr mit Hrn. Petit als Wigan einverstanden; als welcher Letztere behauptet, daß aus der Cachexie alle Krankheiten entstehen können, und alle eine Geburt derselben sind.

Name dieser für sich allein bestehenden großen Krankheit. Denn der in allen Gelegenheiten gleich gute Stand des Körpers; die Zubereitung des Geblüts, sowohl zu Beförderung der Verkochung, als zu seiner Vertheilung nach allen Gegenden des Körpers; und alle Funktionen der Natur, unter welche der leichte Athem, die Kräfte und gute Farbe gehören, machen die Gesundheit aus; Cacherie aber ist ein Uebergang der Natur zu einer solchen Schwäche, welche üble Säfte gebähret.

Diese Krankheit ist entweder schwer zu heben, oder sehr langwierig. Ein langer Zeitraum gebähret sie, und das nicht mit einem Uebel des Körpers; noch begnüget sie sich, ein Eingeweide allein anzugreifen; sondern es geschieht an allen eine Veränderung in das Ueble. Weswegen auch die von ihr herstammenden Krankheiten, als Wassersuchten, Hektiken, und Abzehrungen nicht zu vertreiben sind. Denn die Ursachen der Cacherie stehen mit denen der Abzehrung in Verwandschaft, als da sind langwierige Krankheiten, anhaltende Ruhr, und bey einigen Recidive. Diese Kranken sind bey gutem Appetit, wenn man ihnen noch so Vieles vorsezt; doch ist der Nahrungssaft unverkocht, und nähret sie nicht. Denn es mangelt an der zur Verkochung erforderlichen Bearbeitung der Speisen.

Ver-

Verursachet aber wird sie hauptsächlich, wenn der Fluß der goldenen Ader gestillet, oder angewöhntes Erbrechen eingestellet wird b); wenn Ruhe auf Leibesübungen folget; der gewöhnliche Schweiß ausbleibt; und ein bequemes Leben an harter Arbeiten Stelle tritt. Besonders aber ist dieß alles von üblen Folgen, wenn ein jedes so ausbleibet, daß es nie mehr zum Vorschein kömmt c).

Sie empfinden Schwere des Körpers, und sind jezuweilen blaß; der Bauch ist angebläht; die Augen liegen tief; der Schlaf ist schwer und ab=

---

b) Aus manchen Stellen des Hippokrates kann man abnehmen, daß es bey den Alten sehr gewöhnlich war, öfters und zu bestimmten Zeiten Brechmittel zu gebrauchen. Die Egyptier, nach Herodots Zeugniß, hatten im Gebrauche, alle Monate drey Tage nacheinander zu brechen. Von Einstellung nun einer solchen Gewohnheit ist hier die Rede.

c) Diese Stelle ist im Texte so dunkel, daß Hr. Wigan ganz aufrichtig, sie nicht zu verstehen, bekennet; ich habe sie ebenfalls mehr errathen, als übersetzen müßen. Ob ich aber die Meinung des Autors erreichet, weis ich eben nicht, doch trägt diese Stelle, wie ich sie übersetzt habe, meines Erachtens, die Vorhergehende zu bestimmen, und in etwas zu erklären, bey.

abmattend. Da aber dieß alles nur Zeitweis vorhanden ist, so achtet man es nicht sehr, um so mehr als man keine Krankheit vermuthet. Doch wenn dieß alles Wurzel fasset und nicht weichen will; so zeiget es ein grosses Uebel an. Wenn sie stehen, schwellen Füsse und Schenkelbeine an; und liegen sie, so zeiget die Geschwulst sich an den Theilen, worauf sie liegen; wenn sie aber die Lage des Körpers verändern, so ändert auch die Geschwulst ihren Platz. Denn Feuchtigkeit und Kälte folgen dem Triebe ihrer Schwere d). Denn, wenn die Feuchtigkeit durch die Wärme

---

d) Der wohlgeordnete Umlauf des Geblüts erhält die Wärme des Körpers, und bereitet gute Säfte; durch ihn bekommen einige Bestandtheile des Geblüts mehrere Festigkeit, andere aber werden so verdünnet, daß sie zur Eigenschaft eines Dunstes gelangen, welches die unmerkliche Ausdünstung, und die Eröffnung gesunder noch lebender Thiere, oder sogleich nach ihrem Tode, genugsam beweiset. Nimmt aber die Wärme merklich ab, so sammelt sich das, was zuvor nur Dunst war, zu einem wässerigten Flüßigen, welches, statt seiner vorigen Flüchtigkeit, schwer, und nicht so leicht in Bewegung zu bringen ist, auf den Theilen sitzen bleibet, und dem Triebe seiner Schwere folgt; was uns hier der Autor vermuthlich anzeigen will.

Wärme nicht in die Ausdünstung gebracht wird, so fließet diese, nachdem sie nicht fortgeschaft worden, von einem Theile nach dem andern e). Sie sind auch bey vielen Speisen von gutem Appetit, ja sogar gefräßig. Der Saft aber, welchen diese Speisen liefern, geht ehe noch, als er verkocht ist, ins Geblüt, nicht sowohl unverdauet, als unverändert. Es kann also keine Nahrung erfolgen f). Dieser Saft aber wird in dem Ganzen von der Natur nicht verkocht g). Denn

---

e) Weder Hr. Wigan noch Petit können aus dieser Stelle klug werden. Sie ist auch, wie sie im Texte steht, unverständlich. Durch die kleine Veränderung aber von ἐξατμιζη in ἐκ ἀτμιζη bekömmt sie, meines Erachtens, einen ganz deutlichen und hier passenden Sinn.

f) Ich wünschte, daß jedermann diese Stelle beherzigen, und wohl bedenken möchte, daß nemlich den Körper nichts ernähren kann, was nicht vorher verkocht worden. Nimmt nun der Mensch mehr Speisen zu sich, als seine Kräfte bezwingen und verkochen können; so nähren diese Speisen nicht allein den Körper nicht, sondern sie sind ein Gift, welches die Kräfte unterdrückt; in welchem Falle folglich auch der Mensch nicht zunehmen kann.

g) Es dürfte vielleicht jemand glauben, daß, wenn auch diese Säfte in dem Magen und den Gedärmen nicht verkocht worden wären, sie nach ihrer

Denn es ist die angebohrne Wärme im Ganzen, wie im Magen, von gleicher Schwäche h). Deswegen wird weder gutes Geblüt noch von gehöriger Farbe bereitet; und nachdem nun der ganze Körper mit unverdauten Säften gefüllt worden; der große Appetit vorüber ist, da nemlich die Cachexie auch den Magen ergriffen hat, und die Krankheit den Gipfel ihrer Stärke erreichet; so sind die Kranken aufgedunsen, matt, und zu nirgend einem Geschäfte aufgelegt. Die Exkremente sind härter, meistens von keiner Galle gefärbt; sondern weiß, scharf, und unverkocht. Die äußerlichen Theile des Körpers, welche zugleich jücken, sind trocken und ohne Schweiß. Nie haben sie einen festen Schlaf, und dieser, wenn sie

---

ihrer Einsaugung in die Massa des Geblüts, durch die Wirkung der Gefäße und Vermischung mit andern Säften, diese Veränderung erfahren, und sie die vollkommene Natur unserer Säfte annehmen möchten. Dieser irrigen Meinung kömmt der Autor hier zuvor, und zeigt, daß Säfte, welche durch die erste Verkochung ihre Natur nicht verändert haben, durch die zweyte dieselbe nicht ablegen werden; sondern unverdauet und unnütz, oder vielmehr dem Körper lästig bleiben werden.

h) Man sehe hierüber die Anmerkung (d) des neunten Kapitels des ersten Buchs von raschen Krankheiten.

sie auch liegen, ist nur mehr ein Schlummer zu nennen. Der Athemzug ist etwas beklemmt; der Puls unmerklich, schwach, und gedrengt; doch wird er bey allen, wenn sie die mindeste Arbeit vornehmen, noch gedrengter; und der Athem alsdann ist wie bey dem Dampfe. Die Adern an den Schläfen sind, wegen Einfallen der umliegenden fleischigen Theilen, erhoben; sie sind aber auch an den Händen sehr angelaufen, und das Geblüt geht ins Dunkelgrüne. Bey diesen findet sich die Hektik oder Abzehrung ein; es erfolgt wohl auch eine Bauchwassersucht, oder die Gattung, welche Leibwasser oder Anasarca genannt wird; und dieß unvermeidlich.

Das Lebensalter anbelangend, sind alte Leute dieser Krankheit unterworfen, und kommen nicht davon. Die Kinder sind zu derselben sehr aufgelegt, werden aber auch desto leichter davon befreyt. Das gestandene Alter hingegen hat zu diesem Uebel wenig Anlage; wenn es aber einmal davon ergriffen worden, so ist es nicht leicht zu heben. Es hat diese Krankheit eben keine bestimmte Jahrszeit, weder ihres Entstehens noch ihrer Besserung; doch erzeugt sie meistens der Herbst, der Winter nähret sie, mit dem Frühlinge gelanget sie zu ihrer größten Stärke, und der Sommer bringt den Tod.

Aretäus des Kappadoziers
von den
Ursachen und Kennzeichen
langwietiger
Krankheiten.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Von der Wassersucht.

Die Wassersucht hat nicht allein etwas dem Auge Unangenehmes; sondern ist auch demjenigen, welcher daran leidet, beschwerlich. Es kommen auch sehr wenige, und nur durch ein günstiges Glück, welches sie den Göttern mehr als der Kunst zu verdanken haben, davon.

Zumalen größere Uebel von den Göttern allein gehoben werden. Denn, entweder hat die in einem der vornehmsten Eingeweiden verborgene Krankheit den ganzen Körper in die Cachexie geworfen a), oder es hat diese Pest von einem Uebel, nachdem es sich des ganzen Körpers bemächtiget, die Beschaffenheit der Eingeweide in eine Cacochymie verändert; indem eines dem andern zum Verderben die Hand bietet. Es bleibt auch kein Theil, von welchem sich die Natur nur immer eine Hilfe versprechen könnte, unbefangen.

Es besteht aber die Wassersucht aus einer verdickten kalten Luft, welche sich in Feuchtigkeit verwandelt, und wie ein Nebel im Ganzen anzusehen ist; oder sie ist eine, von einer, ihrer Wirkung nach, feuchter und kalter Ursache entstandene Veränderung, durch welche der Mensch in eine solche Beschaffenheit des Körpers, umgeschmolzen wird b). Denn das in der untern Ge-

a) Die Wasserblase z. B. oder Hydatis an der hohlen Seite der Leber des Kranken, von welchem im Kapitel vom Blutbrechen Meldung geschehen, hat nicht allein das Blutbrechen und Gelbsucht; sondern auch die Cachexie, und Wassersucht verursachet.

b) Durch diese, ihrer Wirkung nach, feuchte und kalte Ursache versteht der Autor das, was der ange-

Gegend des Bauches gesammelte Wasser ist eigentlich das nicht, was wir Wassersucht nennen; indem diese Krankheit nicht hierinnen besteht: wohl aber ist, wenn Geschwulst und verstellte Farbe der Krankheit sich zugesellen, und die Bestandtheile des Körpers zu Wasser werden,

---

angebohrnen Wärme entgegen gesetzt ist, und von welcher oben im Kapitel von den Geschwären am Halse, in einer Anmerkung geredet worden; eine Schwäche nemlich, sowohl der Lebens- als thierischen und natürlichen Funktionen, vermöge welcher der Nervensaft unwirksam, die Cirkulation schwach, und die drey Arten von Verkochungen unvollkommen geschehen; woher schlechte und wässerige Consistenz des Geblüts, Schwäche der Gefäße, und die Regelmäßigkeit der Se- und Excretionen in Unordnung gerathen, und mit einem Worte die ganze Natur zu Boden sinket. Dieß ist die Kälte, von welcher so oft bey den Alten Meldung geschieht, der Schlüssel, vermög dessen man in das Heiligthum ihrer geheimnißvollen Redensarten eindringen kann. Wenn nun alle diese Funktionen schwach sind, so ist kein Wunder, wenn von einem wässerigten Geblüte viele Feuchtigkeit abgesöndert wird, welche sich um so mehr in den hie und da vorfindigen Hohlungen des Körpers sammelt, als die Gefäße, welche ebenfalls ihre Schnell- und einsaugende Kraft verloren haben, sie nicht resorbiren können.

dieses eigentlich Wassersucht, was wir auch so nennen. Es sind auch die Wassersüchtigen, wenn schon das Wasser sich von selbsten einen Ausgang verschaffen sollte, oder man es durch eine, an der Seite des Bauches, gemachte Oefnung ausleeret, darum eben nicht hergestellt.

Die Grundursache nun der Wassersucht ist die Cachexie. Gattungen aber derselben sind viele, deren jede ihren besondern Namen hat. Denn wenn das ausgetretene Flüßige, welches in dem Bauche hin und wieder getrieben wird c), trocken ist, und die Geschwulst, wenn daran geschlagen

---

c) Das Flüßige, wovon hier die Rede ist, ist die in dem Kanale des Gedärmes eingesperrte Luft, welche denselben samt dem Bauche, wie bey einer Bauchwassersucht ungeheuer ausdehnet. Eben diese in die Augen sogleich fallende Aehnlichkeit mit einer Krankheit, wovon sie doch im Wesentlichen so sehr unterschieden ist, hat ihr nicht allein bey den Lateinern und Deutschen, welche sie Hydropem siccum und Windwassersucht nennen, diese unrichtige Benennung beygelegt, sondern auch vermuthlich Aretäus veranlaßt, sie hier in die Klasse der verschiedenen Gattungen von Wassersuchten einzuschalten, wo sie nur zufälliger Weise, das ist, wenn sich Wassersucht, wie es öfter geschieht, zu ihr schlägt, hingehört.

gen wird, gleich einer Trommel, erschallet; so wird die Krankheit Tympania oder Windwassersucht genannt. Hat aber das Wasser in der Höhlung des Darmfelles in Menge sich ergossen, so zwar, daß das Gedärme in dem Flüßigen schwimmet, so nennen wir die Krankheit Ascites oder Bauchwassersucht. Wenn hingegen der Bauch weder Luft noch Wasser in sich fasset, und der ganze Körper aufgeschwollen ist; wenn diese Geschwulst zwar von dickem und kaltem Schleime veranlaßet wird, nennen wir diese Gattung Phlegmatia, weiße Wassersucht: wenn endlich die fleischigten Theile sich in ein, der Farbe nach, blutiges, wässerigtes und dünnes Flüßige auflösen; so wird diese Wassersucht Anasarca, oder Leibwasser genannt.

Es ist zwar jede dieser Gattungen an sich übel; doch ist ihre Complication noch viel übler. Denn es treffen bisweilen Bauch- und Weißwassersucht zusammen; die übelste Gattung aber ist, wenn Windwassersucht und Leibwasser miteinander vermengt sind. Denn unter den Gattungen Wassersucht, welche ihren Sitz in der Bauchhöhle haben, ist die Windwassersucht ärger, als die Bauchwassersucht; unter jenen aber, so am ganzen Körper entstehen, bringt die Weißwassersucht weniger Gefahr, als das Leibwasser. Es folget

aber daraus nicht, daß die Weißwassersucht, als eine leidentlichere Gattung, nicht auch gefährlich wäre, wenn sie mit einer andern, an sich ebenfalls weniger fürchterlichen, zusammen träfe. Viel übler ist es indessen, wenn eine der minder gefährlichen, mit einer der gefährlichern vermengt ist. Wenn aber eine Complication zwoer an sich sehr gefährlicher Gattungen eintrift, so ist dieß die allerübelste Geburt.

Es werden diese Krankheiten durchs Sehen, Fühlen und Hören am leichtesten und sichersten entdeckt und unterschieden. Denn in der Bauchwassersucht stellet sich ein hoch angelaufener Bauch und geschwollene Füsse dem Auge dar; da indessen das Gesicht, die Arme und die in dieser Gegend gelegene Theile rahnigt sind; das Scrotum d) und die Bedeckungen des Zeugungsgliedes sind angelaufen, welches auch vermög der Ungleichheit der Geschwulst verdreht ist. Durch das Fühlen aber wird die Krankheit entdecket, wenn man irgendwo an einer Gegend des Bau-

ches

d) Ὄρχεις steht zwar im Texte; es scheint aber daß hier der Autor partem nobiliorem pro ignobiliori genommen habe; da bekannt ist, daß in dieser Krankheit das Scrotum fast allzeit, die Testiculi aber nur selten, geschwollen sind.

ches die Hand fest anleget, und damit drücket; wo sodann das Gewässer nach der entgegengesez- ten Seite hinfließt; und wenn der Mensch, um die Lage zu verändern, sich hin und wieder wendet; so verursachet das Wasser eine Erhabenheit und Gluchzen; so, daß man es sogar durch das Ge- hör abnehmen kann. Zudem, wenn du, wo im- mer mit dem Finger drückest, so wird eine Ver- tiefung entstehen, welche noch geraume Zeit, nach geschehenem Drucke, sichtbar seyn wird. Und diese nun sind die Kennzeichen der Bauchwasser- sucht. Was die Windwassersucht aber anbelangt, so kann man, nebstdem daß die Geschwulst in die Augen fällt, auch den Schall hören; denn wenn du mit der Hand auf den Bauche schlägst, so ertönt der Schall, wie von einer Trommel, und die Luft richtet sich auch nicht nach den Wen- dungen des Körpers. Denn die Luft, da sie allenthalben das Gleichgewicht behält, verändert, wenn schon der sie enthaltende Körper bald auf der einen oder der andern Seite zu liegen kömmt, ihre Lage nicht; wenn aber dieselbe in Dunst oder Wasser, wo nicht ganz, doch zum Theile, verwandelt wird, da aus einer Windwassersucht auch wohl zuweilen eine Wassersucht entsteht, so folget sie hernach der Lage des Körpers. Die- jenigen aber, welche mit den Gattungen, so wie Leibwasser und Weißwassersucht genannt haben,

behaftet sind, sind zwar am Gesicht und Armen aufgedunsen; doch ist der Bauch leer. Nicht allein dieses; sondern was bey andern leer ist, das ist bey diesen voll und angelaufen. Denn die Weißwassersucht wird von dem weißen Schleime, welcher kalt und zähe ist, veranlaßet; da nun der ganze Körper damit strozzet, so werden das Gesicht, der Hals und die Arme hiedurch in eine Geschwulst erhoben, welche sich bis in die Gegend des Magens erstrecket. Die Brüste sogar nehmen jene Gestalt, welche sie bey jungen Leuten, in der schönsten Blüthe der Jahre, zu haben pflegen, an. In der Gattung aber, welche wir Leibwasser nennen, zerfließen die fleischigen Theile zu einem dem Fleischwasser ähnlichen Safte, denn so ist seine Gestalt; oder wie die wässerigt-blutigen Excremente, welche die Ruhr ausstösset, oder er gleichet dem blutigen Wasser, welches heraus zu fließen pfleget, wenn man die an der Oberfläche durch das Fallen eines schweren Körpers verursachte Quetschung eröfnet. Sind nun beyde Krankheiten complicirt; so haben sie die einer jeden eignen Kennzeichen mitsammen gemein.

Es haben die Kranken, in allen Gattungen überhaupt, eine bleiche Farbe, schweren Athem und Husten; sind meistens matt, sehr träge, und

haben

haben Widerwillen für Essen; und wenn sie noch so wenig zu sich nehmen; auch von Speisen, die sonst nicht blähend sind; werden sie doch angebläht, und der Bauch gespannt, als hätten sie noch so Vieles gegessen. Die Haut ist trocken, und wird auch sogar durch Bäder nicht feucht e). Ihre Farbe ist weiß; und sie haben sonst an der übrigen Gestalt etwas Weibisches. Bey dem Leibwasser aber schlägt ihre Farbe ins Dunkelgrüne, und die Adern sind schwarz. In der Bauchwassersucht, und der Windwassersucht, sind sie an dem vordern Arm und der Gegehd des Magens sichtbar, in dem Leibwasser hingegen, und der Weißwassersucht, liegt alles, vermög der Geschwulst verborgen. Sie haben schweren, betäubenden und kurzen Schlaf; sind muthlos, halten sich über Kleinigkeiten auf, und hängen dem Leben an. Sie ertragen zwar ihre Uebel mit einer Art von Standhaftigkeit, welche aber nicht sowohl Muth, und ein von der Hofnung aufgerichtetes Gemüth, wie bey gesunden, zum Grunde hat; sondern es ist nur dieses vielmehr, als etwas dieser Krankheit Eignes anzusehen. Man kann auch davon nicht leicht eine Ursache angeben; es verdient aber darum nicht minder unsere Bewun-

 derung.

e) Das heißt, sogar Bäder erwirken bey ihnen keinen Dunst.

derung. Denn in andern Krankheiten, wenn sie auch nicht so gefährlich sind, verlieren die Kranken den Muth, sind niedergeschlagen, und sehen dem Tode mit Sehnsucht entgegen. In dieser aber sind sie voll guter Hofnung, und dem Leben zugethan. Denn Krankheiten verursachen diese beyden einander entgegen gesetzten Gemüthsverfassungen bey den Kranken.

Es entstehet die Wassersucht bisweilen ganz plötzlich; wenn man wegen starken Durstes, sehr häufig, und Gußweise kalt hineintrinket; wo sich sodann das Flüßige innerhalb des Darmfelles ergießet. Welches aus der Erkältung der angebornen Wärme der in dem Bauche enthaltenen Theile erhellet; da nemlich das, was zuvor als ein Dunst durch die Transpiration aus dem Körper geschafft wurde, sich nun in Tropfen versammelt, und in die Bauchhöhle ergießt. Wenn nun dieses sich ereignen sollte, so ist die Kur, ehe nemlich noch ein oder das andere Eingeweide oder der ganze Körper angegriffen ist, leicht. Es haben ebenfalls aufblähende Speisen, Unverdauungen, und eine Art Käfer, Bupreſtis genannt, die Wassersucht verursachet.

Diese Krankheit ist allen, sowohl Männern als Weibern, und jedem Alter gemein; außer

daß

daß einige, vermög ihrer Jahre, zu einer oder der andern Gattung mehr aufgelegt sind, wie z. B. Kinder zum Leibwasser, und Weißwassersucht. Jünglinge aber, bis zum männlichen Alter, sind der Bauchwassersucht mehr unterworfen. Alte Leute, bey welchen die Wärme erloschen ist, unterliegen zwar allen Gattungen; denn das Alter ist kalt; doch sind sie nicht sehr aufgelegt, vieles Gewässer zu sammeln. Es ist also bey diesen die Windwassersucht gewöhnlicher.

Es sind zwar alle diese Gattungen übel, denn die Wassersucht überhaupt, ist ein Uebel aller Krankheiten f). Doch ist unter allen die Weißwassersucht noch die erträglichste; denn es kann ein

f) Will vielleicht der Autor durch diese Stelle so viel zu verstehen geben, daß die Wassersucht, zu welcher Krankheit sie sich auch immer schlage, allzeit übel ist, die Gefahr derselben vermehre, und den Tod beschleunige; welches man von den übrigen Krankheiten eben nicht sagen kann, da es einige darunter giebt, welche auf solche Art sogar heilsam werden können, wie z. B. die Ruhr, hitzige und Wechselfieber rc., welche sehr oft andre hartnäckige Krankheiten gehoben haben. Vielleicht will er auch sagen, daß alle Krankheiten, zum größten Nachtheil der Kranken, in die Wassersucht übergehen können.

ein glücklicher Zufall bey dieser Vieles und auf mancherley Art erwirken; da es sich bisweilen ereignet hat, daß sie in häufigen Schweiß, Urin oder Stuhlgang ausgebrochen ist, und auf solche Art die Anlage zur Wassersucht gehoben worden. Die Windwassersucht ist übel, doch ist das Leibwasser noch übler g). Denn es muß der Arzt in dieser Krankheit den ganzen Menschen umschaffen, was den Göttern selbst nicht leicht ist. Bisweilen ist auch am Menschen nur ein Theil wassersüchtig, als z. B. das Haupt bey der Kopfwassersucht, oder die Lunge allein, die Leber, die Milz,

g) Diesen Zustand hab ich bey Kranken öfters beobachtet, hauptsächlich aber bey solchen, welche entweder eine Brust- oder Herzwassersucht hatten. Da nun in diesen Krankheiten der Umlauf des Geblütes durch die Lunge sehr erschweret wird, so ist kein Wunder, wenn dieses auf entferntern Theilen sitzen bleibet, die Gefäße ausdehnet, ja sogar aus denselben tritt, und sich in die Fetthaut ergießet. Wozu die gangränöse Disposition des Geblütes vieles beytragen mag, woher die dunkelrothe oder schwarze Farbe, wovon der Autor Meldung thut. Es sieht jeder wohl ein, daß dieser Umstand von äußerster Gefahr seyn müße. Erstens zwar des Hauptzustandes wegen; und zweytens weil das ausgetretene korrumpirte Geblüt einen unvermeidlichen kalten Brand nach sich ziehen muß.

Milz, und bey Weibern die Gebährmutter, welche lezte Gattung am leichtesten geheilt wird; denn wenn der zuvor geschlossene Muttermund sich erdfnet, so stößt die Mutter das Wasser, wenn sie einiges enthält, hinaus. Ist sie aber mit Luft angeblasen, so geht diese auf eben die Art fort. Ist hingegen die Mutter mit dem Leibwasser behaftet, so ist meistens das ganze Weib wassersüchtig. Es ist noch eine andre Gattung Wassersucht bekannt; es sammeln sich nemlich eine Menge kleiner Wasserbläschen an dem Orte, wo die Bauchwassersucht ihren Siz hat. Da aber der ganze Bauch mit Wasser strozzet, so kann man davon kein anderes Kennzeichen, als folgendes haben; denn, wenn nachdem du den Bauch durchbohret, das Wasser nur in geringer Menge fließet, so ist es ein Zeichen, daß eine solche Cystis oder Wasserblase die Oefnung verstopfe; denn wenn du das Instrument abermal hineinstößest, so wird aufs neue Wasser herausfließen. Es ist auch diese Gattung von keiner guten Art, um so mehr, als diese Wasserblasen keinen Ausgang finden. Es behaupten zwar einige, daß das Gedärme solche Blasen hinausgestossen habe; ich aber hab' es nie gesehen, weswegen ich auch gegenwärtig nicht davon schreibe; da ich hierüber nichts Gewißes zu sagen weis. Denn sie mögen nun aus dem dicken Darm oder

dem

dem Magen kommen, wie haben sie sich daselbst aufhalten können h), da der Mastdarm allen dort enthaltnen Materien einen ziemlich weiten Durchzug gestattet? Es ist endlich bey der Sammlung des Gewässers in der Bauchhöhle der Durchbruch desselben durch das Gedärme unsicher; denn es wird der Darm, nicht ohne Nachtheil und Gefahr, verwundet i).

Zweytes

---

h) Bis zu ihrer vollkommenen Bildung nemlich.

i) Was hier der Autor sagen wolle, kann ich nicht begreifen. Hatten vielleicht einige Aerzte, um die in dem Bauche enthaltenen Wässer auszuleeren, im Gebrauche an einem oder dem andern Darme, vielleicht am Mastdarme eine Oefnung zu machen? Oder ist er der Meynung gewesen, ein solcher Durchbruch des Wassers könne nicht anders geschehen, als vermög einer an einem Darme von selbst entstandenen Oefnung? Oder ist diese Stelle wohl gar fehlerhaft?

Zweytes Kapitel.

Von dem Diabetes, oder der Harnruhr.

Die sonst bey den Menschen nicht sehr gewöhnliche Harnruhr, kann als eine seltsame Erscheinung angesehen werden. Es zerfliessen in dieser Krankheit Fleisch und Glieder, und verwandeln sich in Urin. Die Ursache davon aber ist, wie bey der Wassersucht feucht und kalt. Ihr Durchzug ist der gewöhnliche, nemlich durch die Nieren und Harnblase. Es hören die Kranken nicht auf, Urin zu lassen. Und er fließt, wegen Nachlassung dieser Theile, unaufhörlich. Diese Krankheit, welche einen langen Zeitraum zu ihrer Entwicklung erheischet, ist auch an sich selbst langwierig; wenn sie aber ihre Vollkommenheit erreichet hat, so macht sie dem Leben bald ein Ende. Denn Auszehrung macht schnelle Vorschritte, und meistens folgt ihr, nachdem sie ein schmachvolles und mühseliges Leben, mit unmässigem Durste, durchgelebt haben, der Tod schnell auf dem Fuße nach. Die große Menge, welche

sie

sie trinken, kann doch mit dem häufigen Urin nicht in Vergleichung kommen; denn es fließt dieser in der Menge, und man kann sie eben so wenig von beständigem Trinken als Urinlassen abhalten. Wenn sie aber diesem Verlangen zum Trinken, auch nur auf eine sehr kurze Zeit, Einhalt thun; so ist der Mund ohne Saft, und der ganze Körper trocken. Es sind, ihrer Empfindung nach, die Eingeweide in Flammen, es überfällt sie Beängstigung und Unruhe, und der Tod verweilet nicht lange; denn der Durst ist eben so dringend, als wäre alles in Flammen. Was aber könnte dem immerwährenden Urinlassen Einhalt thun, als vielleicht eine, sogar den Schmerz überwältigende Schamhaftigkeit? Wenn sie nun dieses, auch nur auf eine kurze Zeit, über sich gewinnen; so schwellen die Lenden, das Scrotum und die Weichen; und wenn sie endlich nachgeben, so fließet der Urin häufig, und die Geschwulst verschwindet. Denn das überflüßige Gewässer zieht sich nach der Harnblase.

Es ist dieses Uebel, wenn es seine größte Stärke erreichet hat, leicht zu erkennen. Wenn es aber noch unvollkommen, und in seinem Beginnen ist; so ist der Mund ohne Saft, der Speichel weiß und schäumigt, wie bey Dürstenden,

den, obwohl noch kein Durst vorhanden ist. An den Hypochondriis empfinden sie eine Schwere; von der Gegend des Magens an, bis zur Harnblase haben sie eine Empfindung von Hitze oder Kälte, und wird gleichsam der Weg von einem dieser Eingeweiden zum andern hiedurch fühlbar gemacht. Doch geht etwas mehr Urin als gewöhnlich. Sie haben zwar auch Durst; doch ist dieser noch nicht groß. Wenn das Uebel aber zunimmt, so ergreifet die Eingeweide eine zwar geringe, doch beißende Hitze. Es wird die Gegend des Magens runzlicht, die Adern sichtbar groß, und der ganze Körper ausgezehrt; da bereits auch der Urin an Menge, und der Durst zugenommen haben. Und wenn endlich die vorerwähnte Empfindung bis an die Spitze der Harnröhre gelanget, so lassen sie auch sogleich den Urin. Es scheint mir auch diese Krankheit ihren Namen von Diabetes, einem Schlauche, entlehnt zu haben, da nemlich das Flüssige in dem Körper nicht Stand hält, sondern dieser nur als eine Leitröhre zu ihrem Durchzuge dienet. Sie dauren zwar einige, doch nicht gar lange Zeit aus; theils, weil sie sich vermög immerwährendem Urinlassen abmatten, theils auch, weil der Körper sehr ausgezehrt wird. Denn es wird von dem Getränke nicht gar vieles zur Nahrung des Körpers verwendet; da anderer

Seits durch den Urin unmerkliche Theile des Körpers zu tausenden mit fortgeschleppt werden.

Zuweilen hat die Ursache rascher Krankheiten in dieses Uebel ausgeartet; oder es ist bey Ausleerung der kritischen Materie, ein Theil derselben in dem Körper verborgen geblieben, und hat durch ihre bösartige Eigenschaft diese Krankheit verursachet. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß einige Gifte, jene hauptsächlich, deren Kraft besonders auf die den Urin absöndernden Werkzeuge wirket, zu dieser Krankheit Anlas geben können. Wenn endlich jemand von der Schlange, Dipsas genannt, gebissen wird, so erfolgt auf die Wunde eine eben solche Krankheit; denn wenn dieses kriechende Thier jemanden beisset, so äußerst sich ein unmäßiger Durst, weswegen sie häufig trinken, doch bey weitem nicht soviel als ihren Durst zu löschen erforderlich ist; denn es kann dieser nicht eher befriediget werden, als bis der Bauch zum Zerplatzen voll ist. Wenn also die Spannung desselben schmerzhaft und beschwerlich wird; so halten sie auf eine kurze Zeit mit dem Trinken ein: die anhaltende Plage des Durstes aber bringt sie bald wieder dazu, eben so häufig, als zuvor, zu trinken; und so wechseln diese Uebel; denn es bietet eines dem andern die Hand. Doch lassen

auch

auch unter diesen einige keinen Urin, und es ist, da der übermässige Trank keinen andern Ausweg fand, nicht selten geschehen, daß sie sowohl wegen Unersättlichkeit des Durstes, als der überaus großen Menge des Flüssigen, und der äussersten Anspannung des Bauches, auf einmal zerplatzet sind.

Drittes Kapitel.

Von den Krankheiten der Nieren.

Die Nieren sind ihrer Natur nach drüsenartig. An Farbe sind sie etwas röther; der Leber ähnlicher als die Brüste und Testikeln a). Denn auch diese sind Drüsen, doch von weißerer Farbe. Ihrer Gestalt nach gleichen sie den Testikeln, sind aber flächer und etwas eingebogen. Sie haben auch, zum Durchseigen des Urins, kleine siebartige Höhlungen. Von jedem entspringt ein nervigter Kanal, deren jeder die Harnblase an den Seiten durchbohret b).

a) Diese Stelle hab ich hin und wieder gedreht, und nichts Gutes daraus bringen können. Ich muthmaße also nicht ohne Grund, daß auch hier in den Wörtern, ὁκοιον τι ἧπαρ μαλλον ein Fehler stecken müsse; weswegen ich es gewagt, sie in folgende zu verändern, ἐοικοτες ἥπατι μαλλον, wodurch diese Stelle eine hier passende Bedeutung bekömmt.

b). Es ist also beyderseits der Weg des Urins von den Nieren nach der Harnblase gleich abgemessen.

In diesen Nieren nun, und ihren Kanälen, entstehn viele und verschiedene Krankheiten. Einige derselben sind rasch, welche vermög Blutvergießung, Fieber, und Entzündungen tödten; und von welchen ich bereits gesprochen habe: andre hingegen langwierig; welche den Menschen auszehren und schwächen, nicht zwar gleich tödtend, doch unheilbar sind; und nur mit dem Tode aufhören. Denn alle Geschwäre so an dem Menschen von Eytergeschwulsten entstehen, sind sehr langwierig und schwer zu heilen. Die Steine erfordern ebenfalls lange Zeit zu ihrer Bildung; ihre Einklemmungen sind schmerzhaft, und

 sie

---

b) Durch τοισι ω'μοισι will vermuthlich der Autor hier die Seiten der Harnblase, welche von den Harngängen durchbohret worden anzeigen; welche Anspielung er von denen beyderseits des Körpers gelegenen Achseln zu nehmen scheinet. Doch ist dieses nicht so ganz passend, da die Achseln an dem obern Theile des Körpers liegen; die Harngänge aber den Harnblasenkörper mehr an seiner untern und hintern Gegend durchbohren; weswegen ich auch beym Uebersetzen diese Anspielung ausgelassen habe.

sie gelangen nicht leicht zum Ausgang; zudem ist auch die Verhaltung des Urins übel. Wenn aber viele kleine Steine versammelt sind, so sperren sie einander den Weg und bleiben stecken; doch wenn ein großer Stein eingeklemmet ist, und das in beyden Nieren zugleich, so zwar, daß der Ausfluß des Harns gehemmet werde, und hiedurch Spannung erfolgt; so sterben sie innerhalb wenig Tagen. Es hat aber die Natur die Harngänge (Ureteres) eben so weit und groß, als den Pelvim renum selbst gebildet c), größer wenigstens als kleine Steine; damit, wenn deren einer oben stecke, er einen bequemen Weg nach der Harnblase haben möge. Weswegen sich auch

---

c) Was hier der Autor vom gleichen Durchmesser der Harngänge mit der Pelvi renum saget, muß nicht sowohl vom natürlichen als widernatürlichen Stande dieser Theile verstanden werden. In leztern kann nemlich ein in der Pelvis gebildeter und durch die Harngänge getriebener Stein, dieselben dermassen erweitern, daß sie mit der Pelvi einen gleichen Durchmesser bekommen; denn es sind diese Gänge von Natur sehr nachgiebig; da man Beyspiele hat, daß sie bey Menschen, welche an Nierensteinen litten, und nach ihrem Tode eröffnet wurden, von der Größe eines dünnen Darmes sind gefunden worden.

auch die Steine länglicht bilden; denn sie modeln sich meistens nach der Gestalt der Kanäle. Und sollten einige an Größe den Durchmesser der Harngänge überschreiten; so sind sie doch wenigstens vorne schmäler, weil auch die Harngänge enger sind. Von hinten aber sind sie dicker, weil ihr Aufenthaltsort in den Nieren, (die Pelvis nemlich) trichterförmig ist. Denn solche Steine werden in den Nieren allein gebildet, wenn leztere nemlich erhizt sind; in den Harngängen aber haben sie keinen Aufenthalt, da der Sand sammt dem Urin hinabgespühlt wird. Und dieß zwar sind die Kennzeichen und Materie dieser Krankheit.

Wenn aber ein zu einer mehrern Größe erwachsener Stein in der Pelvis sollte stecken bleiben, so empfindet der Kranke an den Lenden, in der Gegend der Mäuseln, welche Psoæ genannt werden, einen Schmerzen, welcher sich bis in die mittere Gegend der Rippen erstrecket, durch welchen Schmerzen manche getäuscht worden sind, und diese Krankheit für ein Seitenstechen gehalten haben. Es spüren auch diese Kranken eine Schwere an der Hüfte; der Rückgrad ist unbiegsam und das Bücken beschwerlich. Sie haben schmerzhaftes und beschwerliches Grimmen; denn die eingesperrte, sonst aber in dem

Gedärme wandelbare Luft, ist nun unbeweglich. Und wenn der Urin sich häufet, erfolgen Spannungen, und ein Harnzwang, der eben so durchdringend ist, als Geburtsschmerzen sind. Sie sind von Winden, welche keinen Ausgang finden, angebläht. Das Fieber (oder die Hitze) ist beissend mit Trockne der Haut. Die Zunge ist trocken, und der Leib verstopfet. Sie sind ausgezehrt, und haben doch Widerwillen gegen das Essen; und wenn sie ja etwas nehmen, so können sie es weder leicht verdauen, noch gedeiht es ihnen.

Wenn nun der Stein in den Harngang (Ureter) fällt, so entsteht eine innerliche Erschütterung, wie von einem Schauer; sie spüren die Bewegung des Steines, welcher mit gewaltsamer Spannung der Theile sich hinabdringt. Fällt nun endlich dieser in die Blase, so ströhmet eine Menge wässerigten Urins heraus; zugleich geht der Stuhlgang mit Winden, da anderer Seits der von derselben angespannte Magen sie herauf stößet; und, da alle vorhergegangene Uebel sich legen, so wird Ruhe. Bisweilen fließt auch, wenn der Harngang wundgeritzt worden, Blut mit dem Urin vermischt.

Die

Die zweyte Noth aber haben sie, beym Durchzug des Steines durch die Harnröhre, zu überstehen d). Denn wenn er deren Durchmesser an Größe übersteiget, so bleibet er lange Zeit stecken; die Harnblase strozzet mit Urin, und es entsteht eine desto schmerzhaftere Ischu-

d) Doch gehen dieselben bisweilen mit sehr geringem Schmerz, ja sogar ohne Empfindung des Kranken, durch diesen zweyten Weg fort. So hatte ich einen Kranken, welcher wegen eines in dem Harngang (Uretere) steckenden Steines sehr heftige Schmerzen litt. Nach allen angewandten Mitteln fiel endlich gegen den vierten Tag, der Stein in die Harnblase. Da hörte nun der Schmerz auf. Ich ließ hierauf meinen Kranken, nebst Anwendung in- und äußerlich schlafmachender Mittel, häufig erweichenden Tranck nehmen, und empfahl ihm den Urin so lang als möglich zu verhalten, selben aber nur beym stärkestem Drängen, mit aller Gewalt hinauszulassen. Dieß that er, und es trieb der gewaltsame Ausfluß des Urins, einen Stein, von der Größe und Gestalt einer Bohne (Phaseolus) mit fort. Der Schmerz aber war so gering, daß der Kranke selbst von diesem glücklichen Vorfall nichts gewußt hätte, wenn er nicht durch den Klang, welchen der Stein im Uringlase verursachte, aufmerksam gemacht worden wäre.

rie, oder Verhaltung des Urins, daß auch die Harngänge davon gedehnt werden. Doch gehen die, so eine verbogene Gestalt haben am härtesten durch; denn ich habe deren einige gesehen, welche sogar hackenförmig waren, nebst Versteinerungen an den Wänden der Kanäle. Doch sind sie meistens länglicht, und nach der Form der Kanäle gemodelt. Die Farbe betreffend, so sind einige weiß, und meistens bey Kindern lettigt. Andere aber, wie bey alten Leuten, welche den Steinen in den Nieren unterworfen sind, gelb und saffranfärbig. Bey Kindern hingegen entstehen sie mehr in der Harnblase.

Zwo Ursachen aber tragen zu ihrer Bildung bey. Alte Leute haben einen kalten Körper, und dickes Geblüt; die Kälte aber füget das, was ohnehin dick ist, desto eher fest zusammen. Ein Beweis davon sind die Quellen, welche von Natur warmes Wasser geben; denn wenn dieses erkältet, so entstehen Versteinerungen e). Bey Kindern aber wird viel schlammigtes Wesen vom Geblüte, so zu sagen, ausge-

e) Ein Beyspiel solcher Versteinerungen, sind unter andern hauptsächlich jene, welche in den Quellen zu Karlsbad entstehen.

gekocht, welches das Feuer als die Ursache seines Entstehens erkennet. Und solche Krankheiten nun äußern sich bey Bildung der Steine.

Bey andern fließet zu bestimmten Zeiten Blut statt des Urins; welcher Zustand dem Goldnenaderfluße ähnlich ist. Beyde haben auch die nemliche Beschaffenheit des Körpers, und die Kranken sind bleyfärbig, träge, zu nichts aufgelegt, haben Widerwillen gegen das Essen; und verdauen nicht. Denn, fließt das Blut, so lassen die Kräfte der Glieder nach, und verlieren die Beweglichkeit; da ihnen indessen der Kopf gering und leichter vorkömmt.

Fließt aber zur bestimmten Zeit nichts, so haben sie Kopfschmerzen, das Gesicht verdunkelt und verliert sich, und sie werden schwindlicht. Aus eben diesem Grunde sind tausend andere von dem Hinfallen ergriffen, geschwülstig, blind, und wassersüchtig geworden; andere aber melancholisch und lahm. Denn eben solche Folgen hat auch der gestillte Goldneaderfluß. Wenn nun pures und nicht mit Urin vermengtes Blut fließet; so kömmt es meistens von der Harnblase. Auch nach einem an den Nieren vorgefallenem Risse, fließt es bisweilen sehr häufig; es ist aber in diesem Falle zusammen geronnen,

und

und sind darunter hart gestockte Stücke vermengt, wie man sie an dem aus seinen Gefässen getretenem Blute zu bemerken pflegt. Es hat sich sogar bisweilen in der Blase selbst zusammen gestockt, wornach eine fürchterliche Ischurie, oder Verhaltung des Urins entstanden. Nach einem solchen Risse aber, oder Zerplatzung entstehen auch langwierige Geschwäre, welche schwer in die Verheilung gehen. Kennzeichen nun solcher Geschwäre sind kleine Krusten und Häutchen; in welchem Falle sie in Gestalt eines rothen Spinnengewebes herausgestossen werden: oder weißer Eyter, welcher bisweilen pur und unvermengt, oder auch bisweilen, unter den Urin vermengt, durch die Harnröhre fließt. Wenn sich auch noch zu diesem allem des Abends Fieber und Schauer gesellet, so muß man dieses als ein Zeichen einer Eytergeschwulst ansehen. Nebst dem haben sie Schmerzen um die Lenden, und Jücken. Wenn aber endlich die eyterige Geschwulst losbricht; so gehen fleischähnliche gestockte Stückchen Eyters, und dann weißer Eyter. Diese Geschwäre sind beißend, und bald rein, bald aber wieder unrein. Dieses zeigt der Eyter, wie nicht minder der Harn, welcher bald übel riechet, bald ohne Geruch ist.

Der

Der Frühling erzeuget Hämorrhagien und Entergeschwulsten; der Winter und Herbst, Steine. Wenn aber zu den Steinen sich auch noch Geschwäre schlagen; so sind die Krankheiten unheilbar, als welchen Abzehrung und der Tod folgen.

Viertes

Viertes Kapitel.

Von den Krankheiten der Harnblase.

Nichts ist in den Kronkheiten der Harnblase gutartig, denn wenn diese rasch sind, so tödten sie vermög der Entzündung, der Wunden, der Nervenzückungen, und der heftigen Fieber; da andererseits die Geschwäre und Eytergeschwülste, Lähmung und große Steine unheilbar sind. Denn es werden letztere weder durch Getränke, noch zermalmende Arzneyen zermalmet; und werden auch nicht ohne Gefahr geschnitten a). Weil man in diesem Falle die nervigten oder tendinösen Theile der Blase schneiden muß; dieses aber hat entweder gleich denselbigen Tag umgebracht, oder sie sterben wenige Tage darnach, theils an Konvulsionen, theils am

a) Heut zu Tage gelingt die Operation auch bey großen Steinen ziemlich glücklich. Beyspiele aller Art sind zu bekannt, als daß ich sie herzählen sollte.

am Fieber b). Wird aber der Stein nicht geschnitten, so erfolgen, auf Verhaltung des Urins, Schmerzen und abzehrende Fieber, welche den Menschen nach und nach verzehren. Ist hingegen der Stein nicht sehr groß, so wird der Urin noch öfter verhalten. Denn, da er leicht in den Hals der Harnblase fällt, so hindert er den Durchzug des Urins. Und wenn auch ein solcher leichter zu schneiden ist, als ein großer, so muß man doch die Blase schneiden. Gesetzt nun, daß einer die mit diesem Schnitte verknüpfte Gefahr glücklich überstehe, so verändert sich die Krankheit in einen immerwährenden Urinfluß. Und, wenn auch dieser Zustand von keiner Gefahr ist; so ist es doch für einen freyen Menschen unerträglich, sowohl beym Gehen als Schlafen einem beständigen Urinfluße unterworfen zu seyn. Zumal beym Gehen ist dieses gar unangenehm. Die sehr kleinen Steine werden mei-

b) Dieser Meynung war auch Hipokrates, da er im 18. Aphor. Sekt. 6. sagt: Wenn die Harnblase das Hirn, das Herz, das Zwerchfell, einer der dünnen Därme, der Magen, oder die Leber durch einen Schnitt verwundet werden, so ist es tödlich. Daß die Wunden dieser Theile zwar gefährlich sind, daran zweifelt niemand; daß sie aber allzeit tödlich seyn, widerspricht die Erfahrung.

meistens ohne Gefahr geschnitten c). Wenn aber ein Stein mit der Harnblase zusammengewachsen ist d), welches man durch Ueberlegung der Umstände entdecken kann; so verursachet ein solcher doch nicht minder Schmerz, und Empfin-

c) Hier scheinet der Autor sich zu widersprechen, da auch bey kleinen Steinen die Blase, wenn man sie daraus ziehen will, geschnitten werden muß. Wahrscheinlich aber ist dieß von dem Schnitte solcher Steine zu verstehen, welche zwar klein genug sind, um in den Kanal der Harnröhre zu fallen, zu groß aber um denselben durchzusetzen; in welchem Falle sie öfters durch einen Schnitt an der Harnröhre herausgenommen werden müßen.

d) So giebt uns de Haen, dessen Gedächtniß ich immer als Schüler und Freund verehren werde, im ersten Bande 4. Kap. Rationis medendi, die Geschichte eines Feldherrn, aus dessen Blase man nach seinem Tode, einen sehr großen Stein gezogen hat, welcher zwar nicht sowohl in der Blase selbst, als in einer besondern Höle, welche sich der Stein an den Wänden derselben bereitet hatte, lag, und darinn ganz verborgen war. Und weiter in der Geschichte eines jungen Menschen eine andere Art eines so angewachsenen Steins, da nemlich dieser fast ganz in dem äußersten Ausgange des Nierenkanals (Ureteris) eingeschlossen lag, und nur ein geringer Theil desselben in die Kavität der Blase hervorragte.

pfindung einer Schwere gesetzt, daß auch der Urin gehe; dennoch geht er auch bisweilen in diesem Falle mit Beschwerlichkeit.

Doch wirst du alle Steine an dem zu Boden des Urins fallenden Sande erkennen e). Zu dem schwillt das Zeugungsglied an; denn wenn sie Urin lassen, so verursachet der Stein Schmerzen, sie drücken also und ziehen an dem Gliede, als wollten sie den Stein samt der Blase herausreissen. Er erstrecket sich die schmerzhafte Empfindung bis an den nahe gelegenen hintern Theil des Körpers, welcher juckt und beißt; daher ein so gewaltsames Drängen und An-

e) Dieses Kennzeichen ist unsicher, da es manche giebt, deren Urin Sand zu Boden fallen läßt, und an das Geschirr anleget, ohne daß ein Stein in der Blase zugegen wäre; obwohl man doch nicht ganz unbesorgt seyn darf, daß nicht bey solchen ein Stein entstehen möchte. Bey denjenigen aber, welche wirklich einen Stein haben, läßt sich selten Sand in dem Urin sehen; wohl aber ist dieser meistens trübweiß, übelriechend, und läßt einen weissen schlammichten Satz zu Boden fallen, welcher, wenn er getrocknet wird, kalchartig ist. Ist nicht vielleicht dieser kalchartige Satz das, was der Autor hier versteht.

Anspannung dieser Theile, daß der Mastdarm herausgetrieben wird; bey welcher Gelegenheit ihnen vorkömmt, als stiessen sie den Stein mit hinaus. Denn es liegen Mastdarm und Harnblase aneinander f); daher der wechselsweise Einfluß, vermög dessen bey Entzündung des Mastdarms, Verhaltung des Urins entstehet, bey schmerzhafter Empfindung der Harnblase hingegen, der Stuhl, wenn auch die Exkremente nicht hart sind, doch nicht gehet. Von solcher Art nun sind die Steinschmerzen.

Die Hämorrhagie aber, oder den Blutfluß anbelangend, wenn diese auch nicht sogleich umbringet, so hat sie doch nach und nach zu Tausenden aufgetrieben. Wenn aber dieses Blut fest gerinnet, und hiedurch eine Ischuria oder Urinverhaltung verursachet wird, so ist die Todesgefahr eben so dringend, als bey einem Steine g). Denn gesetzt auch, daß das Blut dünn, roth

f) Bey Männern; denn bey Weibern liegt die Mutter sammt ihrer Scheide dazwischen.

g) Es sey denn, daß das Katheder Hilfe verschaffe.

Hier muß ich gelegenheitlich von einer Gattung Ischurie reden, welche in unsern Tagen nicht

roth und nicht sehr zum Gerinnen geneigt sey, so wird die Harnblase, wenn sie demselben langen Aufenthalt giebt, da sie selbst viel Hitze hat, dasselbe gleichsam kochen und verdicken. Und auf solche Art entstehet ein Thrombus, oder ein Stück fest zusammengeronnenen Blutes. Die Ischurie aber kann sehr leicht umbringen. Es begleiten sie ein dringender Schmerz und scharfes Fieber; die Zunge ist trocken; sie werden

S 2 end-

---

nicht seltsam, und, sofern sie nicht gehörig behandelt wird, leicht tödlich werden kann. Folgender Fall wird die Sache am besten erklären. Wiederholte Gonorrhäen hatten bey einem Manne Kallositäten an der Harnröhre hinterlassen, vermög welcher der Kanal endlich so eng wurde, daß er keinen Urin durchließ. Nach gehöriger Untersuchung ließ ich einen nicht ungeschickten Wundarzt holen. Dieser applizirte sogleich den Katheder, welcher den Widerstand nicht überwinden konnte. Endlich versuchte er es mit einer Bougie, welche ebenfalls fruchtlos blieb. Der Umstand war dringend, und der Chirurgus wußte ihm nicht mehr zu helfen. Ich rieth ihm, eine mittelmäßige Geigensaite zu nehmen, selbe vorne an der Spitze rund zu feilen, mit Butter zu bestreichen, und sie behutsam hineinzubringen. Sie drang bis in die Harnblase, schwoll nach einer Zeit so an, daß schon etwas

Urin

endlich der Sinne beraubet und sterben. Wenn nun auf eine Wunde heftige Schmerzen folgen, so ist diese gefährlich h). Wenn aber auch ein Geschwär nicht für sich umbringt, so wird es doch, vermög der Entzündung und des Fiebers, unheilbar. Denn die Wände der Blase sind nicht dick, und sie ist ihrer Natur nach nervicht; deswegen wächst weder das Fleisch noch verheilet sie leicht. Vielleicht trägt sowohl der gallichte und scharfe Urin, welcher das Geschwär reitzt, als auch die schlechte Diät etwas mit bey. Zudem wird die Blase, wenn sie sich anfüllet, gedehnet; und fällt, wenn sie leer wird, wieder zusammen. Sie ist also, was das Ausdehnen

Urin herauskam, und sie den Durchgang für eine dickere Saite genugsam erweitert hatte; diese zweyte, weil sie dicker war, erweiterte den Kanal noch mehr, und es floß der Urin, mit großer Linderung des Kranken, häufig. Es können auf solche Art immer dickere Saiten genommen werden, bis endlich der Kanal zu seiner natürlichen Weite gebracht worden ist. Es ist aber nothwendig, daß der Kranke hernach, eine Zeitlang, einen bleyernen Drat in der Röhre trage, damit der Kanal nicht wieder zusammenschnurfe.

h) Dies ist von einer Wunde der Harnblase zu verstehen.

nen und Zusammenziehen anbelangt, mit der Gebährmutter zu vergleichen; kein Geschwär der Mutter aber wird leicht zur Verheilung gebracht; sondern ein an derselben entstandener Absceß verwandelt sich in Eyterung, worauf endlich die Hektik erfolgt. Kennzeichen aber von der Entzündung der Harnblase sind die nemlichen, wie bey andern entzündeten Theilen. Wenn aber sich Eyter mit Fieber und Schauer sammelt, so ist auch die nemliche Gefahr. Ist der Eyter dick, weiß und ohne Geruch; so sind solche Geschwäre gutartig: greifet aber das Geschwär um sich, und es gehet schleimige, zähe und übelriechende Materie, so ist der Tod nicht entfernt. Solcher Urin aber ist beissend, und wird mit schmerzhafter Empfindung hinausgepreßt, welcher Schmerz sich sogar bis an die äusserste Spitze der Ruthe erstreckt. Alles schadet ihnen, ja sogar Sachen, welche einander ganz entgegengesetzte Eigenschaften haben, als Menge der Säfte und Ausleerung derselben; Ruhe und Bewegung; Baden und nicht Baden; Süßes und Saures. Einigen dienet das, was andern schadet; und es kann in diesem Stücke keine Gleichförmigkeit getroffen werden.

Fünftes Kapitel.

Vom Samenflusse.

Es ist zwar bey dem Samenflusse keine Todesgefahr; doch ist dieses Uebel sehr unangenehm und sogar, nur davon reden zu hören, scheuslich. Denn wenn die Säfte sowohl als die Samenbehältnisse nachlassen, und ihre Kräfte verlieren, so fliesset der Samen, wie durch leblose Gefäße a), und er kann auch sogar in dem Schlafe nicht zurückgehalten werden; sondern es mag ein solcher Mensch schlafen oder wachen, so geht der Same ohne Widerstand, und fliesset unvermerkt. Es sind zwar auch Weiber dieser Krankheit unterworfen; aber entweder vermög geilen Reitzens der Theile, mit darauf erfolgender wohllüstiger Empfindung, oder vermög unver=

a) Welche nemlich keine innerliche Kraft haben, sich zusammenzuziehen und dem Ausflusse Widerstand zu thun. Denn die Wörter διαψυχρων als hier wenig bedeutend und wahrscheinlich verfälscht, habe ich in δι' ἀψυχων verändert.

unverschämten Umganges mit dem andern Geschlechte. Männer hingegen haben nicht die mindeste Empfindung; das aber, was fließt, ist dünn, kalt, unnütz und zur Zeugung untauglich; denn, wie sollte die Natur, da sie selbst erkaltet ist, einen Leben erweckenden Samen zu Stande bringen und ausstossen. Wenn nun diese Krankheit auch junge Leute trift, so müssen solche, dem äußerlichen Ansehen nach, alt aussehen. Sie sind matt, abgeschlagen, unmuthig, hinläßig, an Sinnen stumpf, entkräftet, runzelicht, unthätig, bleyfärbig oder weiß, und weibisch; sie haben Widerwillen gegen das Essen, sind kalt, die Glieder schwer, und die Füße erstarrt; sie haben keine Kraft, und es lassen alle Theile nach. Es bahnet auch diese Krankheit manchem den Weg zur Lähmung. Denn wie wäre es möglich, daß die Kraft der Nerven bey dieser Krankheit nicht leiden sollte, da selbst jene Naturskraft, von welcher der Ursprung des Lebens abhängt, erkaltet ist. Er, der Leben erweckende Same, macht uns zu Männern; durch ihn sind wir warm, nervicht, rauch an Haaren, von starker Stimme, herzhaft und an Verstand und Thaten mächtig. Dies zeugen Männer. Diejenigen aber, welchen diese Lebensquelle, der Samen, abgeht, sind runzelicht, schwach, haben eine feine Stimme, sind glatt, unbärtig und wei-

 bisch;

bisch; ein Beyspiel davon sind die Verschnittenen. Wenn also ein Mann enthaltsam ist, so wird er kräftig, unternehmend, und es an Muth und Stärke auch wilden Thieren abgewinnen. Dieses beweisen uns die unter den Athleten, welche enthaltsam sind. Denn diejenigen, welche von Natur viel stärker sind als andere, werden wegen Unenthaltsamkeit schwächere als jene. Und manche hingegen, von Natur schwächer, werden, vermög der Enthaltsamkeit stärker als andere, welche sie zuvor an Stärke übertrafen. Es wird auch kein Thier aus einer andern Ursache stark, als des Samens wegen. Es trägt also der Leben erweckende Same sowohl zur Gesundheit, Stärke und Munterkeit, als zur Zeugung sehr vieles bey. Es gehet aber die Satyriasis leicht in einen Samenfluß über.

Sechstes Kapitel.

Von übler Beschaffenheit des Magens.

Der Magen hat den stärksten Einfluß auf Fröhlichkeit und Schwermuth. Hauptsächlich trägt die Nachbarschaft des Herzens mit dem Magen, wegen der großen Gemeinschaft, welche es mit der Seele hat, zur Stärke und Munterkeit des Gemüthes sowohl, als zur Traurigkeit vieles bey a). Und dieß ist die Haupteigenschaft des Magens. Von den übrigen aber hab' ich vorher schon gesprochen. Folgen nun der Munterkeit sind, gute Verdauung, ein wohlgenährter Körper, und gute Farbe; der Trau-

a) Heut zu Tage würden wir sagen, daß die häufigen und sehr empfindsamen Nerven des Magens, vermög der Gemeinschaft, welche sie mit dem Ursprunge der Nerven, und hiedurch mit der Seele haben, diese auf die angenehmen oder unangenehmen Eindrücke, welche auf sie wirken, aufmerksam machen, und dieselben zur Munterkeit oder Schwermuth bewegen.

rigkeit aber, alles Entgegengesetzte b). Bisweilen wird auch die Traurigkeit durch Abgang der Nahrung verursachet, da bey Melancholikern der Magen auch die Speisen verabscheuet. Wenn nun dieser übel beschaffen ist; so haben sie Widerwillen und Abscheu nicht allein für vorgelegte, sondern auch für solche Speisen, welche ihnen nicht zu Gesichte kommen. Und wenn sie nur daran denken so geschieht es mit Eckel, Beängstigung, wässerichtem Aufstossen und Magenschmerze. Bey einigen folgt sogar auch Speichelfluß und Erbrechen. Und obwohl der Körper, wenn der Magen leer von Speisen ist, leidet; so erträgt er doch in diesen Umständen die Arbeit leichter, als im Falle, daß ein solcher Mensch etwas zu sich nähme. Sollte er aber gezwungener Weise etwas essen, so würde es noch viel übler mit ihm stehen. Die geringe Mühe, die Speisen im Munde zu käuen, wird bey ihnen zum Schmerz, welcher beym Hinablassen derselben

---

b) Also wird wechselweise durch Traurigkeit üble Verdauung, und durch üble Verdauung Traurigkeit veranlaßet.

c) In dieser kurzen Stelle ist der Autor etwas dunkel und schwer zu verstehen. Bin auch nicht Bürge, ob ich seine Meynung hier errathen habe.

selben noch um vieles zunimmt c). Da aber bey gewöhnlichen Speisen die Sache sich so mit ihnen verhält; so finden sie sich doch bey ungewöhnlichen wohl; denn die ganze Ordnung der Natur hat sich verändert.

Alles ist ihnen unerträglich; sie fliehen und verabscheuen die Speisen. In der Gegend aber zwischen den Schulterblättern empfinden sie einen Schmerzen, welcher auch, wenn sie etwas nehmen und hinablassen, sich vermehrt und empfindlicher wird. Sie haben Eckel und Beängstigung. Das Gesicht verdunkelt sich, die Ohren klingen, der Kopf ist schwer, das Gefühl wird stumpf, und die Gliedmaßen schlaff. In den Hypochondriis empfinden sie eine Art von Pochen; und es kömmt ihnen vor, als hätte sich der Rückgrad in die Schenkel gesenket. Zuweilen, sie mögen liegen oder stehn, scheint es ihnen nicht anders, als fielen sie, gleich Schilf oder Bäumen, so von den Winden hin und wieder gewiegt werden, von einer Seite nach der andern. Kalter und wässerigter Schleim rinnet ihnen aus dem Munde. Bey Gelbsüchtigen aber, verursachet auch wohl die Galle Schwindel mit Verfinsterung des Gesichtes. Obwohl sie nach eingenommener Mahlzeit zu dürsten scheinen, sind sie dennoch nicht durstig. Sie

sind

sind betäubt und schlummern, jedoch ohne festen Schlaf, und überhaupt sind sie mehr komatös. Nebst dem sind sie hager, bleyfärbig, schwach, entkräftet, hinläßig, zaghaft, furchtsam und still; doch brausen sie unvermuthet auf, und sind sehr melankolisch d). Solche aber verfallen bisweilen

---

d) Sollte dieß nicht die Gattung Melankoley seyn, welche wir heut zu Tage morbum Hypochondriacum, oder melancholiam sine Materia zu nennen pflegen, und als eine Folge der Nervenschwachheit betrachten; die aber nach unserm Autor ihren Grund in der übeln Beschaffenheit des Magens hat? Was mich anbelanget, so gefällt mir seine Meynung hieinn besser, als jene der heutigen Aerzte. Ich will zwar zugeben, daß man in manchen Fällen, besonders da, wo bloße Schwäche des Magens vorhanden war, die Hypochondrie durch nervenstärkende Mittel gehoben hat; sind aber diese nicht auch magenstärkend? Wiederholte Erfahrung hat mich in der Meynung unseres Autors bestärket; da ich solche Kranke durch, im erforderlichen Falle, vorangeschickte Brech- oder Purgiermittel, sonach aber durch magenstärkende Arzneyen glücklich wieder hergestellt habe. Noch eine kleine Digression über die Nervenschwachheit kann ich hier nicht unterlassen; denn die Sache vollkommen auseinander zu setzen wäre eine ganze Abhandlung von=

weilen in die Melankoley e). Und so zwar muß die Beschaffenheit der Seele, bey übel bestell-
tem

vonnöthen. Man gebrauchet sich, dieselben zu stärken, aller möglichen in- und äußerlich stärkenden Mittel, worunter die hauptsächlichsten anziehend sind, nicht anders als wären diese als bloße Stricke anzusehen, von deren größern Festigkeit alle Kraft abhienge. Wenn dieses wäre, so müßten die Nerven bey alten Leuten, deren feste Theile immer steifer werden, stärker seyn, als bey jungen, welches doch wider alle Erfahrung ist. Worinn besteht also ihre Kraft? In der gehörigen Menge wohlbereiteten Nervensaftes, und in der Fertigkeit der Nervenfasern ihn durchfließen zu lassen. An dieser letzten Eigenschaft fehlt es zwar selten; an der ersten aber um desto öfter. Diesem nun kann blos durch Bereitung guter Säfte gesteuert werden, wozu ein wohleingerichteter Magen und Gedärme sowohl, als den Kräften derselben proportionirte Speisen erfordert werden; nicht minder gute Verdauungssäfte, als da sind der Magensaft, die Galle, der Succus pancreaticus &c. und genugsame Kräfte in den übrigen Gefäßen, um gute Säfte zu bereiten. Was dieses alles zu Stande bringen kann, ist Nervenstärkend, oder besser zu sagen liefert guten Nervensaft, und stellt die Kräfte und Ordnung in dem Körper wieder her.

e) In jene stärkere Gattung Melankoley nemlich, welche wir melancholiam cum Materie nennen.

tem Magen, seyn. Die Menschen aber, welche die Verwandtschaft der Theile, und was für große Uebel daraus entstehn mögen, nicht kennen, sehen den Magen als die Ursache alles dieses an; die Nachbarschaft des Herzens aber, als der allgemeinen Quelle, ist ein genugsamer Beweis von allem dem, was ich sage f). Denn das Herz liegt mitten in der Lunge; der Magen aber liegt eben dieser Mitte an; und beyde sind an dem Rückgrade angewachsen. Deswegen verursachet auch diese genaue Nachbarschaft mit dem Herzen, die Cardialgie, oder Magenschmerz, die Enkräftung, und Melankoley.

Unter tausend andern Ursachen dieser Krankheit ist hauptsächlich häufiger, durch den Schlund aus dem Magen heraufsteigender Eyter zu rechnen; sie ist aber auch bey denen, welche aus Noth sich mit schlechten und harten Speisen befriedigen müßen, sehr gewöhnlich; besonders bey jenen, welche, der Wissenschaften halber, sich sehr bemühen, und aus Hang zu denselben vieles ertragen; welche zwar ein großes Ver-

lan-

f) Was von diesem zu denken, kann man aus obiger Anmerkung (a) sehen.

angen nach göttlichen Kenntnißen tragen g); doch anderer Seits sich mit schlechter Kost begnügen, und die Nächte schlaflos in Betrachtung weiser Sprüche und Thaten zubringen; welche sich wenig um Menge, und Verschiedenheit der Speisen bekümmern; bey denen Mangel die Nahrung, Wasser der Trank, und der Schlaf mehr ein Wachen zu nennen ist. Statt eines weichen Bettes ist bloße Erde ihre Liegerstatt. Statt prächtiger Kleidung bedecket sie ein abgeschabter Rock; und die, allen Geschöpfen gemeine Luft, ist die Hülle ihres Hauptes. Der Gebrauch erworbener göttlicher Kenntniße ist ihr Reichthum; denn diese sehen sie, vermög ihrer großen Sehnsucht nach Wissenschaften, als ihre Güter an. Und gesetzt auch, daß man ihnen kostbare Speisen vorlegte, so genießen sie solche nicht bis zur Sättigung; sondern nur so viel, als eben zur Erhaltung des Lebens nöthig ist. Wein trinken sie nicht einmal bis zur Ermun-

g) Zweifelsohne versteht er hiedurch die Philosophie, als eine Wissenschaft, worauf die Griechen sich, wie bekannt, besonders verlegten, und welche die Menschen, durch erhabene Kenntniße, immer näher zur Gottheit empor schwinget.

munterung, geschweige bis zur Berauschung. Bey ihnen weiß man von keinen Spaziergängen, von keinen Uebungen des Körpers, noch von ausgesuchter Reinigkeit an ihrem Leibe. Denn was ist wohl so mächtig, wovon die Liebe zu den Wissenschaften nicht entreißen könnte? Vaterland, Aeltern, Verwandte, alles vergessen sie, ja sogar sich selbst, auch mit Hindansetzung des Lebens. Sie sind also am Körper ausgezehrt, entfärbt, stellen schon in der Jugend das Bild des Alters dar, und sind vor Menge der Wissenschaften stumpf. Die Gemüthsart anbelangend, sind sie düster und rauh, und es verhält sich ihr Magen bey den Speisen schlecht. Sie sind bald mit ihrer gewöhnlich schlechten und gemeinen Kost gesättigt, da sie die Verschiedenheit der Speisen mit Mißfallen ansehen, und sie zu allen Gerichten überhaupt gleichgültig sind. Doch sollten sie von einer ihnen nicht gewöhnlichen Speise etwas essen, so empfinden sie alsbald den Nachtheil davon, und bekommen sogleich Widerwillen gegen alles Essen. Und so zwar ist die langwierige Krankheit des Magens beschaffen; denn was Entzündung, Zufluß, rheuma, Schmerzen am obern Theile oder auch am ganzen Magen anbelanget, so sind sie von dieser Gattung ausgeschlossen.

Es erzeuget diese Krankheit der Sommer; zu welcher Zeit man weder zur Verdauung, noch zum Appetite, noch zu irgend etwas anderm aufgelegt ist. Alte Leute sind aus doppelter Ursache derselben unterworfen: Erstens wegen herannahendem Ende des Lebens; und weil zweytens bey ihnen alle Lust und Reitz überhaupt verschwinden.

Siebentes Kapitel.

Von der Krankheit des Magens, Passio coeliaca genannt a).

Der Magen, ein der Verdauung gewidmetes Eingeweide, leidet an dieser seiner Verrichtung Abbruch, wenn der Mensch einen Durchbruch hat; welcher, wie bekannt, eine häufige Ausleerung wässerichter und unverdauter Speisen ist. (Es sey dann, daß dieser durch zufällige

a) Unter allen Schriftstellern, welche von dieser Krankheit gehandelt haben, wird man meines Erachtens keinen finden, der eine so vollständige, genaue, und richtige Beschreibung derselben lieferte, als sie uns hier Aretäus giebt. Vor zwey Jahren fiel mir diese Krankheit an einer Frau zu behandeln vor. Mit Bewunderung sah ich, wie genau die meisten Symptomen meiner Kranken, mit der Beschreibung, welche uns der Autor hier giebt, übereinstimmten. Auch bekam bey dieser Gelegenheit die Hochschätzung, welche ich ohnehin billig für diesen großen Mann hatte, einen nahmhaften Zuwachs.

fällige Ursachen veranlaßet, nur ein oder zween Tage anhielt). Wenn aber nebst dem, wegen Mangel an Nahrung, der Mensch am ganzen Körper entkräftet ist; so entsteht die langwierige Krankheit Coeliaaa genannt; und dieß zwar vermög Schwäche der verkochenden Wärme, und Erkältung des Magens. Es werden zwar die Speisen in der Wärme aufgelöst; die angebohrne Wärme aber verdauet und verwandelt sie nicht in den dem Menschen eignen Saft; sondern läßt sie, aus Schwäche, unvollkommen und halb verdauet. Da sie aber ohne Bearbeitung bleiben; so verwandeln sie sich in eine üble Eigenschaft, in Betref des Geruches sowohl, als der Farbe und Consistenz; denn es ist die Farbe weiß, und hat das gewöhnlich Gallfärbichte nicht. Der Geruch aber ist übel und pfützenartig; von feuchter, dünner, und wegen Mangel der Bearbeitung unzusammenhangender Consistenz b);

 und

b) Man sollte glauben, daß, weil der Autor vom Durchbruche redet, die Excremente bey dieser Krankheit sehr wässericht wären; es kann aber dieses seine Meynung nicht seyn; da er sonst das Beywort unzusammenhangend als überflüßig nicht beygefügt haben würde, denn es ist ohnehin bekannt, daß das, was sehr wässericht ist, keinen Zusammenhang hat. Er sagt

und hat für sich blos den Anfang einer Verkochung. Deswegen ist der Magen mit aufsteigenden Winden angebläht, worauf beständig übelriechendes Aufstossen folgt. Wenn aber diese sich abwärts ziehen, so poltert es in den Gedärmen, und es gehen gedrängte, schleichende und stille Winde zum Unterleibe hinaus. Während diesem aber kömmt ihnen vor, als gieng auch etwas Wässerichtes mit. Sie empfinden zu verschiedenen Malen einen Schmerz an dem Magen, wie von einem Stechen. Der Mensch aber ist hager, ausgezehrt, bleich und matt; zu keinem seiner gewöhnlichen Geschäfte aufgelegt; es sinken, wenn er geht, die Gliedmaßen; und die Adern an den Schläfen sind erhaben, denn es fallen, wenn der Körper nicht genähret wird, die Schläfe ein. Es sind zwar auch am ganzen Körper die Adern sichtbar; denn es werden in dieser Krankheit die Speisen nicht nur allein nicht

---

sagt auch nicht ὑδατωδης wässericht, sondern ὑγρη feucht, dünn. Dieß muß ich hier um so mehr erinnern, als man sonst sich einen falschen Begriff von dieser Krankheit machen könnte. Eben die Kranke, von welcher ich oben Meldung gemacht, hatte zwar täglich zum Erstaunen häufigen Stuhlgang; dieser war aber nicht wässericht, sondern Breyartig, weißlicht und unzusammenhangend.

nicht verkocht; sondern es wird nicht einmal das, was davon halb verkocht worden, zur Nahrung des Körpers verwendet. Weswegen mir auch scheinet, daß es bey dieser Krankheit nicht allein an der Verkochung fehle, sondern auch an der Einsaugung des Nahrungssaftes, und dessen Vertheilung nach den verschiedenen Gegenden des Körpers.

Wenn nun die Krankheit zunimmt, so werden sogar von allen Gegenden des Körpers die Säfte nach dem Magen zurückgeleitet, worauf der ganze Körper abzehret. Der Mund ist alsdann trocken, und die ganze Oberfläche des Körpers ohne Feuchtigkeit und Schweiß; bald spüren sie in dem Bauche ein Brennen, wie von glühenden Kohlen; bald aber Kälte, wie von einer Eisscholle. Bisweilen aber, wenn der Kranke sehr schlecht wird, geht hochrothes, pures und unvermengtes Blut mit unter dem Stuhlgang; so daß man glauben sollte, es habe sich ein Blutgefäß an seinem Ende geöfnet, es werden aber die Gefäße von der Schärfe zernaget.

Es ist diese Krankheit sehr übel, und schwer zu heben; denn wenn sie auch aufgehört zu haben scheinet, so kehret sie, bisweilen ohne an-

genscheinliche Ursache, bisweilen aber auch nach einem geringen Fehler zurück c). Sie ergreifet also periodisch d). Es ist diese eine den alten Leuten gewöhnliche Krankheit; Weibern zwar mehr als Männern. Doch ist der Durchbruch Kindern etwas sehr Gemeines, davon die Schuld aber mehr der täglichen Unmäßigkeit im Essen, als einem Fehler des Magens zuzuschreiben ist. Es erzeugt der Sommer diese Krankheit mehr als die andern Jahrszeiten; nach ihnen der Herbst; der

c) So ward meine Kranke, ohne merkliche Ursache, vor sechzehn Monaten im Sommer von ihrem Uebel aufs neue befallen, und innerhalb drey Wochen wieder hergestellt; befindet sich aber seit jener Zeit vollkommen wohl.

d) Eben erinnere ich mich vor zwanzig Jahren einen siebenzigjährigen Kranken gesehen zu haben, welcher sonst alle Symptomen dieser Krankheit hatte, und endlich daran gestorben ist. Bey diesem kam der Durchbruch periodisch; er war nemlich in die sieben auch acht Tage mit Anspannung des Bauches verstopft; sonach kam ein Durchbruch von etwelchen Tagen, welcher ihn sehr abmattete. Dieses währte so ein paar Jahre, bis endlich der Tod ein Ende machte. Es war auch diese Krankheit die Folge eines vernachläßigten Durchbruchs.

der Winter aber nur dazumal, wenn er sehr kalt ist, und die Wärme des Körpers fast erlöscht. Doch wird sie auch sowohl, als Ruhr und Lienterie von vorhergehender langwieriger Krankheit erzeuget. Auf häufigen kalten Trunk ist sie ebenfalls zu Zeiten erfolget.

Achtes Kapitel.

Vom Grimmen am dicken Darme. a).

Diejenigen, welche mit dem Grimmen am dicken Darme behaftet sind, werden auch wohl durch Entzündung des Gedärmes und schmerzliches Grimmen rasch hingerissen. Es giebt von dieser Krankheit wohl tausenderley Ursachen. Kennzeichen derselben sind: Empfindung einer Schwere, wenn sie auch nichts gegessen haben, da, wo die Krankheit ihren Sitz hat. Hauptsächlich aber herrschet bey derselben eine große Hinläßigkeit. Sie sind träge, ohne Appetit, hager, schlaflos und am Gesichte aufgedunsen. Und zwar, wenn der Theil des dicken Darms in der Gegend der Milz behaftet ist, so

a) Es ist auch diese Krankheit eine Kolik, aber eine langwierige. Doch kann sie, so wie die rasche, wenn sich nemlich Entzündung, oder heftige Schmerzen dazuschlagen, geschwind tödten.

so sind sie von dunkelgrüner Farbe; von einer in das Grüne schlagenden weißen Farbe aber, wenn es der an der Leber gelegene Theil ist; und dieß wegen der Verwandtschaft mit den nahe gelegenen Eingeweiden. Wenn sie aber etwas zu sich nehmen, es sey auch noch so wenig und von keiner blähenden Eigenschaft; so sind sie dennoch angebläht; trachten auch die Winde auszustoßen, doch wollen diese nicht von der Stelle. Bisweilen bringen sie es durch Gewalt zu einem Aufstoßen, es ist aber auch dieses unvollkommen. Wenn nun endlich diese mit Gewalt gehen, so sind sie, wenn der Ausgang von oben geschieht, tönend und sauer. Die Nieren und Harnblase sind ihrer Verwandschaft wegen, mit Schmerz und Verhaltung des Urins behaftet; denn es stehen diese Theile in wechselseitiger Verbindung b). Was aber noch mehr als dieß alles zu bewundern, ist, daß ein unvermutheter Schmerz sich nach den Testickeln und dem Beu-

b) Dieses zweifelsohne will der Autor durch die Wörter τȣτεοισι ἀλλα αντ᾽ ἀλλων zu verstehen geben; denn wenn die Nieren und Harnblase leiden; so erfolgt ebenfalls Aufblähen des Magens und der Därme mit Kolik, und Aufstoßen, ja wohl gar bisweilen mit Erbrechen.

tel hinzieht. Vielen Aerzten ist diese Sympathie unbekannt. Dennoch hab' ich selbst den Beutel einstens, in Meynung, daß in demselben der Grund der Krankheit läge, geschnitten. Es haben aber auch hier diese Theile einen wechselseitigen Einfluß. Es entstehen von diesem Uebel noch andere Krankheiten, als Eytersammlungen, und andere bösartige Geschwäre; nicht zu heilende Wassersuchten, und Hektiken. Denn es wird diese Krankheit von Erkältungen, dicken, schleimigten, und zähen Säften erwecket; wobey die Jahrszeit und Alter in Betrachtung zu ziehen sind; da sie in kalten Gegenden und bey strengem Winter ergreifet.

Neuntes

Neuntes Kapitel.

Von der Ruhr.

Unter den Därmen sind jene, welche von oben an bis zum blinden Darme laufen, dünn und gallicht, und werden Cholades genannt; die untern aber, von diesen anzufangen, bis zu Anfange des Mastdarmes dick und fleischig. Die nun an diesen entstehenden Geschwäre, geben uns den Begriff der Ruhr. Weswegen auch bey derselben ein großer Unterschied ist. Denn einige, welche blos die Oberfläche der Gedärme berühren, verursachen nur eine Excoriation, und sind unschuldig; doch ist diese Gattung noch viel unschuldiger, wenn sie an den untern, oder dicken Därmen entsteht. Wenn dieß nun an einem andern Orte geschieht, und die Geschwäre nur etwas tiefer sind; so sind auch diese alsdann nicht von guter Art. Die tiefen aber, und nicht standhaltenden Geschwäre sowohl, als die schmerzhaften, weiter greifenden, und brandichten sind tödtlich. Es werden auch die kleinern Gefäße, bey um sich greifenden Geschwären, angefressen;

sen; und fließt aus denselben, wenn sie größer sind, das Blut tropfenweis. Eine andere Gattung von Geschwären sind die schroffichten, rauhen, unordentlichen; die, so eine harte Haut haben, und schroffichter Rinde ähnlich sind. Diese sind schwer zu heilen; denn sie werden nicht leicht zur Cicatrization gebracht, und es reißen auch die Lefzen derselben leichter auseinander.

Es giebt tausenderley Ursachen der Ruhr; die hauptsächlichsten aber sind: Unverdauung, wiederhohlte Erkältung a), scharfe Speisen, als die

a) Da diese Krankheit eine Geburt des Sommers ist, so sollte man nicht glauben, daß die Erkältung zu dieser Jahrszeit, besonders in den Monaten, da die Ruhr hauptsächlich hersche, im July nemlich und August, Statt haben könnte, wo eben die Luft am allerwärmsten ist. Wenn man aber die leichte Kleidung, welche die meisten alsdann zu tragen pflegen; die kühlen Abende, und jähligen Veränderungen der Luft betrachtet, und daß einige sogar, zum Abkühlen, beynah entblößt, sich dem Luftzuge aussetzen; wenn man zudem den stärkern Eindruck der Kälte auf den Körper, welcher nun mehr an die Hitze gewöhnt ist, in Erwägung zieht; so wird man eingestehen, daß es nicht unmöglich sey, auch in

die mit Knoblauchsaft bereitete Brühe, Myttotos genannt b), der Knoblauch selbst, die Zwiebel, altes Fleisch c), und sonst andere scharfe Speisen, welche Unverdauung verursachen d). Unge-

---

in den heißesten Sommertagen sich zu erkälten. Man wird auch zugleich einsehen, daß die Erkältung alsdann viel gefährlicher sey, als im Winter; denn da im Sommer alle Schweißlöcher eröfnet sind, die Ausdünstung nicht allein stärker, als im Winter ist, sondern auch ihre Materie schärfer ist, weil auch alsdann das Geblüt schärfer ist; so wird man, sage ich, begreifen, wie leicht dieselbe durch Erkältung nicht allein zurückgeschlagen, sondern auch die erschrecklichsten Uebel hiedurch angerichtet werden können, unter welchen die Ruhr nicht eines der geringsten ist.

b) Diese Brühe wurde, nach Dioscorides, mit Knoblauch und schwarzen Oliven zubereitet, und deswegen bey den Lateinern Alliatum genannt.

c) Das Wildpret hauptsächlich, besonders wenn es schon zu riechen anfängt.

d) Es wird ohnehin ein jeder einsehen, daß diese Speisen, im Sommer besonders, da alles gerne, theils wegen Schwäche des Magens, theils wegen der Hitze, in die Fäulung geht, und

Ungewöhnliches Getränke, als das welches Cyceon genannt wird e), das Bryteon f), und andere

---

und die Ruhr hauptsächlich zu herrschen pflegt, nachtheilig sey. Es sind auch alle die Speisen, von denen hier Meldung geschieht, so beschaffen, daß entweder bey ihnen die Fäulung schon wirklich angefangen, und sie nur noch einen Schritt zur vollkommenen Fäulung zu machen haben; oder enthalten wohl schon gar das scharfe flüchtige Salz, welches sonst nur die faulende Gährung bey andern Körpern hervorzubringen vermag. Wie sehr nun diese Speisen, in einem warmen Orte verschlossen, besonders da der jetzt mehr als sonst schwache Magen sie nicht gehörig verdauen kann, an Schärfe zunehmen, und wie sehr sie die Wirksamkeit der sonst im Sommer so scharfen und verbrannten Galle und anderer gallichten Säfte vermehren müßen, kann jedermann leicht errathen. Es sind auch die Folgen ganz klar: Kneipen nemlich und Krämpfungen der Gedärme; eingesperrte und Spannung verursachende Winde; Aufätzen des Gedärmes mit den empfindlichsten Schmerzen, und endlich Gedärmentzündung, Cholera oder Ruhr. Es versteht sich von selbsten, daß alle Gattungen von Saamen, Kräutern und Wurzeln, welche von Natur die Eigenschaften der von dem Autor erwähnten Speisen besitzen, auch mit hieher gehören, als da sind: Senf, Meerrettig,

dere mehr, welche in jeder Landschaft, statt des Weines, als Mittel wider den Durst, bereitet werden.

---

rettig, Rettig, Kohlrüben, weiße Rüben, süsses Kraut, Blumenkohl ꝛc. mit einem Worte, alles, was zur Klasse der Antiscorbuticorum, oder Cruciformium gehöret, welche man alle in den heißen Sommertagen, wie Gift meiden muß. Es wird aber deren Stelle durch die große Menge der wässericht, zuckericht, und säuerlichen Arten von grünen Waaren und Obst, als da sind, Sallat, Mangold, Spargel, Spinat, gelbe Rüben, grüne Fassolen und Erbsen ꝛc. und alle Gattungen schmackhaften Obstes, welche uns die gütige, und für unsere Erhaltung besorgte Natur, zu eben dieser Zeit mit vollen Händen zuwirft, sattsam ersetzet. Es hat zwar bis Dato die Meynung geherrschet, daß das Obst, besonders wenn es in großer Menge gegessen werde, die Ruhr verursache. Ich hingegen behaupte, und das mit bestem Grunde, daß durch nichts der Ruhr so sehr vorgebeugt werden könne, als durch häufiges Obstessen. Es mag wohl dieses, ich gestehe es, einen kleinen Durchbruch veranlaßen; aber auch dieser beugt der Ruhr vor; denn hiedurch werden die in dem Magen, oder dem Gedärme, etwa verborgenen gallichten scharfen Säfte, welche sonst eine Ruhr hätten veranlaßen können, aus dem Körper geschafft. Leichtere Ruhren hab ich

werden. Es werden aber auch solche Geschwäre von einem Streiche, Erkältung, und kalten Truncke veranlaßet.

Die Ausleerungen sind nach Beschaffenheit der Geschwäre verschieden. Denn wenn nur die Oberfläche angegriffen ist, und zwar in dem obern

---

an mir selbst und andern, theils durch Obst, theils durch Limonade oder wohl auch mit saurer Milch, welche eben auch ansäuerlich, diluirend, und obvolvirend ist, besonders bey Landleuten, wo kein schicklicheres Mittel vorhanden war, geheilet. Denn was widersteht so sehr der Fäulung als das Obst? Was kann die alcalische und gallichte Schärfe besser auslaugen und korrigiren? Was die gebrennte und scharfe Galle so dämpfen? und was endlich das ganze Geblüt so diluiren, verdünnen, versüßen und abkühlen? Auch habe ich beobachtet, daß die Ruhr in den Jahren, wo ein Obstmangel einfällt, hauptsächlich zu regieren pflege; und daß diejenigen, welche sich am sorgfältigsten vom Obste enthalten, vor andern in diese Krankheit verfallen.

e) Dieses war ein hitziges Getränke, mit verschiedenen erhitzenden Ingredienzien bereitet.

f) Hievon sehe man die Anmerkung (e) im Kapitel über die Geschwäre am Halse.

obern Darme g), so sind die Ausleerungen dünn, gallicht, ohne andern Geruch, als welchen sie natürlich von dem Gedärmen annehmen. Diejenigen aber, welche vom jejuno kommen, haben mehr Consistenz, sind saffranfärbig, und übelriechend; und mit diesen gehen die aufgelößten, aber doch noch bröcklichten Speisen. Wenn aber auch übler Geruch vorhanden ist, so ist entweder Fäulung bey den Geschwären, oder es ist auch keine vorhanden h), denn es kann auch der üble Geruch blos von den Exkrementen herrühren. Die Exkremente, welche von den untern mit Geschwären behafteten Därmen kommen, sind wässericht, dünn, und ohne Geruch. Sind aber die Geschwäre etwas tiefer, so sind die Ausleerungen ichorös, röthlicht, dem Weine oder Fleischwasser in etwas ähnlich. Es gehet diese Exkretion bisweilen allein, bisweilen aber auch mit Kothe vermischt; und zwar ist dieser dünn, durch die darum schwimmende Materie auf-

g) Zweifelsohne dem Duodeno.

h) Ich habe hier an dem Texte eine kleine Veränderung vornehmen müßen, ohne welche diese Stelle unverständlich wäre, da ich nemlich: 'αλλοτε κακοδμον ε'ρι, ταδε, in α'λλοτε κακοδμον εςτι, τα δη verändert habe.

aufgelöst, ohne Merkmale von Galle oder Geruch; zuweilen auch fest und trocken, und durch die denselben umgebende Feuchtigkeit schlüpfrig. Wenn aber die Geschwäre größer und bedenklicher sind i), und sie sich an den obern Därmen befinden, so ist die Materie, vermög der Gegend ihres Ursprunges und Durchzuges gallicht; denn sie kneipet den Mastdarm, weil die Galle scharf ist, besonders wenn sie von der Gegend eines Geschwäres herfließt; sie ist aber, wie Schmeer fett. Bey tiefen Geschwären aber an den untern Därmen, gehet dick geronnenes Blut mit wässerichtem Schleime; und ein fleischichter nicht gar fetter Häckerling, als wäre er von den Därmen abgerissen worden. Doch ist alles unter einander vermengt; denn es geht weißes, dickes, schleimichtes Wesen, wie gehackte Fette mit der wässerichtern Materie untereinander fort. Dieses aber alles kömmt vom Mastdarm. Zuweilen sind diese Materien nur schleimicht, beißend, klein, rund, kneipend, und reitzen, so zu sagen mit einiger Lust, zum öftern Stuhlgange. Doch leeren sie sehr wenig aus. Dieses wird Zwang genannt. Vom dicken Darme oder Colon geben große und sehr rothe Stücke Fleisch, welche

i) Wahrscheinlich sollte hier im Texte statt λειοτερα, δεινοτερα stehen.

che von merklich größerem Umfange, als die vorigen sind. Die daselbst entstehenden Geschwäre sind tief, und das Blut dick, und hefenartig. Es sind auch diese Ausleerungen von üblerem Geruche als die Vorbenannten.

Nachdem nun die Geschwäre um sich gegriffen, und gefressen haben, und ihnen durch nichts Einhalt gethan werden kann; wenn diese sich oben, in den sehr gallichten Därmen befinden k), so gehen saffranfärbige, schäumende, hefenartige, schwarze, dunkelgrüne, porreyfärbige, und dickere als die zuvorgemeldeten, fort; und sind, wie etwas Gefaultes von üblem Geruche. Nun sind die Speisen minder verdauet, und nicht anders, als wären sie nur halb unter den Zähnen zermalmet worden. Wenn aber die untern Därme angefressen werden, so geht schwarzes, dickes, fleischartiges, sehr rothes, und fest zusammengeronnenes Geblüt, welches zwar bisweilen schwarz, überhaupt aber mannigfältig, von üblem und unerträglichem Geruche ist; in

U 2 wel-

k) Durch die sehr gallichten Därme, werden zweifelsohne das Jejunum, hauptsächlich aber das Duodenum, wo die Galle sich durch den ductum choledochum unmittelbar ausleeret, verstanden.

welchem Falle die dünnen Materien auch wider Willen gehn. Es hat sich bisweilen ein sehr langes, unzertrenntes Stück, in der Gestalt eines gesunden Darmes abgelöst, welches diejenigen, so der Sache nicht kundig sind, um den Darm besorgt gemacht hat. Es verhält sich aber die Sache so: die Därme sowohl als der Magen haben zwo Häute; es paßet eine in die andere nach der Queere. Wenn nun die Fugen getrennt werden, so geht die innere Haut, da sie sich der Länge nach ablöset, zum Leibe hinaus 1). Es bleibet aber die äußere Haut allein, verwächst sich mit Fleische, ciatrizirt, und verheilet sich, und so führen sie das Leben ohne Nachtheil fort. Der dicke Darm allein ist, weil seine Häute besonders fleischig sind, diesem Zufalle unterworfen. Wenn nun roth oder schwarzes Blut, von einem oder dem andern Gefäße fließt, so rinnt es pur, ohne mit Speisen oder Kothe vermengt zu seyn; ist mit einer gestockten Haut überzogen, gleichet einem ausgebreiteten Spinnengewebe, und stocket in der Kälte.

---

1) Es wird zweifelsohne der Autor an den Därmen fibras longitudinales et transversales bemerkt haben, woher die Meinung dieser beyden nach der Queere über einander liegenden Häute.

Kälte. Es ist auch alsdann die Ausleerung des Geblütes nicht ungewiß m); wenn aber diese mit vieler Gewalt, und mit Winden geschieht, so wird hiedurch die Vermuthung von einer solchen Ausleerung noch mehr bestättigt. Es entsteht auch bisweilen in dem Colon eine Eytersammlung, welche nichts Befremdenderes, als andere innerliche Geschwäre, hat. Es sind auch die Kennzeichen, der Eyter, und die Kur die nemlichen, als bey andern Geschwären. Wenn aber Ausleerungen harter, gehacktem Fleische und grieslichten Körpern ähnlicher Stücke in dem Stuhlgange erscheinen, so ist die Eyterung nicht von guter Art. Bisweilen fließet von dem dicken Darme, nach Art der Ruhr, vieles Gewässer; welches Tausende von der Wassersucht befreyet hat. Und so überhaupt verhält sichs mit den an den Därmen entstehenden Geschwären; und so, wie ich sie hier beschrieben habe, ist ihre Art, und die Beschaffenheit der Ausleerungen, welche sie begleiten. Nun aber werde ich auch die bey jedem Kranken vorkommenden Symptomen darstellen, als woraus abzunehmen, ob die Geschwäre gut oder bösartig sind.

m) ἡ πιςτις als hier nichts bedeutend, habe ich in ἀπιςτος verändert.

Kurz zu sagen, wenn eine bloße Excoriation der Oberfläche vorhanden ist, es sey nun diese oben oder unten n); so sind die Kranken ohne Fieber, ohne Schmerzen, gesund und aufrecht, und werden durch leichte Diät wieder hergestellt. Wenn aber ein Geschwär vorhanden ist, und dieses zwar an den obern Därmen; so haben sie ein kneipendes und scharfes Grimmen, wie von heißer und bitterer Galle o); in welchem Falle sie bisweilen eyterig werden; nehmen aber diese Symptomen zu, so ist an der Eyterung nicht zu zweifeln. Zuweilen werden die Speisen nur halb verdauet, doch sind die Kranken nicht ohne Appetit. Wenn aber an den unten gelegenen Därmen Geschwäre entstehen, so sind sie weit unschädlicher, als an den obern; denn es sind jene um vieles fleischiger als diese. Wenn hingegen tiefe, und um sich fressende Geschwäre an den oben gelegenen entstehen; so stellet sich auch heftiges, zwar nicht aufloderndes, doch in den Eingeweiden verborgenes Fieber mit ein; nicht minder Frost, Widerwillen gegen das Essen, Schlaflosigkeit, übelriechendes Auf-

---

n) Nemlich an dem dicken oder dünnen Darme.

o) Mir scheinet das Beywort πικρης sich hier besser zu schicken, als σμικρης; und daß auch hier wieder ein Schreibfehler vorgegangen ist.

Aufstossen, Ueblichkeit vom Magen, gallichtes Erbrechen, und Schwindel mit Verfinsterung des Gesichts: wenn nun die Ausleerungen sehr häufig, und die Materie gallichter wird; so ist sowohl das Grimmen, als andere Schmerzen anhaltender; zu diesem kommen noch Entkräftung, Wanken der Kniee, sie sind erhitzt, durstig, beängstigt, haben Reitz zum Brechen, die Zunge ist trocken, und der Puls klein und schwach. Dieses alles stimmt mit den tödtlichen Zeichen, von welchen ich bey den bösartigen Geschwären Erwähnung gemacht habe, überein. Die Magenschmerzen halten bis zur Ohnmacht an; es sind auch manche gar nicht mehr zur Erhohlung gelangt, sondern so gestorben. Diese fürchterlichen Symptomen sind auch den, an den untern Därmen entstehenden Zernagungen, gemein; wenn nemlich die Geschwäre um sich fressen, der Durchbruch aber unbändig ist; doch ist der Unterschied, daß das Grimmen und die Schmerzen unter dem Nabel, dort nemlich, wo die Geschwäre vorhanden sind, empfunden werden; die Eigenschaft aber der Ausleerungen ist so, wie ich sie bereits beschrieben habe. Wenn sich aber gleich Anfangs verschiedene Gattungen von Geschwären einfinden, und das Umsichfressen derselben in die Länge geht, so entstehen an verschiedenen Gegenden, verschiedene Geschwäre, da nemlich einige sich bessern, an-

dere aber zunehmen; und das Ab- und Zunehmen derselben, sich gleich Meereswogen verhält. Wenn nun die Natur in diesem Falle alles dieß zu überstehen vermag, und der Arzt mitwirket; so wird dem Umsichfressen der Geschwäre Einhalt gethan, und ist der Tod nicht mehr zu befürchten; doch bleibt das Gedärme hart nnd schroffsicht, und es ist die Wiederherstellung langwierig.

Wenn aber in den Därmen eine Hämorrhagie entweder einer großen Blutader, oder einer Pulsader entsteht, so erfolgt ein schneller Tod. Denn es ist keine Möglichkeit mit der Hand dahin zu gelangen, den beschädigten Ort zu berühren, oder Heilmittel an die Wunde zu bringen; und gesetzt auch, daß durch Arzneyen die Hämorrhagie gestillt würde; so kann doch der Kranke sich nicht versichert halten, dem Tode entronnen zu seyn; denn bey manchen löst eine große Eschara, welche das Gefäß schloß, sich ab, und läßt eine noch größere Oefnung desselben; woher dann auch gestöcktes Geblüt sich innerlich sammelt, und der Krankheit nicht mehr zu entkommen ist. Man muß alsogleich Anfangs bey einer Verblutung Hand anlegen. Doch giebt sie sich meistens, wenn sie im Anzuge ist, obwohlen nicht ganz deutlich, zu erkennen; denn sie sind beängstigt, unruhig, empfinden an dem

Orte, wo das Gefäß losbrechen will, eine Schwere, und das Gesicht ist roth; versteht sich, wenn das Gefäß noch nicht zerrissen ist, wenn aber die Blutader erst kürzlich aufgerissen, so wird sie meistens vollkommen geheilt; doch ist, wenn dieß schon lange vorher geschehen, die Kur beschwerlicher, und ziehet sich mehr in die Länge. Und so zwar sind die an dem Gedärme entstehenden Geschwäre beschaffen.

Sie werden zur Sommerszeit erzeugt, nach diesem im Herbste, im Frühlinge weniger, am mindesten aber im Winter. Bey Kindern und Knaben ist der Durchbruch gewöhnlicher; bey Männern aber und Jünglingen die Ruhr. Im Alter ist sie schwer zu heilen, und es zieht sich das Verheilen der Geschwäre in die Länge; die Umsichfressenden aber sind bey ihnen ungewöhnlich; doch ist die Verblutung diesem Alter angemessen.

Zehntes Kapitel.

Von der Lienterie.

Wenn nach der Ruhr, und breiten sowohl, als tiefen Geschwären, der oben gelegenen Därme, häufige, dicke, und feste Narben erfolgen, so rinnen die Speisen von diesen, nach den unten gelegenen Därmen, dünn, ohne von dem Nahrungssaft abgesondert zu seyn. Denn das Schwammichte der Därme a), vermög welchem der Nahrungssaft hinauf geleitet wird, haben die Narben verdrängt. Es zehrt also der Mensch ab, und verliert Farbe und Kräften. Welche Krankheit Lienterie genannt wird. Diese Benamsung hat sie von der Beschaffenheit der Narben an den Därmen bekommen; in welchem Falle die Krankheit eine Folge der Geschwäre ist. Sonst aber ist an dem Gedärme keine Narbe. Durch langwieriges Anhalten aber eines Durchbruches, gleichsam verwöhnet, nehmen endlich die Därme diese Wendung. Denn wenn

a) Hiedurch wird die Tunica villosa verstanden.

wenn die denselben angebohrne Wärme erkaltet, und dieselben weder verdauen, noch das Verdaute in das Geblüt führen, und wegen Schwäche unmächtig seyn sollten; so wird die Nahrung gar nicht bearbeitet. Wenn aber der Durchbruch nur zufällig, und nicht anhaltend, sondern von geringer Bedeutung ist; so ist die Krankheit oft durch bloßes Erbrechen, nach dem Essen gehoben worden. Wenn hingegen die Ursache eine Zeitlang anhält, und hartnäckig bleibet; so ist keine Hilfe.

Sie wird von einer langwierigen Krankheit und einer herumgetragenen Kachexie erzeugt. Es sind auch bisweilen Wassersuchten glücklicher Weise in dieselbe übergangen; zwar von einem Uebel in das andere; doch ist dieser Uebergang besser.

Eilftes

Eilftes Kapitel.

Von den Krankheiten der Gebährmutter.

Die Mutter hat zwar bey Weibern zur Reinigung sowohl, als zum Gebähren ihren Werth; doch ist sie auch die traurige Quelle vieler Krankheiten, und andrer Uebel. Nicht allein aber der Geschwäre, der Entzündung, und des kränklichen Flußes wegen; sondern, wenn sie plötzlich mit ihrem ganzen Körper hinauf getrieben wird, tödtet sie auf der Stelle. Doch ist von diesem allem, und dessen raschen und übeln Folgen anderwärts geschrieben worden. Nun aber wird von ihren langwierigen Krankheiten, vom zweyfachen Fluße, von ihrer Verhärtung und Geschwären, deren einige zwar unschuldig, andere aber bösartig sind, von ihrem Vorfalle im Ganzen oder zum Theile, gehandelt.

Der Fluß ist roth, oder weiß; dieß zeigt die Farbe. Roth zwar ist er nicht allein, wenn das Blut schimmernd roth ist, sondern auch bey seinen andern Abweichungen; da er nemlich entweder

weder bleicher, schwarz, dünn, oder dick und geronnen, wie ein Thrombus, weiß wie Wasser, und dunkelgelb wie Galle ist a). Der weiße Fluß hingegen, ist wie Eyter; der eigentliche sogenannte aber wie Molke. Bisweilen geht wohl auch etwas aufgelöstes Blut mit dem Eyter. Es sind aber die Abweichungen dieser Gattungen in das Mehrere oder Wenigere, zu tausenden. Bisweilen läßt sich die monatliche Reinigung in der periodischen Zeit eines Monats sehen; hört aber mit der sonst gewöhnlichen Zeit nicht auf; das Blut ist nicht häufig, fließt aber mehrere Tage hindurch. Es besteht zwar die Zwischenzeit in wenigen Tagen, doch ist die Person rein. Eine andere Art der Reinigungsperiode kömmt zwar zur bestimmten Zeit; doch ist diese erste Reinigung in keinem Verhältniße mit der Menge des Geblüts; sie werden hingegen zu zwey und drey Malen durch das ganze Monat gereinigt. Noch eine andere Art ist, wenn der Fluß nicht ganz aufhöret, täglich aber etwas Weniges geht; doch ist er das ganze Monat hindurch nicht sehr beträchtlich; denn der Muttermund ist nicht verschlossen, sondern eröfnet;

a) Hier habe ich eine kurze Stelle als mangelhaft, ausgelassen.

öfnet; indem derselbe mit einer Nachlassung, welche die Säfte durchläßt, behaftet ist. Doch wenn dieser Fluß nicht aussetzet, und die Ausleerung nicht gering ist; so sterben sie an der Hämorrhagie. Kennzeichen aber sind, nebst der Farbe des Flußes, auch die Farbe des Weibes. Sie sind ohne Schlaf, ohne Appetit, beängstigt, mit Nachlassung der Kräfte bey dem rothen besonders; und es ist in beyden Gattungen der Fluß übelriechend; doch bald mehr bald weniger. Der Weiße ist übler, falls die Fäulung merklicher ist; bisweilen aber der Rothe, wenn die Zernagung der Gefäße um sich wüthet. Ueberhaupt aber ist der Schwarze unter allen der übelste; nach ihm kömmt der Bleyfärbichte; der Bleiche aber sowohl als der Weiße und Fette sind langwieriger; doch von geringerer Gefahr; es ist aber unter diesen letzten selbst, der Bleiche zwar übler; doch ist jener noch unter diesen der beste, der mit dem gewöhnlichen vermengt ist. Der gewöhnliche aber ist der Rothe mit seinen Abstuffungen. Indessen ist der einem jedem Weibe insbesondere gewöhnliche, der unschädlichste. Da doch der Rothe bey alten Weibern, in der That übler ist b). Am mindesten aber

b) Weil ein solcher Fluß nicht natürlich ist, sondern meistens von Zernagung der Gefässe ver-

ure

aber bey jungen Mädchen der Weiße. Eine andere Gattung von weißem Fluße ist, die weiße, scharfe, und mit Reitz beißende monatliche Reinigung; bey dieser wird auch eine weiße, dicke und saamenartige Feuchtigkeit hervorgelockt. Dieses ist, was wir den weiblichen Saamenfluß genannt haben, eine Erkältung nemlich der Mutter, vermög welcher sie außer Stand gesetzt wird, ihre Säfte zu bearbeiten, und zurückzuhalten. Auch verwandelt sie das Geblüt in eine weiße Farbe; denn sie vermißt das Rothfärbende des Feuers c). Auch am Magen bemerket man diesen Zustand; in welchen Falle er, mit Erbrechen, Schleim ausleeret. Und an dem Gedärme ebenfalls, wenn es mit einem Durchbruche behaftet ist.

Es

ursachet wird: er ist also sehr gefährlich und meistens tödtlich. Diesen Fall habe ich unter andern bey einem 60jährigen Weibe gesehen. Sie hatte eine periodische zwar unordentliche Hämorrhagie mit Schmerzen, diese konnte durch kein Mittel gestillt werden; sondern stürzte sie, nach einer Zeit von beyläufig zwey Jahren ins Grab.

c) Worunter zweifelsohne die Alten die schwächere Cirkulation, welche bey solchen bemerket wird, verstunden.

Es entstehen auch Geschwäre an der Mutter, deren einige breit und kneipend sind, als würden sie mit Salze besprengt; denn die Oberfläche ist aufgeätzet; der Eyter ist dick, ohne Geruch, und in geringer Menge. Es sind diese von guter Art. Andere, welche tiefer, und übler als diese sind, verursachen geringen Schmerz, geben etwas mehr Eyter von sich, und riechen übel. Doch auch diese sind noch gutartig. Wenn sie aber tiefer werden, und die Lefzen der Geschwäre wüthend, oder rauh sind, und ein übelriechender Ichor herausfließet; so ist der Schmerz stärker als bey vorbenannten; das Geschwär aber zernaget die Mutter. Es hat sich auch zuweilen ein kleines Stückchen Fleisch abgelöset, wornach doch keine Verheilung erfolgt ist. Dieses Uebel tödtet sehr langsam, ist sehr langwierig, und wird Phagedaena oder umsichfressendes Geschwär genannt. Tödtlich aber sind diese Geschwäre, wenn nebst diesem der Schmerz sehr zusetzet, und die Krankheit aufs äußerste gebracht wird. Denn es fließt von dem Geschwäre eine den Kranken selbst unerträgliche Fäulung; grimmiger aber wird der Schmerz durch Berührung und Heilmittel, und die Arzney selbst machen ihn einigermassen ärger. Die in der Mutter gelegenen Adern schwellen an, und die nächsten daran sind angespannt. Dieses können nur geschickte Hände

durch

durch Berührung entdecken; sonst bleibt es verborgen. Fieber und Beängstigung verbreiten sich über den ganzen Körper, mit Härte, wie es bey den bedenklichsten Fällen gewöhnlich ist; da nemlich diese Geschwäre ebenfalls tödlich sind. Daher sie auch von dem Krebsen ihre Benennung erhalten haben. Eine andere Gattung von Krebs ist, da zwar gar kein Geschwär, sondern eine harte, und widerspenstige Geschwulst vorhanden ist; hiedurch aber wird die ganze Mutter, nebst Schmerzen, und übrigen bey den Geschwären vorkommenden Zufällen, angespannt. Es sind beyde oberwähnte krebsartige Zustände langwierig, und tödtlich. Der schwärende Krebs aber ist viel übler, als der verborgne, sowohl was Geruch und Schmerz, als Leben und Tod anbelangt.

Es verläßt bisweilen die ganze Gebährmutter ihren Sitz, und liegt zwischen den Schenkeln des Weibes. Es wird zwar dieser Unglücksfall manchem unglaublich scheinen; doch ist die Mutter selbst nicht unsichtbar, und die Ursache nicht unmöglich. Denn es lassen die an den Lenden angehefteten Häute, (die Mutterbänder nemlich) welche, so zu sagen, die nervichten Tragriemen der Mutter sind, nach. Die zwar, welche an dem Boden der Mutter angeheftet, und nach

den obern Theilen der Schenkel gehen, sind dünn; die hingegen an dem Halse derselben, auf beyden Seiten, nach den Lenden; welche auch am meisten nervicht sind, breit wie Segel. Diese also alle lassen, wenn die Mutter hervortritt, nach. Welche Gattung von Vorfall meistens umbringt. Sie entsteht von einer Aftergeburt, von heftiger Erschütterung, und gewaltsamer Geburt. Wenn sie aber nicht umbringt, so können sie lange leben; sehen aber was sonst verborgen ist; besorgen die ausgetretene Mutter, und pflegen ihrer mit Sorgfalt. Diese aber scheinet eine aus den zwoen Häuten, aus welchen die Mutter besteht, und zwar die innere zu seyn; indem sie sich zuweilen in ihren Fugen trennet. Denn durch die Trennung werden aus einer, zwo voneinander getheilte Häute. Diese nun, (die innere nemlich), trennet sich vermög eines Zuflußes, besonders aber bey einer After- oder gewaltsamen Geburt; da die Nachgeburt an derselben fest angewachsen ist; denn wenn diese mit Gewalt gezogen wird, so folgt die innere Haut der Mutter mit nach, und kömmt zum Vorschein. Wenn nun das Weib nicht stirbt, so geschieht es bisweilen, daß die Mutter, vermög ihrer eignen Schwere zurücktritt, oder daß nur etwas Weniges davon äußerlich zu sehen bleibet. Denn sie wird durch die weiblichen

Theile

Theile bedeckt. Bisweilen fällt der Muttermund allein bis an den Hals, zieht sich aber, wenn man demselben übelriechende Sachen vorhält, hinein. Auch das Weib selbst zieht die Mutter durch das Riechen lieblicher Gerüche zurück. Es bringet sie aber auch die Hand der Geburtshelferinn an ihre vorige Stelle, wenn sie selbe, nachdem sie die Hand vorher mit einer der Mutter tauglichen Salbe überstrichen, sanft zurück presset.

Zwölftes Kapitel.

Von der Gicht und Sziatik.

Die Gicht ist ein allgemeiner Schmerz aller Glieder. Wenn dieser aber die Füsse allein ergreift, nennen wir ihn Podagra; Sziatik, wenn es die Hüfte; und Chiragra, wenn es die Hände sind. Entweder erscheinet der Schmerz unvermuthet, und wegen einer zufälligen Ursache; oder es zaudert die Krankheit, und bleibt lange Zeit verborgen, bis endlich eine geringe dazu kommende Veranlaßung den Schmerz und die Krankheit erwecket. Es ist dieß ein schmerzhafter Zustand aller Nerven überhaupt, wenn nemlich das zunehmende Uebel alle ergreifet. Der Sitz aber sind die Nerven a), als Bänder der Gelenke, und diejenigen, welche aus einem Knochen wachsen, und an einen andern geheftet sind. Es ist aber dieses ein großes Wunder; denn es

a) Man sieht wohl daß der Autor hiedurch nicht die eigentlich sogenannten Nerven, sondern die tendinösen Theile verstehe.

es empfindet ein Haar b), wenn man es auch schneidet oder quetschet, keinen Schmerz. Wenn aber diese (die nervichten Fasern nemlich) von selbsten Schmerzen leiden, so leidet kein anderer Theil empfindlicher; wenn er auch mit Eisen gestochen, fest gebunden, durchs Schwert verwundet, oder mit Feuer gebrannt würde. Denn es wird sogar dieß alles, als ein Mittel wider die heftigsten Schmerzen, anempfohlen. Und wenn jemand sie, während der Schmerzen schneidet; so wird der geringe Schmerz, welchen dieser Schnitt verursachet, von dem größern verdrungen. Wenn aber der Schmerz des Schnittes dem andern vordringt; so bemächtigt sich ihrer eine Wonne, welche sie der vorigen Schmerzen vergessen macht. Dieses leiden die Zähne und Knochen. Die wahre Ursache hievon wissen die Götter allein, die wahrscheinliche aber auch die Menschen. Mit einem Worte verhält sich die Sache so. Das sehr dichte ist weder bey Berührung, noch Verletzung empfindlich; weswegen es auch beym Drücken und Verwunden

b) Hiedurch scheint mir, versteht der Autor nicht sowohl das Haar als die Nerven, welche wegen ihrer Subtilität mit den Harn zu vergleichen sind.

keinen Schmerz fühlet. Denn es besteht der Schmerz in einer rauhen Empfindung. Was aber dicht ist, kann nicht rauh oder fäsericht werden; und erliegt auch deswegen dem Schmerze nicht. Das Poröse hingegen ist sehr empfindlich, und wird durch eine Wunde fäsericht oder rauh. Da aber die dichten Körper ebenfalls, vermög der angebohrnen Wärme leben; so ist die Folge, daß sie auch ihrenthalben empfindlich seyen. Wenn nun die wirkende Ursache dicht ist, als z. B. ein Schwert, oder Stein; so empfindet der dichte Theil des Leidenden keinen Schmerz, denn er ist seiner Beschaffenheit nach dicht. Wenn aber die angebohrne Wärme nicht im gehörigen Maaße ist, so ist die Empfindung wieder da. Die Wärme dieser Theile leidet von selbsten, und wird noch durch die innerliche, welche blos zum Fühlen da ist, vermehrt. Alles aber, was an Menge die Natur übersteiget, verursachet Schmerz c).

Die Gicht setzet sich bisweilen von einem Gliede auf das andere. Bey manchen zwar auf die

---

c) Es ist hier die Philosophie des Autors überhaupt dunkel und schwer zu verstehen; folglich auch nicht leicht gut und deutlich zu übersetzen.

die Hüfte, wovon der Mensch meistens hinkend bleibet; bisweilen auch auf andere beträchtlichere Glieder, in welchem Falle doch mindere Gliedmaaßen, als nemlich Hände und Füsse verschonet bleiben d). Denn wenn sie sich auf grössere Gliedmaaßen, welche die Krankheit fassen können, setzet; so verbreitet sie sich nicht über selbe hinaus. Wenn sie aber von einem kleinen Gliede anfängt, so ist der Anfall von guter Art, und geschieht unvermuthet. Es beginnt die Sziatik an dem hintern Theil des Schenkels, am Kniebug, oder an den Waden. Bisweilen aber äußert der Schmerz sich in dem Pfännlein, zieht sich aber wieder nach dem Backen, oder Lenden; in welchem Falle man desto gesicherter seyn kann, daß eine Sziatik wirklich vorhanden sey.

Die Gliederschmerzen aber bey dem Menschen beginnen auf folgende Art. Er empfindet

d) Es ist zwar hier der Text corrupt, folglich sehr dunkel und unverständlich; doch scheint der Autor, soviel man aus der folgende Stelle abnehmen kann, anzeigen zu wollen, daß wenn die arthritische Materie sich gleich Anfangs auf andere beträchtliche Gliedmaaßen setzet, sie dieselben, da sie dorten genugsamen Raum findet, nicht verlasse, um sich auf Hände oder Füsse zu setzen.

einen Schmerz an der großen Zehe, nachgehends weiter hervor an den Ballen, worauf wir zu stehen pflegen; dann zieht er sich weiter nach der Fußsohlen, und endlich schwillt die Ferse an. Sie wenden aber eitle Ursachen vor; einige zwar den Druck eines neuen Pantoffels, andere einen weiten Spaziergang; ein dritter aber einen Streich, oder daß jemand ihm auf den Fuß getreten sey. Keiner aber macht von der eigentlichen Ursache Meldung; so zwar, daß denjenigen, welche solche Aussagen des Kranken hören, selbst die wahre Ursache unglaublich scheinet; weswegen auch die Krankheit bisweilen unheilbar geworden; weil der Arzt anfangs, da sie noch am schwächsten war, keine Vorkehrungen wider das Uebel getroffen hat. Es vereitelt auch, wenn sie nach der Zeit überhand nimmt, dieser lange Verzug alle Hilfleistung; und verharret bey ihnen an den Füssen bis zum Tode. Bey andern aber zieht sie weiter, bis sie endlich alle Theile des Körpers durchwandert hat. Meistens aber begiebt sie sich von den Füssen nach den Händen; doch ist der Raum für diese Krankheit in Händen und Füssen nicht groß, da beyde von gleicher Beschaffenheit sind. Nahn nemlich; ohne Fleisch, und der Erkältung von außen sehr ausgesetzt; sehr entfernt aber von der innerlichen Wärme. Zuweilen zieht sie sich auch nach dem

Ellen-

Ellenbogen und Knie; nach diesem in die Pfännlein, und wendet sich von da nach den Mäuseln des Rückgrades und der Brust. Es ist unglaublich, wo dieses Uebel sich überall hinzieht. Es ergreifet der Schmerz sogar die Wirbelbeine des Rückgrades und Halses, und schlägt endlich festen Sitz an der äußersten Spitze des heiligen Beines, auf. Während aber als ein allgemeiner Schmerz in allen Theilen herrschet, so hat noch ein jeder Theil insbesondere seinen eignen zu ertragen. Es leiden mit Spannung sowohl Mäusel als Sehnen; wovon die Mäusel an den Kinnbacken und Schläfen nicht ausgenommen sind; von der Blase sogar zieht der Schmerz sich nach den Nieren. Welch ein Wunder! Es leidet der Mensch allenthalben; an Nase, Ohren, und Lippen; denn überall sind Nerven und Mäusel vorhanden. Mancher hat sogar an den Suturen des Hauptes Schmerz empfunden, und ohne einige Kenntniß der Beschäftenheit der Theile, an welchen er litt, zu haben, den Lauf der Suturen, nemlich die quere, die gerade, und die schiefe, von hinten und vorne, mit dem Finger bezeichnet. Nebstdem deuten sie auch den Schmerz welcher sich auf die Knochen gesetzt hat, an e);

e) Vermuthlich sollte hier statt ἰχηρν, ἰχνευει stehen.

denn es ziehet die Krankheit alle Fugen dersel-
ben durch; die Gelenke der Füsse sowohl als der Hände.

Es entstehn aber auch Versteinerungen an den Gelenken. Anfangs zwar haben sie eine Aehnlichkeit mit kleinen Absceſſen, werden aber immer dichter, und da die Säfte fester werden; so sind sie widerspenstig. Endlich verwandeln sie sich in harte und weiße Versteinerungen. Ueberhaupt aber sind es kleine Geschwülste, wie die Maasern, aber etwas größer. Die daraus kommende Feuchtigkeit ist dick, weiß und rießlicht; denn es ist überhaupt die Krankheit kalt, wie der Riesel. Doch scheinet manchen ihre Natur bald kalt, bald warm zu seyn; da die Kranken bald von erwärmenden, bald von abkühlenden Mitteln Linderung erhalten. Ich aber erkenne nur eine einzige Ursache dieses Uebels; die Erkältung der angebohrnen Wärme; und sehe sie für eine und die nemliche Krankheit an. Wenn sie zwar gleich zunimmt, und hitzig zu seyn scheinet; so muß man abkühlende Mittel anwenden, wobey sie auch gelindert wird. Es wird auch diese Gattung hitziges Podagra genannt. Wenn aber der Schmerz in den Nerven (Bändern) verborgen bleibt, und das Glied ohne Wärme mehr zusammen gefallen ist, und

auch nicht anschwillt; so kann meines Erachtens dieses das kalte genannt werden, bey welchem man sich hitziger Mittel um die Wärme zu erwecken, gebrauchen muß. Es müßen aber diese Mittel meistens aus der Klasse der sehr scharfen gewählet werden; denn es erheben diese durch Erhitzung, die zusammengefallenen Theile in eine Geschwulst; und erwecken aufs neue die innere Wärme. Wornach man endlich wieder abkühlende Mittel brauchen kann. Man kann von dem, was ich hier sage versichert seyn; denn es sind die nemlichen Mittel nicht allemal in der nemlichen Krankheit zuträglich, indem das, was einmal gedienet, zuweilen ein andersmal schadet. Man muß also überhaupt sich beym Anfange der Krankheit erhitzender, und zu Ende derselben abkühlender Mittel bedienen.

Das Podagra nun ist nicht leicht immer anhaltend; denn es setzet bisweilen, auch eine geraume Zeit, aus. In welchem Falle es gering ist. Es hat sogar bey den olympischen Spielen ein Podagrist, während der Krankheitsfrist, den Sieg im Wettrennen davon getragen. Männer sind dieser Krankheit mehr unterworfen; doch ist sie geringer, als bey Weibern. Bey diesen hingegen seltsamer als bey Männern; doch auch beschwerlicher. Denn jene Krankheiten, welche

weder gewöhnlich; noch eigen sind; wenn sie von einer stärkern Ursache erwecket werden, sind desto heftiger. Das Alter vom fünf und dreyßigsten Jahre an zu rechnen, ist am meisten zu dieser Krankheit aufgelegt; doch trift sie auch zuweilen früher oder später ein, je nachdem eines jeden Natur, und Lebensart beschaffen ist. Es sind zwar die Schmerzen grausam, doch sind die übrigen Zufälle noch schreckhafter, als: Ohnmachten bey der mindesten Berührung, Unbeweglichkeit, Widerwillen gegen das Essen, Durst und Schlaflosigkeit. Wenn sie aber zur Wiederherstellung gelangen; so sind sie, nicht anders als wären sie dem Tode entloffen, eines ausgelassenen Lebens, unmäßig, unbändig, munter, verschwenderisch und dem Prassen ergeben; nicht anders, als wollten sie, so zu sagen, nachdem sie dem Tode, dessen Opfer sie doch einmal werden sollen, entronnen, die ihnen noch gegönnte Lebensfrist, in vollem Maaße geniessen. Bey Manchen ist das Podagra in eine Wassersucht, bisweilen aber auch in einen Dampf hinüber gegangen; welche üble Folgen nicht können gehoben werden.

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Elephantiasis.

Die Krankheit Elephantiasis genannt, ist dem Elephanten in vielen Stücken, sowohl was Gestalt, Farbe und Größe, als auch Lebensfrist anbelanget, ähnlich. Mit keinem andern Dinge aber haben sie Aehnlichkeit; weder die Krankheit mit irgend einer andern Krankheit, noch das Thier selbst mit sonst einem andern Thiere. Denn das Thier, Elephant genannt, ist von andern sehr unterschieden; da es das größte und dickeste ist; dessen Größe ist, als wenn du ein, auf einem andern aufgethürmtes großes Thier sehen solltest; die Dicke aber, als wenn du mehrere dicke Thiere neben einander auf einen Haufen stelltest. Er ist auch an Gestalt nicht bald einem andern Thiere ähnlich. Denn was die Farbe anbelangt sind alle an dem ganzen Körper sehr schwarz. Da doch unter den Pferden eines sehr weiß ist, wie die Thrazischen Pferde des Rhesus; andere mit weißen Füßen, wie das weißfüßigte Pferd des Menelaus.

laus; diese wieder fahlgelb, wie die Hundert fünfzig. Andere aber eisengrau: „Einer grauen Stutte ähnlich, lag er ihnen an der Seite" a). Und so sind die Ochsen, so die Hunde, und so alle Thiere, welche auf der Erde kriechen und genähret werden.

Die Elephanten allein sind alle schwarz, und von dunkler Farbe; und sind der Nacht und dem Tode gleich. Die Gestalt aber betreffend, so zeigen sie in der Art ihren Kopf zu tragen, und ihrem Gesichte nichts Edles, da dessen Züge verborgen liegen, und wenig versprechen. Es ist auch der Hals, worauf der Kopf steht, so kurz, daß man glauben sollte, letzterer liege unmittelbar auf den Schultern; um so mehr, als man keinen Hals siehet. Denn seine großen, breiten flügelartigen Ohren reichen bis zu den Schlüßelbeinen, und dem Brustblatte hin, und mit diesem verbirgt er den Hals samt den Schultern, wie die Segel das Schiff. Der Elephant aber, was zu bewundern, hat auf diese so sehr schwarze Farbe hinauf, zwey sehr weiße Hörner, welche auch von einigen Zähne genannt wer-

---

a) Aus Homers Iliade.

werden. Diese allein sind so weiß, daß ihnen nichts, auch bey dem weißesten Thiere, an dieser Farbe gleich kömmt. Diese ragen nicht aus der Stirne oder den Schläfen, wie beym Hornviehe, hervor; sondern am Maule, und zwar an dem obern Kinnbacken; so daß die Spitze vorwärts nicht gar gerade bleibet, sondern ein wenig aufwärts gebogen; damit wenn der Kopf seine natürliche Lage behält, sie doch in wehrhafter Stellung seyen, und auch mit den gebogenen Spitzen derselben eine Last tragen können. Es sind diese Hörner sehr groß, da selbst die von mittlerer Größe fast klafterlang sind; doch sind andere noch viel größer, und zwar um die Hälfte. Von der obern Lefze geht eine lange, biegsame, denn sie hat keinen Knochen, gedrehte, und schlangenförmige Vorragung. Es sind an derselben Spitze zwo Oefnungen, welche der Anfang zweyer Kanäle sind, so die Natur hier durchbohret, bis in die Lunge führen, und eine mit zwo Röhren durchbohrte Pfeife vorstellen. Der Gebrauch dieser Röhren bey dem Thiere ist, wie sonst die Nase, Athem zu hohlen. Sie thut auch bey demselben den Dienst der Hände; denn, sogar einen Becher kann der Elephant, wenn er will, mit dieser Schnauze fassen, umschlingt und hält ihn so fest, daß sonst niemand, als vielleicht ein noch stärkerer Elephant, denselben mit Gewalt

her-

herauszuwinden vermag. Mit diesem rupft er auch das Gras zu seiner Nahrung; denn mit dem Maule, und seinen kleinen Zähnen, womit er kauet, kann er nicht auch weiden; da die sehr langen Füße, das Thier weit von der Erde entfernet halten; es ist auch der Hals kurz, wie oben gemeldet worden; kann folglich mit dem Maule nicht bis zur Erde gelangen; nebst dem wird auch das Maul, durch Vorragen der Hörner, das Gras zu fassen gehindert. Indessen hebet er mit der Schnauze eine sehr starke Last b). Mit dieser umfasset er's (zweifelsohne das Gras); desto fester, und nachdem er's zusammengeballt, führet ers nach dem Maule, und vieles davon nach dem Magen; weswegen auch unsere Vorfahrer dieses Werkzeug Proboscis genannt haben; denn es weidet vor dem Thiere. Es wäre auch, aus der nemlichen Ursache, für ihn keine Möglichkeit aus einer Lacke, oder Fluße mit dem Maule zu trinken; wenn er also durstig ist, tauchet er die äußerste Spitze seiner Schnauze in das Wasser; nachgehends, als wollte er Athem hohlen, zieht er anstatt Luft eine Menge Wasser ein, und nachdem er so die Schnauze, wie einen Schlauch gefüllt; so leert ers stromweis

in

b) Hier ist etwas ausgeblieben; was es aber sey, ist schwer zu errathen.

in das Maul: dann füllt er sie wieder an, und gießt wieder hinein, so lang bis er den Magen, wie ein Lastschiff, gefüllt hat. Die Haut ist schroffigt und dick; wechselt mit Erhebungen und Schrammen ab; hat sehr lange Furchen, und andere Ritze, deren einige nach der Quere, andere schief und sehr tief sind; und gleichet, mit einem Worte, dem zusammengeschrumpften Tuche. Statt der Haare und Borsten, welche die Natur andern Thieren giebt, hat der Elephant nur eine dünne Wolle; und so ist er noch in tausenderley Stücken; von andern Thieren unterschieden; denn es machen die hintern Füße ein Knie; wenn sie sich biegen, wiebey dem Menschen; und wie bey Weibern liegen die Brüste unweit der Achseln. Ein Mehreres aber von diesem Thiere hier zu schreiben, als was vielleicht die Krankheit Elephantiäsis und die Gestalt des Kranken selbst, mit der Natur dieses Thieres Gleichförmiges haben, finde ich überflüßig.

Es ista uch noch dieser Zustand Leontiasis, oder Löwenkrankheit, wegen Aehnlichkeit mit der gerunzelten Stirne dieses Thieres, von welcher hernach die Rede seyn wird, genannt worden; auch Satyriasis, sowohl der Röthe der Wangen wegen, als auch des unbändigen und unverschämten Triebes nach Venuslüsten; weiter noch

Heraklion, oder Herkuleskrankheit, weil weder eine größere noch stärkere Krankheit, als diese anzutreffen. Es ist auch dieselbe ihrer Gewalt nach groß; denn keine tödtet mit größerer Macht. Sie ist auch in jedem Betracht, wie der Elephant selbst, scheuslich und fürchterlich anzusehen. Nebst diesem ist sie noch unheilbar; denn sie wird durch eben die Ursache, welche den Tod veranlaßt erzeuget; da sie keine geringere Erkältung der angebohrnen Wärme ist, als der Frost bey einem starken Winter; wodurch nemlich das Wasser in Schnee, Riesel, oder Eis verwandelt wird. Und solch eine Ursache hat diese Krankheit mit dem Tode gemein.

Es läßt auch dieselbe bey ihrem Anfange kein besonders Merkmal von sich spüren; und es ergreifet den Menschen kein ungewöhnliches Uebel. Noch erscheinet an der Oberfläche des Körpers eine besondere Veränderung, welche man weder gleich sehen, noch bey ihrem Anfange abwenden könnte. Verborgen aber in den Eingeweiden, wie in unterirdischen Klüften, glimmet das Feuer; und nachdem es alle innerlichen Theile angesteckt, lodert es auch bisweilen in der Oberfläche auf, jenem den Augen anfänglich verborgnen Brande gleich, welcher hernach, als ein sehr übel und hell auflodernde Feuer, erscheinet.

net. Bey manchen zeigt sich das Uebel an den Ellenbogen, dem Knie, und an den Gelenken der Hände sowohl, als der Füße. Doch sind, auch bey diesen Umständen, die Kranken ohne Hofnung der Genesung; weil der Arzt, sowohl aus Nachläßigkeit der Kranken, als ihrer Unwissenheit, da sie nemlich die Wichtigkeit des Uebels nicht kennen, nicht gleich wieder den Anfang der Krankheit, welcher allzeit leichter ist, seine Kunst anwendet, denn sie sind zwar matt, doch wie von geringerer zufälliger Ursache, schläfrig, still, ruhig und hartleibig oder verstopft. Dieß aber alles ist auch bey gesunden nichts sehr Seltsames. Beym Zunehmen der Krankheit ist der Athem übelriechend, denn es steiget die Luft von den innern Theilen; diese aber scheint von der Luft selbst, oder einer von außen auf dieselbe wirkenden Ursache herzurühren. Der Urin ist dick, weiß, trüb, wie er von Pferden zu gehen pflegt. Es gehen die rohen und unverdauten Speisen in das Geblüt; und es ist weder Reitz noch Verlangen nach denselben vorhanden; ja sie spüren nicht einmal, ob sie selbe verkocht haben. Es ist auch bey ihnen die Verkochung mehr der Crudität ähnlich; denn sie pflegen nicht vermög ersterer die Speisen in gute und eigne Säfte zu verwandeln; doch kommen diese leicht ins Geblüt, da das Uebel dieselben,

als wollte es die Kranken ernähren, begierig anzieht. Und eben darum sind sie auch hartleibig.

Es erheben sich Beulen, welche zwar neben einander stehen, doch nicht so nahe, daß sie zusammen geronnen. Es sind diese dick, schroffigt, und mitten zwischen denselben, ist die Haut, wie bey dem Elephanten aufgerissen. Es sind die Blutadern groß, nicht wegen Menge des Geblüts, sondern weil die Haut dick ist. Diese aber sind nicht lange sichtbar, da bald hernach der ganze Körper auf die nemliche Art anschwillt. Zuerst ersterben die Haare an dem ganzen Körper, an den Händen nemlich, an Schenkeln und Beinen; sie sind auch an der Schaam und dem Barte dünn gesäet, und an dem Haupte nur einige Ueberbleibsel davon zu sehen. Das Sonderbareste aber ist, daß sie vor der Zeit glatt, und am Haupte kahl werden; bald hernach ist auch das Kinn und die Schaam nackend, und wenn auch einige wenige Haare hie und da stehen bleiben sollten, so ist eben dieß noch eckelhafter anzusehen, als wenn sie gar alle ausgefallen wären. Die Haut am Kopfe ist tief aufgeritzt; und man sieht eine Menge tiefer und schroffigter Runzeln daran. Die Beulen am Gesichte aber sind hart und zugespitzt, bisweilen an dem Gipfel weiß, grünlicht aber an ihrem Grunde.

de. Der Puls ist klein, schwer, träg, als könnte er sich kaum in diesem Schlamme bewegen. Die Adern an den Schläfen, und unter der Zunge sind aufgeloffen. Der Stuhlgang gallicht. Die Zunge ist von rieslichten Masern rauh; und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß auch der ganze Körper von solchen strotze; da man auch bey den zu Schlachtopfern gewidmeten Schweinen, welche verdorbene Säfte haben, das ganze Fleisch von solchem Riesel strotzen sieht.

Wenn aber die Krankheit sich von den innerlichen Theilen mehr heraus zieht, und an den äußern zum Vorschein kömmt; so werden die Finger krätzig; es jücken die Knie, und sie kratzen diese jückende Theile mit einer Art von Wollust. Es umgiebt diese Krätze bisweilend as ganze Kinn ringsumher, und die Wangen werden nebst einer zwar nicht beträchtlichen Geschwulst roth. Die Augen werden trüb und kuferfarbig. Es sind die Augenbraunen vorgeworfen, dick, nackend, von der Geschwulst abwärts gezogen, und ohne Scheidung mitten zusammen geschmolzen. Sie sind bleyfärbig oder schwarz. Es kann auch der Zwischenraum ober der Nasenwurzel sich nicht wohl in Runzeln ziehen, um die Augen zu decken, wie es bey zornigen und dem Löwen zu geschehen pflegt; woher auch die Krank-

heit ihren Namen Leontion leitet; da sie doch nicht allein Löwen und Elephanten, sondern auch der Nacht selbst gleichet. Die untern Augendeckel, wie auch die Nase, sind nebst schwarzen Beulen aufgeloffen, und die angeschwollenen Lefzen ragen dick hervor; da indessen der innere Theil derselben bleyfärbig ist. Die Nase ist ungeheuer dick. Es sind zwar die Zähne nicht weiß, doch scheinen sie, wegen der schwarzen Farbe der übrigen Theilen, so. Die Ohren sind von einer rothen, in das Schwarze schlagenden Farbe; verschloßen, elephantenartig, so daß sie ihre gewöhnliche Größe zu übersteigen scheinen. An ihrer Wurzel sind Geschwüre, aus welchen eine ichoröse beißende Materie fließet. Sie sind am ganzen Körper runzlicht, und es sind diese Runzeln rauh. Es sind auch an der ganzen Haut tiefe Ritzen, wie schwarze Furchen; weswegen meistens die Krankheit Elephas genannt worden. Es sind die Fersen und Ballen an den Füßen bis mitten an die Fersen aufgeritzt. Wenn aber das Uebel noch mehr zunimmt, so verwandeln sich die Beulen an den Wangen, dem Kinn, den Fingern und Knieen in übelriechende und unheilbare Geschwäre, davon eins nach dem andern zum Vorschein kömmt, andere aber wieder gelinder werden. Bisweilen erstirbt auch vor der Zeit ein oder das andere Glied an dem

Men-

Menschen, als die Nase, die Finger, die Füsse, das Zeugungsglied, ja sogar die ganze Hand; und fallen von dem Körper weg. Denn es tödtet, und befreyet den Menschen von seinem scheuslichen Leben, und den grausamen Schmerzen, dieses Uebel nicht eher, als bis er an seinen Gliedern ganz verstümmelt worden. Vermög aber ihres langen Lebens bey diesem Uebel sind sie dem Elephanten zu vergleichen. Wenn der Schmerz der Glieder erst beginnet; so drücket seine Last, da er von einem Orte zum andern wandert, viel empfindlicher darnieder. Sie haben kein geringes Verlangen nach Speisen; doch finden sie an denselben keinen Geschmack, und empfinden, weder beym Essen, noch Trinken, einige Lust. Sie sind vor Kränkung über alles verdrüßlich, vernachläßigen die Nahrung, und sind geiler Lüsternheit bis zur Raserey ergeben. Sie sind ohne Ursache müd, ein jedes Glied kömmt ihnen schwer vor, und an jedem kleinen Gliede empfinden sie Schmerz; ja es ist sogar dem Körper alles, was man auch mit demselben vornimmt lästig; es mag der Mensch baden, oder nicht baden, essen oder nicht, sich bewegen oder ruhig seyn; bey nichts befindet er sich wohl; denn allenthalben sitzt ihm die Krankheit auf dem Rücken. Der Schlaf ist gering; doch sind die Schreckenbilder, welche ihnen im Schlafe erschei-

scheinen, weit ärger, als die Schlaflosigkeit selbst. Sie haben anhaltende Beschwerlichkeit des Athems; Beängstigung, als würden sie erdrosselt. Und so haben auch einige ihrem Leben, da sie in einen immerwährenden Todesschlaf eingeschlafen sind, ein Ende gemacht.

Da es nun mit diesen Kranken eine solche Bewandniß hat; wer sollte sie nicht fliehen, und einen Abscheu, es sey auch, daß dieses Schicksal einen Sohn, einen Vater, oder leiblichen Bruder träfe, vor ihnen haben? Besonders da man auch noch die Ansteckung des Uebels fürchtet. Es haben also manche ihre liebsten Freunde in Wüsteneyen und auf Berge ausgesetzt; sind ihnen aber auf eine Zeit wieder den Hunger beygestanden; da andere hingegen sie hilflos, indem sie sie lieber todt wissen wollten, gelassen haben. Man erzählet, daß ein Mensch, welchen man auf solche Art in der Wüsteney ausgesetzt hatte, eine herborkriechende Viper gesehen, und entweder von der Hungersnoth, oder von dem lästigen Uebel angetrieben, als wollte er Uebel durch Uebel vertreiben, die Bestie lebendig verzehrt habe; worauf er dennoch nicht eher gestorben, bis nicht alle Gliedmaßen verfaulet, und vom Leibe gefallen sind. Ein anderer

ver aber soll eine Viper in ein Faß Wein kriechen gesehen haben, welche, nachdem sie sich zur Genüge angesoffen, alles wieder von sich gegeben, wo sich dann Vieles von ihrem Gifte mit unter diesen Wein vermischt hatte; nachdem aber das Thier im Weine erstickt war, habe dieser Mensch denselben Gußweiß und häufig getrunken, als wodurch er seinem Leben sowohl, als der Krankheit ein Ende zu machen suchte. Als er sich nun bis zur Sättigung und rauschig angetrunken hatte, lag er zwar Anfangs auf der Erde, als wollte er den Geist aufgeben. Nachdem er aber sich von seinem tiefen Schlafe, und Berauschung erhohlet; so fielen zwar anfänglich die Haare aus, nachgehends die Nägel samt den Fingern; und endlich zerfloß alles. Da aber die wirkende Kraft noch im Saamen lag; so bildete die Natur, wie Wachs, den Menschen wieder aufs neue, als wäre er erst gebohren worden. Es sproßten andere Haare, neue Nägel, und reines Fleisch hervor; und er legte die alte Haut ab, wie es bey den Schlangen zu geschehen pflegt, wenn dieselben alt sind, und wurde, wie ein anderer Mensch, zu einem neuen Leben wieder gebohren. So ist die allgemeine Sage. Man ist zwar ihrer Wahrheit nicht gesichert; doch ist sie auch nicht ganz un-

glaublich. Denn es bleibt doch einmal gewis, daß ein Uebel durch das andere vertrieben wird. Es ist aber nicht unmöglich, daß die Natur, um uns ein Wunder ihrer Werke zu zeigen, den gleichsam noch in der Asche lebenden Menschen, erneuert habe.

Inhalt.

Inhalt
von Ursachen und Kennzeichen der raschen Krankheiten.

Erstes Buch.

Fünftes Kapitel.

Seite
Von dem Anfalle der hinfallenden Krankh. 11

Sechstes Kapitel.

Vom Tetanus, oder Todtenkrampf. 18

Siebentes Kapitel.

Von der Angina, oder dem Halswehe. 26

Achtes Kapitel.

Von den Krankheiten des Zäpfleins. 33

Neuntes Kapitel.

Von den Geschwären im Halse. 37

Zehntes Kapitel.

Vom Seitenstechen. 42

Zwey=

Seite

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Von der Lungenentzündung. 51

Zweytes Kapitel.

Vom Blutbrechen. 59

Drittes Kapitel.

Von der Syncope. 77

Viertes Kapitel.

Vom hitzigen Fieber. 82

Fünftes Kapitel.

Von der Cholera. 86

Sechstes Kapitel.

Von dem Ileus, Gedärmentzündung, sonst Miserere genannt. 89

Siebentes Kapitel.

Von raschen Krankheiten der Leber. 97

Achtes Kapitel.

Von der an der Hohlader entstehenden raschen Krankheit. 102

Neuntes Kapitel.

Von den raschen Krankheiten der Nieren. 110

Zehntes Kapitel.

Von den raschen Krankheiten der Harnblase. 114

Seite

Eilftes Kapitel.

Ueber das von der Gebährmutter verursachte Ersticken. 121

Zwölftes Kapitel.

Von der Satyriasis. 130

Von Ursachen und Kennzeichen langwieriger Krankheiten.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Von den langwierigen Krankheit. überhaupt. Einleitung. 135

Zweytes Kapitel.

Vom Kopfschmerze. 138

Drittes Kapitel.

Vom Scotoma, oder Schwindel. 141

Viertes Kapitel.

Vom Hinfallen. 143

Fünftes Kapitel.

Von der Melankoley. 147

Sechstes Kapitel.

Vom Tollsinn. 156

Sie=

Seite

Siebentes Kapitel.

Von der Lähmung. 166

Achtes Kapitel.

Von der Hektik. 183

Neuntes Kapitel.

Von den Empyicis, oder Eyterhaften. 193

Zehntes Kapitel.

Von den Eytergeschwulsten an der Lunge. 195

Eilftes Kapitel.

Von dem Asthma, oder Dampfe. 199

Zwölftes Kapitel.

Eine andere Gattung des Dampfes. 205

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Leber. 208

Vierzehntes Kapitel.

Von der Milz. 216

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Gelbsucht. 221

Sechszehntes Kapitel.

Von der Cachexie, oder verderbten Leibesbeschaffenheit. 234

Inhalt.

Seite

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Von der Wassersucht. 241

Zweytes Kapitel.

Von dem Diabetes, oder Harnruhr. 255

Drittes Kapitel.

Von den Krankheiten der Nieren. 260

Viertes Kapitel.

Von den Krankheiten der Harnblase. 270

Fünftes Kapitel.

Vom Saamenfluße. 278

Sechstes Kapitel.

Von übler Beschaffenheit des Magens. 281

Siebentes Kapitel.

Von der Krankheit des Magens, Passio coeliaca genannt. 290

Achtes Kapitel.

Vom Grimmen am dicken Darme. 296

Neuntes Kapitel.

Von der Ruhr. 299

Zehntes Kapitel.

Von der Lienterie. 314

Eilf-

Seite

Eilftes Kapitel.

Von den Krankheiten der Gebährmutter. 316

Zwölftes Kapitel.

Von der Gicht und Sziatik. 324

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Elephantiasis. 333

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aretaeus

Aretäus des Kapadoziers, von den Ursachen und Kennzeichen rascher und langwieriger Krankheiten Vier Bücher

Wien 1790

A.gr.b. 508
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10234768-3
VD18 11421924